Ueber die Altmark.

Ein Beitrag zur Kunde der Mark Brandenburg.

Erster Theil.

Stendal,
bei Franzen und Grosse
1800.

Bav. 7 m-1/2

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Excellenz,

Dem

Herrn Großkanzler v. Goldbeck,

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

von dem Verfasser.

Vorrede.

Ich könnte füglich einer Vorrede überhoben seyn, weil sie doch von den wenigsten wird gelesen werden; aber ich muß recht sehr darum bitten, sie nicht zu überschlagen, weil sie etwas enthält, das ich nirgends, auch nicht in Margine, anbringen konnte.

Es wird manchem eine sehr leichte Arbeit zu seyn scheinen, der ich mich unterzog, vielleicht auch manchem eine überflüßige. Das Letztere will ich allenfalls noch lieber zugestehen, als das Erstere, weil so manches für überflüßig gehalten wird, wovon der Nutzen nicht sogleich in die Augen springt.

Ich

Ich habe keine Topographie der Altmark geschrieben; nicht schreiben wollen, vielleicht auch nicht können. Ich habe nur Materialien zusammengetragen, die eine geschicktere Hand zu einem Gebäude nutzen mag, das Jahrhunderten trotzt! — — und ich wünsche diesem Baumeister mehr Unterstützung und Glück! Gerken verarmte darüber, und der fleißige Bratring erhielt auf seine Anfragen selten eine befriedigende Antwort. Sein Plan war vielleicht zu groß; der richtigste war es wenigstens, den man entwerfen kann.

Diese Schrift erscheint weit später, als ich sie zu liefern versprach; ich bin nicht allein daran schuld. Gewisse Umstände verhinderten es, die die anerkannteste Thätigkeit nicht beseitigen konnte. Ich bitte deßhalb die gütigen Beförderer dieses Werks, mir zu verzeihen, und mich nicht unter die nachläßigen Scribenten zu zählen, die viel versprechen, und wenig halten.

Wie gern hätte ich diesem Büchlein denjenigen Grad der Vollkommenheit gegeben,

wovon mir das Ideal in der Seele liegt! Aber ich fand unüberwindliche Hindernisse. Wer es nicht glauben will, wage den Versuch: Mein erster und mein letzter ist es!

Noch einige Mühe mehr, die ich von Herzen gern übernommen hätte, und man würde in diesem Buche auch dasjenige finden, was man in Schriften der Art zu finden hofft; nemlich Volks-Menge, Einkünfte, Hufenzahl, u. s. w.; aber ich weiß, daß diese Mühe eine der undankbarsten von der Welt ist, weil man eigentlich Nichts verbürgen kann. Einen namenlosen Privatmann zu unterstützen, scheint eine weggeworfene Arbeit zu seyn!

Dem Kritiker werde ich daher nicht genügen! Es gibt Leute, die mehr verlangen, als sie selbst leisten können, und auf das bitterste tadeln, wenn man ihrem Ideale nicht entspricht, das doch noch in manchem andern Kopfe eben so gut zu finden ist.

Auf grossen Autor-Ruhm mache ich keinen Anspruch, ich habe nicht einmal die Hofnung

nung dazu! Wer die Geschichte studirt, möchte, wie Baco von Verulam, sagen: „Ein „wenig Kenntniß der Natur verführt zur „Atheisterey; aber eine vollkommne Kunde „derselben bringt zur Gottesverehrung zu„rück. — Ein oberflächliches Studium der „Geschichte führt zur Verzweiflung an einer „gütigen und gerechten Vorsehung; aber eine „gründliche Erkenntniß derselben bringt zum „Glauben an sie zurück!"

Meinen innigsten Dank den wohlwollenden Beförderern dieses Werks! Wenn etwas Gutes an demselben ist, so können sie es sich allein zueignen. Sie reichten mir die Feder freundlich wieder, die meiner Hand entsank! Möchte ich mich Ihres Zutrauens würdig gemacht haben!

Das Verzeichniß berühmter, jetzt lebender Altmärker muß ich schuldig bleiben. Einige der verdienstvollsten haben es aus edler Bescheidenheit — untersagt, ihre Namen zu nennen; andere haben aus eben dem Grunde meine Bitte, wie eine Supplik eines Dürfti-

gen,

gen, unbeantwortet gelassen. Ich ließ mich von meiner Vaterlandsliebe vielleicht zu einem Gedanken verleiten, dessen Ausführung um ein Menschenalter zu früh kömmt.

Die Quellen, aus welchen ich schöpfte, sind bekannt: Enzelt, Angelus, Helmreich, Rittner, Küster, Beckmann, Buchholz u. s. w. Ich nahm meine Lokal-Kenntniß dazu, denn ich lebte in verschiedenen Gegenden der Altmark Jahre lang. Wissentlich habe ich mich keines Fehlers schuldig gemacht, und, wie ich hoffe, auch keines Verstosses gegen die besondern und allgemeinen Pflichten, die ich als Mitglied eines so musterhaften und glücklichen Staats-Körpers, und als vaterländischer Patriot, schuldig bin.

Und so will ich hiermit dem verehrungswürdigen, vaterländischen Publikum diese Schrift übergeben; „und hätte ich es lieblich „gemacht, das wollte ich gern. Ist es aber „zu gering, so habe ich doch gethan, so viel „ich vermogt. Denn allezeit Wein oder „Wasser trinken, ist nicht lustig, sondern

„zuwei-

„zuweilen Wein, zuweilen Wasser trinken, „das ist lustig, also ist es auch lustig, so man „mancherley lieset!" 2 Makkabäer Cap. 15, 39. 40.

Die Herren Pränumeranten und Subscribenten erhalten den zweyten Theil ebenfalls broschirt, ohne etwas nachzuzahlen. Hoffentlich wird der zweyte Theil noch in diesem Jahre herauskommen.

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Kapitel.

Einleitung. Seite 1

Zweites Kapitel.

Erste Bewohner der Altmark. — 3

Drittes Kapitel.

Jetziger Zustand. Topographie. — 13

Viertes Kapitel.

Eintheilung des Landes in sechs Kreise. — 20

Fünftes Kapitel.

Altmärkische Ritterschaft von 1610 und 1799. — 31

Sechstes Kapitel.

Garnison. Obergericht. Ehemaliges Lodding- und Bodding-Gericht. Königliche Beamten. Magistråte. Aerzte. — 43

Siebentes Kapitel.

Geistliche Inspektionen, zu Stendal, Altstadt Salzwedel, Gardeleben, Tangermünde, Seehausen, Osterburg, Werben, Calbe, Apenburg oder Beetzendorf, Neustadt Salzwedel. — 57

Achtes Kapitel.

Oekonomischer Zustand. Verfall der Städte. Gesellschaftlicher Ton. Wissenschaftlicher Zustand. National-Charakter. — 99

Neun-

Neuntes Kapitel.

Volksfeste. Sitten. Idiotismen. S. 119

Zehntes Kapitel.

Burgstall. Königliche Forsten. — 151

Eilftes Kapitel.

Der Drömling. — 160

Zwölftes Kapitel.

Vollenschier. Wittenmoor. Ottersburg. Wispelwerden, Koplake, zwey wüste Dörfer. Großen-Möringen. Lüderitz. Groß und kl. Schwarzlosen. Buchholz. Gohre. Döbbelin. Uenglingen. Wahrburg. — 165

Dreizehntes Kapitel.

Stendal. — 171

Vierzehntes Kapitel.

Tangermünde. Buch. Miltern. Ostheeren. Bellingen. Der Tanger. — 200

Funfzehntes Kapitel.

Arneburg. Storkau. Niedergörne. Eichstedt. Großen Schwechten. Erxleben. Vogtei Meßdorf. — 235

Erstes

Verzeichniß
der
Pränumeranten und Subscribenten.

Anmerkung: Der zweite Band wird den Pränumeranten und Subscribenten ebenfalls brochirt, ohne den geringsten Nachschuß, obgleich die Bogenzahl beträchtlicher geworden ist, zu zahlen, zugeschickt.

Herr von Alvensleben, Königl. Preußl. Landrath, in Zichtau.
— — — Hauptmann, in Zichtau.
— Angerstein, Prediger in Bertkow, Klätz und Goldbeck.
— Ballerstedt, Prediger in Meeseberg.
— von Barsewisch, Quartier-Meister, Lieutenant in Seehausen.
— von Barsewisch, Landrath und Erbherr auf Scharpelohe, Esack u. s. w.
— Belitz, Justiz-Amtmann der königlichen Aemter Dißdorf, Arendsee, und zum heiligen Geiste in Salzwedel.
— Belitz, Buchhändler zu Berlin.
— Behrends, Mühlenmeister in Osterburg.
— Berner, Oberförster in Malpfuhl.
— Bettin, Prediger in Königsmark und Wolterschlage.
— Binde, Uhrmacher in Osterburg.
— von Bismark, Altmärkscher Ritterschafts-Direktor, und Erbherr auf Briest, Welle und Demcker.

)(Herr

Herr von Bismark, Ritterschaftsrath der Altmark. Erbherr auf Crevese, Geldberg, Röthenberg.
— Bode, Cantor auf der Altstadt Salzwedel.
— Böhm, Cantor in Seehausen.
— Breüel, Postmeister in Kletzke in der Priegnitz.
— Büttner, Doktor Medicinä in Salzwedel.
— von Burghagen, Hauptmann auf Burghagen in der Priegnitz.
— Carßow, Prediger in Crevese, Polkern, Dequede und Schlieksdorf.
— Carßow, Ober-Gerichts-Referendarius in Stendal.
— Chrysander, Kadettengouverneur in Berlin.
— Cleinow, zweiter Prediger an S. Marien in der Altstadt Salzwedel.
— Ehrlich, Apotheker in Osterburg.
— von Einem, Pastor in Genthin.
— Franz, Kammer-Calculator in Halberstadt.
— Garlip, Aktuarius in Bergen.
— Gartschock, Bauinspektor der Altmark in Salzwedel.
— Cammerdirektor, Baron, von Gayl.
— Geßner, Prediger in Großen-Gottschau, Rohlsdorf und kl. Linde.
— Georgy, Lieferant in Salzwedel.
— Gieseke, Oberamtmann in Arendsee.
— Grell, Prediger in Reichenau, Mögelin und Frankenfeld.
— Griese, Prediger in Düsedow.
— Grosse, Gastwirth im Könige von England, zu Hamburg.
— Güssefeld, Kämmerer und Oekonomie-Commissarius in Seehausen.
— Hanstein, Diakonus in Tangermünde.
— Heller, Buchbinder in Seehausen.
— Hindenburg, Pastor an St. Marien zu Stendal.

Herr

Herr Hoppe, Ziesenmeister in Salzwedel.
— von Jagow, geheimer Tribunalsrath und Komthur auf Werben in Aulosen.
— von Jagow, Deichhauptmann, Erbherr auf Kalberwisch, Scharpenhufe, Natewisch, Stresow, Vielbaum ꝛc.
— Jani, Generalsuperintendent zu Stendal, „für die Dombibliothek daselbst."
— Kaffke, Buchhändler in Stettin.
— Kanne, Probstei-Verwalter in Salzwedel.
— Baron, Lieutenant von der Knesebeck, in Tilsen.
— Krüger, Prediger zu Eichstedt.
— Lange, Prediger in Tuchheim und Papelitz.
— Lenz, Amtmann in Uenze.
— Lösener, Subkonrektor in Salzwedel.
— von Lüder, Lieutenant beim Regimente Feld-Marschall von Knobelsdorf.
— Lüling, Oberzolleinnehmer in Salzwedel.
— Lütkemüller, Prediger in Caro.
— Lütkemüller, Gelehrter in Weimar.
— Mandenberg, Apotheker in Seehausen.
— Müller, Prediger in Menz, Königsborn und Wahlitz.
— Müller, Kandidat zu Wansdorf.
— Oldekop, Prediger in Neustadt-Salzwedel.
— Paalzow, Burgemeister in Osterburg.
— Pfeil, Rektor in Osterburg.
— Pohlmann, Prediger in Hilmsen u. Peckensen.
— Reß, Burgemeister in Osterburg.
— Römer, Ritterschafts-Syndikus in Osterburg.
— Sadewasser, Ziesemeister in Salzwedel.
— Schmidt, Professor in Berlin.
— Schmidt, (Ludwig) Kaufmann in Seehausen.
— Schröder, Aktuarius in Osterburg.
— Schüler, Kaufmann in Osterburg.
— v. d. Schulenburg, Lieutenant in Osterburg.

Herr Schulze, Direktor des Altmärkl. Obergerichts in Stendal.
— Schulze, Justizdirektor in Osterburg.
— Schulze, (der jüngere) Kaufmann in Seehausen.
— Schulze, (Jakob) in Salzwedel.
— Schwarzenberg, Justizamtmann in Caro.
— Baron von Schweinichen.
— Stemmler, Prediger in Cade.
— Stengel, Plantagen=Inspektor in Osterburg.
— von Stülpnagel auf Falkenberg.

— Teißner, Chirurgus in Seehausen.

— Uden, Prediger in Losse, Krumke, Drüsedau.

Ein Ungenannter.

— Wartenberg, in Weisewarte.
— Wedde, Fr. Wilh., Kaufmann in Salzwedel.
— Werkenthin, Amtsaktuarius in Salzwedel.
— Werneccius, Prediger in gr. u. kl. Rossow, Stapel.
— Weyde, Freisasse auf dem grossen Binsehofe.
— Wolf, Kirchen=Inspektor in Osterburg.

— Zeplin, Hollenderei=Pächter auf dem Geldberge.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Wem der Dornenpfad der Geschichte nicht unbekannt ist, der wird dieses kleine Werk nicht mit jener kritischen Strenge behandeln, die nur zu oft die Fittige des Geistes lähmt, sondern mit jener Schonung, die immer Charakterzug der Eingeweihten in die höhern Mysterien der Welt- und Menschenkunde bleibt.

Die ältere Geschichte liegt in ägyptische Finsterniß gehüllt, und nur selten fällt ein Lichtstrahl in diese chaotische Nacht; kaum aber erhaschen wir ihn, und folgen eifrig seiner Spur, so verleitet er uns, wie ein nächtlicher Irrwisch, in eine Wildniß, aus der wir uns nicht wieder heraus finden können. Die neuere Geschichte trifft dieser Vorwurf zwar wol nicht, aber ich befinde mich hier, wie in einer großen Gesellschaft, wo ein jeder die Neuigkeiten des Tages mit andern Wendungen, Erläuterungen und Reflexionen erzählt, worein er je zuweilen einen Zweifelsknoten schürzt. Wer ist der Glaubwürdigste?

Am allerschwersten aber ist es, wiewol es am allerleichtesten zu seyn scheint, die Geschichte der gegenwärtigen Zeit zu schreiben. Die Wahrheit ist eine Göttin des Himmels, aber nur selten bedeckt sie mit ihrem Schilde den, der auf ihrem Altar opfert; und erblicken wir fast nicht überall, wo un-

ser Auge verweilt, wie vor den Tempeln der alten Aegyptier, die Bildsäule des Harpokrates?

Schon manche Meisterhand entwarf die Geschichte der Mark Brandenburg, und so würde es immer ein kühnes Unternehmen für einen namenlosen Privatmann seyn, sich an die Seite jener Männer stellen zu wollen, um deren Schläfe Clio einen unverwelklichen Kranz wand, wenn er sich nicht von seiner Vaterlandsliebe aufgefordert fände, auch sein Scherflein in den großen Opferstock zu legen, der für die bürgerliche Gesellschaft aufgestellt ist.

Ich wählte die Altmark, mein Vaterland im engern Sinne, um zu versuchen, ob ich meinen Mitbürgern diejenige Achtung erweisen könnte, von der ich mich gegen sie durchdrungen fühle. Meine Kräfte erreichen vielleicht meinen Eifer nicht, aber ich rechne auf die Nachsicht des Kenners und auf die Zufriedenheit desjenigen, dem ich immer eine so unterhaltende Stunde gewähren werde, wie so manches andere Produkt des Geistes, das uns in eine idealische Welt versetzt, und die Unvollkommenheiten der wirklichen vergessen läßt.

Uebrigens habe ich die Altmark nur wie von der Spitze eines Hügels gezeigt, und auf die im Thale hervorragenden Gegenstände aufmerksam gemacht. Ganz dem Ideale nach zu arbeiten, das mir darüber vor Augen schwebt, würde mich in ein unabsehbares Feld verleitet haben, wohin mich die allerwenigsten meiner Leser zu begleiten geneigt gewesen seyn möchten; und wenn ich ja ihre Erwartungen täuschen sollte, so will ich es lieber in dem zu wenig, als in dem zu viel, thun, weil der Unwille einer zu sehr geprüften Geduld anhaltender ist, als jener, der aus Ueberraschung entsteht.

Zweites Kapitel.

Erste Bewohner der Altmark.

Es wird immer ungewiß bleiben, welche Völker die Altmark vor tausend und mehrern Jahren bewohnten. Man nennt zwar die Longobarden und Semnonen, einzelne Stämme jener großen Svevischen Nation, die sich über den ganzen Norden Europa's verbreitete; dennoch aber können wir sie nicht unsere Stammväter nennen, wenn wir auch nicht weiter daran zweifeln wollen, daß sie denjenigen Boden zu Wohnplätzen hatten, der jetzt die Früchte unsers Fleisses trägt. Die Longobarden und Semnonen ließen auch vielleicht nicht einen Krüppel zurück, wie sie von jener Wanderungsmanie ergriffen wurden, deren Symptome uns an eine Krankheit mahnt, die nur noch bey einzelnen Individuen stattfindet. Sie suchten ein besseres Land, und glaubten es in dem reizenden Italien zu finden. Brennus führte sie dahin, und beinahe hätten sie die römische Republick zertrümmert, wenn die Gänse des Kapitols nicht wachsamer gewesen wären, wie die Väter des Volks. Aber sie fanden in dem ungewohnten Klima und in der überlegenen Taktik der Römer, wogegen ihre persönliche Tapferkeit nichts vermochte, größtentheils ihr Grab. Die Namen Lombardey und Sinigaglia (Senonum Gallia) rühren wahrscheinlicher von den spätern Longobarden her, die unter dem

Alboin aus Pannonien nach Italien gingen, als von jenen, die an dem Ufer der Elbe wohnten.

In die leeren Gaue der Altmark sollen nun die Marser gekommen seyn, die bisher am Rhein und an der Yssel wohnten. Ich weiß aber nicht, ob man dies für gewiß annehmen kann, wenigstens suchten die Völker der alten Zeit immer lieber in die mittäglichen Länder vorzudringen, weil sie hier bey ihrer geringen Indüstrie und bey ihrer Trägheit, die den Sohn der Natur charakterisirt, leichter ihre Bedürfnisse fanden. Erst unter Albrecht dem Bär wurden niederländische Kolonisten angesiedelt, und damals war die Emigrationssucht schon vorüber; nur einzelne Familien rissen sich von ihren einheimischen Penaten los, und suchten auswärts ein besseres Glück, das sie bey der Undankbarkeit des Bodens und bey dem Drucke ihrer Gewalthaber daheim nicht fanden.

Die Marser sollen wieder von den Thüringern, so wie diese im Anfange des sechsten Jahrhunderts von den Saxen und Franken, verdrängt worden seyn. Die Saxen zerfielen überhaupt in drey große Volksstämme: in die Westphalen, Angurier oder Angrivarier und Ostphalen. Letztere bewohnten wieder fünf große Gaue: nämlich Ostphalen, den Bardengau, den Svabigau, den Hassigau und den Nordthüringau. Zu diesem letztern müssen wir die Altmark zählen, die wieder aus fünf Gauen bestand: aus dem Marscinerlande, der jetzigen Wische, dem Belkesheim, dem nachherigen Balsamerlande, dem Mosdergau, bey Gardeleben und Calvörde, dem Linegau, bey Arendsee, und dem Reidegau, bey Salzwedel und Dißdorf; doch machten beide letztere bald nur einen Gau

aus,

aus, und wurden die Nordmark oder die alte Mark Soltwell genannt, und gehörten mit zum großen Bardengau. Fast sollte uns der Name Tanger, den eine Gegend zwischen Tangermünde und Burgstall führt, auf die Vermuthung leiten, daß noch ein sechster Gau da gewesen, aber von Angrivariern oder Anguriern bewohnt gewesen sey. Die Vermuthung wird Wahrscheinlichkeit, wenn ihr nichts entgegensteht, wobey wir unsern Glauben unter den Gehorsam beugen müssen.

Es ist unbegreiflich, wie man einen Theil der Altmark das Land Zera oder Zermünd hat nennen können. Es ist wahr, der Zerengraben, das Dorf Zeren, selbst Crevese, das einst Zervest hieß, scheinen diese Hypothese zu bestätigen, aber eigentlich lag doch die Landschaft Zermünd im Anhältischen, an der Saale, jenseit Calbe bis an Rosenburg.

Ohnerachtet der wendischen Namen, die wir in so vielen Dörfern, und selbst Städten (z. B. Werben) wiederfinden, sollen dennoch die Wenden, oder vielmehr Slaven, nie einen festen Sitz in der Altmark gehabt haben. Man müßte also annehmen, daß die säxsischen Edelinger denen im Kriege gefangenen Wenden, die mehr Fleiß und Indüstrie besaßen, als der stolzere Saxe, ein Stück Landes gaben, um es als leibeigene Knechte zu bearbeiten, und daß allmählig die Sitten und die Sprache der Saxen und der Wenden in einander verschmolzen.

Wie Alboin aus Pannonien (dem heutigen Ungarn) nach Italien zog, sollen ihn zwanzigtausend Saxen, worunter viele Altmärker waren, begleitet haben. Es kann seyn, denn die Schwaben oder

Sveven

Sveven fanden gar keinen Widerstand bey der Besitznehmung des Landes. Den Saxen gefiel es indessen in Italien nicht, sie trennten sich von den Longobarden, gingen durch Frankreich und Deutschland zurück, kamen aber in so geringer Anzahl wieder, daß sie nicht im Stande waren, die neuen Gäste aus ihren Wohnungen zu vertreiben, sondern nur froh seyn mußten, daß man sie selbst nicht zwang, den Wanderstab noch weiter fortzusetzen. Wahrscheinlich vereinigten sich nun beide Völkerschaften zu einer einzigen, wenigstens findet man keine unterscheidende Namen mehr.

Welche sind nun unsere Ahnen? die Saxen, Sveven oder Wenden? vielleicht keine von allen dreien, denn die Altmark wurde durch blutige Fehden mehrmalen fast aller ihrer Einwohner beraubt, so daß man sich genöthigt sah, in die entblößten Wohnplätze Kolonisten zu rufen, von denen man oft nichts weiter wußte, als daß sie Fremdlinge waren. Es kömmt auch wenig darauf an, denn die Verdienste unsrer Vorfahren können uns eben so wenig einen Werth geben, als ihre Fehler uns zu Schulden kommen, wenn wir jene nicht haben, und diese nicht begehen. Es ist auch eben so leicht, die Wurzel seines Stammbaums in der Arche Noä zu finden, als in irgend einem edlen Svevenstamm.

Eigentliche Städte suche man in der Altmark vor den fränkischen Dynasten nicht, was auch alle Chroniken davon fabeln mögen. Die alten Deutschen lebten sporadisch, und haßten jede Gemeinheit, die zwar wol die Erleichterung des Lebensgenusses bewirkt, aber auch immer die Freiheit beeinträchtigt. Erst wie sie von den Römern, theils zurückgedrückt wurden,

wurden, theils von ihnen Politur und — Fesseln erhielten, dachten sie auf eine kleine Schutzwehr, die sie sonst in sich selbst fanden; jedoch bestanden diese nur in ärmlichen Umzäunungen, die man Garden (daher Garten) nannte. Karl der Große legte einige Schlösser in der Altmark an, man weiß aber nicht mit Gewißheit, welche. Zuverläßiger aber weiß man, daß er die mit Feuer und Schwert zum Christenthum bekehrte Altmark den von ihm gestifteten Bisthümern Halberstadt und Verden zur geistlichen Curatel, und auch zugleich sie im Gehorsam zu erhalten, unterwarf.

Otto der Erlauchte, Herzog von Saxen, ein Enkel jenes durch Karls Waffen und durch seine Dialektik zum Christenthum bekehrten Wittekinds, ist der erste Stifter der altmärkischen Städte; wenigstens fand sein Sohn, Heinrich der Vogelsteller, schon den Anfang dazu gemacht. Salzwedel, Tangermünde, Osterburg, Seehausen, Werben wurden von ihm mehr befestigt und vergrößert; man muß sich aber diese Oerter nicht als Städte vorstellen, sondern als armselige Schlösser, mit einem Graben und einer Mauer umgeben, woran sich nach und nach mehrere Häuser schlossen, um des Schutzes der Burgvögte zu genießen, woraus sich denn endlich unsere jetzigen Städte bildeten.

Das älteste genuine Geschlecht in der Altmark scheint mir das Alvenslebensche zu seyn, wiewol ich nicht behaupten mag, daß der Stammvater desselben Alvo hieß, und von Karln dem Großen die Taufe empfing, eben so wenig, wie vom Bardo, dem Ahnherrn der Bartensleben. So viel ist indessen gewiß, daß beide Familien die ersten und reichsten, nebst dem Grafen von Osterburg, in der

Altmark

Altmark waren. Die Alvensleben nannten sich einst Grafen des Mosdergaus, ließen aber nachher den Titel fahren, indem die Prinzen vom Geblüt sehr eifersüchtig darauf waren, und er auch mehr eine persönliche Würde, eine hohe Charge, als ein Familien-Prädikat, war.

Alles, was vor Albrecht dem Bär in der Altmark, mehr noch in den übrigen Marken, vorging, ist und bleibt uns ein unvollendetes Gemählde, das noch überdies durch die Länge der Zeit seine sprechendsten Züge verloren hat. Mit diesem großen Fürsten aber, der die Nordmark, oder die alte Mark Saltwell, erblich an sein Haus brachte, tritt nicht allein Licht in die Geschichte, sondern das Land selbst wurde von den erquickenden Strahlen der Fürstenhuld erwärmt. Unter den Askaniern befand sich die Altmark im gedeihlichsten Flor. Die Baierschen Kurfürsten, so gut sie es auch mit dem durch das Recht des Stärkern erworbenen Lande meinten, fingen schon an, diese schöne Blüthe zu zerstören, die von den Lützelburgern gänzlich abgestreift wurde.

Dem Hause Hohenzollern war es vorbehalten, dem Lande wieder aufzuhelfen und eine solide Staatsverwaltung einzuführen. Friedrich der Erste, der die Mark Brandenburg für seine ungeheuern Vorschüsse an den verschwenderischen Kaiser Sigismund erhielt, mußte sie sich erst erobern, und die verpfändeten Domänen einlösen; weil manche adliche Familien in den unruhigen Zeiten unter dem falschen Waldemar, vorzüglich aber unter der Regierung des indolenten Jobst von Mähren, eine große Gewalt an sich gerissen hatten, und, des öftern Wechsels ihrer Landesherren gewohnt, alles versuchten, die Zügel der Regierung aus den starken Händen Friedrichs zu winden.

Von

Von den Marken, die er erwarb, war ihm vielleicht die Altmark die interessanteste. Sie war der gewöhnliche Sitz der Markgrafen aus dem Askanischen Hause, die hier gern wohnten, weil sie sich, wie ein Hausvater in dem Schooß seiner Familie, befanden. Keine Bischöfe von Brandenburg, Havelberg und Lebus machten ihnen hier die Landesherrlichen Rechte streitig, denn damals zerbrach die Spitze des Schwerts noch von dem Donnerkeil des Bannfluches, und der gekrümmte Hirtenstab drückte den Zepter in Staub. Noch würde die Altmark in diplomatischer Hinsicht den ersten Rang behaupten, wenn ihn nicht die Fürsten, die ihre Residenz von den Ufern der Elbe an den Strand der Spree verlegten, mit hinüber genommen hätten. Jetzt scheint sie die letzte Stelle erhalten zu haben, und wird oft, aus Unkunde der Geschichte, der Kurmark entgegengesetzt, da sie doch schon seit undenklichen Zeiten mit ihr vereinigt war. Auch ist sie den Regenten seit der Reformation unbedeutender geworden, weil sie durch die Säkularisationen in den übrigen Marken mehr Eigenthum und mehr Gewicht erhielten, überdies die Altmark ihnen unbekannter blieb, als die Gegend in der Nachbarschaft der Residenz. Seitdem sind auch die Städte dieser Provinz in Verfall gerathen, zumal da der dreißigjährige Krieg, wie ein verheerendes Gewitter, langsam über sie hinzog, und die weit um sich greifende Pest zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts das Land entvölkerte.

Der hanseatische Bund, woran sich Stendal, Salzwedel, Seehausen, Tangermünde, Gardeleben und Werben affiliirt hatten, brachte Leben und Betriebsamkeit in die Provinz. Tangermünde, Arneburg, Salzwedel und selbst Stendal waren

abwechselnd die Residenzen der Landesherren, bis auf Joachim I, wo sie aufhörten, ihre Lieblingssitze zu seyn.

Wüßten wir auch nichts aus jener Zeit, wo die beiden mächtigen Hebel, der Staatsverwaltung Fürsten-Gegenwart und Handlung, eine schöne Blüthe über das Land verbreiteten; so könnten wir es aus den öffentlichen Gebäuden in den Städten, und aus den wüsten Dörfern und Feldmarken, die eine ungleich größere Bevölkerung voraussetzen, errathen.

Die Askanischen Markgrafen waren mit Privilegien an die Stände und Städte so freigebig, wie man es nur immer von Fürsten erwarten kann, die die glückliche Einsicht haben, daß der Wohlstand ihrer Unterthanen und der freie Genuß ihres Eigenthums die sicherste Stütze ihres Throns ist. Auch selbst ihre günstige Lage an dem Ufer der Elbe, und ihre Nachbarschaft mit Magdeburg- und Braunschweig, Ländern, die zu einer frühern Kultur gelangten und auf einem hervorragenden Standpunkte der Politik sich befanden, beförderte ihren Flor, wiewol nicht selten von hier aus der Blitzstrahl fuhr, der ihn versengte.

Es liegt nicht in meinem Plane, den Verfall meines Vaterlands mit scharfen Zügen zu bezeichnen. Die Ursachen sind so mannigfaltig, und der Gegenstand ist überhaupt so delikat, daß man lieber leise hinüberschlüpft, um nicht zu gleiten und zu fallen.

Steigen und Fallen ist ja ohnedies das unwandelbare Gesetz der Natur. In der physischen wie in der moralischen Welt zeigen sich die Spuren jener

jener ungemeßnen Kraft, die nimmer rastet, zu vernichten und hervorzubringen.

Die Wiege des Menschengeschlechts, jene reizenden Feengefilde des Morgenlandes, was sind sie jetzt? Kaum sind die Spuren der bildenden Hand der Natur und der Kunst noch sichtbar, und so wie die Sonne der Hand in Hand verschlungenen körperlichen und geistigen Bildung des Menschen im Oriente unterging, so erwärmte sie das Abendland wieder, bisher in chaotische Nacht gehüllt; aber die Menschen empfingen hier nicht aus der milden Hand der Natur, was ihre Bedürfnisse und ihre Wünsche heischten, sondern aus den Händen ihrer klügern Bezwinger, die mehr aus Eigennutz als aus Edelmuth die Bezwungenen glücklicher machten, indem sie ihre Sitten verfeinerten und ihnen den Gebrauch ihrer Kräfte lehrten. So wollte es die ewig weise Vorsehung, die auch aus dem Blute der Erschlagenen unvergängliche Blumen, und aus den Trümmern verheerter Länder und Städte ein schönes Eden hervorbringen kann.

Der Geist des Menschen wächst langsam, wie sein Körper. So manche Hindernisse halten ihn auf; und am Ende erfährt er das Schicksal alles Erschaffnen — — Zurückkehr in seine erste kleine Form, aus der sich dann der unsterbliche Keim, den die Gottheit in die sterbliche Maschine legte, wieder entwickelt, und denjenigen Grad der Reife erlangt, der für diese Erde paßt.

Die Geschichte beurkundet diesen Satz, so paradox er auch immerhin scheinen mag; und wenn es eine lächerliche Furcht genannt wird, in barbarische Zeiten zurücksinken zu können, so dürfen wir nur auf jene

jene berühmten hoch gepriesenen Völker des Alterthums hinblicken, die, trotz aller Ehrfurcht für delphische Orakel und Cumäische Sybillen, dennoch ihre Weissagungen, sie würden von ihrer stolzen Höhe herunterstürzen, thöricht fanden, und eben so wenig darauf achteten, wie wir auf die warnende Stimme des Menschenfreunds, der, ohne Prophet zu seyn, uns vorhersagt, wie es uns gehen wird.

Denn wenn gleich der kleinere Theil unsers Erdballs nicht mehr von Menschen bewohnt wird, die wir Wilde nennen, und wir überhaupt von jenen zurückgedrückten Kindern der Natur nichts mehr zu befürchten haben, so wenig, wie von Hunnenschwarmen, Attila's und Genserichen; so giebt es doch immer noch unter andern Namen Völker, die gleich jenen aus einer Vagina Gentium herausstürzen, fremde Länder überschwemmen, und alles vernichten, was auf fremdem Boden keimte, und dafür ihren Saamen ausstreuen, der, wie eine Schmarotzerpflanze, schnell um sich greift und jede heimische Vegetation zerstört.

Ein jedes Land auf Erden hat seine glückliche, wenigstens seine glänzende Periode gehabt, oder wird sie noch haben. Daß die Menschen aber zu schwach, zu wankelmüthig oder zu indolent sind, Fortuna's Rad in seinem Schwunge auf zu halten, ist eben so leicht zu beweisen, als zu bedauern, und doch nicht zu — ändern.

Kühnheit und Uebermuth sind die Kinder des Glücks, und seine Gefährten das ganze Heer der Thorheiten, die die gefallne Menschheit beweint, wenn sie sich von der mühsam erklommnen Stufe der Kultur, der Freiheit und des häuslichen Glücks her-

heruntergeworfen sieht. Jetzt verflucht sie den Tyrannen, der sie niederwarf, ohne zu bedenken, daß sie ihm selbst die Bande reichte, sie zu fesseln und in die Knechtschaft zu führen.

So ist die Geschichte der Monarchien, die unser Erstaunen erregen, und jener kleiner Freistaaten, die uns eine harmlose Patriarchenfamilie zu seyn scheinen; die Menschen brachten sich immer selbst um den Genuß ihrer Freiheit; und ihre Versuche, sie wieder zu erlangen, waren schon darum vergeblich, weil sie den Schneckengang der Zeit überfliegen, und heute schon Herren seyn wollten, da sie gestern noch Sklaven waren.

Nur mit einem Fingerzeige deutete ich den ehemaligen Zustand meines Vaterlandes an. Ich könnte ein Gemählde davon entwerfen, dem es an kühnen Männern und ächten Patrioten, aber auch freilich an Figuren nicht fehlt, die der Künstler, um des Kontrastes willen, mit aufnimmt.

Drittes Kapitel.

Jetziger Zustand. Topographie.

Fast sollte man den Flor der gegenwärtigen Zeit für eine späte Blüthe halten, die nur erst dann hervorbrach, wie die erste ganz vernichtet war, und späte Blüthen tragen ja keine Frucht; aber man geht hier-

in

in zu weit; freilich verliert jeder Baum seine Fruchtbarkeit, wenn er alt wird, und die Pflege des fleißigen Gärtners nicht mehr erfährt. Es ist nicht Partheilichkeit, wiewol sie sich mit der Liebe zum Vaterlande entschuldigen ließe, wenn ich behaupte, daß die Städte der Altmark (von dem platten Lande versteht es sich von selbst) sich nicht schlechter befinden, wie ihres Gleichen in andern Gegenden, wenn sie weiter keine Hülfsquellen haben, als ihren Boden und ihre Indüstrie. Vielleicht setze ich meine Leser in den Stand, hierüber ein Resultat zu fällen, das meine Behauptung bestätigt.

Die Altmark war ehedem von weit größerm Umfange, wie sie es jetzt ist. Ihre Gränzen reichten bis an die Thore von Magdeburg, liefen gegen Morgen hinter Genthin weg bis an die Bisthümer Brandenburg und Havelberg. Die westlichen Gränzen erstreckten sich bis in's Halberstädtische und Braunschweigische; Calvörde, Klötzen, Lüchow, Gartow, Schnackenburg, selbst Dannenberg, gehörten dazu, so wie die Asseburg, Eßbeck und Schöningen Halberstädtische Lehen waren, die die Besitzer der Altmark inne hatten.

Die Erzbischöfe von Magdeburg, die immer einen großen Einfluß auf die Altmark und selbst eine Zeit lang die Lehnsherrlichkeit darüber hatten, waren die ersten, die nach Abgang des Askanischen Stammes ihre Gränzen zurückdrückten. Die Herzoge von Braunschweig und Lüneburg folgten diesem Beispiele, und wie das Haus Hohenzollern die Altmark erwarb, war schon alles in seiner jetzigen Form. Es wurde auch nicht einmal der Versuch gemacht, die Gränzen wieder hinauszurücken, entweder in Rücksicht auf die Heiligkeit der Verträge, oder, weil es an der Macht dazu fehlte.

Die jetzigen Gränzen sind: gegen Morgen die Elbe, und jenseit der Elbe bey Schönhausen und Fischbeck das Erzstift Magdeburg. Gegen Mittag das Magdeburgische, oder vielmehr das Stift Wollmirstädt und das Halberstädtische. Gegen Abend das Braunschweigsche und Hannöversche. Gegen Mitternacht die Elbe und ein Strich des Hannöverschen und der Grafschaft Gartow. Die Länge und die Breite ist sich ziemlich gleich, und beträgt acht bis neun Meilen. Wenn man im Morgen die Stadt Werben zum Standpunkt annimmt, so hat man gegen Abend Dißdorf, so wie von der andern Seite Burgstall und Wahrenberg.

Geographen, die ihren trocknen Vortrag gern mit ein wenig Witz anfrischen, eine Kunst, die Johann Hübner meisterhaft verstand, fangen bey der Altmark mit der Merkwürdigkeit an, daß sich darin alles siebene. Sieben Städte, sieben Flecken, sieben Domänen-Aemter, sieben Klöster, sieben Flüsse, sieben verkehrte Kirchen, dreimal sieben Schlösser u. s. w. In welchem Kredit übrigens die Zahl sieben steht, weiß jedermann.

Melanchthon nannte die Altmark Galiläa. Ich kenne die Aehnlichkeit beider Länder nicht, aber wohl das Sprüchwort: »was kann aus Nazareth Gutes kommen?« Ob diese Wahrheit nicht von der andern aufgehoben wird: »ein Prophet gilt nirgend weniger als in seinem Vaterlande« lasse ich dahin gestellet seyn.

Die sieben Städte sind da, so wie die sieben Flecken; aber die sieben Aemter nicht, wenn man nicht Dambeck, das dem Joachimsthalischen Gymnasio gehört, mit dazu nehmen will. So sind auch die

die beiden Klöster Crevese und Dambeck bey der Reformation säkularisirt.

Die dreimal sieben festen Schlösser oder Burgwarten, waren folgende: Tangermünde (jetzt ein königliches Amthaus), Arneburg (ist ganz eingegangen), Osterburg (eingegangen), Salzwedel (ist noch in der Burg, einem Privateigenthume, vorhanden), Gardeleben (oder die Schnibbe jetzt ein modernes adliches Haus), Burgstall (ein königliches Amt), Betzendorf, Apenburg (beides Gräflich Schulenburgsche Güter mit den Ruinen ihrer alten Größe), Gartow (jetzt ein Flecken, mit dem Sitze des Grafen v. Bernsdorf, unter Churbraunschweigscher Landeshoheit, Krumcke (ein adliches v. Kahldensches Gut), Calbe (ein Alvenslebensches Gut, im Flecken gleiches Namens), Klötzen (jetzt ein Hanöversches Amt), Uchtenhagen (ein Jagowsches Gut), Großen Schwarzlosen (ein Borstelsches und Garnsches Gut), Aulosen, ein Jagowsches Gut, einst den Tempelherren gehörig. Gladigau ist eingegangen. Dolle ist eingegangen, und jetzt ein Vorwerk zum Amte Burgstall. Schulenburg ist eingegangen. Goldburg, der jetzige Geldberg, eine Meierey, zu Crevese gehörig. Falkenberg, ein adliches v. Stülpnagelsches Gut, Kripa ist eingegangen, so wie die Garlitzke bey Grossen Garz.

Die Flüsse der Altmark, die Elbe nicht gerechnet, die an ihren östlichen Gränzen hinströmt und sie von dem Erzstift Magdeburg und der Priegnitz trennt, sind:

Die Biese. Sie entspringt aus verschiedenen Quellen bey den Frankfurtschen Universitätsdörfern Besewege und Garlipp (hier in dem Pfarrgarten),

garten), vereinigt sich bey Calbe mit der Milde, bey Osterburg mit der Uchte, bey den Wiesehöfen mit dem Aland, wo sie ihren Namen an ihn abtritt.

Der Aland kömmt aus der Wische, und heißt so lange der taube Aland, bis er von der Biese aufgenommen wird, und unter seinem Namen auf Seehausen fließt, und bey Schnackenburg in die Elbe schleicht.

Die Uchte sammelt sich in einem Sumpfe hinter Staatz und Börgitz, im sogenannten Moddersuhl, geht auf Stendal, und wird bey Osterburg von der Biese verschluckt.

Die Jeetze entspringt nicht weit von Steimke, fließt auf Beetzendorf, durch Salzwedel, auf Wustrow, Lüchow, und ergießt sich bey Hitzacker in die Elbe.

Die Milde nimmt ihren Ursprung bey dem Dorfe Letzlingen, geht auf Gardeleben, und wird bey Calbe von der Biese aufgenommen.

Der Tanger sammelt sich aus den Sümpfen bey Schönwalde und Mahlpfuhl, giebt der Gegend, die er durchschlängelt, den Namen des Tangers, und geht, von der Thole bey Bölsdorf verstärkt, unter den Fenstern des königlichen Amtes bey Tangermünde in die Elbe.

Der Zerengraben wird bey Cotzebue ein Fließ, geht auf Zeren, Höwisch, Jeggel, Garz, in die Grafschaft Gartow, und wird von der Elbe aufgenommen, nachdem er einen beträchtlichen Theil der Altmark durchschlängelte, und vielleicht durch seinen Namen auf die Meinung verleitete, daß hier einst das Land Zera oder Zermünd lag.

Ich hätte lieber die Ora als einen Hauptfluß annehmen sollen, aber sie berührt nur einen kleinen Theil des Altmärkischen Gebiets, und fließt an den Gränzen des Braunschweigischen durch den Drömling auf Calvörde und Wollmirstädt, bis nach Rogätz, wo sie von der Elbe aufgenommen wird.

Mehrere kleine Bäche, als die Dumma bey Salzwedel, die ihre jetzige Gestalt nicht der Natur, sondern der Kunst verdankt; der Schaugraben und Augraben von Vielbaum bis an das Garzowsche Gebiet; er Balsam bey Krusemark; die Kusitte bey Rohrbeck und Uchtenhagen; der Speck bey Neuendorf u. a. m. durchkreuzen die Altmark, und befördern ihre Fruchtbarkeit.

Die Altmark wird nach dem Landes-Kataster in Wische, Höhe und Geest eingetheilt, wornach auch eine besondere Gesinde-Ordnung, und kameralistische Einrichtung getroffen ist. Das Land ist fast durchgängig eine Ebene, der Boden aber von sehr verschiedenem Gehalt, so daß einige Dörfer, die im Bezirk einer Quadratmeile liegen, Weitzen-Acker, und andere kaum Buchweitzenland haben. Der Dolchowsche Berg, fast in dem Mittelpunkte der Altmark, gewährt einen Ueberblick in die ganze Provinz. Man sieht von seinem Gipfel alle sieben Städte, und zählt mit unbewaffnetem Auge an die achtzig Dörfer. Die Kesselberge hinter Lüderitz, Schleuß, Windberg und Ottersburg, ehedem mit den schönsten Eichen bewachsen, sind jetzt kahle Hügel, auf welchen nur Haidekraut vegetirt; diese, so wie die Zichtauschen Berge, muß man sich nur als Erhöhungen denken, die in einem so flachen Lande den Namen Berge erhalten konnten. Doch findet man hier einige Standpunkte, von welchen man den

Brocken (neun bis zehn Meilen weit) am äußersten westlichen Horizonte dämmern sieht.

Die Altmark hat keine andere Produkte, als Vieh und Korn, das in einigen Gegenden, z. B. der Wische, dem Calbischen Werder, auf der Geest, im Tanger, und im Drömling vorzüglich gedeiht. Man kann aber auch den Hopfen, die Schminkbohnen, und die Schwarzlosenschen Rüben als Handlungs-Artikel betrachten, die manchen Thaler ins Land bringen, und die Indüstrie befördern.

Die größte Landstrasse, der sich vorzüglich die Frachten bedienen, kömmt von Neu-Hallensleben, über Gardeleben, oder Solpke, nach Gübar oder Salzwedel. Die Waaren von Hamburg, und Lüneburg gehen auf diesem Wege nach Leipzig, und ins Thüringische. Die Poststraße von Burgstall bis Böhmenzien durchschneidet die Altmark vom Mittag bis Mitternacht, so wie die von Tangermünde bis Salzwedel über Gardeleben, vom Morgen zum Abend.

Hauptzölle sind zu Tangermünde auf der Elbe; zu Gardeleben, Salzwedel, Gübar zu Lande. Die kleinen Nebenzölle, z. B. Dolle, Wittenmor, Deetzsche Warthe, Miesterhorst, Waßmerschlage, Altenzaun, Böhmenzien u. s. w. nicht gerechnet.

Fähren über die Elbe sind: bey Ferchland, bey Tangermünde, bey Storkow, beim Fährkrug nach Sandau, und bey Werben. Man kann aber noch an andern Orten mit großen Kähnen, die zum Theil zwölf Pferde tragen, übersetzen.

Die große königliche Haide erstreckt sich von der weissen Warthe im Tanger, bis hinter Gardeleben,

leben, fünf Meilen lang, und an manchen Orten zwey Meilen breit. Die Holzung besteht größtentheils aus Kiehnen. In Ziessau bey Arendsee, und in Abbendorf hinter Salzwedel, so wie auf dem Bohldamm an der Lüneburgischen Gränze sind noch kleinere königliche Forsten.

Die königlichen Domänen-Aemter zu Tangermünde, Burgstall, Kloster-Neuendorf, Arendsee, Salzwedel und Dißdorf tragen ohngefähr 50000 Rthlr. ein, bey den drey ersten ist ein Justitz-Amt in Tangermünde, so wie bey den drey letztern ein gleiches in Salzwedel.

Viertes Kapitel.

Eintheilung des Landes in sechs Kreise.

Die Altmark wird in sechs Kreise eingetheilt, die unter einem Landesdirektor und drey Landräthen stehen. Der Landesdirektor, Herr v. Voß, wohnt in Vielbaum bey Seehausen, und hat den Seehausenschen und Arendseeschen Kreis unter sich, wozu folgende Oerter gehören*).

See-

*) R. Rittergut. P. Pfarrdorf. H. Einzelner Hof. Z. Zoll. Zi. Ziegeley. F. Forsthaus. Fl. Flecken. S. Schäferey. V. Vorwerk. K. A. Königl. Amt. C. Capelle.

Seehausenscher Kreis.

1. Alten Gehre. R. H.
2. Altenhof. H.
3. Aulosen. (groß) 2 R. C.
4. Aulosen. (klein)
5. Behren.
6. Beesehöfe. 2 H.
7. Blankensee.
8. Blockland. H.
9. Beuster. (groß) P.
10. Beuster. (klein) P.
11. Bretsch. P.
12. Burgkrug. H.
13. Crevese. R. P.
14. Crüden. 2 R. P.
15. Dequede.
16. Deutsch. P.
17. Dobbrun. P.
18. Drüsedau. R. Z.
19. Eickhof. R. H.
20. Eckerhöfe. 2 R. C.
21. Elsebusch. H.
22. Esack. R. H.
23. Falkenberg. 2 R. P.
24. Ferchlip. R.
25. Garz. (groß) R. P.
26. Gehrhof. R. H.
27. Gerischsee. R. H.
28. Geest-Gottberg. R.
29. Gladigau. P.
30. Haverland.
31. Herzfelde. 2 R.
32. Höfe zur Hufe. H.
33. Jeggel.
34. Kahlenberge. R. H.
35. Kalberwisch. R.
36. Kamps. V.
37. Kapermoor. S. 2 V.
38. Königsmark. R. P.
39. Krumcke. R.
40. Lichterfelde. 2 R.
41. Lindhof. H. Der Seehausenschen Kirche gehörig.
42. Lindenberg. P.
43. Losenrade. R.
44. Loße. P.
45. Meeseberg. R. P.
46. Menzendorfshof. H.
47. Natewisch. R. H.
48. Neuhof. H.
49. Neukirchen. R. P.
50. Nienfelde. 2 R. H.
51. Oevelgünne. R. H.
52. Ostdorf.
53. Pakebusch. H.
54. Polkern.
55. Pollitz. R.
56. Priemern. R.
57. Rethausen.
58. Röthenberg. R. S.
59. Rossau. (großen)
60. Scharpenhufe. R. H.
61. Scharpenlohe. R.

62.

62. Schallun. 2 H.
63. Schindelhöfe. R. H.
64. Schlieckedorf.
65. Schöneberg. R. P.
66. Stapel.
67. Steinfeld.
68. Stresow. R.
69. Uchtenhagen. R. P.
60. Vielbaum. 4 R.
71. Wahrenberg. P.
72. Wanzer. (groß) P.
73. Wanzer. (klein)
74. Wartekrug. J.
75. Waßmerschlage.
76. Wegenitz. 2 H.
77. Wellenhof. H.
78. Wendenmark. P.
Ober.
Nieder.
Paris. R.
Vorwerk.
79. Willhelminenhof Colonie.
80. Wolterschlage. R.
81. Zwischendeich.

Zum Arendseeschen Kreise gehören:

1. Altmersleben. P.
2. Apenburg. F. R. P.
3. Arendsee. K. A. F. 2 P.
4. Badel.
5. Barsche.
6. Beese.
7. Benkendorf.
8. Binde. P.
9. Bißmark. F. P.
10. Böhmzien. P. Z.
11. Bohldamm. F.
12. Booke.
13. Brunow.
14. Büne.
15. Buchwitz.
16. Büßen. R. H.
17. Butterhorst.
18. Calbe. F. 2 R.
19. Cheinitz.
20. Chüden. (groß) P.
21. Chüden. (klein)
22. Coßebue. P.
23. Dambeck. (Quaden)
24. Depekolk.
25. Dessau.
26. Dewitz.
27. Dolchow.
28. Dröse
29. Ewinkel. R.
30. Fahrholz.
31. Felgau.
32. Gagel.
33. Garz. (klein) P.
34. Genzien.
35. Gestien.
36. Güssefeld. P.
37. Hackenhaide. R. S.

38. Harpe.
39. Heiligenfelde. P.
40. Höwisch. P.
41. Jeetz. R. P.
42. Jeggeleben. P.
43. Kahrstät.
44. Kallehne. P.
45. Kassuhn.
46. Kaulitz.
47. Kerkau. P.
48. Klaeden.
49. Königstät.
50. Kraatz.
51. Kricheldorf.
52. Ladekath. P.
53. Leppien.
54. Liesten.
55. Lohne.
56. Lübbars.
57. Lühe.
58. Lückstät. A. B.
59. Mahlsdorf.
60. Mardor.
61. Mechow. P.
62. Mehrin. P.
63. Mösentien.
64. Molitz.
65. Neulingen. P.
66. Packebusch. P.
67. Perwer. K. A. 2 P.
68. Plate. P.
69. Pretzier. P.
70. Rademin.
71. Rathsleben.
72. Recklingen.
73. Riebau.
74. Rittleben. R.
75. Ritz.
76. Saalfeld.
77. Salenthin.
78. Sanne. P.
79. Schernikow. P.
80. Schrampe.
81. Siepe.
82. Stappenbeck. P.
83. Störpke.
84. Thielbeer.
85. Thüritz. P.
86. Vienau. R.
87. Vietzen.
88. Vissen.
89. Winterfeld. R. P.
90. Wohlenberg.
91. Zeeren.
92. Zetlingen. P.
93. Zienendorf.
94. Zierau.
95. Zühlen.

Der Herr Landrath v. Alvensleben in Zichtau hat den Salzwedelschen Kreis; darin sind:

1. Abbendorf. F.
2. Akendorf.
3. Ahlum. R. P.
4. Amdorf.

5. Au-

5. Audorf.
6. Apenburg. (klein)
7. Bäckewitz.
8. Bandau.
9. Barnebeck.
10. Berge. R. P.
11. Bergfried.
12. Betzendorf. Fl. 3 R. 2 P.
13. Bierstät. (groß)
14. Bierstät. (klein)
15. Böddensell. R.
16. Böddenstät bey Salzwedel.
17. Böddenstädt bey Dißdorf.
18. Bombeck. P.
19. Bornsen.
20. Bregenstät.
21. Breiteiche.
22. Breitenfelde. P. (halb nach Klötzen)
23. Brewitz.
24. Britz.
25. Brüchau.
26. Brome. (wendisch)
27. Bunese.
28. Bülstringen. P.
29. Cheine.
30. Chütlitz.
31. Dähre. R.
32. Dahlsleben.
33. Damsdorf.
34. Dahrendorf.
35. Dambeck. Sch. A. P.
36. Danksen.
37. Dannefeld.
38. Darnebeck.
39. Darsdau.
40. Disdorf. Fl. K. A. P.
41. Dolsleben. (hohen)
42. Dolsleben. (sieden)
43. Dönitz.
44. Drevenstät.
45. Dülseberg.
46. Ebersdorf.
47. Eickhorst. R.
48. Eimersleben.
49. Ellenberg.
50. Engersen. (groß) R. P.
51. Engersen (klein)
52. Erxleben. 2 R. P.
53. Estät. P.
54. Etingen.
55. Fahrendorf.
56. Faulenhorst.
57. Ferchau. (Alt-)
58. Ferchau. (Neu-)
59. Flechtingen. R. P.
60. Gardeleben. Stadt.
61. Garstät. (groß)
62. Garstät. (klein)
63. Grieben.
64. Gerchel.
65. Germenau.
66. Gieseritz.
67. Gieskau. (groß)

68. Gies-

68. Gieskau. (klein)
69. Gladdenståt.
70. Gråvenståt. (groß)
71. Gråvenståt (klein)
72. Grauingen.
73. Grieben.
74. Gröningen.
75. Hagen.
76. Hagenau.
77. Hanem.
78. Hasselburg. R.
79. Hasselhorst.
80. Henningen bey Klötz.
81. Henningen bey Betzendorf.
82. Heståt.
83. Hilgensdorf.
84. Hilmsen. P.
85. Höddelsen.
86. Hörsingen. P.
87. Hohenhof.
88. Holzhausen.
89. Holzkrug.
90. Holzmühle.
91. Jeggau. P.
92. Jemmeritz.
93. Immekath. P.
94. Ingersleben. (ost) P.
95. Ipze. P.
96. Iserig.
97. Isernschnibbe. R. H.
98. Jübar. P. Z.
99. Kemnitz.
100. Kenzendorf.
101. Kleistau.
102. Köckte.
103. Kortenbeck.
104. Kuhfeld. P.
105. Kunrau.
106. Lagendorf. P.
107. Langenbeck. (hohen)
108. Langenbeck. (sieden)
109. Langenapel. R.
110. Latzke.
111. Lelchau.
112. Lemsel. R.
113. Letze.
114. Lüdelsen.
115. Markau.
116. Mellin.
117. Miest. P.
118. Miesterhorst.
119. Molmke.
120. Niephagen.
121. Nippentei.
122. Niepze.
123. Nesewitz.
124. Neuendorf.
125. Peckensen.
126. Peckewitz.
127. Pårze.
128. Poppau.
129. Potzåne.
130. Püggen.
131. Quarnebeck.
132. Reddigau.
133. Riståt. P.

134. Rohrberg. P.
135. Rothemühle.
136. Rothenwohl. R. P.
137. Rockenthin.
138. Sachau.
139. Schadewohl.
140. Schenkenhorst. R.
141. Schieben.
142. Schmölau.
143. Schwiesau.
144. Sieben.
145. Sichau.
146. Solpke. Z.
147. Stalneue.
148. Stapen. P.
149. Steimke.
150. Stockheim.
151. Tangel.
152. Tarnewitz.
153. Teutschhorst. R.
154. Tilsen. R. P.
155. Tramm. (hohen)
156. Tramm. (sieden)
157. Tripleben.
158. Ursleben. P.
159. Valwitz.
160. Viere.
161. Vietzke.
162. Wadekath.
163. Wäteritz. R.
164. Walstawe. P.
165. Wegenstät.
166. Wendischhorst.
167. Wenze.
168. Wepel.
169. Wernitz.
170. Wernstät.
171. Wieblitz. (groß)
172. Wieblitz. (klein)
173. Wiegelitz.
174. Wiepke.
175. Wiersdorf.
176. Wiewol.
177. Willmersen.
178. Winkelstät.
179. Wißmer. (groß)
180. Wißmer. (klein)
181. Wißstät.
182. Wohlgemuth. (groß)
183. Wolfsmühle.
184. Wustrewe. Postwechsel.
185. Zichtau. R. P.
186. Zienau.
187. Ziepel.
188. Zietnitz.

Der Herr Landrath v. Bornstädt in Vollenschier hat den Tangermündschen und Arneburgschen Kreis; darin sind:

1. Algenstät.
2. Bellingen. P.
3. Birkholz. R.
4. Bitkau. R.

5. Böls-

5. Bölsdorf.
6. Börgitz.
7. Burgstall. K. A. P.
8. Bornkrug. F. H.
9. Briest. R.
10. Brunkow. 2. R.
11. Buch. P.
12. Buchholz. P.
13. Bührs. A. V.
14. Bündfeld.
15. Dahlen. P.
16. Darnstät.
17. Dämker. 3 R.
18. Döbbelin. R.
19. Dolle. V. Z.
20. Elbersdorf. P.
21. Fischbeck.
22. Gävenitz. F.
23. Gohre. 2 R.
24. Grieben. R. P.
25. Grobleben.
26. Hemerten. R. P.
27. Hemmstät.
28. Heeren. (ost) R. P.
29. Heeren. (west) R. P.
30. Insel. (ost) R. P.
31. Insel. (west) R. P.
32. Käthen. R. P.
33. Karlbau.
34. Klüden. (halb Magdeburgisch)
35. Köckte. R.
36. Kröpelwarte. H.
37. Letzlingen. F.
38. Lotsche.
39. Lüffingen. P.
40. Lüderitz. R. P.
41. Mahlpfuhl. F.
42. Mahlwinkel.
43. Miltern.
44. Modderkuhl. (Walkmühle).
45. Nahrstädt. R. P.
46. Neuendorf. K. A. Kloster P.
47. Ottersburg. K. A. V.
48. Pleetz.
49. Polwitz.
50. Röxe.
51. Roxförde. P.
52. Salchau. V.
53. Salzwedel. (langen) R.
54. Scheeren.
55. Schelldorf.
56. Schernebeck.
57. Schleutz.
58. Schnöggersburg. F. V.
59. Schönwalde.
60. Schönhausen. 2 R. P.
61. Schwarzlosen. (groß) 2 R. P.
62. Schwarzlosen. (klein) P.
63. Seeten.
64. Staats. P.
65. Staffeld. P.
66. Stegelitz.

67. Trü-

67. Trüstät. P. (reformirt)
68. Uchtdorf.
69. Väthen. P.
70. Vinzelberg. R.
71. Volgfelde.
72. Vollenschier. R. H.
73. Wannefeld.
74. Welle. 3 R.
75. Windberg. R.
76. Wittenmoor. R.

Zum Arneburgischen Kreise gehören:

1. Altenzaun. 2 R.
2. Arneburg. Fl. P.
3. Arnim. R.
4. Baben. R. P.
5. Baumgarten. R.
6. Bårendorf.
7. Belitz.
8. Berge. (ober) R. P.
9. Berge. (nieder)
10. Bertikow. (neu) 2 R. P.
11. Bertikow. (alt)
12. Beverlak. H.
13. Billberg. R. H.
14. Brackmühle. H.
15. Busch. R. N.
16. Dalchau. R.
17. Eichståt. 2 R. P.
18. Ellingen. (groß) R.
19. Ellingen. (klein)
20. Engelshof. H.
21. Germerschlage. R.
22. Getlingen. 2 R.
23. Giesenschlage. (ober)
24. Giesenschlage. (nieder)
25. Görne. (nieder) R. P.
26. Goldbeck.
27. Haßel.
28. Hindenburg. R. P.
29. Hohenberg. R.
30. Jarchau. R. P.
31. Iden. R. P.
32. Kannenberg. R.
33. Krusemark. R. P.
34. Linddorf.
35. Osterholz. (groß) R.
36. Osterholz. (klein)
37. Plåtz. R.
38. Polkritz. R. P.
39. Rengerschlage. R.
40. Rinddorf.
41. Röbel.
42. Rohrbeck. 2 R.
43. Rosenhof. R.
44. Sandauische Fährkrug.
45. Sanne. R. P.
46. Schwarzholz. R.
47. Storkow. R.
48. Walsleben. R. P.
49. Werben. Stadt Comthurey.

Der

Der Landrath Herr v. Woldeck in Storkow hat den Stendalschen Kreis; darin sind:

1. Ahrensberg. P.
2. Badingen. 3 R. P.
3. Ballerstät.(groß) P.
4. Ballerstät (klein)
5. Beesenthal.
6. Belkau.
7. Berkau. R. P.
8. Beesewege.
9. Borstel.
10. Bülitz.
11. Büste. 2 R. P.
12. Deetz. R.
13. Deetzewarte. H. Z.
14. Dobberkau. P.
15. Dölnitz. R.
16. Düsedau. P.
17. Erxleben. P.
18. Flessau. R. P.
19. Friedrichsfleiß. P.
20. Garlip. P.
21. Grävenitz.
22. Grassau.
23. Häsewig.
24. Holzhausen. R.
25. Kahnstieg. H. Z.
26. Karritz. R.
27. Kläden. R. P.
28. Klinke. P.
29. Könnigde. R. P.
30. Lindstät. R. P.
31. Lindstäterhorst.
32. Lüttehne. R. V.
33. Meßdorf. P.
34. Möckern.
35. Möllenbeck.
36. Möllendorf. R.
37. Möringen. (groß) R. P.
38. Möringen. (klein)
39. Natterhaide.
40. Neuendorf. (am Speck) P.
41. Orpensdorf. R.
42. Petersmark.
43. Peulingen.
44. Polkau.
45. Poritz. R. P.
46. Querstät.
47. Rönnebeck. 2 R.
48. Rochau. R. P.
49. Rossau. (klein)
50. Schartau.
51. Schepelitz. R.
52. Schernikau. P.
53. Schinne. R. P.
54. Schmersau. P.
55. Schmoor. 2 R. H.
56. Schönebeck. R. P.
57. Schönfeld. R.
58. Schorstät. P.
59. Schwarzenhagen.
60. Schwechten. (groß) P.

61. Schwechten. (klein) R. P.
62. Spåningen. P.
63. Steinfeld.
64. Storbeck. P.
65. Tornau.
66. Uenglingen. R. P.
67. Wahrburg. 2 R.
68. Wartenberg.
69. Witten.
70. Wollenhagen.
71. Wollenrade. R.
72. Wulsch. (hohen) R.
73. Wulsch. (grünen)
74. Zedau.
75. Ziegenhagen.
Hierzu gehört auch Osterburg.

Das Deichwesen steht unter drei Deichhauptleuten. Herrn Hauptmann von Gråvenitz in Paris Wendenmark, dessen Gebiet von Tangermünde bis zum Camps geht. Herrn Deichhauptmann von Jagow zu Stresow, vom Camps bis Schnackenburg, derselbe hat auch die Alands-Deiche unter sich; die dritte Stelle ist bisher interemistisch von dem Herrn Landrath v. Woldeck auf Storckow versehen worden, und hat den übrigen Strich, so weit es Altmårkische Deiche gibt, unter sich.

Das Ritterschaftliche Kreditwesen steht unter dem Ritterschafts-Direktor Herrn v. Bißmark in Briest, Herrn Kammer-Direktor von Gayl in Schwarzholz, Herrn Ritterschafts-Rath von Bißmark in Crevese und Herrn Ritterschafts-Syndikus Assistenzrath Wetzel in Stendal.

Die Altmårkische Ritterschaft bezahlt für 158½ Ritterpferde die Summe von 6340 Thaler. Ich will hier ein Verzeichniß einschalten von 1610, wo zum leztenmale die Ritterpferde in Natura gegeben wurden, man kann zugleich daraus sehen, welche adliche Familien schon vor zweihundert Jahren im Besitze ihrer jetzigen Güter waren.

Diese

Diese Musterung geschah unter Kurfürst Johann Sigismund, der wegen der Jülich-Clevischen Erbschaft, die ihm sehr am Herzen lag, die Ritterschaft aufbot. Sie geschah am Freitag nach Reminiscere in Gardeleben. Stephan Gans Edler Herr von Putlitz, Brandenburgischer Erb-Marschall, und Thomas von dem Knesebeck auf Tilsen waren damals Landeshauptleute *), und Balthasar von Warnstedt Rittmeister.

Fünftes Kapitel.

Altmärkische Ritterschaft von 1610 und 1799.

Die von Schulenburg des alten und jungen Parts, wegen ihrer altväterlichen Stammgüter, sind mit 24 reisigen Pferden durchgeritten, und haben gehabt einen Rustwagen mit 4 Pferden.

Lip-

*) Die Würde eines Landeshauptmanns war von großer Bedeutung. Ihm wurden fast die nämlichen Ehrenbezeugungen erwiesen, wie dem Landesherrn selbst. Er bekam eine eigene Hofkleidung und eine Anzahl Reisigenpferde auf Kosten des Staats. Er war zugleich der Anführer der aufgebotenen Ritterschaft, worin ihm der Rittmeister assistirte. Bey seinem Tode so wie bey seinem Begräbnisse wurde in allen Dörfern geläutet. Seit der Einführung der stehenden Heere und eines größern Civil-Etats ist diese Charge erloschen.

Lippold von Schulenburg für sich, seine Brüder und Vettern, wegen des Klosters Dambeck, mit 4 Pferden, und einem Rustwagen mit 2 Pferden.

(Werden nicht mehr gegeben, weil das Gut erst Landesherrlich wurde, und nachher an das Joachimthalische Gymnasium kam).

Die von Schulenburg wegen des Gutes Falkenberg, mit 1 Pferd.

(Jetzt von Stülpnagel).

Die von Schulenburg wegen der Dannen-Güter mit 1 Pferde.

(Liegen zu Horst, das jetzt dem Herrn Rittmeister von Meding gehört).

Dieselbigen mit 1 Pferde wegen der Grieper Güter.

Dieselbigen mit ½ Pferde wegen der Ballerstädter Güter.

Die von Bartensleben zu Wolfsburg und Brome, wegen ihrer Altmärkischen Güter, mit 7 Pferden, und einem 4spännigen Rustwagen.

Die von Alvensleben, zum Hause Calbe gehörig, mit 9 Pferden, und einen 4 spännigen Rustwagen.

Die von Alvensleben zum Hause Erxleben mit 6 Pferden.

Wulf Friedrich von Alvensleben zu Isernschnibbe mit 3 Pferden.

(Derselbige hat zwar mit 4 Pferden erscheinen sollen, da er aber beweisen können, daß er nur mit 3 Pferden zu dienen schuldig sey, so bezahlt derselbe auch nur für so viel).

Die

Die von Jagow, wegen des Hauses Aulosen und ihrer andern Erbgüter, mit 6 Pferden.

Jakob von Jagow, wegen des erkauften Gutes Crüden, mit 1 Pferde.

Die von Knesebeck zu Tilsen, Colborn und Coruin mit 4 Pferden, und einem 4spännigen Rustwagen.

(Zu diesen 4 Pferden hat in A. 1620, 23 und 79 das Gut Colborn und Coruin im Lüneburgischen 1 ganz Pferd gegeben, anjetzt aber giebt Coruin ½ Pferd, und Colborn und Woltersdorf auch ½ Pferd).

Die von Knesebeck zu Langennapel mit 2 Pferden.

Die von Bismark mit 4 Pferden.

Die von Schenk zu Flechtingen mit 4 Pferden, und einem 4spännigen Rustwagen.

Hans Dietrich von Winterfeld, wegen des Gutes Krumke, mit 3 Pferden.

(A. 1620 prästirte Heinrich von Bülow diese Pferde, A. 1672 und 79 der General-Lieutenant von Kannenberg, jetzt gehört das Gut der Generalin von Kahlden).

Daniel von Lüzendorf, Erbschenk, mit 3 Pferden, und einem 2spännigen Rustwagen.

(A. 1620 und 23 haben die Herren von Putlitz, als damalige Besitzer der Lüzendorfischen Güter, noch wirklich 3 Pferde gegeben. A. 1672 aber hat Ernst Ludewig von Bülow, wegen Klein-Schwechten, nur von 2 Pferden Roßdienste gegeben. Ob die Güter Billberg und Gottberg, die damals auch 1 Pferd gegeben, Lützendorfisch waren, ist nicht gewiß.)

Die von Münchhausen, wegen des Gutes Wustrau, mit 1 Pferde.

In der Lehnpferde-Rolle de A. 1623 steht: wegen des Gutes Wustrau hätte auch 1 Pferd durchgehen sollen, dieweil aber Kurfürstl. Durchlauchten die Güter eingezogen haben sollen, ist keins geschickt.

A. 1672 und 79 hat der Herzog von Mecklenburg wegen des Dorfes Darsekau zwar das ganze Pferd prästirt, aber sich auch dabey beschweret, daß er nur einen Theil der Wustrowschen Güter besitze, und die andern Besitzer auch dazu gezogen werden müßten u. s. w.

Ob dieses Wustrau der Kurhannöversche, eine Meile von Salzwedel gelegene Flecken mit einem Amte ist, oder das Dorf Wustrau in der Priegnitz bey Lenzen, kann ich nicht bestimmen, wenigstens gibt es in der Altmark keinen Ort dieses Namens, wohl aber ein Dorf, Wustreve, zwischen Gardeleben und Salzwedel bey Kakerbeck, wo jetzt eine Poststation angelegt ist, indem der Weg von Gardeleben nach Salzwedel (5 starke Meilen) zu weit war. Wahrscheinlich ist es das Priegnitzische Wustrau, weil der Herzog von Mecklenburg, an dessen Gränzen es liegt, dabey vorkömmt.

Die von Lüderitz mit 5 Pferden und einem 2spännigen Rustwagen.

A. 1620 ist bereits 1 Pferd wegen Walsleben abgegangen, und davon Roßdienstgeld für Levin von Schulenburgs Wittwe gegeben. 1623 ist weder von der einen noch der andern Seite solches prästiret, indem der Käufer eingewandt, daß er mit dem Kauf noch nicht richtig sey. A. 1672 und 79 sind zwar die Roßdienstgelder von 5 Pferden bezahlt, es findet sich aber nicht, ob das 5te von denen von Schulenburg wegen Walsleben prästiret ist. Die von Lüderitz gaben bey der commis-

sarischen Untersuchung A. 1681 nur 3 Pferde und 3 Füße an, und verwiesen 1 Pferd und 1 Fuß an die von Schulenburg; dagegen der Domprobst von Schulenburg 1685 an den Landeshauptmann versicherte, daß er Walsleben nur wiederkäuflich besitze, und also die von Lüderitz das Lehnpferd geben müßten. . . Jetzt gehört das Gut dem Minister, Grafen von Podewils.

Wolf Asche von Kloster, wegen Wolterslage, mit 1 Pferde.

Schon seit 1620 ist dieses Gut an die Herren von Redern gekommen.

Die von Platen zu Grabow im Lüneburgischen, wegen ihrer Märkischen Güter, mit 1 Pferde.

A. 1620 hat ihnen noch das Dorf Deutsch-Chüden bey Salzwedel gehört.

Die von Kläden zu Kläden mit 1 Pferde.

Die von Kläden zu Gohre mit 1 Pferde.

Friedrich von Barsewisch mit 1 Pferde.

1573 haben Christoph und Kersten von Barsewisch wegen Scharpeloh und Vielbohm ½ Pferd, und Balthasar von Barsewisch wegen Falkenberg und auf die Schindelhöfe ½ Pferd gegeben. Von 1620 bis 1672 ist überall von denen v. Barsewisch ein Pferd prästiret, wozu wegen der Schindelhöfe ein Fuß gerechnet worden.

Die von Eichstädt zu Eichstädt und Baumgarten mit 2 Pferden.

Die von Dequede zu Deetz und Badingen mit 1 Pferde.

Die von Eimbeck zu Bretsch, Priemern u. s. w. mit 3 Pferden.

Die von Rundstädt zu Badingen und Schönfeld mit 2 Pferden.

Claus von Rohr zu Schöneberg und Ferchlipp hat zwar 2 Pferde durchgehen lassen, aber dabey berichtet, daß seine Vorfahren nur mit 1 Pferde gedient hätten.

A. 1573 haben die von Rohr zu Schönberg und Lichterfeld von 2 Pferden Roßdienstgeld gegeben, und A. 1672 und 79 der von Kanstein auch noch von 2 Pferden.

Die von Jeez zu Jeez, Büst, Hohenwulsch und Poritz, zusammen mit 4 Pferden.

Jochen von Garthou zu Berkow mit 1 Pferde.

Von A. 1623 bis 1679 gab es Julius Peine.

Die von Itzenplitz zu Jerchel und Grieben mit 3 Pferden.

Die von Arnstädt zu Demker mit 1 Pferde.

Die von Rindtorf mit 4 Pferden.

Hierzu konkurrirten gesammte ehemalige von Rindtorfsche Güter zu Rindtorf, Iden, Gestlingen, Wendenmark, Flessau, Rönnebeck und Groß-Ellingen.

Die von Rengerslage und Schwarzenholz mit 2 Pferden.

Die von Rengerslage haben 1½ Pferd gehalten, und Jochen von Schwarzenholz zu Germerslage ½ Pferd. . . Rengerslage, Germerslage und Beelitz gehörte noch 1673 denen von Rengerslage, einer Familie, die, so wie die von Schwarzenholz, ausgestorben ist.

Die von Meseberg mit 1 Pferde, jetzt von Lüder.

Die von Lindstädt zu Lindstädt und Holtzhusen mit 1 Pferde, jetzt von Rhinow.

Die von Bertkow zu Bertkow und Schwarzenholz.

Die

Die von Borstel zu Schwarzlosen und Schinne mit 4 Pferden und einem 2spännigen Rustwagen.

Die von Metzdorf zu Binzelberg mit 1 Pferde.

A. 1672 hatte es der Geheimerath Scharden, jetzt der Kammer-Präsident von Ingersleben in Stettin. (Die Familie von Metzdorf, die auch Großen-Möringen besaß, ist ausgestorben.)

Die von Buchholz zu Hemerten und Langen-Salzwedel mit 1 Pferde.

A. 1573 haben Heinrich v. Buchholz Söhne wegen Langen-Salzwedel allein 1 Pferd gegeben. A. 1620 wegen Hemerten mit dem Magistrat zu Stendal zusammen 1 Pferd. In der Rolle de A. 1623 fehlen sie gar, und in den Roßdienstgeld-Rechnungen de A. 1672 steht: die von Buchholz, jetzo der Rath zu Stendal hält 1 Pferd.

Langen-Salzwedel, ein kleines Gut, gehört jetzt Herrn Geverdt dem jüngern.

Die von Dalchau und Rhetfeld mit 1 Pferde.

A. 1572 hat Georg von Dalchau zu Möllendorf (jetzt der Geheimeräthin von Görne zuständig) gewohnt, und die von Rhetfelden zu Lichterfeld, das nachher an die Schlovine kam, und jetzt dem Kaufmann Schulz in Seehausen gehört.

Die von Görne zu Niedergörne und Dalchau mit 2 Pferden.

Ersteres gehört jetzt den Erben des Oberamtmanns Reuter, letzteres dem General-Lieutenant von Beville in Berlin.

Die von Gohre zu Insel, Käthen, Nahrstädt, Schepelitz mit 2 Pferden.

A. 1672 besaßen die Erben des Geheimen Raths Scharden die Gohrischen Güter zu Insel, Nahrstädt und Käthen, jetzt die Majorin von Borstel, die Erben des Landraths von Borstel und Herr

von

von Stephany. Scheplitz besaß 1672 Christoph von Calben, und ist noch bey der Familie, von letztern wurde ½ Pferd gegeben.

Von dem Gute Jarchau ist ein Pferd Roßdienste eingegangen. Das Gut fiel an den Landesherrn, der es an Adam von Putlitz verlieh.

A. 1573 hat es Christoph von Sanne besessen. 1620 Adam von Putlitz. 1679 Abraham Hildebrand von Vinzelberg. Von dem General von Rosenbruch erbte es vor einigen Jahren der Herr von Werdeck.

Die von Einwinkel mit 1 Pferde.

A. 1620 und 23 haben Jürgen von Retzdorf und Ernst von Eichstädt das Gut Einwinkel in Besitz gehabt; A: 1679 Andreas von Lüderitz, Christoph Daniel von Eimbeck, Samuel Gabriel von Jeez, und der Amtmann Striepe; jetzt der Herr von Bißmark.

Die von Düsedau zu Welle, mit einem halben Pferde, haben über ein ganzes durchgehen lassen, weil sie keinen Gesellen gehabt; ihnen ist Hans Schlegel mit einem halben zugeordnet, wegen der Beusten Güter. Sollen hinführo mit einem ganzen Pferde dienen.

A. 1620 und 23 haben Henning von Schwarzenholz und Hans von Arnstädt jeder auch einen Rittersitz zu Welle gehabt. A. 1679 waren noch Gebrüder von Düsedau daselbst, und Johann Georg de Graf, die ein halb Pferd gaben, denen wurde Otto Erdmann von Vinzelberg zu Rochow zugeordnet.

Beide Rittersitze zu Welle sind von denen von Roth an den Ritterschafts-Director von Bißmark auf Briest verkauft. Das dritte ist noch ein Arnstädtsches Gut, zu Demker gehörig. Das Vinzelbergsche Gut in Rochau ist jetzt ein Bauerhof, und gehört einem Hans Storbeck auf Erbpacht.

Die

Die von Krusemark nebst Herrmann von Brunn seel. Erben zu Hohenberg und Hans Otto von Uchteritz mit 2 Pferden.

A. 1573 hat Joachim von Krusemark zu Krusemark ½ Pferd, Busso von Krusemark ½ Pferd und Andreas, Peter Christoph, Ebel, zu Krusemark, Rauenthal, Welle und Giesenslage ¾ Pferd gegeben. A. 1620 und 23 ist hiernach gleichfalls prästirt. A. 1679 aber ist deswegen schon Streit gewesen. So viel aber ist gewiß, daß von Hohenberg ½ Pferd prästiret, und von Rauenthal ⅛ Pferd. Bey der commissarischen Untersuchung de A. 1681 hat der von Kannenbergsche Vormund wegen 2 Höfe zu Giesenslage, so zu den Krusemarkschen Gütern gehöret, statt 1 Fuß nur ½ Fuß agnosciren wollen.

Die von Klötzen zu Sanne mit 1 Pferde.

A. 1573 und 1620 haben schon die von Roth Sanne besessen. A. 1672 hat Hans Friedrich von Roth ½ Pferd und der Burgemeister Jonas Thone in Tangermünde ½ Pferd berichtigt, beide haben die von Klötzen Güter in Sanne gehabt. Jetzt sind sie Rothisch.

Die von Kannenberg und Voldenschier mit 1 Pferde, erstere ¾, letztere ¼.

Die von Voldenschier haben 1620 Wollenrade besessen. 1679 hat es Hans Erdmann von Bertkow gehabt. Das zweite Gut daselbst gehörte 1681 dem Landeinnehmer Julius Ernst Peters (jetzt der Majorin von Frosch beide).

Die von Könnigde und Mezdorf zu Großen-Möringen mit 1 Pferde.

A. 1679 hat der General-Major Henning von Treffenfeld (von dem großen Kurfürsten wegen seiner Tapferkeit auf dem Schlachtfelde bey Fehrbellin geadelt) 1½ Pferd wegen Könnigde dazu gegeben. Großen-Möringen gehört jetzt dem General von

Rein-

Reinhard zu Marienburg, und Könnigde der Frau von Görne, einer gebornen von Treffenfeld, mit der dieses Geschlecht wieder erlischt.

Die von **Rossow** zu Schöneberg und Ferchlipp mit 1 Pferde.

A. 1679 gaben es Moritz von Rossow und Christoph von Grävenitz.

Fritz von **Woldecke** wegen Rohrbeck mit 1 Pferde.

A. 1573 gehörte es denen von Rossow, auch noch 1620, jetzt dem Generallieutenant von Romberg in Bielefeld.

Die Woldecken sämmtlich wegen ihres Stammlehns mit 2 Pferden. Auch haben sie mit denen von Klötzen und von Rossowen einen 4spännigen Rustwagen durchgehen lassen.

Werner **Soltwedel** und Jakob von Roßaw wegen Lückstädt mit 1 Pferde.

A. 1610 hat Lückstädt dem von Rossow allein gehört. A. 1620 haben Werner Soltwedels Erben und Balthasar Striepe solches besessen. A. 1672 und 1679 ist solches schon zum Amt Arendsee geschlagen und ist jetzt auf Erbpacht ausgethan, an den Oekonomen Meienburg.

Die von **Rönnebeck** zu Rönnebeck und Orpenstorf.

A. 1679 haben Rönnebeck besessen Caspar Vollrath von Bassewitz, und Jochen Ernst von Rönnebeck, Orpenstorf Herrmann Rudolf. Erstere gehören jetzt der Majorin von Kalben und dem Major von Kleist, letzteres ebenfalls dem Major von Kleist durch Heirath mit der verwittweten Kriegsräthin Diedrichs.

Die von **Piverling** mit 1 Pferde.

A. 1573 waren Hans und Georg von Piverling zu Rosenhof, und Lorenz zu Käkelitz. Jetzt gehören die Güter der Geheimeräthin von Gansauge.

Die

Die von Goldbeck und Rhinow zu Wahrburg mit 1 Pferde.

Die Wulzken mit 1 Pferde.

A. 1573 hat Balthasar Wulzke zu Wendemark und Jakob Wulzke zu Herzfeld gewohnt, A. 1679 hat Peter Engel zu Wendemark 1 Pferd Roßdienst gegeben.

Das adliche Gut gehört dem Deichhauptmann von Grävenitz. Herzfelde, auch ehedem ein bürgerliches Gut, gehört jetzt der Geheimeräthin von Gansauge.

Dietrich Voß zu Vielbohm mit 1 Pferde.

Die von Schlegel zu Altenzaun und Baben mit 1 Pferde.

Jetzt gehört Altenzaun der Majorin von Kleist in Stavenav, gebornen Jurgas, und einer Fräulein von Wagenschütz. Baben dem von Möllendorf daselbst.

Die von Zehmen zu Pleetz mit 1 Pferde.

A. 1573 wohnten zwey Zehmen daselbst, nemlich Heinrich und Joachim von Zehmen; nach der Zeit kam es an den Kurfürsten, der Adam von Putlitz damit belieh. A. 1679 hat der Amtmann Peuchel in Burgstall das Ritterpferd prästirt, woraus sein Besitzstand hervorgeht. Jetzt gehört es der Geheimeräthin von Görne in Berlin.

Hans Otto von Uchteriz und die Goldbecken zu Werben; der erste mit ½ Pferd wegen Osterholz, und die Goldbecken mit ¼ Pferd wegen der Güter zu Berge und mit ¼ Pferd wegen der Bröseckeu Güter bey Werben.

A. 1623 besaß der Rath zu Werben das Goldbecksche Gut in Berge. 1679 war es schon Kannenbergisch.

Die Schwarzköpfe zu Uengelingen mit 3 Pferden, und haben mit denen von Metzdorf einen Rustwagen mit 4 Pferden durchgehen lassen.

Es gab der Schwartekope mehrere in Uenglingen zugleich. So wie man wenig Güter in der Altmark finden wird, die nicht aus 2, 3, zuweilen gar aus 7 bis 9 einzelnen Höfen, die auch sämmtlich bewohnt waren, bestanden hätten. Jetzt ist Uenglingen ein Bißmarksches Gut.

Christoph Goldbeck wegen der Crüden Güter mit 1 Pferde.

Die von Vinzelberg wegen Rochau mit $\frac{1}{2}$ Pferde.

Summa. 161 Pferde.

Hierzu kommen nun noch $1\frac{1}{2}$ Pferde, so die Freiherren von Putlitz wegen der Eick- und Eckerhöfe gegeben, und 2 Pferde von der Werbenschen Komptureÿ. Es gingen aber davon ab

4 Pferde wegen des Amts Dambeck, 1 Pferd wegen des zum Amte Arendsee zeschlagenen Gutes Lückstädt, und 1 Pferd, so die Herren von Alvensleben zu Ißernschnibbe niemals gegeben;

bleiben also $158\frac{1}{2}$ Pferd.

Sech-

Sechstes Kapitel.

Garnison. Ober = Gericht. Ehemaliges Lodding = und Bodding = Gericht. Königliche Beamten. Magistrats-Personen, Aerzte Privilegirte Apotheken.

Die beiden Regimenter, Feld-Marschall von Knobelsdorf Infanterie, und General-Lieutenant von Borstel schwere Reiter, haben ihre Standquartiere, jenes in Stendal und Gardeleben, letzteres in Salzwedel, Tangermünde, Seehausen und Osterburg. Der Salzwedelsche und Arendseesche Kreis gehört zum Knobelsdorfschen Regiments-Canton, so wie der Stendalsche und Arneburgische nebst den Städten, worin die Garnison liegt, zum Canton des Regiments von Borstel. Der Tangermündsche und Seehausensche Kreis gehört dem Regiment König von Preussen. Die Stadt Werben der Artillerie.

Das Ober-Gericht in Stendal hat seinen Ursprung schon sehr früh genommen, wiewol es manche Veränderungen bis zu seiner jetzigen Einrichtung erfahren hat. Unter den Anhältschen, Baiernschen und Lützelburgischen Markgrafen, wie auch noch unter den ersten Kurfürsten aus dem Hause Hohenzollern, genossen die Stände, wozu auch die Städte gehörten, sehr große Rechte und Immunitäten. Wenn wichtige Angelegenheiten zu verhandeln waren, so rief man einen Landtag zusammen, der gewöhnlich in Tangermünde und anfänglich vor de Brügge des Slotes gehalten wurde. Der Hof- und

Land-

Landrichter führte dabey den Vorsitz. Eine jede Mark hatte ein solches Hof- und Landgericht. Kurfürst Friedrich I. vereinigte, was die Altmark betrifft, 1460 beide mit einander, und verordnete, daß sie alle Mittwochen wechselsweise gehegt werden sollten. Die Hof- und Landrichterstelle war ein landesherrliches Lehn, das die Ritterschaft von der Staudeschen Familie an sich kaufte, und nun selbst einen Richter, den der Kurfürst bestätigte, aus ihrer Mitte wählte. Dieser mußte auch in der Wische das Lodding- und Bodding-Gericht halten, und hatte zwey Beysitzer; man konnte aber von ihm an den Landeshauptmann appelliren.

Einige Altmärkische Adliche, selbst einige Städte fanden diesen Richterstuhl nicht kompetent genug, und entzogen sich seiner Jurisdiktion. Dies thaten jene Familien, die man noch jetzt beschlossene nennt, die nur das Hof- und Kammer-Gericht, welches um Luciä, Reminiscere und Michaelis seine Sitzungen zu Cölln an der Spree, und auf Trinitatis zu Tangermünde hielt, als ihr einziges Forum anerkennen wollten. Da aber der Hof sich nun schon mehr in Berlin als in Tangermünde aufhielt; so wurde es den Eximirten sehr beschwerlich, immer erst nach der Residenz zu reisen und dort ihre Processe zu führen. Kurfürst Joachim I. setzte deswegen 1520 das Quartalgericht an, welches alle Quatember von einer Deputation des Kammer-Gerichts gehalten wurde. Der Landeshauptmann hatte dabey den Vorsitz, welcher auch in der Zwischenzeit Sachen, die eine schleunige Entscheidung erforderten, abthat. Im Jahr 1716 wurde das Quartal-Gericht mit dem Hof- und Land-Gericht vereinigt, unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns. Friedrich Wilhelm von dem Knesebeck, von dessen Vorfahren

jahren mehrere diese Charge verwaltet haben, war der letzte Landeshauptmann, welcher das Amt wirklich bekleidete. Nach seinem Tode 1732 wurde diese Stelle als eine Amtshauptmannschaft vom Landesherrn betrachtet und an einen Officier gegeben. Der General du Moulin war der letzte, welcher das Gehalt, als Pension, genoß, seit 1759 wurde es zu den königlichen Chatoullgeldern gezogen. Im Jahr 1753 wurde in der neuen Justiz-Reform des Groß-Kanzlers v. Cocceji ein neues Ober-Gericht von einem Präsidenten, einem Director und zweien Räthen bestellt, dagegen die vielen vorigen Mitglieder, wovon die meisten auf dem Lande wohnten, entlassen wurden. Bey der anderweitigen Justitz-Reform 1781 erlitt es dahin eine Veränderung, daß noch zwey Räthe angesetzt, anstatt der Advokaten aber Justitz-Commissarien angestellt wurden. Es ist dieser Gerichtshof zugleich das Criminal- und Vormundschafts-Kollegium der Provinz, und hat die Führung des Land- und Hypothecken-Buchs.

Gegenwärtig besteht das Personale desselben aus folgenden Mitgliedern:

Herrn Ober-Gerichtsdirector Schulz.
- Ober-Gerichtsrath - Schrader.
- Ober-Gerichtsrath - v. Kamecke.
(Ist zugleich Kolonie-Richter.)
- Ober-Gerichtsrath - Malchow.
- Ober-Gerichtsrath - Meister.
- Kanzeley-Director - Tripp.
- Ober-Gerichtssecretär Ule.
- Kanzeley-Inspector Forberg.
- Rendant - - Templin.
- Registrator - - Poignon.
- Kanzellist - - Sprecher.
- Kopist - - - Schwerdtfeger.

Die

Die Justiz-Kommissarien, die an die Stelle der Advokaten getreten sind und adliche Justitiarate bekleiden, sind folgende:

Herr Assistenzrath - - Weyel.
- Hoffiskal - - Riepagen.
- Justizrath und Kammerfiskal Bartels.
- Hoffiskal - - Natan.
- Justiz-Commissionsrath Cunow.
- Justiz-Commissarius Godecke.

Ueberdies sind mehrere Referendarien und Auscultatoren bey dem Ober-Gerichte, die sich hier zu künftigen Justiz-Bedienungen vorbereiten. Ihre Anzahl ist unbestimmt, so wie ihr Aufenthalt.

Es scheint mir hier keine überflüßige Einschaltung zu seyn, wenn ich von den ehemaligen Gerichtshöfen der Altmark einige Worte sage.

Daß die alten Deutschen ihre rechtlichen Verhandlungen mit der Religion vereinigten, ist bekannt. Ihre geheiligten Haine und Lauben (Lewen) dienten nicht allein zum Opfern, sondern auch zu gerichtlichen Berathschlagungen und zu Entscheidungen entstandener Streitigkeiten. Daher kömmt der Name Lobium im Mittelalter, welches nichts anders, als Hallen, in Gestalt der Lauben vor den Rathhäusern gebaut, waren, unter welchen öffentlich Gericht gehalten wurde, wie bey den Israeliten unter dem Thore. Früher noch hielten die alten Deutschen ihre Gerichte unter freiem Himmel, und der Versammlungsort hieß Mallum, so waren z. B. zu der Krüpen bey Großen-Schwechten, zu der Linde bey Bierstedt, vor oder auf der Brücke des Tangermündschen Schlosses, und der Dolchowsche Berg wegen Versammlung der Stände berühmt.

Wie

Wie die Menschen gelehrter wurden, so wurde auch der Gang der Geschäfte langsamer, und die Wege zum geheiligten Tempel der Themis zogen sich immer dädalischer um ihn herum. Die Gerichte, an die Stelle der ältern, wobey es schon mehr auf Definitionen und römische Sophismen ankam, waren die Lodding- und Bodding-Gerichte in der Wische. Schon vor Albrecht dem Bär waren sie hier gebräuchlich. Sie wurden zweimal im Jahre gehalten, im Frühling zu Seehausen, und im Herbst zu Werben. Wahrscheinlich führten die Landesherren dabey selbst den Vorsitz, den sie nachher ihren Vögten und zuletzt den Hof- und Landrichtern überließen. Sie hatten zu ihrer Unterstützung einen Protonotarius, einen Fiskal und zwey Ausrichter. Den streitenden Partheien stand es frey, ihre Klagen selbst vorzutragen, oder sich der dazu bestimmten Advokaten zu bedienen. Sämmtliche Officianten standen unter dem Landeshauptmann, an den man appelliren konnte.

Das Boddings-, besser Botdings (von aufbieten, Aufgebot) Gericht zu Werben ging Montags oder Dienstags nach Michaelis an, und währte bis Gallen, wo der Lodding den Beschluß machte. Alle übrigen Unter-Gerichte wurden die Zeit über geschlossen. Sobald mit der großen Glocke geläutet war, bedurfte es weiter keiner Citation für diejenigen, die zu diesem Gerichte gehörten; es waren folgende Oerter:

Schwarzholz. Käckelitz. Germerschlag. Beverlacke. Hof zum Theen. Ober-Berge. Nieder-Berge. Röbel. Klinte. Ober- und Nieder-Giesenschlage. Berendorf. Rengerschlage. Lüdekummer. Muntenack. Paris. Vorwerk

werk zum Kloster heil. Grabe. Werben. Arenberg. Schenkenhof zu Einfelde. Andreas Goldbecks Hof zu Röbel. Ober- und Nieder-Wendemark. Neukirchen. Lichterfeld. Pfuhlhof zu Lichterfeld. Redernhof zu Lichterfeld. Dobbrun. Der Pakebusch. Der Barsewischenhof. Kalberwisch. Des heil. Geists Hof in Stendal zu Kalberwisch. Des Probsts zu Crevese Hof in Kalberwisch. Königsmark. Wolterschlage. Rethausen. Blankensee. Ferchlipp. Wultschenhof zu Wendenmark. Wasmerschlage. Dobbrunenhof zu Ferchlipp. Hans Albrechts Hof zu Lichterfeld. Der Königsmarkenhof daselbst. Andreas Goldbecks Hof daselbst. Der Schulenburgen Hof daselbst. Der Retfelden Hof daselbst. Der Plätzen Hof daselbst. Der Speckhof daselbst. Amelungshof. Barthel Holländers Hof zu Ferchlipp. Der Rindtorfen Hof daselbst. Der Bißmarken Hof zu Dobbrun. Der Rohren Hof zu Dobbrun. Die Horst daselbst.

An dem bestimmten Tage mußten sich die Einwohner dieser Oerter mit ihren Schulzen in Werben einfinden, vorzüglich diejenigen, die sich einiger Händel bewußt waren. Auch wurden vor dieses Gericht noch Andere gezogen, die nicht eigentlich unter ihm standen. Die Boddingspflichtigen aber waren keinem andern Gerichte unterworfen.

Der Hof- oder Landrichter eröffnete das Gericht mit einer kleinen Anrede, und that folgende Fragen an die Versammlung:

„Ich frage Euch, ob es so fort am Tage, daß man Sr. Kurfürstl. Durchl. von Brandenburg Gerichte mag hegen?“

Der

Der älteste von den Boddings- und Loddings-pflichtigen von Adel oder einer aus dem Werbenschen Magistrat antwortete:

»So fern Jemand von Sr. Kurfürstl. Durchl. die Macht hat, ist es wohl so weit am Tage, daß das Gericht geheget werd'.«

Darauf fragte der Hofrichter:

»Ich frage Euch, Richter, von . . . . . wie vielmal man das Gericht hegen müsse?«

Der Richter oder Schulz antwortete:

»Dreimal, als Recht ist!«

Hofrichter. »Ich frage Euch, Richter von . . . ., was in den Gerichten müsse geboten und verboten werden?«

Der Schulz. »Recht gebieten und Unrecht verbieten, und daß keiner dem Andern ins Wort falle, es sey denn mit Genehmhaltung des Herrn Richters.«

Hofrichter. »Ich gebiete also Recht, und verbiete Unrecht, und soll niemand dem Andern ins Wort fallen, es sey denn mit Genehmhaltung des Gerichts.«

Alsdann las der Protonotarius alle diejenigen ab, die zu dem Gerichte gehörten, und fragte:

»Richter von . . . ., ist etwas geschehen?

War nichts vorgefallen, so antwortete er: Nein! Was anzugeben war, wurde vorgetragen, und leichtere Vergehungen sogleich abgemacht, wichtigere aber dem Fiskal übergeben. Wenn ein Richter oder Schulze ausblieb, so wurde er ohne weitere Umstände in die große Wette, die in 4 Thlr. 12 Gr.

bestand, verurtheilt. Ein anderer erlegte nur die kleine Wette von 12 Gr.

Wenn diese Sachen abgethan waren, dann gingen die Einschuldigungen an. Fand sich ein Gläubiger, so trat er auf, deponirte zwey Groschen und sagte: »Ich schuldige N. N. an, um 10 Thlr. u. s. w., wobey zugleich bemerkt wurde, ob die Schuld baar sey oder in Naturalien bestehe? der Schuldner wurde dann von dem nahe beim Tische stehenden Gerichtsdiener und von dem draußen wartenden Landreiter vorgefordert. War er nicht da, nachdem er zweimal aufgerufen worden, so verfiel er sogleich in die Strafe der kleinen Wette à 12 Gr., und wurde vom Landreiter herbeigeholt, oder ihm aufgegeben, vor dem Lodding zu erscheinen, binnen welcher Zeit dem Kläger sein Recht wiederfahren mußte. Erschien er und gestand die Schuld, so wurde ihm ein Termin gesetzt, nach dessen Verlauf sogleich die Exekution verhängt wurde. Läugnete er die Schuld, oder hatte er Einwendungen dagegen; so wurden sie angehört und vom Hofrichter entweder auf der Stelle entschieden oder bis zum Lodding ausgesetzt, bisdahin mußte aber alles zur Sache Gehörige aufs Reine seyn.

Nach den Einschuldigungen gingen die Verhöre an, die von den Advokaten vorgetragen wurden. War die Sache von keinem Belang, so wurde sogleich zum Spruch geschritten; war sie verworrner und weitläuftiger, so wurde sie vor dem Hof-Gerichte weiter fortgesetzt.

Beim Lodding, welches vier Wochen nachher gehalten wurde, fand die nämliche Methode statt, außer daß alles sogleich abgemacht wurde, wenn es irgend möglich war.

Wie

Wie 1716 das Hof- und Land-Gericht mit dem Quartal-Gerichte vereinigt und nachher in ein Ober-Gericht verwandelt wurde; so sollte auch der Lodding und Bodding aufgehoben werden, er blieb aber doch noch bis 1747. Daß bey diesem Gerichte alles sehr prompt und schnell abgemacht wurde, kann man daraus schließen, indem oft 50 bis 60 Prozesse in einem Tage vorgetragen, untersucht und geschlichtet wurden.

Der Seehausensche Lodding war von dem Werbenschen darin verschieden, daß kein Bodding vorherging, wiewohl er sonst auch gebräuchlich gewesen seyn mag. Die zum Lodding gehörigen Oerter waren:

Seehausen. Groß- und Klein-Beuster. Spiekers-Hof. Schulenburgs Hof. Otto Gansens Hof. Möllendorfs Hof zu Beuster. Ostdorf. Heinrich Wildens Hof. Biesewege Höfe. Ungnaden Hof zu Ostdorf. Klein-Holzhausen. Schönberg. Des Kapitels Hof zu Arendsee. Wulzken Hof zu Herzfeld. Scharpenlohe. Vielbaum. Vossen Hof. Jacob Barssen Hof. Des Probsts Hof zu Vielbaum. Der von Jagowen-Hof zu Vielbaum. Der Elshof. Der v. Jagowen zu Lütken Elshof zu Vielbaum. Der Retfelden Hof zu Vielbaum. Der rothe Hof. Griepers Hof. Der v. Jagowen Hof zu Crüden. Holzhausen. Natewisch. Barsekins Hof. Potberge. Das Pachtland. Viefhusen. Menzendorfs Hof. Großen- und Klein-Garz. Oldendorf. Jeggel. Lindenberg. Hof zum Grindel. Gallensdorf. Gasedow. Kestdorf. Gottberg. Im Busch. Am Aland. Der Barse Hof zur Hufe. Jagels Hof zur Wegenitz. Losenrade. Steinfeld.

Zum Lodding rief der Landreiter, wie zum Bodding der Protonotarius, auf. Es dauerte höchstens zwey Tage. Das nemliche Ceremoniel wurde dabey beobachtet. 1747 erreichte es auch seine Endschaft.

Vielleicht findet mancher diese Erinnerung an ein altes respektables Gericht überflüßig; aber ich dachte, alles, was auf ehemalige Verfassungen Licht oder Schatten wirft, wäre der nähern Kunde werth, indem so manche Menschen die alten Zeiten rühmen, ohne sie zu kennen. Es ist wahr, die Gerechtigkeitspflege war damals prompt; aber nicht vielleicht auch zu willkührlich und despotisch? Auch führte ich es darum an, um auf gewisse Lücken aufmerksam zu machen, die in der topographischen Beschaffenheit unserer Provinz entstanden sind. Manche Oerter, zumal einzelne Höfe, sind gänzlich eingegangen und andern einverleibt. Es würde auf jeden Fall schwer seyn, nachzuweisen, wo sie einst standen.

Das Stendalsche Bürding und das Osterburgsche Prolding waren unter den Anhältischen Marggrafen ebenfalls öffentliche Gerichte, und so alt, wie die Städte selbst, aber sie erfuhren weit früher ihre Auflösung, als jene, die für eine Gegend galten, die überhaupt mehrerer Freiheiten genoß.

Die Reichsgrafen von Schulenburg-Wolfsburg haben ein eignes Vogtei-Gericht, so wie die Grafen von Schulenburg in Beetzendorf und Apenburg ein Gesamt-Gericht. Die Herren von Alvensleben haben ein gleiches zu Calbe, zu Erxleben und Gardeleben, oder zur Schnibbe, so wie die Herren von Jagow, Aulosenscher Linie, und die Herren von Schenk zu Flechtingen, Böddensell u. s. w.

Die

Die Königlichen Beamten sind:

In Tangermünde Herr Hofrath Heren.

In Burgstall Frau Ober-Amtmann Wilke.

In Kloster Neuendorf Herr Ober-Amtmann Köls.

} bey diesen 3 Aemtern respicirt Hr. Justitz-Amtm. Aeplinius u. Just. Commiss. Döbblin die Gerichte.

In Arendsee Herr Ober-Amtmann Giesecke.

In Salzwedel Herr Ober-Amtmann Schulz.

In Dißdorf Herr Ober-Amtmann Schäfer.

} bey diesen der Hr. Justitz-Amtm. Belitz u. Actuar Werkenthin.

Land-Einnehmer sind:

Herr Hofrath Heren in Tangermünde.
- - v. Rosenbruch in Gardeleben.
- Ritterschafts-Syndicus Römer in Osterburg.
- - - von Retzdorf in Seehausen, wohnt in Pollitz; der Gesamtrichter Schink besorgt dessen Geschäfte.

In Königlichen Bedienungen stehen:

Herr Kriegs- und Steuerrath Stosch in Stendal.
- Salz-Inspect. von Thurm in Tangermünde.
- Acciserath le Coq in Tangermünde.
- Bau-Inspector Gartschock in Salzwedel.
- Plantagen-Inspector Stengel in Osterburg.

Bey dem Forstwesen stehen:

Herr Oberforstmeister v. Bornstedt in Letzlingen.
- Landjäger Wachs daselbst.

Herr

Herr Forstsecretär Holzhauer daselbst.
" Oberförster Mengering i. Schnöggersburg.
" " Mengering in Gevenitz.
" " Kunze in Burgstall.
" " Berner in Mahlpfuhl.
" " Wartenberg in Weisse Warte.
" " Steffens in Abbendorf.
" " Rothe auf dem Bohldamm.
" " Hildebrand in Ziessau.

Bey dem Postwesen:

In Tangermünde Herr Rittmeister v. Hoverbeck.

In Stendal Herr Post-Commissarius Dulon, (Herr v. Löben, pens.).

In Gardeleben Herr Rittmeister v. Bomsdorf.

In Salzwedel Herr Postmeister Troyes.

In Arendsee Herr Postmeister Lange.

In Osterburg Herr Posthalter Schwarz.

In Burgstall Herr Posthalter Berlin.

Magistrats-Personen.

In Stendal:

Herr Justitzdirektor v. Voß.
" Burgemeister Krüger.
" Stadtsecretär Oelze.
" Assessor Quehl.

In Salzwedel:

Herr Direktor Pohlmann.
" Justitzrath Fritze (hat die Gerichte des Schulamts Dambeck).
" Burgemeister Schulze (ist Oberziesemeister in der Altmark).
" Stadtsekretär Grattenauer (Justitiarius in Tilsen).

Herr

Herr Burgemeister Rademin.
= Kämmerer Schreck.
= Senator Milow (Justitiarius i. Ahlum.)

In Gardeleben:

Herr Direktor Zernack.
= Justizburgemeister Markmann.
= Stadtsekretär Reusch.
= Burgemeister Grube.

In Tangermünde:

Herr Direktor Kindervater.
= Justizburgemeister Holzerland.
= Burgemeister Strümpfler ist Doktor u. Stadt=Physikus.
= Syndikus Garn.
= Senator Allendorf.

In Seehausen:

Herr Direktor Schröck.
= Burgemeister Müller.
= Kämmerer Güssefeld ist Oekonomie=Commissarius.
= Burgemeister Schmidt ist Servis=Rendant.

In Osterburg:

Herr Direktor Schulz.
= Burgemeister Paalzow ist Justiz=Amtmann der Vogtey Meßdorf.
= Burgemeister Reß.

In Werben:

Herr Direktor Görnemann.
= Burgemeister Marggraf.
= Burgemeister Bertram.
= Justizburgemeister Schröck.
= Stadtsekretär Grüzmacher.

In den Flecken sind bloße Polizei-Magistråte, indem die Gerichte von Arneburg, Arendsee, Dißdorf zu den kóniglichen Aemtern gehóren; und von Calbe und Bißmark unter das v. Alvenslebensche Gesamt-Gericht (Herr Justitzrath Schulz); von Betzendorf und Apenburg unter das Schulenburgsche Gesamt-Gericht (Herr Amtmann Alex).

Aerzte sind:

In Stendal:

Herr Doktor, Land- und Stadt-Physikus Schmeer.
- Doktor Belitz.

In Salzwedel:

Herr Doktor und Stadtphysikus Busch.

In Gardeleben:

Herr Doktor und Stadt-Physikus Campe.

In Tangermünde:

Herr Doktor und Stadt-Physikus Strümpfler.

In Seehausen:

Herr Doktor und Land-Physikus Schulz.

In Osterburg:

Herr Doktor Schwan.

Aus den Altmårkschen Kreiskassen werden nur zwey Land-Physici besoldet.

Privilegirte Apotheken sind:

Die Brunnemannsche und Schwechtensche } in Stendal.

Die Büttnersche und Wittwe Lauensche } in Salzwedel.

Die Mőringsche und Losensche } in Gardeleben.

Die

Die Schmidtsche in Tangermünde.

Die Mandenbergsche in Seehausen.

Die Ehrlichsche in Osterburg.

Die Holmsche in Werben.

Die Spittasche in Arneburg.

Die Tutensche in Arendsee.

Die Langenersche in Calbe.

Die Tennersche in Dißdorf.

Siebentes Kapitel.

Geistliche Inspektionen. Zu Stendal. Altstadt Salzwedel. Gardeleben. Tangermünde. Seehausen. Osterburg. Werben. Calbe. Beetzendorf. Neustadt Salzwedel.

Die Altmärkschen Pfarren in den Städten sowol als auf dem Lande stehen unter zehn Inspektoren, die aber weiter keine Emolumente davon genießen, als für die Einführung angehender Prediger und für die Kirchen- und Schulvisitationen, die in der Regel alle drey Jahre gehalten werden. Die ersten Prediger in den Städten sind gemeiniglich Inspektoren, und ihre Charge hängt vom Könige ab, wenn auch derselbe nicht Patron der Kirche ist.

Verzeichniß der Pfarren, Filiale, Patronen und Prediger.

In der Inspektion Stendal.

In Stendal.

1. Nikolai-Stiftskirche.

Erste Stelle.

Herr Johann Christian Jani, Generalsuperintendent der Altmark und Priegnitz, seit 1791, vormals Prediger zu Funnix in Ostfriesland.

Zweite Stelle.

Herr Johann Samuel Werkenthin aus Stendal seit 1779. Zu dieser Stelle gehört das Filial Röxe. Seit 1792 erhielt derselbe die Mater Borstel, die sonst einen eignen Prediger hatte. Von dem Patrone, dem Domprobst zu Havelberg, wurde die Einrichtung getroffen, daß nach einer bestimmten Anzahl von Jahren, und wenn ein gewisser Fond gesammelt seyn würde, die Pfarre wieder einen Prediger haben sollte.

Dritte Stelle.

Herr Christian Friedrich Seyde, aus Frankfurt, seit 1786, vormals 3 Jahre Prediger in Buchholz bey Stendal.

Von allen drey Stellen ist die Universität Frankfurt an der Oder, die die Einkünfte des Doms genießt, Patronin. Die drey Prediger haben das Examen der Kandidaten gemeinschaftlich.

2. St. Marienkirche.

Das Pastorat, wovon der König Patron ist, bekleidet jetzt Herr Johann Christian Gottlieb Hindenburg, aus der Altmark, seit 1775, vormals war er 2 Jahre Archidiakonus an dieser Kirche und 9 Jahre Prediger in Könnigde.

Das Archidiakonat, unter dem Patronate des Magistrats, verwaltet Herr Adam Friedrich Erdmann Noskovius, aus Egeln im Magdeburgischen, seit 1775. Er war vorher 8 Jahre Konrektor an der Stadtschule.

3. St. Jakobi.

Das Pastorat wird vom Könige vergeben. Herr Ludewig Christian Böhme hat es seit 1794. Vorher war derselbe 21 Jahre Archidiakonus an dieser Kirche, und 6 Jahre Rektor in Tangermünde.

Das Archidiakonat vergibt der Magistrat. Herr Johann Christian Heinrich Erdmann aus Burg verwaltet es seit 1794. Er war vorher 5 Jahre dritter Lehrer an der Stadtschule zu Stendal.

4. St. Petri.

Patron ist der König. Prediger Herr Johann Jakob Schreck, aus der Altmark, seit 1771, vorher 2 Jahre zweiter Prediger an St. Jakobi.

5. Deutsch-Reformirte Kirche.

Patron ist der König. Prediger Herr Peter Sigismund Friedrich Stegemann seit 1765.

6. Französisch-Reformirte Kirche.

Patron ist der König. Prediger Herr François Marechaux seit 1790.

An der Schule stehen vier Lehrer.

Herr Friedrich Thormeyer, Rektor seit 1793. Vormals 10 Jahre Inspektor an der lateinischen Schule am Waisenhause zu Halle.

Herr August Ludwig Hanstein, Konrektor.

Herr Christian August Gottfried Brunner, dritter Lehrer seit 1797; ist zugleich Catechet an St. Catharinen. Vormals 8 Jahre Lehrer an der Altstädter Schule zu Magdeburg.

Herr Jeremias Christoph Hahnes, vierter Lehrer; ist zugleich Organist an St. Marien.

Wenn das Regiment hier ist, so hält sich, wie gewöhnlich, der Feldprediger (jetzt Herr Hahn) beim Staabe auf, und besorgt die Garnison in Gardeleben mit.

Auf dem Lande.

Uenglingen.

Davon sind Patronen die Erben des Herrn Rittmeister v. Bißmark auf Schönhausen, Uenglingen u. s. w. Das Filial Torno ist königlichen Patronats. Der jetzige Prediger ist Herr Martin Christian Traffehn, aus Tangermünde, seit 1788. Vorher war derselbe zwey Jahre dritter Lehrer an der Schule zu Tangermünde.

Großen-Möringen.

Hiervon ist Patron Herr Joachim Hoyer Franz v. Reinhard. General-Major und Chef eines Infanterie-Regiments zu Marienburg in Preussen. Das Filial Kleinen-Möringen wird vergeben von der Frau Majorin von der Schulenburg auf Eichstedt. Der zeitige Prediger ist Herr Gottfried Rudolph Christian Island seit 1779.

Badingen.

Patron, Herr Major v. Rundstedt bey den Gens d'armes. Von dem Filial Querstedt ist

der

der König Patron. Der Prediger ist Herr Joachim Heinrich Schmidt seit 1795, vormals 11 Jahre Prediger in Eichstedt.

Klinke.

Patron, der König. Von dem Filiale Woldenhagen ist Patronin die Frau Majorin v. Kalben in Rönnebeck wegen des Gutes Schmoor. Die Mater vagans Schepelitz, die sonst zu Garlipp gehörte, wurde von der Generalin von Jeetz auf Kläden hinzugefügt. Herr v. Levezow auf Hohenwulsch, Kläden u. s. w. ist davon Collator. Der jetzige Prediger ist Herr Johann Friedrich Kahlbau, aus dem Weimarschen, seit 1779. Vorher war er 6 Jahre Prediger in Borstel bey Stendal.

Kläden.

Patronen sind Herr von Levezow auf Hohenwulsch, und Herr Landrath v. Woldeck auf Storckow. Von dem Filiale Steinfeld sind Patronen: der König zu $\frac{1}{3}$, der Herr Landrath v. Woldeck zu $\frac{1}{2}$, der Herr v. Lüderitz zu Lüderitz mit $\frac{1}{6}$ und das Gut Wittenmoor (Herrn Amtmann Giesecken gehörig) auch zum $\frac{1}{6}$. Der Prediger ist Herr Johann Gottfried Meinecke seit 1782. Er war vorher 12 Jahre Prediger in Poritz und 2 Jahre Rektor in Werben. Das Vorwerk Darnewitz mit der Mühle, dem Herrn v. Levezow gehörig, ist in Kläden eingepfarrt.

Garlipp.

Die Universität Frankfurt ist Patronin, so wie auch von dem Filial Beesewege. Der jetzige Prediger ist der Magister der Theologie und Doktor

Doktor der Philosophie Herr August Friedrich Heinrich Bohm aus Salzwedel seit 1788.

Könnigde.

Patronin, die Frau von Görne, geborne v. Treffenfeld. Das Filial Holzhausen, wovon sie gleichfalls Patronin ist, ist inkorporirt. Der jetzige Prediger ist Herr Ludwig Georg Theodor Petzel seit 1773.

Poritz (unicum).

Patronen sind 1) Herr von Levezow auf Hohenwulsch. 2) Herr von Jeetz auf Jeetz. 3) Fräulein von Grävenitz zu Poritz. Der Prediger ist Herr Johann Zacharias Gottschick seit 1783, vorher war derselbe 20 Jahre Prediger in Schernikow.

Büste.

Hier sind die nämlichen Patronen, wie auch von der Mat. vag. Döllnitz, die vorher zu Poritz gehörte. Der jetzige Prediger ist Herr Marius Bernhard Ludwig Kayser seit 1787. Er war vorher 17 Jahre Prediger an der Schloßkirche zu Nienburg an der Saale im Anhalt-Cöthenschen.

Arensberg.

Patron, der König. Von dem Filiale Hohenwulsch, so wie von dem dahin eingepfarrten neuen Dorfe Friedrichsfleiß und den beiden Gütern zu Schmoor der Herr v. Levezow auf Hohenwulsch. Der Prediger ist Herr Friedrich Wilhelm Gericke aus der Altmark seit 1797.

Schor-

Schorstedt.

Patron, der Herr Rittmeister v. Rhinow auf Lindstedt, so wie auch von dem Filiale Schartau. Der Prediger ist Herr Johann Jakob Freydank seit 1787.

Grassau.

Patron, der Herr v. Levezow auf Hohenwulsch, so wie auch von dem Filiale Grünenwulsch. Von dem Filiale Bülitz ist der Graf von der Schulenburg auf Angern, vormals kaiserlicher Obrister zu Pferde, Patron. Der jetzige Prediger ist Herr Joachim Heinrich Schmidt, aus der Altmark, seit 1757. Er hat in dem laufenden Jahre den Herrn Friedrich Schröder aus Groß-Beuster zum Pfarr-Substituten erhalten.

Schinne.

Patron, der Herr Generallieutenant, Hans Friedrich Heinrich v. Borstel, Chef eines Kürassier-Regiments und Ritter des rothen Adler-Ordens. Von dem Filiale Belkau ist der Magistrat zu Stendal Patron. Die Pfarre ist jetzt vakant. Herr Georg Benedikt Bertram, der seit 1771 hier Prediger war, starb um Ostern 1799.

Rochau (unicum).

Patron, der Herr v. Levezow auf Hohenwulsch, und Herr Rittmeister v. Roth zu Ostheeren; das dicht dabey liegende Dorf Schwarzenhagen, wovon der König Patron ist, ist hier eingepfarrt. Der jetzige Prediger ist Herr Gottlieb Schmidt aus der Altmark seit 1771.

Klein-Schwechten.

Patronin. Frau v. Bülow, geb. v. Retzdorf auf Klein-Schwechten, wie auch von dem Filiale Möllendorf; das Filial Petersmark vergiebt der Herr Reichsgraf von der Schulenburg auf Wolfsburg. Der zeitige Prediger ist Herr Johann Friedrich Bötticher, aus dem Magdeburgischen, seit Ostern 1799.

Großen-Schwechten.

Patron. Der Herr Präsident von Bißmark auf Döbbelin, wie auch von den beiden Filialen Häsewig und Ziegenhagen. Der Prediger ist Herr Gottfried August Schreck aus der Altmark seit 1767.

Neuendorf (am Speck).

Patron. Die Universität Frankfurt. Von dem Filiale Peulingen Herr v. Levezow auf Hohenwulsch. Prediger ist Herr Johann Adam Meyenberg, aus dem Thüringischen, seit 1788, vormals 14 Jahre dritter Schullehrer in Stendal.

Staffeld.

Patron. Die Universität Frankfurt. Von dem Filiale Bündfeld die Herren v. Bißmark auf Schönhausen, und von dem Filiale Storckow der Herr Landrath v. Woldeck daselbst. Prediger ist Herr Christian Volgenau aus der Altmark seit 1769. Er war vormals 16 Jahre Archidiakonus an St. Jakobi in Stendal. Hierzu gehört auch noch das adliche Gut Bilberg mit einer kleinen Capelle, worin aber nur die Sacra verrichtet werden. Die Frau Geheimeräthin v. Görne

ne in Berlin, als Besitzerin des Gutes Bilberg, ist davon Patronin.

Sanne.

Patronen. Die Herren von Roth und die Frau Ober-Amts-Regierungsräthin Schwarzenberger. Von dem Filiale Hassel ist der König Patron. Prediger ist Herr Johann Friedrich Volgenau aus der Altmark seit 1793.

Arneburg.

Flecken. Patron, der König. Der Prediger Herr Johann Wilhelm Deves seit 1782, vormals 8 Jahre Prediger zu Schönfeld im Magdeburgischen.

Baben.

Patronen. Die Frau Majorin von der Schulenburg auf Eichstedt und die Frau von Eichstedt auf Baumgarten; wie auch von den beiden Filialen Lindorf und Belitz. Prediger ist jetzt vakant. Herr Adam Heinrich Müller, Prediger seit 1776, starb im Herbst 1798, zu seinem Nachfolger ist ernannt Herr Kandidat Andreä aus dem Anhältischen.

Bertkow. (Alt- und Neu-)

Patronin. Frau Majorin von Bertkow daselbst. Von den Filialen Goldbeck (seit 100 Jahren mat. comb.) und Plätz die Frau Geheimeräthin von Görne in Berlin, als Gutsbesitzerin von Plätz. Das jus vocandi alternirt. Prediger ist Herr Johann Carl Angerstein aus dem Magdeburgischen seit 1788, war vorher 20 Jahre Lehrer an der Schule zu Stendal.

Eichstedt.

Patronen. 1) Frau Majorin von der Schulenburg auf Eichstedt. 2) Frau v. Eichstedt auf Baumgarten. 3) Frau v. Eichstedt auf Eichstedt. Zu dem Filiale Baumgarten sind die nämlichen Patronen. Prediger ist Herr Johann Heinrich Krüger aus Halle seit 1795.

Jarchau.

Patron. Herr Rittmeister v. Werdeck auf Jarchau, so wie auch von der mat. comb. Rinddorf.

Der verstorbene General v. Rosenbruch setzte dem Prediger anstatt der Accidenzien jährlich 50 Thl. aus; die auch seine Nachfolger in den Gütern entrichten. Prediger ist Herr Gotthilf Timotheus Müller aus der Altmark seit 1776.

Zusammen 32 Pfarren, die in drey Sprengel eingetheilt sind, die unter sich die Vacanzen besorgen; übrigens aber zu einer gemeinschaftlichen Wittwen-Casse gehören. Der Herr General-Superintendent Jani in Stendal ist zugleich Kirchen-Inspektor dieser Diöces.

Zweite Inspektion in der Altstadt Salzwedel.

Salzwedel.

Altstadt.

Die erste Stelle an der Marienkirche vergiebt der Magistrat.

Pastor ist Herr Jüngken, Superintendent und Inspektor seit 1799.

Die

Die zweite Predigerstelle wird gleichfalls vom Magistrat vergeben. Pastor ist Herr Cleinow aus Salzwedel seit 1790.

Die dritte Stelle auch unter dem Patronate des Magistrats. Pastor ist Herr Woltersdorf aus der Altmark seit 1799, vormals Rektor der Schule seit 1785.

An der Schule stehen fünf Lehrer.

Herr Heinzelmann, Rektor 1799. } sind beide erst berufen.
— Woltersdorf, Konrektor 1799. }
— Lösener, ist zugleich Organist an S. Marien.
— Bode, Kantor auf der Altstadt.
— Leiß, Kantor u. Organist auf der Neustadt.

Auf dem Lande.

Perwer, oder Amt Salzwedel zum heil. Geist.

Patron. Der König, so wie von dem Filial Ritz. Prediger ist Herr Balthasar Bresse aus Schlesien, alt 51 Jahr, vormals Prediger in Düsedow bey Osterburg.

Perwer, S. Georgen-Hospital.

Patronen. Der Graf von der Schulenburg, Ritter vom Danebrogh, und ehemaliger Dänischer Gesandter in Dresden, Besitzer der Probstey in Salzwedel, alternirt mit dem Magistrat. Hierzu gehören die Filiale Brewitz (mat. comb.) und Krichelsdorf. Prediger ist Herr Johann Wilhelm Conrad Leiß aus der Altmark, alt 31 Jahr.

Tilsen.

Patron Hr. von dem Kneesebeck auf Tilsen, so wie von dem Filiale Groß-Wieblitz. Prediger Hr. N. N.

Gebhardi, Nachfolger seines Vaters, der 1799 starb, alt 35 Jahr.

Bombeck.

Patron. Herr von dem Kneesebeck auf Tilsen, so wie von den Filialen Klein Gerstedt, Eversdorf, Klein Wieblitz, Rockenthin (mat. comb.), Hestedt, Daskau, Seben, Rothenwohler Krug, Vorwerk Tripleben. Prediger ist Herr Ernst Julius Solbrig aus Hindenburg in der Altmark, alt 75 Jahr, vormals zu Wustrau bey Lenzen.

Osterwohle.

Patronen. Die Herren von der Schulenburg, Gräflicher und Freiherrlicher Linie, alterniren mit dem Herrn von Kneesebeck zu Langenapel... Hierzu gehören die Filiale Henningen (mat. comb.), Wistedt, Langenapel, Barnebeck, Groß und Klein Grabenstedt, Andorf. Prediger ist Herr Friedlieb Johann Georg Altendorf aus Alten-Salzwedel in der Altmark, alt 52 Jahr.

Walstawe. (unicum)

Patron. Der Herr Reichsgraf von der Schulenburg auf Wolfsburg. Prediger ist Herr Johann Friedrich Lüling aus Salzwedel, alt 30 Jahr.

Hilmsen.

Patron. Der König, so wie von den Filialen Giseritz und Peckensen. Prediger ist Herr Conrad Wilhelm August Pohlmann aus dem Hannöverschen, bisher Conrector in Salzwedel. Der vorige Prediger Carl Friedrich Fuchs, ehemaliger Pagen-Hofmeister, starb Weihnachten 1798.

Mehm

Mehmke.

Patron. Der König, so wie von den Filialen Wülmersen, Drewenstedt (mat. comb.), Hohengrieben. Prediger ist Herr Joachim Wilhelm Zarnack aus Salzwedel, alt 58 Jahr.

Dähre.

Patron. Der Herr Rittmeister v. Meding zu Horst. Hierzu gehören die Filiale Ellenberge, Eickhorst, Dülsberg, Kortenbeck, Winkelstedt, Hohen und Sieden Dolsleben, Wendisch Horst, Wiersdorf, Kleistau, Rustenbeck, Teutsch Horst. Prediger ist Herr Adam Andreas Hübener aus Krusemark in der Altmark, alt 77 Jahr. Sein Sohn ist ihm adjungirt.

Lagendorf.

Patron. Der Herr von Kneesebeck auf Langenapel. Hierzu gehören die Filiale Bohnese, Darendorf, Wiewol, Holzhausen, Gröningen, Müssingen, Tylitz, beide letztern liegen im Lüneburgischen. Prediger ist vakant. Zum Nachfolger des im Herbst 1798 verstorbenen Herrn Johann Christian Hübener aus Dähre alt 42 Jahr ist ernannt Herr Dietrich Schulz aus Salzwedel, Privat-Erzieher in Langenapel.

Dißdorf, Flecken und Königl. Amt.

Patron. Der König. Dazu gehören die Filiale Fahrendorf, Waddekath, Schmölau, Markau, Reddegau, Höddelsen, Schadewohle, Molmke, Hasselhorst, Abbendorf (mat. comb.), Böddenstedt, Danksen. Prediger ist Herr Christian Martin Heinzelmann aus Hehlingen bey Wolfsburg, alt 65 Jahr, vormals Feldprediger in Salzwedel.

Jübar.

Patronen. Die Herren von Kneesebeck zu Colborn und Corvin im Lüneburgischen. Dazu gehören die Filiale Lüdelsen, Bornsen, Gladdenstedt, Mellin (mat. comb.), Hahnum. Prediger ist Hr. Christian Friedrich Dilschmann, alt 35 Jahr, aus Salzwedel.

Dambeck, Schulamt.

Patron. Das Königliche Joachimsthalische Schul-Direktorium in Berlin. Hierzu gehören die Filiale: das Amt Dambeck, Mahlsdorf. Prediger ist Herr Carl Heinrich Schmidt aus Quedlinburg, alt 44 Jahr.

Alten Salzwedel.

Patron. Das Königl. Joachimsthal. Schul-Direktorium. Dazu gehören Maxdorf, Hagen, Schieben, Saalfeld, Quaden-Dambeck, beide letztern gehören zur Inspektion Apenburg. Prediger ist Herr Werner Jacob Friedrich Reimann aus Henningen bey Klötzen, alt 40 Jahr.

Henningen.

Patron, wie vorhin. Filiale sind, Lockstedt (mat. comb.), ist Lüneburgisch. Prediger ist Herr Johann Friedrich Böttcher aus Halle, alt 62 Jahr.

Immekath.

Patron, wie vorhin. Filiale sind: Wenz, Köbbelitz, Dönitz. Prediger ist Herr N. N. Seegebart aus Wollmirstädt, alt 40 Jahr.

Kuhfeld.

Patron, wie vorhin. Filiale sind, Vallwitz, Vitzke, Lenze, Sieden-Langenbeck. Prediger ist

Herr

Herr Andreas Friedrich Leue aus Salzwedel, alt 29 Jahr.

Packebusch.

Patron. Der Herr v. Kneesebeck zu Tilsen. Filiale sind: Booke, Hagenau. Prediger ist Herr Ludwig Rudolph Hahn aus Calbe an der Milde, alt 52 Jahr.

Chüden (groß).

Patronen. Die von der Schulenburg auf Beetzendorf. Filial, klein Chüden. Prediger: Hr. Johann Stephan Valentin aus Erxleben bey Osterburg, alt 64 Jahr.

Heiligenfelde.

Patron. Der König. Filial, Dessau. Prediger Herr Johann Christian Tetzner aus Alsleben an der Saale, alt 56 Jahr.

Pretzier.

Patronen. Die Herren v. Kneesebeck auf Colborn und Corvin. Filiale: Jebel, Riebau, Gersau, beide letztern gehören zur Inspektion Apenburg. Prediger ist vakant. Herr Johann Ludolph Reichwald aus Jübar, starb im Herbst 1798, alt 69 Jahr.

Garz (kleinen).

Patron. Der Hr. von Kneesebeck auf Tilsen. Filiale: Vissem, Königstedt. Prediger Emeritus, Herr Johann Christoph Lüdecke aus Packebusch, alt 75 Jahr. Prediger Adjunkt, Herr Schulz aus Salzwedel.

Mechau.

Patronen. Die Herren v. Jagow, Aulosenscher Linie. Filial, Ritzleben. Prediger Herr Jacob

cob Gottfried Christian Seeger aus Mechau, alt 38 Jahr.

Binde.

Patronen. Die Herren v. Kneesebeck zu Colborn und Corvin. Filial, Kaulitz (mat. comb.) Prediger, Herr Paul Dietrich Wilhelm Neubauer aus Salzwedel, alt 52 Jahr.

Kläden.

Patron. Der König. Filial, Kraatz. Prediger, Herr Wilhelm Christoph Belitz aus Arendsee, alt 38 Jahr, wohnt in Arendsee, und ist daselbst zugleich Diakonus.

Arendsee, Flecken, Königl. Amt.

Patron. Der König. Filiale: Zießau, Schrampe, Gestin, Genzin (mat. comb.), Ziemendorf (mat. comb.), Zühlen. Prediger ist Herr Christian Ernst Wilhelm Hey aus Arendsee, alt 41 Jahr. Beide sind ihren Vätern im Amte gefolgt.

Neulingen.

Patron. Der König. Filial, Leppien, Zeeren. Prediger, Herr Gottfried Ludwig Christoph Gänecke aus Neulingen, alt 31 Jahr.

Kerkau.

Patron. Der Herr von Kneesebeck zu Tilsen. Filial: Lübbars. Prediger, Herr Johann Ludolph Berlin aus Schönebeck bey Bißmark, alt 51 Jahr.

Sanne.

Patron. Der König. Filiale, Tielbeer, Kerkuhn. Prediger: Herr Gottlieb Ludwig Muhl aus Altmersleben in der Altmark, alt 60 Jahr.

Scher-

Schernikau.

Patronen. Die Herren v. Kneesebeck in Colborn und Corvin. Filial, Cassuhn. Prediger: Hr. Johann Wilhelm Altendorf aus Osterwohl in der Altmark, alt 38 Jahr.

Ladekath.

Patron. Der Herr Ritterschaftsrath v. Bißmark in Crevese. Filial: Rademin. Prediger: Hr. Carl Christoph Friedrich Bunge aus Packebusch, alt 40 Jahr.

Zusammen 34 Pfarren: hierzu gehört noch die mat. comb. Steimke, die dem Prediger zu Brome im Lüneburg. Herrn Johann Christian Lindes aus Lüchow alt 62 Jahr zugelegt ist. Das jus vocandi auf Brome und Steimke alternirt zwischen dem König von England, als Churfürsten von Hannover, und dem Hrn. Reichsgrafen von der Schulenburg auf Wolfsburg, als Besitzer von Steimke.

Dritte Inspektion Neustadt Salzwedel.

Salzwedel, Neustadt.

Patron. Der Magistrat. Pastor und Inspektor, Herr N. N. Heinzelmann, vormals Prediger in Crevese und Rektor in Salzwedel, aus Hehlingen bey Wolfsburg.

Diakonat daselbst.

Patron. Der Magistrat. Prediger Herr — Oldekop aus Salzwedel, Nachfolger seines Vaters, alt 30 Jahr.

Bey

Bey dieser Inspektion ist keine Diöces; aber ein beträchtliches Wittwenthum, wodurch die Vacanz-Predigten erleichtert werden.

Vierte Inspektion. Gardeleben.

Gardeleben, S. Marien. Pastorat.

Patron. Der König. Erster Prediger und Superintendent, Herr Daniel Wilhelm Sadewasser aus Berlin, im Amte 28 Jahr; vormals Feldprediger in Prenzlow.

Zweite Stelle.

Patron. Der Magistrat. Prediger Herr Johann Friedrich Wilhelm Schmigilsky, im Amte 26 Jahr. Hierzu gehört das Hospital zum heiligen Geist.

Dritte Stelle.

Patron. Der Magistrat. Prediger Herr Johann Ludwig Parrhysius aus Gardeleben, im Amte 11 Jahr.

S. Nicolai Kirche.

Patron. Der Magistrat. Prediger Herr Valentin Schnackenburg aus Gardeleben, im Amte 1 Jahr. Hierzu gehört das Hospital S. Georgii.

An der Schule stehen folgende Lehrer.

Herr ... Frenzel, Rektor.
— ... Berlin, Konrektor.
— ... Becker, Kantor.

Auf

Auf dem Lande.

Kloster Neuendorf.

Patron. Der König. Filial: Zienau Gevenitz sind dort eingepfarrt. Prediger Herr Johann Friedrich Alberti aus der Altmark, im Amte 32 Jahr.

Lüffingen.

Patron. Der König. Filial: Hemstedt. Prediger Herr Johann Christoph Lüdecke, im Amte 35 Jahr.

Cassick.

Patron. Der König. Filial, Algenstedt. Prediger Herr Balthasar Lüderwald aus Vorsfelde im Brauschweig. im Amte 18 Jahr.

Staats.

Patron. Der König. Filiale: Börgitz (eingepfarrt), Volgfelde gehört zur Inspektion Tangermünde, das Vorwerk und Forsthaus Schnöggersburg ist in Staats eingepfarrt. Prediger Herr Johann Christoph Gericke, im Amte 32 Jahr.

Roxförde.

Patron. Der König. Filiale: Letzlingen, Wannefeld, Klüden, beide letztern sind in Roxförde eingepfarrt, so wie Vorwerk Salchau in Letzlingen. Von Klüden sind die Herren v. Alvensleben auf Erxleben Patronen. Prediger Herr Johann Friedrich Wiesener, ist im Amte 32 Jahr.

Burgstall.

Patron. Der König. Filiale: Uchtdorf, Plätz, Dolle, beide letztern sind in Burgstall eingepfarrt. Prediger Herr Johann Georg Freydank, im Amte 12 Jahre.

Lindstedt.

Patron. Herr Rittmeister v. Lindstedt. Filiale, Lindstedter Horst, Sethen, Lotsche eingepfarrt; von beyden letztern ist der König Patron. Prediger Herr Johann Tobias Schreck aus der Altmark, im Amte 24 Jahr.

Berkau.

Patron. Herr Reichsgraf von der Schulenburg-Wolfsburg. Filiale, Warenberg steht unter dem Patr. des Hrn. Johanniter-Ritters v. Alvensleben auf Isernschnibbe. Carritz, dermalen unter dem Altmärkischen Obergerichte Prediger Hr. Gottfried Keuffel aus der Altmark, im Amte 12 Jahre.

Bülstringen.

Patron. Der Herr Minister v. Alvensleben zu Hundsburg. Filial: Wieglitz, der Herr v. Schenk zu Böddensell. Prediger Herr Johann Friedrich Werkmeister, im Amte 35 Jahr.

Wegenstedt.

Patronen. Die Herren v. Schenk zu Flechtingen und Böddensell. Filiale: Etingen, Böddensell, Grauingen, Mannhausen; die drey letztern sind in Wegenstedt eingepfarrt. Prediger Herr Friedrich Alexander Leopold Dransfeld, im Amte 31 Jahr.

Flechtingen.

Patron. Der Herr Major v. Schenk zu Flech-
Verschiedene Vorwerker, als Hasselburg,
ꝛc. sind hier eingepfarrt. Prediger Herr Jo-
eorge Büchner, im Amte 31 Jahr.

Hör-

Hörsingen, (unicum)

Patronen. Die Herren v. Alvensleben auf Erxleben. Prediger Hr. Johann Christian Gräfe, im Amt 5 Jahr.

Bregenstedt.

Patron. Der Herr Graf und Domdechant v. Alvensleben auf Erxleben. Prediger Herr Johann George Hermes seit 1 Jahr.

Uhrsleben.

Patron, wie vorhin. Prediger Herr Johann Matthias Lademann aus Erxleben, im Amte 8 Jahr.

Ost-Ingersleben.

Patron, wie vorhin. Prediger Herr Johann Christian Halefeldt, im Amte 3 Jahr.

Erxleben.

Patron, wie vorhin Prediger Herr Otto Wilhelm Oelze, im Amte 38 Jahr.

Eimersleben.

Patron, wie vorhin. Prediger Herr Christian Vertraugott Schiller, im Amte 18 Jahr.

Isernschnibbe.

Patron. Der Herr Johanniter-Ritter v. Alvensleben auf Isernschnibbe. Filiale: Weteritz, Wernitz, Polvitz, Ziepel, Solpke, Kenzendorf, breite Eiche. Prediger Herr Friederich Blume aus Magdeburg, im Amte 10 Jahre. Derselbige hat seine Pfarr-Wohnung in Gardeleben.

Wustrewe (mater comb.).

Patron. Der Herr Johanniter-Ritter v. Alvensleben zu Erxleben. Filiale: Winkelstedt. Die eigent-

eigentliche Pfarre ist in Kakerbeck im Lüneburgischen. Der Prediger ist Hr. Georg Julius Hunnemann, im Amte 3 Jahr.

Jeggau.

Patron. Der Magistrat zu Gardeleben. Filiale, Tarnewitz, Köckte zur Insp. Apenburg. Dannefeld, Pöckewitz, zur Insp. Calbe. Königl. Patronats. Trippigleben ist Lüneburgisch. Prediger Herr Georg Daniel Schnöckel, im Amte 30 Jahr.

Zusammen 24 Pfarren.

Fünfte Inspektion Tangermünde.

Tangermünde. Pastorat.

Patron. Der König. Pastor und Inspektor Herr Georg Daniel Hanisch, im Amte 18 Jahr, vormals Feldprediger in Rathenow.

Archidiakonat.

Patron. Der Magistrat. Prediger Herr Friedrich Rudolph Theodor Wehrmann, im Amte 22 Jahr.

Diakonat.

Patron. Der Magistrat. Prediger Hr. Gottfried Ludwig August Hanstein aus Magdeburg, im Amte 11 Jahr.

Diese beyde Prediger haben das Filial Miltern, Königl. Patronats, welches sie ein Jahr ums andere besorgen.

An der Schule stehen vier Lehrer.

Herr Dilschmann, Rektor und Past. ord.
— Dieterici, Konrektor.
— Gericke, Subrektor.
— Steinbrücker, Kantor.

Auf dem Lande.

Köckte, Kapelle.

Patron. Herr Hauptmann v. Roth daselbst. Prediger Herr Johann Friederich Dilschmann, Rektor in Tangermünde.

Buch.

Patron. Der König. Filiale: Bölsdorf, Königl. Patr. Jerchel, Patron, der Herr Landrath v. Itzenplitz auf Bähnitz. Prediger Herr Gottlieb Werner Curds aus Wernigerode, im Amte 8 Jahr, vormals Feldprediger in Rathenow.

Grieben.

Patron. Der Herr Graf v. Itzenplitz auf Grieben. Filiale: Bitkau, Schelldorf, letzteres ist Königl. Patr. Prediger: Herr Johann Christian Herold, im Amte 28 Jahr.

Bäthen.

Patron. Herr Ritterschafts-Diretor v. Bißmark auf Briest. Filiale: Mahlpfuhl, Königl. Patr. Birkholz, Patron, der minor. Sohn des Domherrn und Kammerherrn v. Bißmark daselbst, ehemals Landraths in der Altmark. Prediger Herr Samuel Müller aus dem Halberstädtischen, im Amte 12 Jahr.

Bellingen.

Patron. Der Herr Reichsgraf und Herzogl. Braunschweig. Schloßhauptmann von der Schulenburg auf Wolfsburg. Filiale: 1) Dämker, Patr. Herr Ritterschaftsdirektor von Bißmark und Herr Obrist v. Arnstädt auf Dämker. 2) Hüselitz, Herr von Lüderitz zu Lüderitz. Prediger Herr Gottfried Deutsch, im Amte 32 Jahr.

Elversdorf.

Patron. Der König. Filiale: weiße Warte, Königl. Patr. Welle, Patron Herr Ritterschaftsdirektor v. Bißmark auf Briest und Welle. Prediger Hr. Franz Adam Leberecht Braune aus dem Mansfeld. im Amt 2 Jahre, Adjunktus des Prediger Emeritus Herrn Emanuel Christoph Benedict Dieterici.

Kleinen Schwarzlosen.

Patron. Die Herren von Borstel. Filial, Schönwalde, Königl. Patr. Prediger Herr Johann Friedrich Christian Tiedemann aus dem Magdeburg. im Amte 4 Jahr, vormals Konrektor in Stendal.

Großen Schwarzlosen.

Patron. Der Herr v. Borstel, und v. Garn daselbst. Filiale: 1) Stegelitz, 2) Schernebeck. Prediger Herr August Friedrich Lange aus der Altmark, im Amte 28 Jahr.

Lüderitz.

Patronen. Der König und Herr v. Lüderitz in Lüderitz. Filiale: 1) Schleutz, Universität Frankfurt Patr. 2) Windberg, der König und Hr. v. Borstel daselbst. 3) Wittenmoor, Herr Amtmann Giesecke daselbst. Prediger Herr Otto Wilhelm Gansauge, im Amte 34 Jahr.

Käthen.

Käthen.

Patron. Herr v. Stephani daselbst. Filial 1) Deetz, Herr v. Dequede daselbst. 2) Vinzelberg (mat. vagans)) Herr Präsident v. Ingersleben. Prediger Herr Johann Martin Bornemann, im Amte 35 Jahr.

Nahrstedt. (unicum)

Patron. Die Erben des Landraths Hr. v. Borstel daselbst. Prediger Herr Gottfried Ludwig Bauer aus Tangermünde, im Amte 3 Jahre.

Insel (West).

Patron. Frau Majorin v. Borstel in Stendal. Filial, Wahrburg (Fil. vagans). Patr. die Erben des Herrn Präsidenten v. Goldbeck in Magdeburg, und Herr Rittmeister v. Rhinow in Lindstedt, gehört zur Insp. Stendal. Prediger Herr Valentin Joachim Garn aus Burgstall, im Amte 35 Jahr, vormals in Groß-Engersen.

Buchholz. (unicum)

Patron. Die Universität Frankfurt. Prediger Herr Christian Gottlob Kayser seit 4 Monaten.

Gohre.

Patron. Die Aebtissin von Wollmitstädt. Filial, Döbbelin, Herr Präsident v. Bißmark. Prediger Herr Christian Daniel Albrecht aus Lindenberg, im Amte 11 Jahr.

Dalen.

Patronen. Herr v. Borstel und Hr. v. Garn in Schwarzlosen. Filial. Darnstedt, dieselbigen und Herr General von Reinhard auf Großen Mö-

ringen. Prediger Herr Christoph Gottfried Mommhart, im Amte 27 Jahr.

Ost-Heeren.

Patron. Der König. Filial, Grobleben, der König. Prediger Herr Joachim Heinrich Kühtze, im Amte 21 Jahr, vormals in Eschenrode im Halberstädtischen.

Hemerten.

Patron. Der Magistrat zu Stendal. Filiale: 1) Langen Salzwedel, Herr Landrath v. Itzenplitz auf Bähnitz. 2) Arnim, Herr Landrath v. Woldeck auf Storkau, gehört zur Insp. Stendal.

Schönhausen. (jenseit der Elbe.)

Patronen. Der Herr Domherr v. Bißmark und die Erben des Herrn Rittmeister v. Bißmark daselbst. Filial, Fischbeck, dieselbigen. Prediger Herr Johann Friederich Christian Petri, im Amte 9 Jahr.

Noch gehört zur Tangermündschen Inspektion das Filial Mahlwinkel zur Pfarre Cobbel. Patron ist davon der Generallieutenant und Etats-Minister Graf v. der Schulenburg-Kähnert. Prediger ist Herr Martin Christian Friedrich Werkenthin aus Stendal, im Amte 7 Jahr.

Zusammen 21 Pfarren.

Sechste Inspektion Seehausen.

Seehausen.

Pastorat und Inspektorat. Patron. Der Magistrat. Pastor und Inspektor Herr Caspar Christoph

stoph Conrad Brohm aus der Altmark. War 2 Jahre Konrektor in Tangermünde, 11 Jahre Rektor in Stendal, 5 Jahre Feldprediger in Stendal, und ist 4 Jahre Inspektor, alt 44 Jahr.

Archidiakonat. Patron. Der Magistrat. Hr. Friedrich Wilhelm Klåden aus Seehausen war 5 Jahre Rektor in Seehausen, und ist 9 Jahre Prediger, alt 37 Jahr.

Auf dem Lande, und zwar in der Wische.

Großen Beuster. (unicum)

Patron. Der König. Eingepfarrte Dörfer und Höfe sind: Geest, Gottberg, Losenrade, Steinfeld, Zwischendiek, Schadebeuster, Werder. Prediger Herr Christian Friedrich Schröder aus Stendal, war 5 Jahre Feldprediger in Wesel, ist 33 Jahr in Beuster, alt 65 Jahr.

Kleinen Beuster. (unicum)

Patron. Der König. Eingepfarrte Dörfer sind, der Camps, Ostdorf, Scharpenlohe, die Wegenitz. Prediger Hr. Christoph Schulz aus Stendal, im Amte 2 Jahr, alt 33 Jahr.

Schönberg. (unicum)

Patron. Frau Geheimeråthin v. Gansauge. Eingepfarrte Dörfer und Höfe sind, Herzfelde, Klein-Holzhausen, Schindelhöfe, Schullnn Calentimp, Blockland, Hof am Steindamm, Hof zur Ruhe. Prediger Hr. Johann Heinrich Schmidt aus der Altmark, war 2 Jahre Collaborator an der Schule zu Stendal, ½ Jahr Lehrer auf Kloster Bergen, 4 Jahr Catechet und Schul-College in Stendal; und ist 32 Jahr Prediger.

Neukirchen. (unicum)

Patron. Herr Kaufmann Schulz in Seehausen, Gutsherr von Neukirchen. Presiger Herr Johann Friedrich Bohm aus Rathenow, ist im Amt 17 Jahr, alt 45 Jahr.

Wendenmark.

Patron. Hr. Deichhauptmann v. Jagow zu Streso, wegen des Gutes Calberwisch, und der Hr. Kammerherr v. Jagow zu Pollitz wegen Uchtenhagen. Filial, Lichterfeld, der König. Prediger Hr. Christoph Ludwig Kannengießer aus Züllichau, war 4 Jahre Konrektor und 1 Jahr Rektor in Seehausen, ist 20 Jahr Prediger, alt 48 Jahr.

Falkenberg.

Patron. Der Herr Deichhauptmann v. Jagow zu Stresow wegen Calberwisch. Filial Ferchlipp, derselbige. Prediger Herr Joachim Friedrich Licht aus Tangermünde, ist im Amte 27 Jahre, alt 57 Jahr.

Königsmark.

Patron. Der Herr Landrath von Bornstedt auf Vollenschier und Königsmark. Waßmerslage und der Packebusch sind hier eingepfarrt. Filial Wolterslage, der Herr Graf v. Redern; hier sind eingepfarrt Rethhausen und Blankensee. Prediger Herr Johann Gottfried Bettin aus Gardeleben, ist im Amte 4 Jahre, alt 30 Jahr.

Dobbrun. (unicum)

Patron. Der Herr Reichsgraf und Schloßhauptmann von der Schulenburg auf Wolfsburg. Prediger Hr. Heinrich Christoph Steinhart aus Vienau in der Altmark, war 2 Jahr adjungirter Prediger

ger in Erxleben, ist 8 Jahre in Dobbrun, alt 36 Jahr.

Diese Pfarren gehören zum Wischer-Creis, und ist die Einrichtung getroffen, daß die Prediger unter sich die Vakanzen besorgen, ohne Zuziehung derer von der Höhe. Die Wittwen-Caße, welche sie gemeinschaftlich haben, ist die ansehnlichste in der Altmark. Auch ist bey den Küstern eine Wittwen-Caße unter der Aufsicht des Herrn Prediger Kläden in Seehausen eingeführt.

Crüden.

Patron. Der König. Filial Vielbaum. Patron, Herr Deichhauptmann v. Jagow zu Crüden; hier ist eingepfarrt, die Kolonie Wilhelminenhof, so wie in Crüden Großen-Holzhausen, und die Güter Gerischsee und Alten-Gehre. Prediger Hr. Johann Friedrich Breslow aus der Altmark, ist im Amte 43 Jahr, alt 74 Jahr.

Wahrenberg.

Patron. Die Frau Deichhauptmann v. Jeetz auf Losenrade und Eckerhöfe. Filiale, 1) die Kapelle zu Eckerhöfe, Patr. wie vorhin. 2) die Kapelle zu Eickhof, Patr. die Frau Geheimeräthin v. Gansauge. Eingepfarrt ist Gottberg, Patr. Hr. Hauptmann v. Grävenitz auf Queetz bey Halle.

Anmerk. Wahrenberg gehörte noch vor 2 Jahren zur Inspektion Putlitz in der Priegnitz, und wurde um der Beqaemlichkeit willen nach Seehausen verlegt.

Prediger Herr Christian Daniel Patze, ist 13 Jahre im Amte, alt 44 Jahr.

Gro-

Großen Wanzer.

Patronen. Die sämtlichen Herren v. Jagow, Aulosenscher und Gartzischer Linie. Filial, Pollitz, Patr. die Herren v. Jagow, Aulosenscher Linie. In Wanzer sind eingepfarrt, Klein Wanzer, Develgünne. In Pollitz, Scharpenhufe, Kahlenberge, Menzendorfshof, Wellenhof. Prediger Herr Ludolph Theophilus Hartwig aus der Mittelmark, ist incl. seines Aufenthalts beym Feld-Ministerio 37 Jahre Prediger, alt 63 Jahr.

Böhmenzien.

Patronen. Die sämtlichen Herren v. Jagow. Filial, Klein Aulosen, eingepfarrt sind Groß Aulosen (das Dorf allein), Drösede, Goldensdorf, groß und klein Capermoor, Hachenheide. Prediger Herr Stephan Friedrich Koch aus Osterburg, war 4 Jahre Konrektor und 1 ½ Jahre Rektor in Osterburg, ist 30 Jahr Prediger, alt 58 Jahr.

Deutsch.

Patronen. Die Herren v. Jagow, Aulosenscher und Garzischer Linie. Filial, die Kapelle zu großen Aulosen. Dahin ist auch das Gut Stresow eingepfarrt. Das Dorf Stresow geht nach Schnakenburg, einem Hannöverschen Städtchen, in die Kirche. Von der Kapelle sind die Herren v. Jagow, Aulosenscher Linie, nur allein Collatoren. Prediger Hr. Johann Christian Visbeck aus Seehausen, war 13 Jahre Prediger in Cossebue, ist 23 Jahr in Deutsch, alt 63 Jahr.

Großen Garz.

Patronen, wie vorhin. Filial Harpe. Das Dorf Haberland ist in Garz eingepfarrt, so wie das

Gut Natewisch. Prediger Herr Johann Christoph Jegler aus Osterburg, ist im Amte 12 Jahr, alt 41 Jahr.

Lindenberg.

Patronen, wie vorhin. Filiale, Jeggel und Behren (mat. vagans); letzteres gehörte sonst nach Dobbrun. Prediger Herr Joachim Friedrich Albrecht, im Amte 46 Jahr, alt 75 Jahr.

Höwisch.

Patronen, wie vorhin. Filial Gagel ist Königl. Patronats, und gehört zur Insp. Salzwedel. Prediger Herr Johann Block, ist im Amte 11 Jahr alt 44 Jahr.

Cossebue.

Patronen. Die Herren v. Jagow zu Aulosen, und Pollitz, die wechselsweise den Prediger berufen. Filiale, Lückstedt, Königl. Patr. Rathsleben, der Herr v. Bißmark auf Crevese. Prediger Hr. Alexander Johann Philipp Derenthal aus Stendal, ist im Amte 23 Jahr, alt 48 Jahr.

Bretsche.

Patron. Der Hr. Lieutenant v. der Schulenburg bey Blücher Husaren, Gutsbesitzer vou Bratsch und Priemern. Filiale, 1) Dewitz, 2) Priemern. Prediger Herr Johann Wilhelm Promnitz aus Züllichau, im Amte 18 Jahr, alt 48 Jahr.

Loße.

Patronin. Die Frau Generalin v. Kahlden auf Iden. Filiale, Krumke (mat. comb.), Drüsedau; von dem letztern ist der Herr v. der Schulenburg auf Priemern Patron. Prediger Herr Friedrich

drich Wilhelm Gottfried Uden aus Iden, war 5 Jahre Schullehrer in Seehausen, ist 2 Jahre Prediger, alt 39 Jahre.

Zusammen 21 Pfarren.

Siebente Inspektion Osterburg.

Osterburg.

Pastorat. Der Magistrat ist Patron. Das Filial Zedau gehört dem Prediger mit allen adlichen Rechten. Prediger Herr Carl Sigismund Kober aus Pritzwalck, vormals Feldprediger in Stendal, im Amte seit 1797.

Diakonat. Patron. Magistrat. Prediger und Inspektor der Osterburgschen Diöces, Herr Friedrich August Wilhelm Wolf aus Vorsfelde. Prediger seit 1773. Inspektor seit 1797.

Bey der Schule sind 2 Lehrer.

Herr Johann Heinrich Pfeil, Rektor.
— Carl August Hahn, Konrektor u. Organist.

Auf dem Lande.

Crevese.

Patron. Herr Ritterschaftsrath v. Bißmark auf Crevese. Filiale, 1) Polkern, 2) Dequede, 3) Schlieksdorf, eingepfarrt sind die Vorwerker Rothenberg und Altenhof. Prediger Hr. Johann Friedrich Carßow aus Stendal, im Amte seit 1796.

Großen

Großen Roßow.

Patron, wie vorhin. Filiale, 1) Klein Roſsow. Patron, Herr Präſident v. Bißmark auf Döbbelin. 2) Stapel, Patron, Herr Ritterſchaftsrath v. Bißmark auf Crevese. Der Geldberg iſt eingepfarrt. Prediger Herr Guſtav Werneccius aus der Altmark, im Amte ſeit 1769.

Gladigau.

Patron, wie vorhin. Filiale, 1) Einwinkel, 2) Wohlenberg; letzteres gehört zur Inſpektion Seehauſen. Prediger Herr Carl Gottfried Engelmann aus Thüringen, im Amte ſeit 1773, vormals Konrektor in Oſterburg.

Schmerſau.

Patron. Der Herr Reichsgraf v. der Schulenburg-Wolfsburg. Filial, Orpensdorf, Herr Major von Kleiſt daſelbſt. Prediger Herr . . . Achmet aus dem Braunſchweig. ſeit Oſtern 1799.

Späningen.

Patron. Herr Reichsgraf v. der Schulenburg-Wolfsburg. Filial, Natterheide, Frau Generalin v. Kahlden aus Iden. Prediger Hr. Johann Carl Guſtav Weidener aus Meßdorf, ſeit 1773.

Meßdorf.

Patron. Herr Reichsgraf v. der Schulenburg-Wolfsburg. Filial, Bieſenthal, Patron, wie in matre. Prediger Joachim Chriſtian Kalebo aus Seehauſen, ſeit Oſtern 1799.

Schönebeck.

Patronen. Die Herren Gebrüder v. Bißmark auf Schönhauſen und Uenglingen. Filial. Wollenrade,

rade, Patron, der König. Prediger Herr Johann Albrecht Woltersdorf, seit 1753.

Dobberkau.

Patron. Der König. Filial, Möllenbeck, P. wie in matre. Prediger Herr Christoph Ludwig Friedrich Rätzmann aus Thüringen, seit 1798.

Fleßau.

Patron, wie in Meßdorf. Filial, Rönnebeck, P. Frau Majorin v. Kalben in Rönnebeck und Hr. Major v. Kleist in Orpensdorf. Prediger Hr. Christoph Gottfried Hentzschel aus Brandenburg, im Amte seit 1773.

Storbeck.

Patron. Herr Präsident v. Bißmark auf Döbbelin. Filial, Gräveniz, P. wie in matre. Prediger Herr Christian Friedrich Winning aus Bellingen, im Amte seit 1778.

Groß-Ballerstedt.

Patron, wie zu Meßdorf. Filial, klein Ballerstedt, Hr. Graf v. der Schulenburg zu Apenburg, und die Erben des Herrn Präsidenten v. Goldbeck auf Werben. Prediger Herr Daniel Christian Friedrich Bötticher aus dem Magdeb. im Amte seit 1796.

Erxleben.

Patron, wie in Meßdorf. Filial, Polkau, Patr. der König. Möckern ist in Erxleben eingepfarrt. Prediger Hr. Johann Dietrich Ludwig Kähren aus Salzwedel, im Amte seit 1779. war erst 13 Jahre Prediger in Dobbrun.

Düse-

Düsedau. (unicum)

Patron. Die Universität Frankfurt. Prediger Herr Johann Daniel Andreas Griese aus Berlin, seit 1794.

Uchtenhagen.

Patron. Herr Kammerherr von Jagow auf Pollitz, Uchtenhagen ꝛc. Filial, Rohrbeck, Herr Generallieutenant v. Romberg, gehört zur Insp. Werben. Prediger Herr Dietrich Ernst Friedrich Goske aus der Priegnitz, seit 1768.

Meeseberg. (unicum)

Patronen. Die Erben der Frau Obristlieutenant v. Lüder, die Grafen von Redern wegen Wolterslage, und der Herr Landrath v. Bornstedt wegen Königsmark. Prediger Herr Friedrich Ballerstedt aus der Altmark, seit Ostern 1799.

Zusammen 17 Pfarren.

Achte Inspektion Werben.

Werben.

Patron. Der Magistrat. Pastor und Inspektor, Herr Olearius aus Stolberg-Wernigerode, ist 9 Jahr im Amte.

Diakonat. Patron. Der Magistrat. Prediger Herr Birkholz.

Bey der Schule sind 2 Lehrer

Herr Menke, Rektor.
— Schwechten, Konrektor.

Auf dem Lande.

Berge.

Patron. Frau Generalin v. Kahlden auf Iden. Filiale, 1) Räbel, 2) Giesenslage. Prediger Herr Johann Friedrich Kegel aus Havelberg; seit Ostern 1799.

Iden.

Patron. Frau Generalin v. Kahlden auf Iden. Filial: Rengerslage. Prediger Herr Carl Hollstein ist im Amte 34 Jahr.

Nieder Görne.

Patron. Die Erben des verstorbenen Ober-Amtmann Reuter in Milow, Gutsherrn von Niedergörne. Filial: Dalchau. P. Hr. Generallieutenant v. Beville. Prediger Herr Curt Gottfried Grünheide, im Amte 24 Jahr.

Krusemark. (unicum)

Patron. Herr Major v. Krusemark bey der Garde du Corps in Berlin. Die Dörfer Krusemark, groß und klein Ellingen, Hohenberg gehen in die Krusemarksche Kirche, die auf freiem Felde isolirt liegt. Prediger. Herr Johann Gottfried Voigt aus dem Magdeburg. ist im Amte 9 Jahre.

Walsleben.

Patron. Herr Graf v. Podewils Oberhofmarschall. Filial: Calberwisch. P. Herr Deichhauptmann v. Jagow zu Stresow. Prediger Herr Friedrich Ludwig Dunker aus Rathenow ist im Amte 11 Jahr.

Pol-

Polkritz.

Patronen. Herr Rittmeister v. Knoblauch in Groß-Osterholz, Herr v. Roßow zu Falkenberg, Frau Geheimeräthin v. Gansauge wegen Rosenhof und Käklitz. Filiale: Schwarzholz ist eingepfarrt. Altenzaun, eine Kapelle, Käklitz, groß Osterholz, Rosenhof sind eingepfarrt. Prediger Herr Wilhelm Ludwig Mietle, ist im Amte 26 Jahr.

Zusammen 8 Pfarren.

Neunte Inspektion Calbe an der Milde

Calbe Flecken.

Pastorat und Inspektorat. Patronen. Die Herren v. Alvensleben auf Calbe u. s. w. Pastor und Inspektor: Hr. Johann Georg Reinherz Ewald, im Amte seit 1763, in Calbe seit 1784. Diakonus: Hr. Johann Heinrich Felgentreter, ist Prediger zugleich in Fahrholz seit 1787; wovon Patron Hr. Carl Wilhelm Ludwig Rudolph von Alvensleben auf Calbe und Domherr in Halberstadt.

Bißmark Flecken.

Patron, wie bey Calbe. Prediger Herr Johann Ludwig Andreä seit 1784 in Bißmark, vorher in Kremkow.

Kremkow.

Patronen. Der König, Herr v. Lüderitz zu Lüderitz und Herr Amtmann Giesecke zu Wittenmoor, wechseln in Besetzung der Pfarre mit dem Hrn. Landrath v. Alvensleben in Zichtau. Filiale: Neuendorf am Damm. Patr. Frau v. Görne in Könnigde,

und

und ehemals auch Hr. v. Treskow auf Carritz. Prediger Hr. Ernst Wilhelm Heinrich Kortum seit 1784.

Altmersleben.

Patron. Der König. Filiale: Butterhorst. Patr. der König; ist eingepfarrt. Kahrstedt, Patr. Herr Domherr v. Alvensleben auf Calbe. Prediger Hr. Matthäus Friedrich Berendt seit 1775.

Mehrin.

Patron. Herr Kammerherr v. Alvensleben auf Vienau in Redekin. Filiale: 1) Vienau, 2) Dolchow, 3) Beese. Prediger Herr Conrad Dietrich Koch seit 1796.

Plate.

Patron. Hr. Domherr von Alvensleben auf Calbe. Filiale: 1) Brunow, 2) Molitz. Prediger Hr. Johann August Wilhelm Fritze seit 1788.

Güßefeld.

Patron, wie bey Plate. Filiale: 1) Vietzen, 2) Bühne. Prediger Hr. Christoph Sieg seit 1772.

Jeggeleben.

Patron. Hr. Obrist v. Alvensleben; gegenwärtig, als Nutzgenießerin des Gutes die Frau Landjägermeistern v. Lüderitz in Calbe. Filiale: 1) Zierau, 2) Depekolk, 3) Liesten, Königl. Patr. 4) Benkendorf; beyde letztern gehören zur Insp. Salzwedel. Prediger Hr. Johann Ernst Rogge seit 1784.

Zetlingen.

Patronen. Hr. Landrath v. Alvensleben zu Zichtau, und Hr. Hauptmann v. Alvensleben zu Zichtau. Filiale: 1) Badel, 2) Cheinitz, hierüber sind jura Patronatus streitig zwischen den Herren v. Alvens-

vensleben, und den Grafen v. d. Schulenburg in Beetzendorf. Prediger Herr Wilhelm Lampe seit 1792.

Zichtau.

Patronen, wie bey Zetlingen. Filiale: 1) Wernstedt, Königl. Patronats, 2) Faulenhorst, das v. Alvenslebensche Gesamthaus Calbe. 3) Wiepke, Patr. der Johanniter-Ritter Hr. Valentin Joachim v. Alvensleben von der weissen Linie auf Isernschnibbe. Prediger Herr August Joachim Oelze seit 1794.

Miest.

Patronen, wie bey Zichtau. Filiale: 1) Miesterhorst, 2) Sichau. Prediger Hr. Carl Friedrich Rohkohl seit 1785.

Berge.

Patron. Herr Hauptmann v. Alvensleben auf Zichtau. Filiale: 1) Akendorf in Berge eingepfarrt, Patron ist der Magistrat in Gardeleben, 2) Solpke, Patr. das Gesamthaus Calbe, 3) Jerchel, 4) Sachau, Patr. Hr. Johanniter-Ritter v. Alvensleben auf Isernschnibbe, 5) Potzäne, Hr. Landrath v. Alvensleben auf Zichtau. Prediger Herr Gottfried Johann Friedrich Schröder seit 1758.

Estedt.

Patron, wie vorhin. Filiale: Laatzke, Patr. der Magistrat in Gardeleben, 2) Schenkenhorst, Patr. Herr Landrath v. Alvensleben auf Zichtau. Prediger Herr Johann Friedrich Schröder seit 1794.

Groß Engersen.

Patron. Hr. Landrath v. Alvensleben. Filial: Klein Engersen. Prediger Hr. Johann Heinrich Matthias Hildebrand seit 1795.

Jeetz.

Jeetz.

Patronen. Hr. v. Jeetz in Jeetz, und Herr v. Levezow auf Hohenwulsch. Filial: Siepe, die beiden v. Alvensleben in Zichtau. Prediger Hr. Carl Christian Haverland seit 1778.

Zusammen 15 Pfarren.

Zehnte Inspektion. Apenburg.

Apenburg. Flecken.

Patron. Die sämtlichen Herren Grafen und Herren v. d. Schulenburg, auf Beetzendorf und Apenburg, sind Patronen dieser und aller in der Inspektion befindlichen Pfarren. Filiale: Recklingen, 2) Klein Apenburg. Prediger und Inspektor: Hr. Johann Gotthilf Schneider seit 1779.

Die Inspektion ist abwechselnd bey dem Pastorat in Apenburg und Beetzendorf, so daß nach dem Ableben des einen dem andern die Inspektions-Geschäfte zufallen. Diese Einrichtung besteht seit 1640, da vorher Beetzendorf und Apenburg zwey verschiedene Inspektionen waren.

Stapen.

Patronen, wie oben. Prediger Hr. Johann Gottfried Petrus Schaumann seit 1783, ist zugleich Diakonus in Apenburg.

Beetzendorf. Flecken.

Patron, wie oben. Filiale, 1) Audorf, 2) Grieben, 3) Käkliz. Prediger Herr August Friedrich

drich Wilhelm Godeus seit 1797, war vorher Diaconus daselbst.

Diaconat. Filiale: Groß und Klein Gischau, die aber beide zur Insp. Salzwedel gehören. Prediger Hr. Johann Christian Tiede seit 1797.

Jeeben.

Filiale: 1) Peerz, 2) Poppau, 3) Hohen Tramm, 4) Darnebeck, 5) Bandau. Prediger Hr. Stephan Friedrich Lachmann seit 1789.

Rohrberg.

Patronen: Zwey nacheinander folgende Prediger werden vom Reichsgräfl. Schulenburg. Hause Wolfsburg, und der dritte von den sämtlichen Herren Grafen und Freyherren v. Schulenburg gesetzt. Jene beiden Prediger gehören alsdann zur Insp. Salzwedel, der dritte aber zur Apenburg- oder Beetzendorfischen Insp. Letzteres ist jetzt der Fall. Filiale: 1) Püggen, 2) Groß und 3) Klein Bierstedt. Prediger Hr. Georg Ludwig Heinrich Schmidt seit 1797.

Ahlum.

Patron, wie überall. Filiale: Tangeln, Stockheim. Prediger Herr Johann Friedrich Reimann seit 1783.

Stappenbeck.

Patronen — Filial: Buchwitz. Prediger: Hr. Johann Christoph Reimann seit 1776.

Callehne.

Prediger: Hr. Friedrich Wilhelm Crusius seit 1793.

Bayerische Staatsbibliothek München

Cleinow.

Filial: Lohne. Prediger: Hr. Johann Wilhelm Stützing seit 1790.

Thüritz.

Filiale: Lühe, Störpke. Prediger: Hr. Johann Zacharias Wilhelm Strümpfler seit 1779.

Winterfeld.

Filiale: Sellenthin, Baars, Mösenthin, beide letztern sind Kneesebeckschen und Reichsgräflich Wolfsburgschen Patronats, und gehören zur Salzwedelschen Inspektion. Prediger: Hr. Johann Hieronymus Danneil seit 1787.

Neuendorf.

Filial: Sieden Tramm, Brüchau, letzteres ist Alvenslebenschen Patronats, und gehört zur Salzwedelschen Inspektion. Prediger: Herr Johann Christoph Gottfried Sandvoß seit 1766.

Ristedt.

Filiale: Nesewitz, Neu Ferchau, letzteres ist ein vagans, Alvenslebenschen Patronats, und gehört zur Gardelebenschen Inspektion. Prediger: Hr. Johann Gottlieb Werner seit 1772.

Breitenfeld.

Patrone: Diese Pfarre wird wechselsweise von den Grafen v. der Schulenburg zu Beetzendorf und dem Kurhannöverschen Consistorio besetzt. Jetzt findet der erste Fall statt. Filial: Quarnebeck, Schwiesau ist Königl. Patronats, und gehört zur Salzwedelschen Inspektion. Prediger: Herr Johann Christian Krause seit 1794.

Ipze

Jpze.

Prediger: Hr. Johann Dietrich Kaulitz seit 1773.

Zusammen 16 Pfarren.

Hierzu kömmt noch die reformirte Pfarre in Trüstedt bey Gardeleben, mit dem Filial Hottendorf (Hugonottendorf), und zwey Feldpredigerstellen, in Stendal und Salzwedel.

Achtes Kapitel.

Oekonomischer Zustand. Verfall der Städte. Gesellschaftlicher Ton. Wissenschaftlicher Zustand. National-Charakter.

Es fällt beym ersten Blick in die Augen, daß die Altmark seit zehn, zwanzig Jahren, oder, wenn wir eine bestimmtere Epoche annehmen wollen, seit dem siebenjährigen schlesischen Kriege grosse Fortschritte in der Landwirthschaft gemacht hat. Die grössere Bevölkerung im Allgemeinen durch die neuen Kolonien, die, durch Friedrich des Grossen Ermunterung, auch von Privatpersonen angelegt wurden, der hohe Getreidepreis im Auslande, die so sehr vermehrten Brantweinbrennereien, und die Separationen adlicher Güter von den Gemeinheiten haben solches bewirkt. Die meisten Güter werden von ihren Eigen-

thümern selbst bewohnt und bewirthschaftet. Die Pächter sehen sich, wegen der starken Concurrenz und der hoch gestiegenen Pachtgelder, genöthigt, den Acker mit der möglichsten Sorgfalt, so wie die übrigen Zweige der Oekonomie, zu kultiviren. Durch glückliche Versuche reizten nun diese Güterbesitzer oft eine ganze Gemeinde, ihre Vorurtheile gegen Neuerungen abzulegen. Dies beweiset der immer mehr zunehmende Anbau der Futterkräuter, und die in einigen, wiewol nur wenigen, Dörfern eingeführte Stallfütterung. Vor zwanzig Jahren kannte man in der Altmark fast noch keine Holländerey; jetzt gibt es wenige Güter mehr, die sie ihrer Lage nach haben können, und nicht hätten.

Der Gewinn reitzt immer mehr die Kräfte, und zugleich macht die Kostbarkeit der Bedürfnisse ihre Anwendung zur Nothwendigkeit. Der Luxus kömmt hinzu, und wird gleichfalls ein Sporn zur Thätigkeit. Man muß sich fast wundern, wie, ohnerachtet der guten Jahre, dennoch das Getreide in einem so hohen Preise steht; von dem Weitzen läßt es sich erklären, indem er außer Landes geht. Erwägt man aber, daß seit zwanzig Jahren weit mehr Edelleute auf ihren Gütern wohnen (der siebenjährige Krieg hatte viele Familien ihrer Glieder beraubt), die ihre Luxuspferde halten, und überhaupt die Pferdezucht theils durch Ermunterung theils von Seiten des Königs, von Seiten der auswärtigen Käufer so sehr gestiegen ist; so wird man nächst der grössern Bevölkerung und der ungleich grössern Brantewein-Consumtion die Ursache der Theurung des Getreides finden.

Eben so verhält es sich mit der Rindviehzucht. Fast ein jeder Bauer hält mehr Vieh, als er in der

Re-

Regel halten sollte. Dadurch ist der Futterpreis seit zwanzig Jahren weit über das Quadruplum gestiegen, und eine mittelmäßige Erndte mit einem so anhaltenden Winter, wie der 1799 jährige, können schon einen drückenden Mangel verursachen, den man sonst nur bey allgemeinem Mißwachs verspürt. Freilich trugen die häufigen Hagelschäden auch dazu bey; aber auch diejenigen Oerter, die davon verschont geblieben sind, haben den nämlichen Mangel erfahren.

Gartenbau und Obstzucht sind in eben dem Maaße mit mehr Sorgfalt kultivirt worden. Man kann hiervon das Verdienst einigermaßen den Landpredigern beilegen, die ihr kleines Eigenthum, so gut wie nur immer möglich ist, zu nutzen suchen müssen, um die Bedürfnisse, die das despotische Gesetz der Mode zur Nothwendigkeit macht, zu befriedigen. Es würde in diesem Stücke noch mehr geleistet werden, wenn ausser dem Obste, und dieses auch nicht einmal an denen von der Elbe entlegenen Oertern, Gartengewächse mit Vortheil abgesetzt werden könnten. Die Städte gewinnen ihre Küchenkräuter selbst, und Stendal, Salzwedel, Gardeleben in vorzüglicher Menge und Güte.

Eben so verhält es sich mit gewissen Artikeln, wozu Industrie gehört. Es fehlt an unternehmenden Privatpersonen, und an Gelegenheit, die rohen Materialien abzusetzen, oder zum Gebrauch zu fertigen. Rübsen (Wintersaat), Krapp, Cichorienbau u. dgl. liegen noch fast gänzlich danieder, man muß aber auch freilich den Boden in Anschlag bringen, den der hartnäckigste Fleiß nicht dazu eignen kann.

Das platte Land befindet sich gegen die Städte in einem unverkennbar bessern Zustande. Eine natür-

türliche Folge der Theurung aller Produkte, die der Landmann erzielt. Korn, vorzüglich Weitzen, und Vieh stand seit einigen Jahren in einem sehr hohen Preise, und brachte ansehnliche Summen ins Land. Die häuslichen Umstände der Landleute sind dadurch in Flor gekommen, und fast ein jeder Hof ist schuldenfrey geworden. Noch vor 15 Jahren muste mancher Bauerhof umsonst den Annehmern überlassen werden, und mehrere Ritterguter würden vergeblich subhastirt. Jetzo fehlt es nicht an Käufern, die weit über den Werth bezahlen. Dies ist auch die Ursache, warum der Zinsfuß so sehr gesunken ist, und der Capitalist von zwanzigtausend Thalern jetzt nicht reicher ist, wie er es vor zehn Jahren mit der Hälfte war. Geld ist leicht zu haben, und der Ackerbau ist immer noch eine der harmlosesten und einträglichsten Beschäftigungen. Deswegen lassen manche Bürger ihr Gewerbe ruhen, kaufen sich einige Morgen Landes, und fristen so ihre Subsistenz noch immer erträglicher, als vorhin, wo sie, bey der Theurung der rohen Materialien und ihrer täglichen Bedürfnisse, sehr oft zu kurz kamen.

Sollte indessen ein anhaltender Friede die Produkte der Landwirthschaft vervielfältigen, und jede Gegend unsers Erdtheils mit verstärkter Thätigkeit sich ihres erlittenen Schadens zu erholen suchen; so werden manche Landeigenthümer und Pächter in Verfall gerathen, und dann kömmt die Reihe des Wohlstands wieder an diejenige Bürger-Klasse, die sich ihrer Hände Arbeit nährt, indem ihre Erzeugnisse weniger im Preise sinken, wie jene, und bey dem allgemein verbreiteten Luxus unentbehrlicher geworden sind, denn jemals.

Es

Es herrscht jezt eine allgemeine Klage der kleinen Städte über ihren Verfall. Die Ursachen sind sehr leicht zu finden. Die Accise, eine nothwendige und immer noch die bequemste Auflage, um die Bedürfnisse des Staats zu befriedigen, ist die erste; aber sie ist nicht die wichtigste, indem sie nur auf diejenigen am stärksten fällt, die sich am leichtesten Ersatz verschaffen können. Monopole, die man den Fabriken und Manufakturen in grossen Städten, und vorzüglich in den Residenzen zugestand, haben manche Innungen vernichtet, und den Kaufmann mit privilegirten Hausirern in eine unangenehme Konkurrenz gesezt. Einen ähnlichen Nachtheil bewirken die Kram-Märkte. Der zu Markt ziehende Kaufmann gibt seine Waaren etwas wohlfeiler, indem er, bey der Wandelbarkeit der Moden und bey dem Reitz der Neuheit, vielleicht auch in dem Vorurtheile, Alles, was weit herkömmt, ist besser, einen schnellern Absatz findet. Ersezte nicht die namhafte Summe, die er an einem Tage einstreicht, diesen heruntergesezten Preis; so würde er immer dabey verlieren, indem die Kosten beträchtlich sind, und manche Waaren von der übeln Witterung verdorben werden. Ein Anderes ist es mit den Viehmärkten: sie sind eine wahre Wohlthat für die Städte, und eine ergiebige Quelle des Reichthums für das Land. Man kann ihrer nicht zu viel haben. Sie befördern den Handel, bringen grosse Summen in Umlauf, ziehen den Ausländer herbey, verbessern die Viehzucht, und werfen ein Ansehnliches in die königlichen Kassen. Der Bürger verdient dabey immer mehr, als bey den Kram-Märkten, wo wenig verzehrt wird. Ursprünglich wurden die Märkte auch nur zum Umtausch des Viehes eingesezt, das in alten Zeiten baares

Geld

Geld war *). Der Zusammenfluß von Menschen bewog den spekulirenden Kaufmann, seine Waaren hier auszustellen, und er fand seine Rechnung dabey, weil man Geld, was so eben aufgenommen ist, noch nicht so an sich hält, als wenn man es erst mit nach Hause genommen hat. Wallfahrtsörter hatten die ersten und zahlreichsten Märkte; die Laien lernten von den Mönchen ihre Waaren gegen Geld umsetzen, und wer ein Agnus Dei, ein Amuletchen oder sonst etwas kaufte, nahm auch andere Sachen mit, die seinem Leibe ersprießlich waren, wie jene seiner Seele. Man sah daher bald, neben der Trödelbude des Capuziners, einen israelitischen Galanterieladen.

Der Luxus, über den man schon so manche vergebliche Klage geführt hat, thut freilich wol das mehrste zum Verfall der Städte; aber er ist doch Sache des freien Willens, und kann vermieden werden. Man darf auch nicht einmal wünschen, daß diesem Uebel durch Gesetze abgeholfen werden möchte, denn theils würden sie nichts wirken, wegen des allgemeinen Nitimur in vetitum &c., theils würde die Industrie gelähmt, Fabriken und Manufakturen ruinirt, und unzählige Familien an den Bettelstab gebracht werden.

So liebenswürdig auch die Tugend der Frugalität ist, so darf sie doch nicht auf der Haustafel eines Finanziers stehen, indem sie so vielen fleißigen Händen den Nahrungszweig entreißt, und die Kanäle verstopft, die sich nach einem meandrischen Laufe in das grosse Bassin der Staatskasse ergiessen. Ein jun-

*) Daher das lateinische Wort pecunia, Geld, von pecu Vieh. Auch waren die ersten Münzen mit Thieren bezeichnet.

junger Staat muß auf dem Fundamente der Frugalität bauen; aber wenn er zu einiger Consistenz gediehen ist, so wird ihm diese Tugend am schnellern Wachsthum hinderlich. Man denke sich ein Land, wo die Menschen leben, wie die arkadischen Schäfer. Unsere Phantasie wird davon bezaubert werden, aber unser Verstand so manches finden, das er mit den Kräften und Bestimmungen des Menschen nicht reimen kann; und dann gibt es ja der Gegenden so wenige, über welche Amalthäens Horn sich verschwenderisch ergoß, und wo man seine Bedürfnisse, wie in einem Paradiese, ungesucht findet. Ein steriles Land verdankt der Industrie seinen Flor, und Industrie ist nichts ohne Luxus, auch wird dieser nur dann verderblich, wenn die Mittel, Geld zu verdienen, mit den Mitteln, es los zu werden, in keinem Verhältnisse stehen, und wo es keinen Mittelstand gibt, sondern Millionärs und — Bettler. Im Preußischen, wo man keine Ducs und Pairs und General-Pächter kennt, wo aber viele ihr Vermögen, wenn nicht nach Tonnen Goldes, doch nach Tausenden berechnen können, bleiben noch manche Stufen bis zu jener jähen Spitze des Luxus übrig, von der man so leicht den Hals bricht. Die Mark Brandenburg verdankt ihre schöne Blüthe dem Luxus; denn die Natur stattete sie in den mehrsten Gegenden mit karger Hand aus. Wollte man daher mit vereinter Kraft, durch Gesetze, Satyren und erhabene Beyspiele dahin arbeiten, den Luxus zu vernichten, so würde auch diese schöne Blüthe abgestreift werden. Uebrigens sind auch die Kräfte des Menschen zu schwach, um die Kanäle der Ueppigkeit zu verstopfen, sie müssen von selbst versiegen.

Frie-

Friedrich der Grosse wollte seine Unterthanen vom Kaffee entwöhnen, um die Millionen im Lande zu behalten, die er daraus verschleppt. Er untersagte ihn nicht geradezu, aber er belegte ihn mit einer ungeheuren Accise, und schickte Leute umher, die nachsehen und riechen mußten, ob auch keine Bohnen gebrannt würden. Dennoch wurde so viel Kaffee getrunken, wie vorhin, ja er kam erst seitdem recht unter die Leute; denn nun wurde er Gegenstand der Neugier, der Leckerey, und der Contraventionssucht. Eben so geht es allen verbotenen Dingen; die Menschen hören auf, über das Uebel selbst zu klagen, wenden ihre Unzufriedenheit gegen den Wohlthäter, der es ihnen abnehmen will, und schieben die Schuld ihres Unglückes, entweder auf die Regierung, oder auf dem Neid, zulezt auf das Schicksal, aber nie auf sich selbst. Darum sagte auch der unsterbliche Monarch:

J'abandonne le monde en proïe à sa betise.
Maudit soit, qui pretend reformer sa sottise.

Gemeingeist, edle Simplicität, Fleiß, Ordnung, Religiosität sind verjährte Tugenden. Jedermann erkennt ihre Vortrefflichkeit, und beweint ihren Verlust, aber er thut nun auch nicht das mindeste, um sie wieder in ihre alten Rechte zu setzen.

Und doch ist für den Patrioten kein würdigerer Gegenstand seiner Bemühungen, als die Veredlung seiner Mitbürger. Sie auf die Vorzüge ihrer Verfassung aufmerksam machen, heißt sie, zufriedner, ruhiger, betriebsamer, glücklicher machen, und jener in die Gemüther so leicht hineinschlüpfenden Neuerungssucht einen Damm entgegensetzen. Wir erfahren von entfernten Begebenheiten nur die glücklichen

Resul-

Resultate. Eigener Versuch ist eigener Verlust. Es ist keine Verfassung in der Welt, die sich mit exaltirten Begriffen und Meinungen verträgt. Eine Regierung, die unter mehrere in ihren Verhältnissen, Einsichten und Leidenschaften ganz heterogene Menschen vertheilt ist, kann nie die beste seyn, wenn sie auch in kritischen Zeitpunkten ein allgemeines Staunen von Einigkeit und Energie erregt. Während eines Sturmes sind alle Schiffsleute, selbst die Passagiere dahin einig, für ihre Rettung zu arbeiten, aber kaum ist er vorüber, so sucht ein jeder sein Privat-Interesse wieder hervor, und hängt wol gar dem süssen Gedanken nach, von dem zu erben, mit dem er vorhin noch ganz freundschaftlich an der Pumpe zog.

Würde wol der unbefangene und zugleich unterrichtete Mitbürger unsers Staats seinen Zustand gegen jenen so hoch gepriesenen ultrarhenanischen vertauschen wollen? Einen bessern Zustand zu erlangen, ist immer ein sehr natürlicher und verzeihlicher Wunsch, aber wer kein Sprudelkopf ist, wird prüfen, eh' er wählt. Vollkommen wird auf Erden nichts; und was hätten wir auch von der künftigen Welt zu hoffen, wenn wir schon hier unsere Bestimmung erreichten?

Der wahre Patriot schränkt sich indessen nicht auf den Gedanken ein: es ist nicht zu ändern: sondern er versucht seine Kräfte, und läßt sich von einigen mißlungenen Versuchen noch nicht dahin bringen, sich in sich selbst zurückzuziehn, und die Welt Preis zu geben. Eine Erinnerung für manche, die ihre Unzufriedenheit laut zu erkennen geben, oder ein bedeutendes Stillschweigen über manches beobachten,

wo sie durch ihre Erläuterungen zur Beruhigung des Unkundigen beytragen könnten. Und nun zurück zum Vorigen. Die vermehrte Volkszahl verursacht eine allgemeine Concurrenz, zumal bey solchen Erwerbungsmitteln, die theils am sichersten sind, theils die wenigste Mühe, und den geringsten Kosten-Aufwand erfordern, und nebenher ein fröhliches Leben versichern, wenigstens in den Jahren, wo das Gefühl der Freude und der Freiheit am lebendigsten ist, und wo man seine Abhänglichkeit weniger empfindet, weil man nur für sich allein lebt. Daher der Mangel an Lehrlingen bey manchen Gewerken, und der Ueberfluß bey andern; jene legen eine willkührliche Taxe auf ihre Arbeiten, weil sie eine Art Monopol darin finden; diese müssen steigern, weil ihre Materialien von wirklichen Monopolisten gesteigert werden.

Was in grossen Städten möglich ist, das ist es in kleinen nicht. Berlin hat ein Bürger-Rettungs-Institut. Die Provinzialstädte bedürften dessen vielleicht noch mehr, aber sie liegen nicht in dem Gesichtskreise der Grossen, von denen man nur allein Hülfe erwarten kann. Manchem Bürger fehlt es nicht an Lust zur Arbeit, auch nicht an der Geschicklichkeit dazu, aber er ist ohne Verlag, ohne Kunden, muß seine rohen Materialien von seinem reichern Mitmeister, oder vom Kaufmann en detail nehmen, und, nach dem bekannten Sprichwort: den Haber von der Gans kaufen. Sein Haus wird mit jedem Jahre baufälliger, die Abgaben gehen ihren regelmässigen Gang, und es ist kein Wunder, wenn er muthlos wird, und sich der Verzweiflung überläßt.

Aber wie soll man den kleinen Städten aufhelfen? Eine Frage, deren Beantwortung von der Akade-

Akademie der Wissenschaften eben so gut einen gekrönten Preis verdiente, als eine Schrift über irgend einen andern Gegenstand, dessen Resultat zwar wol die Summe unsers Wissens, aber nicht unsers Thuns vermehrt.

Wie wenn Personen, die vom Staate pensionirt sind, angewiesen würden, ihre Gnadengelder in Provinzialstädten zu verzehren? Sollten sich nicht Beyde dabey wohl befinden? Reiche Partikuliers leben entweder auf ihren Gütern, oder in der Residenz, wo man sie gern sieht, weil sie den Glanz des Hofes vermehren helfen; und doch könnten sie in kleinen Städten selbst einen Hof machen, und eine kleine Fürstenrolle spielen. Man kann aber die Günstlinge des Glücks nicht zwingen, ihre Tage in einem freudenleeren Landstädtchen zuzubringen; aber jene im Dienste des Staats grau gewordenen Bürger, die sich nach Ruhe sehnen, und das Geräusch der grossen Welt hassen, könnten den Rest ihrer Tage so harmlos in irgend einer kleinen Stadt verleben, die es sehr merkbar fühlt, wenn einige tausend Thaler mehr in ihren Ringmauern circuliren.

Ich weiß, daß diese Aeußerung Unwillen erregen wird. Wohlthaten, heißt es, müssen den, der sie empfängt, nicht um seine Freiheit bringen, am allerwenigsten aber Belohnungen für lange und treu geleistete Dienste. Ist denn aber der Aufenthalt in einem Lande, das meine Dienste bezahlt, und das Andenken derselben durch die Fortsetzung dieser Belohnungen ehrt, ein Exil?

So gäbe es noch manche andere Quellen, aus welchen dem ausgetrockneten Boden neue Fruchtbarkeit

keit zugeführt werden könnte, wenn man nicht alle Collegia in die Residenz zusammenrächte, oder nicht alle Kanäle der Industrie in die Haupt- und Residenzstädte leitete. Z. B. Armen- und Arbeitshäuser, Manufakturen u. s. w.

Grosse Städte sind dem Lande, wie grosse Häuser einem kleinen Gute: sie verringern den wahren Werth desselben, indem ihre Unterhaltung dem Eigenthümer zur Last fällt; man könnte sie auch mit einer Länie vergleichen, die alle Säfte des menschlichen Körpers an sich zieht.

Die wahre Macht eines Staats besteht nicht in der Menge seiner Einwohner, noch in der unverhältnißmäßigen Grösse seiner Städte, sondern in der Kraft und Energie derselben, und diese ist eine natürliche Folge des häuslichen Wohlstands. Die verführerische Stimme der Revolution verhallt an den Ohren des wohlhabenden Staatsbürgers, und wenn es unruhige Köpfe wagen wollten, einen Freyheitsbaum zu pflanzen; so ist jeder rechtliche Hausvater bey der Hand, ihn wieder umzureissen. Armuth gebiert Verzweiflung, und diese Versuch, seine Kraft zu prüfen, und selten ist dieser Versuch vergeblich. Niemals aber zieht sich dieses Gewitter auf dem Lande oder in kleinen Städten zusammen, sondern in jenen grossen Menschenbehältern, wo die Luft drückender, und mit mephitischen Dünsten der Unzufriedenheit, des Neides, der Chikane, und der Gewaltthätigkeit geschwängert ist.

Ich komme jetzt auf einen Gegenstand, über den ich gern leise hinschlüpfte, den ich aber doch nicht ganz weglassen kann, „auf den gesellschaftli„chen Ton in der Altmark.“

Der

Der Altmärker ist vielleicht weniger gesellig, als sein Nachbar; wenigstens schränken sich die mehrsten Familien auf ihre engeren freundschaftlichen Zirkel ein. Die Gründe, warum sie es thun, sind schwer, und ächt, wie Gold. „Es gibt in der „Natur des Menschen, sagt Fielding, einen Saamen von jener heimlichen Tücke, die, wenn sie „nicht ausgejätet oder durch eine gute Erziehung untergeackert wird, ein Vergnügen darin sucht, andere „mißvergnügt oder unzufrieden mit sich selbst zu machen. Dieses offenbart sich in allen Gesellschaften „(ausgenommen in denen, die aus lauter Personen „von Stande bestehen), besonders aber unter jungen Leuten beiderley Geschlechts, deren Herkunft „und Vermögen sie aus dem Zirkel der Gesellschaften von Lebensart verbannt." Siehe Joseph Andrews 2ter Theil, Buch 3, Kap. 3.

Wenn die Zeit erst die Grenzlinien zwischen den verschiedenen Ständen verwittert hat, und der freundliche Genius der Aufklärung, der Humanität, und der Geistesbildung auch in die niedrigen Hütten des Volks hinabsteigt, vielleicht daß dann die Quelle des gesellschaftlichen Vergnügens und des verfeinerten Lebensgenusses reiner und ergiebiger sich ergießt. Jetzt scheint nur derjenige Stand am glücklichsten zu seyn, der die Freuden des Lebens aus der ersten Hand nimmt, und sich um keine Etikette kümmert.

Oeffentliche Oerter außer den Städten, wo man sich ungezwungen versammeln könnte, um die trägen Lebensgeister, die der immer wiederkehrende Tropikus der Dienstgeschäfte lähmt, aufzuheitern, gibt es hier wenige, besonders solche, wo sich auch das schöne Geschlecht einfinden könnte, ohne welches doch jedes gesel-

gesellige Vergnügen nur einseitig ist. Ist irgend ein schicklicher Ort, wo man, neben den Reitzen der Natur und der Kunst, zugleich die Ergötzungen einer gemischten Gesellschaft, die sich am Tanz, am Spiel, am Herumflattern in dem Gebüsch, oder an dem Ufer eines rieselnden Bachs, oder an die ernsthaftern Unterhaltungen mit lehrreichen Greisen, und erfahrnen Matronen in den Pavillons, in den Lauben, und unter den schattichten Alleen erquicken könnte, so ist es Krumke bey Osterburg.

Konzerte und Komödien gibt es hier selten, aber daß der Altmärker Sinn dafür hat, beweiset der Zufluß aller Menschen aus allen Ständen, wenn Künstler, welcher Gattung sie auch seyn mögen, auf ihren Kreuz- und Queer-Zügen, auch diese Provinz berühren.

In Stendal und Salzwedel wurden vor einigen Jahren Konzerte gegeben, die mit Rücksicht auf örtliche Umstände und der Ripionisten wenig zu wünschen übrig liessen. Reisende Virtuosen fanden hier immer eine sehr gastfreie Aufnahme, und gingen selten unzufrieden weiter. Seitdem die beyden Regimenter Feldmarschall von Knobelsdorf und Generallieutenant von Borstel abwesend sind, hat man fast keine gesellschaftlichen Vergnügungen mehr, als die Tafel und die Karte, seltener den Tanz, weil dazu schon mehr Verschmelzung der Stände erforderlich ist. Wenn Gesellschaften, deren Zweck Vergnügen ist, auch zuweilen Reibungen verursachen, so befördern sie doch allmählich Gemeingeist und — Sittlichkeit.

Dürftiger vielleicht noch sind die Unterhaltungen des Geistes. Periodische Blätter, die auf heimischem Boden keimen, verblühen schnell! Lesegesellschaften steigen nicht über ein Ephemerenleben hinaus. Wir hatten vor ohngefähr acht Jahren ein Altmärkisches Wochenblatt, das, bey mehrerer Unterstützung, unserer Provinz würde zur Ehre gereicht haben. Der Kammer-Direktor, Freyherr von Gayl, unternahm in dem verflossenen Jahre, ein ähnliches Werk, aber so gut auch die Firma war, unter der es begann, so verschwand es doch schneller wieder, als es erschien. Bey der uneigennützigen Thätigkeit des Herausgebers und seiner ausgebreiteten Kenntniß in Provinzialsachen, und in der Oekonomie, praktischer sowohl als theoretischer, hätten wir, wenn sich tüchtige Mitarbeiter verbunden hätten, eine Zeitschrift erhalten können, die uns von dem Vorwurfe gereinigt hätte, als wenn wir bey dem Göttermahle der Aufklärung die Schnecken wären. Der Mann of feeling sagt: One is ashamed to be pleased with the works of one knows not whom. (Man schämt sich, die Werke zu loben, deren Verfasser man nicht kennt.) In England mag es anders seyn, wie hier; denn man glaubt sich zum Rezensenten über diejenigen berechtigt, die man kennt. Ein kritisirender Geschmack wird oft ein krittelnder, wiewol man darüber nicht böse werden sollte, denn er kommt aus dem Kopfe, nicht aus dem Herzen, und, da die Zunge jenem näher ist, als diesem, so spricht sie oft etwas, wovon das letztere nichts weiß.

Die Göttin der Mode erstreckt ihren Scepter auch über die moralische Welt. Gewisse Meynunnungen und Begriffe kommen an die Tagesordnung, wie Kleidungsstücke und Tafelaufsätze. Wer jetzt kein Kantianer ist, der gehört zur alten Welt, und

macht eine eben so ärmliche Figur, wie der ehrbare Bürger mit seiner Haarbeutelperücke, und steifen Rockschössen. — —

Ich glaube, daß es keine Provinz von ähnlichem Umfange im ganzen heiligen Römischen Reiche deutscher Nation gibt, wo von jeher blühendere Schulen waren, als in der Altmark. Stendal, Salzwedel, Gardeleben lieferten und liefern noch Zöglinge für die Akademie, und selbst die kleinern lateinischen Schulen zu Tangermünde und Seehausen entliessen jezuweilen einen Schüler, dem man das Zeugniß der Reife mit gutem Gewissen geben konnte. Wenn diese Schulen jetzt verfallen, so liegt die Schuld nicht an ihnen, sondern an den Hülfs-Mitteln, die sonst ihren Flor beförderten. Die ersten Lebensbedürfnisse werden immer theurer und mannigfaltiger. Ein gewisses Vorurtheil, ich möchte es Eitelkeit nennen, wenn das Wort nicht zu spitz wäre, verringert die kleinen Schulen, und häuft die Gymnasien in den Residenzen und grossen Städten an. Die jungen Leute erhalten da mehr Pli, heißt es, und bilden sich für die grosse Welt, in der sie einst ihre Rollen spielen sollen. Es kann seyn; denn das Anschauen von Dingen, wovon der unschuldige Provinzialist kaum eine Ahndung hat, räumt den Kopf auf, und theilt ihm eine gewisse Entschlossenheit mit, die sich in kritischen Fällen leichter zu helfen weiß. Wenn auch die soliden Wissenschaften dabey verlieren, wir brauchen sie ja ohnedies nicht mehr. So bald ein Gebäude fertig ist, entläßt man die Zimmer- und Mauerleute, nimmt Mahler, Tapezierer, Vergolder ꝛc. an, und bewundert nur ihre Arbeiten, ohne jener mit einem einzigen Worte zu gedenken.

Die

Die gute Zeit der Provinzialschulen ist mit der glänzenden Periode der Sing-Chöre verschwunden. Einer Sache, deren Verlust wir nicht bedauren dürfen, weil sie, im Ganzen genommen, jetzt ganz zwecklos, wo nicht gar schädlich, sind.

Die Behandlungsart junger Leute, die sich den Wissenschaften widmen, zwischen weiland und jetzt, ist sich gar nicht mehr gleich. Ob diese liberale Methode, entlehnt aus den Philanthropinen, jener schweren Kunst zu gehorchen, sich in so manche mißliche Lagen späterer Jahre zu schmiegen, förderlich ist, weiß ich nicht; aber ich bin vollkommen überzeugt, daß es eine sehr schwere Kunst ist, junge Leute, die man an Vertraulichkeit gewöhnte, und ihnen mehr Dünkel einflößte, als der junge ohnehin leicht aufflatternde Sinn ertragen kann, mit Ernst und Strenge zu behandeln, wenn es nöthig ist. Ein Schulmann kann jetzt nicht mehr durch sein Ansehen, sondern durch sein Genie, regieren.

Mehrere milde Stiftungen und Stipendien, wovon ich nur der Schönebeckschen Fundation, des Schulenburg-Wolfsburgschen, von Bißmarkschen, Salzwedelschen, Seehausenschen, Werbenschen &c. gedenke, erleichterten das Studiren der Jugend, und brachten die Schulen in Aufnahme.

Jetzt scheint man immer mehr von dem Nutzen überzeugt zu werden, die lateinischen in Bürgerschulen zu verwandeln, wo nur solche Kenntnisse gelehrt werden, die dem künftigen Handwerker und Künstler ersprießlich sind.

Die Schulen auf dem Lande gedeihen so gut nicht. Es fehlt ihnen an milden Stiftungen, vielleicht weil es weniger glänzend ist, eine Dorfschule

dotirt zu haben, als ein Gymnasium, wiewol es nicht minder edel und nützlich wäre. Die Küster sind fast durchgängig so schlecht besoldet, daß sie ihr Amt nur als Nebensache betrachten, das ihnen wenig mehr abwirft, als freye Wohnung. Auch selbst die geringe Neigung der Aeltern, ihren Kindern mehr als den Katechismus lehren zu lassen, und diesen auch nur darum, damit sie eingesegnet werden können, liegt ihrer Aufnahme im Wege. Doch bemerkt man, daß seit einigen Jahren mit dem wachsenden Wohlstande auch mehr Sinn dafür entsteht, vorzüglich in der Wische, wo mehrere Familien Privatlehrer halten. Die Wirkungen davon sind unverkennbar: ein feineres Betragen, eine gewisse Geschmeidigkeit im Umgange, weniger Schüchternheit und mehr Gegenwart des Geistes, die aus entwickelten Begriffen hervorgeht. Hieraus entspringt zugleich eine bessere Landes-Cultur, indem nun auch Theorie der Praxis die Hand bietet.

Wie das Verhältniß der Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten ist, ergiebt sich, mit einer unbedeutenden Ausnahme von einigen, aus ihrem Wohlstande. Man weiß nichts von jenem drückenden Zwange, der noch in einigen Gegenden unsers deutschen Vaterlandes die Keime der Industrie und der Moralität zerknickt. Der Altmärker ist Herr seines Eigenthums, er kann eben so wenig daraus verstoßen, als mit willkührlichen Lasten belegt werden. Er kann seinen Hof verkaufen, oder an eins seiner Kinder, ohne sich an das Recht der Erstgeburt zu binden, abtreten, so fern nicht das Canton-Reglement entgegensteht, oder die Obrigkeit wider die Person des neuen Hofwirths wichtige Einwendungen hat.

Ich würde Beyspiele anführen können, wo verunglückte Unterthanen ungesucht Hülfe und Unterstützung von ihrer Obrigkeit erhielten. Dafür aber ist die Anhänglichkeit an sie auch sehr groß: und wenn es sich zuweilen fügt, daß einzelne Schreyer vom Trunk oder vom Gewäsch überall befindlicher Müßiggänger, die etwas von Frankreich gehört haben, erhitzt, Worte ausstossen, deren Erfüllung sie keinesweges wünschen, so lächeln sie, und gehen schweigend weiter. Dieses glückliche Verhältniß findet bey den Schulenburg-Wolfsburgschen, und von Bißmark-Creveseschen Unterthanen ausgezeichnet statt.

Der National-Charakter des Altmärkers hat nichts Ausgezeichnetes vor den übrigen Märkern, ausser daß er weniger Lebhaftigkeit zu haben scheint. Dies ist die Wirkung seiner individuellen Lage: er ist mehr auf sich selbst beschränkt, und seine Begriffe werden in engern Gränzen gehalten, weil er weniger sieht und hört, als diejenigen, die in der Nachbarschaft grosser Städte leben. Hierin liegt gewiß mehr Erdenglück, als man glaubt; denn wer viel Begriffe hat, fühlt auch mehr Bedürfnisse, die er nicht immer befriedigen kann. Bey minder gesunden Kräften des Geistes und des Körpers übertrift der Landmann bey Berlin seinen Altmärkschen Bruder an Gewandheit und Finesse, aber er steht in der Ausdauer und in der Treue hinter ihm zurück. Altmärker machen auswärts leicht ihr Glück, und die von der dienenden Klasse bedürfen in Berlin zu ihrem Unterkommen fast keiner Empfehlung weiter, als ihr Vaterland.

Es gibt Politiker, die aus den Zeichen der Zeit den Horoskop der künftigen stellen wollen. Prophe-

pheten hat es immer gegeben, nur sind ihre Weissagungen nicht immer in Erfüllung gegangen. So lange wir solche Regenten haben, und solche Brandeburger sind, können wir die Leninsche Weissagung verlachen *), unsere Enkel werden noch seyn, was wir sind; und können wir ihnen eine bessere Erbschaft hinterlassen?

Neun=

*) Das Leninsche vaticinium scheint jetzt mehr Aufsehen zu machen, als die Sache verdient. Es ist in Versen geschrieben, in altem Mönchslatein. Bruder Hermann, der gleich im Anfang der Stiftung des Klosters Lenin 1180 lebte, soll es gemacht haben. Man fand es aber erst unter der Regierung des grossen Kurfürsten, und argwöhnte auf den Probst an S. Petri Andreas Fromm, daß er der Fabrikant davon sey. Sein unruhiger Kopf, seine historische Gelehrsamkeit, sein Haß gegen das Brandenburgische Haus, und sein Uebertritt zur katholischen Religion, in Prag, sind Thatsachen, die diese Vermuthung beynahe zur Gewißheit machen. Uebrigens ist darin Alles auf Schrauben gestellt, wie überhaupt jede Orakelsprüche, wovon zuweilen einige in Erfüllung gehen, und den Glauben daran bestärken. Mir fällt hierbey jener Traum des französischen Königs Meroveus vom Jahr 447 ein. Unser Herr Gott zeigte ihm, heißt es, nach dem erlauchten Beyspiele Pharaonis und Nebucadnezars, den Anfang, das Mittel und Ende seines Königreichs. Er sah nämlich zuerst einen brausenden Nordwind, der sich in einen Löwen, und dieser in eine Kröte verwandelte, die in die Erde schlüpfte. Vidit aquilonem transformatum in leonem, et hunc in buffonem transformatum, terrae antrum petentem. Zur Deutung dieses Traums bedürfte man jetzt wol keines Josephs?

Neuntes Kapitel.

Volksfeste. Sitten. Idiotismen.

Ich wende mich jetzt zu einigen Sitten, Gebräuchen und Observanzen meines Vaterlands. Das Gepräge des Alterthums ist noch an ihnen sichtbar. Ein Volk, das Charakter hat, ist in seinen Sitten und Meynungen so beharrlich, wie in seinen Pflichten. Man darf aber darum noch nicht wünschen, daß jene unverändert bleiben; so wie diese, wenn sie unerschütterlich fest stehen, die sichersten Bürgen des Glücks und der Zufriedenheit sind. Eigentliche Volksfeste gibt es in der Altmark nicht. Lebten wir in einem mildern Klima, wäre unser Staat weniger militärisch, wo die Furcht manche Freude verscheucht, so möchten auch wir in unsern Dörfern auf grünen Rasenplätzen und unter schattigen Ulmen ländliche Tänze sehen. Daß dergleichen einst gebräuchlich waren, beweisen mehrere einzelne Züge, die von alten Geschichtschreibern und Annalisten aufbehalten sind. So schenkte der galante Bischof von Havelberg Conrad, dessen Nachfolger, und wahrscheinlich die Frucht seiner Galanterie, der kriegerische Wedigo von Putlitz war, den Bürgern zu Wittstock den sogenannten Rosenplan zu ihren Tänzen. Eine junge Bürgerin mußte den Platz umlaufen, und dadurch die Gränze bezeichnen.

Man sage nicht, daß wir keinen Sinn dafür hätten, und in unserm Phlegma ein unüberwindliches Hinderniß fänden. Schon oft sah ich die gefurchte Stirn des Landmanns sich entfalten, und den

schüch-

schüchternen Blick des knechtischen Jünglings sich aufheitern, wenn Personen vom Stande sich in die ländlichen Reigen mischten, und Vergnügen zu empfinden schienen, wo es für sie eigentlich nicht ist. Es kostet in der That weniger, die Herzen zu gewinnen, als den Verstand und den Willen zu fesseln. Sollte es nicht der Mühe lohnen, auch unter der letzten Volksklasse, den lieblichen Genius des reinen Vergnügens bekannter zu machen? aber wer soll dieses thun? Niemand anders, als Personen vom Stande. Wenn der Güterbesitzer etwa glaubt, seine Achtung, und seinen Vortheil auf's Spiel zu setzen, wenn er mit seinen Unterthanen anders, als im Tone des strengen Gebieters, spricht; so wandelt er noch immer den längst verwachsenen Weg, den seine Ahnen mit glücklicherm Erfolge bahnten.

Es mag Leute geben, die dafür halten, dem gemeinen Mann sey das Licht der Aufklärung, wie einem Kinde, oder einem Blödsinnigen, eine brennende Fackel in der Hand; sie können Recht haben, so bald sie Aufklärung deuten, wie sie von den Mehrsten gedeutet wird, die sie nicht haben, und sie doch zu besitzen prahlen. Aber wie? wenn nun Sinn und Geschmack für feinere Vergnügungen verbreitet würde, wenn unsinnige, Sitten verderbende, blasphemische Vorstellungen von herumziehenden Lustigmachern, unter dem Schutze der Privilegien, untersagt, strenger untersagt würden, wie das Herumstreichen unglücklicher Krüppel, die doch wenigstens Herz und Kopf nicht verderben, sollte dann nicht das Wehen eines bessern Geistes mehr und mehr verspürt werden? Wenn Guts-Herrschaften bey feyerlichen Gelegenheiten, die ihr Haus zum wonnigen Schauplatz des Vergnügens machen, z. B. Ge-

burten eines lang ersehnten Kindes, Hochzeitfeste, oder Geburtstäge vorzüglich geachteter und liebenswürdiger Mitglieder der Familie, ihre Freude auch auf ihre Unterthanen, mit denen sie so innig verbunden sind, deren Wohl und Wehe auch das ihrige ist, übertrügen, und ihnen einen frohen Abend machten; so würden sie, wenn ich nicht überhaupt an der Herzensgüte des gemeinen Mannes zweifeln darf, weniger, vielleicht gar nicht, über Widerspänstigkeit klagen dürfen. Man berufe sich nicht auf die allgemein anerkannte Undankbarkeit der niedern Stände gegen empfangene Wohlthaten und genossene Vergnügungen; sie ist theils nicht allgemein, theils fließt sie aus dem immer offen erhaltenen Quell des Mistrauens, der aber durch wiederholte Beweise eines uneigennützigen Wohlwollens endlich versiegt.

Meine Phantasie stellt mir eine Gesellschaft vor, an deren Spitze ein bedeutender Mann steht, und ihre politischen, ökonomischen und moralischen Handlungen leitet, sie mit Rath und Beyspiel ermuntert, mit gleichem Eifer auf die Cultur ihres Geistes, wie ihres Feldes bedacht zu seyn, sie bey feyerlichen Gelegenheiten, bey Aerndtedankfesten, Friedensfesten, Geburtstägen liebenswürdiger Fürsten und Herrschaften, Verheyrathungen, vorzüglich gesitteter junger Leute auffordert, sich gemeinschaftlich zu freuen. Seine Kenntniß der Welt, sein verfeinerter Geschmack ordnet ihre Lustbarkeiten, und leitet sie auf den Punkt hin, von welchem die Moralität nicht verliert, sondern vielmehr körperliche Gewandtheit, Herz und Verstand gewinnt. Es wird und muß endlich dahin kommen, wenn es besser in der Welt werden soll, und diejenigen ihre Prärogative nicht in Gefahr setzen wollen, die sie nur durch finstern Ernst und drückende Strenge zu behaupten glauben.

Ich schlüpfe über diesen Punkt hinweg, weil ich mich des Gleitens fürchte, indessen konnte ich nicht wol anders auf den eigentlichen Gegenstand dieses Abschnitts kommen.

Die fröhlichsten, aber auch zugleich kostbarsten Volksfeste sind die Hochzeiten und Kindtaufen. In den vorigen Jahrhunderten überließ man sich hierin den größten Ausschweifungen und Verschwendungen. Allmählig kamen sie in Abnahme, weniger wegen der darüber vorhandenen Verbote, mehr wegen der immer höher steigenden Kostbarkeit der ersten Lebensbedürfnisse. In der Wische sind die grossen Hochzeiten, die acht Tage dauerten, fast gar nicht mehr gebräuchlich. Hier findet überhaupt schon ein feinerer Ton statt, der aus dem Umgange mit gebildetern Menschen, und aus der Lektüre (wenn sie auch nicht immer die zweckmäßigste ist) entspringt. Auf der Höhe, und vorzüglich in der Gegend bey Salzwedel, ist man noch den Sitten der Alten treuer geblieben. Es wird manchem Leser nicht unangenehm seyn, wenn ich eine solche grosse Hochzeit beschreibe.

Wenn die Eltern beider zu verheirathenden Personen unter sich einig sind (denn selten werden die Kinder um ihre Neigungen befragt, so werden sofort Anstalten zur Hochzeit getroffen. Das erste ist die Verlöbniß (provinzialisch Löft), hier wird ausgemacht, was beide Personen an Heirathsgut haben sollen. Gewöhnlich muß der Prediger die Ehestiftung verfertigen, die nachher den Gerichten übergeben wird. Es ist nicht selten der Fall, und in einigen Dörfern, die noch am mehrsten von den Altdeutschen, oder, wenn man lieber will, Wendischen Sitten übrig

übrig behalten haben, überall, daß die Verlobten diese Nacht beisammen bleiben, was man in einigen Gegenden der Schweitz fügen nennt. Nun wird aber auch mit der Hochzeit so viel wie möglich geeilt, zumal wenn der Bräutigam schwächlich seyn sollte. Man hat aber noch kein Beispiel, daß eine Braut ihren Bräutigam verloren, und ein lebendiges Andenken von ihm zurück behalten hätte. Die gesunde starke Konstitution, die heitere Stimmung des Gemüths, seinem Ziele (ich meine dem eigenen Heerde) so nahe zu seyn, ist ein kräftigeres Präservativ, als kein Doktor in seinem Receptbuche, und kein Apotheker in seinen Büchsen hat.

Ein junger Bursche, gewöhnlich ein naher Anverwandter der Braut, oder auch ein andrer, der darin routinirt ist, wird zum Hochzeitbitter gewählt. Auf einem gut gefutterten, mit Bändern gezierten Pferde reitet er im festlichen Staate, mit Bändern und Tüchern reichlich behängt, umher, und sagt bey jedem Gaste einen Vers her, der ohngefähr gleiches Schlages mit dem Gesellen-Gruße mancher Zünfte ist. An dem bestimmten Tage, bey grossen Hochzeiten, allemal des Dienstags, findet sich die ganze zahlreiche Versammlung ein. Man schämt sich, der erste zu seyn; wenn daher um zehn Uhr gebeten ist, so kann man sicher darauf rechnen, daß vor zwey Uhr an keine Trauung gedacht wird. Die Ausrichtung geschieht allemal auf dem Hofe, wo das junge Paar seinen Wohnsitz nimmt, folglich größtentheils auf dem Hofe des Bräutigams. Ist die Braut auf einem andern Dorfe, so wird sie auf einem sechsspännigen Wagen, der mit zwey Wagenkörben versehen ist, eingeholt. Kutscher und Vorreuter haben ein rothes Ordenband um die Schultern, ein seidenes

Tuch

Tuch an der linken Achsel, und eine neue Karbatsche um den Hals, bunte Bänder und Roßmarinstangen an den Hüten dürfen nicht fehlen. Vorne auf dem Wagen stehen drey oder vier Musikanten mit blasenden Instrumenten, auf den Seiten lehnen die jungen Bursche mit Flinten und Pistolen, die sie von Zeit zu Zeit abfeuern, vorzüglich, wenn sie sich dem hochzeitlichen Hause nähern, wo sie von dem Bräutigam mit seinen Gesellen gleichfalls schiessend bewillkommt werden. Mitten auf dem Wagen sitzt oder steht die Braut, völlig angezogen, im blossen Kopfe mit einem Kranze, und lang herabflatternden Bändern. Ein Mädchen hält den Brautstuhl, ein anderes ein Spinnrad, ein drittes (und das ist ein Vorzug) den Spinnrocken, mit feinem Flachs umwunden, ein viertes, einen hölzernen Mörser (Pfeffer-Mühle). Hinten auf dem Wagen steht der Brautdiener mit den Brautfackeln. Diese bestehen aus zwey jungen Tannen, die mit Lichtern versehen sind (so ohngefähr, wie ein Rosinenbaum, den der heilige Christ bescheert), und die Brautjungfer gleichfalls mit solchen Lichtern an jungen Tannen befestigt. So bald der Wagen vor dem Hochzeithause stille hält, wirft sich die Braut über die Leitern ihrem Bräutigam in die Arme; wenn er stark genug ist, so trägt er sie um den Leib gefaßt schwebend ins Haus, und sogleich vor den Feuerheerd, wo sie beide von einer Suppe essen müssen, in welche von der Pferde- Kuh- Schaaf-Krippe, überhaupt von allen Apparaten der Oekonomie, kleine Theilchen gemischt sind. Man hält es für eine Ehre, wenn der Bräutigam seine Braut tragen kann, und für ein gutes Zeichen, von dem künftigen Gedeihen der Wirthschaft, wenn die Suppe gut mündet. Alsdann geht es mit voller Musik in die Kirche, mit den gehörigen Trau-

füh-

führern. Die Braut, wenn sie raffinirt ist, bemüht sich aus allen Kräften, jedoch so unmerklich als möglich, dem Bräutigam während der Trauung auf den Fuß zu treten, weil ihr dies die Herrschaft im Hause sichert. Der Bräutigam sucht dieses so viel wie möglich zu verhindern, so wie auch, daß die Braut bey der Wechselung der Ringe nicht die Hand oben bekömmt. Vor dem Altare stehen sie so dicht aneinander, daß Niemand durchsehen kann, weil sonst böse Leute zwischen kommen, und ihnen was anthun können. Gewöhnlich haben beide einige Körner Getreide in den Schuen, weil dies die Fruchtbarkeit des Feldes bewirkt. Hinter dem Braut-Paare werden nun obengenannte Brautlichter gehalten, und wenn es der Fall wäre, daß die Braut keinen Kranz mehr tragen dürfte, der Bräutigam aber noch Garçon ist, so werden alle vier Bäume mit den sechzehn Lichtern hinter ihm gehalten. Grosse Hochzeiten finden auch überhaupt nur bey jungen Leuten von unbescholtenem Rufe und hinlänglichem Vermögen statt. Bey Tische sitzt der Bräutigam bey den Alten, gewöhnlich an der Seite des Predigers, die Braut aber auf der Diehle bey den jungen Leuten. Den ersten Tanz verrichtet der Brautdiener mit der Braut. Jetzt werden die Brautlichter tapfer geschwungen, wobey man zuweilen eine bewundernswürdige Behendigkeit und Muskelkraft bemerkt, denn die Bäume dürfen keine Sträuche seyn, je grösser, desto besser. In der Regel muß die Braut mit allen männlichen Hochzeitgästen tanzen, wovon die Musikanten den besten Gewinn haben, denn der Ehrentanz wird gut bezahlt. Nachher wird der Jubel schon allgemeiner, und währt bis tief in die Nacht. Vor und in der Brautkammer fallen dann allerhand Späßchen und Neckereyen vor. Die Braut muß

von

von dem Bräutigam auf eine verstellt gewaltsame Weise aus der Gesellschaft fortgerissen werden, nachdem der Kranz abgetanzt ist, wobey man eine lange Reihe, die bis auf die Strasse reicht, formirt, sich verwickelt, deployirt, wie bey einer Polonoise.

Polterabende sind auf dem Lande nicht Mode, wol aber, daß sich bey der Braut und dem Bräutigam die jungen Leute versammeln, und bis in die Nacht tanzen. In einigen Gegenden, wo die Braut nicht feierlich eingeholt wird, geschieht hier am Polterabend, was dort bey der Verlöbniß geschah; eine Reliquie aus den Probenächten der alten Deutschen.

Am andern Tage wird der Brauthahn gesessen. Ein jeder Gast muß ein Geschenk bescheeren, das gewöhnlich in baarem Gelde besteht. Bräutigam und Braut lehnen an einem Tische, auf welchem ein Krug Bier steht und eine Menge zerschnittener Kuchen liegt, der Prediger sitzt mit einer verdeckten Schüssel dabey, und empfängt das Geschenk. Jedem Gast wird von dem Bräutigam zugetrunken, und er bekömmt von der Braut ein Stück Kuchen. Zuweilen beträgt dieser Brauthahn an hundert Thaler und drüber (in der Wische ist dieses nicht gebräuchlich, sondern die Hochzeitgäste schenken einen silbernen Löffel mit ihren Namen gezeichnet). Zugleich muß auch der Vater der Braut (oder, wenn sie einen eigenen Hof besitzt, des Bräutigams Vater) die Mitgabe aufzählen, und, wie man zu sagen pflegt, einen blanken Tisch machen. Die ganze Woche wird nun geschwärmt, bis sich die Gäste allmählig verlieren. Musikanten, Bierzäpfer, Brautdiener, Köchinnen schicken bey Tische Tellern mit ihren eigenthümlichen Attributen umher, und bekommen von

jedem

jedem Gaste ein Trinkgeld. Die Musikanten gehen auch hierbey den besten Gang. Nach geendigter Mahlzeit wird allemal, wenn der Küster das Gratias gebetet hat, Nun danket alle Gott ꝛc. gesungen, worein Trompeten und Klarinetten mit einstimmen.

Man kann leicht berechnen, was eine solche Hochzeit kostet, wenn man bedenkt, daß zuweilen 2 bis 300 Personen, die sämtlich gesund und vergnügt sind, sich dazu einfinden. Die gewöhnlichen Gerichte sind Hünersuppe, Rindfleisch mit Reis, Geel- und Schwarzsauer, Braten und Kuchen; letztere werden auf der Höhe mit nach Hause genommen. Vier Personen gehören zu einer Schüssel. In der Wische findet das Letztere nicht statt, es wird nichts mitgenommen, als Kuchen, auch bekommen die Gäste nach Tische Kaffee, aber kein Abendbrod. Kuchen, Bier und Branntwein steht aber immer bereit.

Diese Gebräuche sind nicht allgemein in der Altmark, selbst nicht auf der Höhe, sondern immer mit gewissen Modificationen und Herannäherungen an den Ton der jetzigen Zeit vermischt, bey Salzwedel aber finden sie noch beschriebener maassen statt. Dem Geschichtskundigen darf ich wol nicht sagen, daß sie noch das Gepräge der Wendenzeit an sich tragen?

Bey Kindtaufen wird schon weniger Aufwand gemacht, wiewol in den vorigen Jahrhunderten hierin auch sehr gegen die Gesetze verstossen wurde. Kindtaufen waren bey den Adlichen die fröhlichsten und glänzendsten Familienfeste, und damit die Wöchnerinnen an allen Vergnügungen Theil nehmen können, so wurden die Kinder erst in der achten oder

zwölf-

zwölften Woche getauft. Eine Sitte, die jetzt wieder aufzukommen scheint, ohne jedoch die Feierlichkeiten der alten Zeit bey sich zu haben. Der Statthalter der Altmark und Priegnitz, Caspar Gans, Edler von und zu Putlitz, gab einst eine solche Kindtaufe auf dem Tangermündschen Schlosse unter Jobsts von Mähren Regierung. Eine grosse Menge Ritter fanden sich dazu ein, worunter die Quitzowen die zahlreichsten waren; aber das Fest endigte sich ein wenig tragisch. Ein Curt von Quitzow ertrank beim Uebersetzen in der Elbe mit 24 Reisigen, und den berühmten Diedrich von Quitzow, der zu sagen pflegte, und wenn es auch das ganze Jahr Burggrafen von Nürnberg regnete, so sollten sie doch in der Mark nicht aufkommen, rettete nur sein gutes Pferd.

Ehedem wurde bey dem gemeinen Mann die ganze Zeit über, von der Taufe bis zum Kirchgange, geschmauset. Die ersten und letzten Tage waren, wie die Lauberhütten der Juden, am feierlichsten und glänzendsten. Jetzt wird nur noch allein auf der Höhe der Kirchgang der Wöchnerinn gefeiert; hierzu werden aber alle Gevattern, nicht allein des gegegenwärtigen, sondern auch der vorigen Kinder eingeladen. Die Namens-Pathen müssen ein sogenanntes Pathenkleid bescheeren, das dem Kinde angezogen, und im Pomp in die Kirche getragen wird. Gevatterngeld wird überall gegeben, wobey in einigen Gegenden die Pathen einen Vers hermurmeln, und über der Stirn und der Brust des Kindes drey Kreuze machen *)

Bey

*) Die Pathen dürfen von dem Eintritt ins Haus bis nach geschehener Taufe nicht herausgehen, um etwas zu

Bey Begräbnissen sind weniger Ceremonien gebräuchlich. In der Wische, wo die Höfe von der Kirche entfernt liegen, werden die Leichen auf einem Wagen zur Ruhestätte gebracht. Die Leidtragenden folgen gleichfalls zu Wagen. Wenn es ein Hofherr oder dessen Frau ist, so wird vierzehn Tage, oder drey Wochen nachher das feierliche Leichenbegängniß, das zwey Tage währet, gehalten; sie kommen aber immer mehr aus der Mode. An einigen Oertern auf der Höhe behängt man den Grabhügel eines Jünglings oder einer Jungfer mit Kränzen, die so lange da bleiben, bis sie im Winde zerflattern. Der beste Kranz wird in der Kirche aufbewahrt.

Noch muß ich eines Volksfestes erwähnen, das nur noch allein in der Gegend bey Salzwedel gebräuchlich ist, des Oster- oder Paschfeuers. In der Osternacht wird auf einer Anhöhe ein Freudenfeuer angezündet, das ehedem aus einem grossen Scheiterhaufen, mit brennbaren Materialien versehen, bestand. Seitdem aber das Holz rar geworden ist, begnügt man sich mit einem ledigen Bienenkorbe, der mit Werg gefüllet, und überall mit Theer bestrichen ist. Der Korb wird nun auf eine hohe Stange gehängt, an welcher noch einige Theerbütten

befe-

zu verrichten, das selbst der Kaiser nicht durch Bevollmächtigte verrichten kann, weil sonst das Kind nie das Wasser halten würde. Bey dem Kinde muß beständig jemand wachen, bis es getauft ist, damit die Unterirdischen (Dickköpfe) nicht kommen, und es austauschen, deswegen eilt man mit der Taufhandlung so viel, wie möglich. Die Wöchnerin muß von allem essen, was bey dem Taufmahle aufgeschüsselt ist.

befestigt sind, um dieses Feuer tanzen die jungen Bursche im Kreise her, und verführen dabey ein fröliches Huzzah! So weit sich der Schein von diesem Paschfeuer verbreitet, gibt es in diesem Jahre keine Feuersbrunst. Gewöhnlich wird alles, was man zu dieser Illumination gebraucht, entwandt; theils weil man einen grössern Werth darauf legt, theils weil es größtentheils von Knechten und jungen Burschen veranstaltet wird, die nichts Eigenes haben. Man kann nicht leugnen, daß diese Osterfeuer einen schönen Anblick gewähren, man fühlt sich in die alte Zeit versetzt, wo die Bewohner der Altmark um ihre Crod'os, Radigaste, Svantewiete herumhüpften, wie die Israeliten um das goldene Kalb. So ist auch in einigen Dörfern in Pfingsten noch ein Wettrennen zu Fuß und zu Pferde unter den jungen Burschen gebräuchlich, wobey aber nichts, als die Ehre, zu erwerben ist; übrigens werden die letzten Feiertage gewöhnlich vertanzt, und ohnerachtet die dritten Festtage schon seit einem halben Menschenalter aufgehoben sind, so werden sie doch noch (außer auf adlichen Gütern) ohne Arbeit zugebracht.

Die frohsten Tage für das Volk sind die sogenannten Sekelbiere, die in der Aerndte, nach dem Winterkorne, welches auf den mehrsten adlichen Gütern durch Hofdiener abgemehet wird, gebräuchlich sind. Wenn der Roggen ab ist, wird ein Aerndtekranz mit Musik und dem Liede: Nun danket alle Gott, auf den Hof gebracht. Die Vorbinderin überbringt dem Herrn den Kranz, wobey sie einen Vers hersagt, der etwas Aehnliches mit dem Singsange der sogenannten Sterngucker, oder Weisen aus Morgenland, die ehedem, um Heil. drey Könige, umherzuziehen pflegten, hat. Nun wird im

jubeln-

jubelnden Kreise um den Kranz hergetanzt, und derselbe nachher im Hause aufbewahrt. Einige Krüge (Schenken) sind verpflichtet, eine oder zwey Tonnen Bier dazu zu liefern, wogegen sie von dem Aerndtedienst frey sind; die Herrschaft gibt denn noch etwas dazu, und vergönnt den Leuten gern einen frohen Abend. Auf einigen Gütern (namentlich denen v. Jagowschen) muß neben den Mehrern ein Tambour gehen, der zu allem, was gethan werden soll, die Trommel rührt. So ist auch noch in einigen Dörfern im Drömling ein Volksfest, einzig in seiner Art; man nennt es das Bullenfest. An einem gewisse Tage wird in der Schenke der Gemeinstier geschlachtet, und auf der Stelle verzehrt. Ein jeder Hofwirth findet sich mit Anbruch des Tages dazu ein. Kaum ist der Stier geschlachtet, so wird ein Stück Fleisch ausgeschnitten (wer denkt hier nicht an Sir James Brüce Beschreibung von den Abyssinischen Mahlzeiten), und zum Frühstück zubereitet. Alles geht sehr schnell von der Hand, weil jede Magd (die Hausfrauen erscheinen dabey nicht) ihr angewiesenes Stück Arbeit hat; alsdann wird einer jeden Hauswirthin ein Stück Fleisch nach Hause geschickt, und das übrige in der Schenke verzehrt. Das Fell wird vertrunken, und die Genitalia des Stiers, wie eine Reliquie, auf der Diehle aufgehangen. Bey diesem Feste geht es oft sehr lustig her, wenigstens wird fleißig getrunken, und wenn das Fell nicht hinreicht, so hat man andere Mittel. So z. B. hatte eine Gemeine ein Hirtenhaus gebaut, bey der Richtköste (die in der ganzen Altmark wie eine Hochzeit gefeiert wird) liessen sich die Leute den Salzmann so gut schmecken, daß sie endlich das ganze Haus vertrunken, und nun wieder aus dem Gemeinholze ein anderes bauten.

Andere kleine Gebräuche sind noch Reliquien der alten Zeit, z. E. das Neujahrschiessen, das Fastnachtsstäupen u. s. w.

Das Dienstjahr der Domestiken geht von Martini an, bis wieder dahin; um Jacobi ist ihre Miethzeit, aber gemeiniglich versorgt sich ein Hofwirth schon früher damit. Es ist unbequem, daß es keine eigentlichen Gesinde-Mäckler gibt, an die sich Herrschaften wenden könnten. Die adlichen Güter besitzen größtentheils Zwangdienste, und dürfen bey weitem den hohen Lohn nicht entrichten, wie andere Herrschaften. Selten wird sich ein Dienstbote anbieten, selbst wenn er Lust hat, bey diesem oder jenem Herrn zu dienen, sondern er muß förmlich darum angesprochen werden, damit es nicht heissen soll, er habe sich angeboten. Wenn die alte Herrschaft einen Knecht oder Magd behalten will, wenn sie sich auch schon anderweitig vermiethet hätten; so hat sie den Vorzug, wenn es auch nur einen Tag vor Martini wäre, sobald aber ein Losschein gegeben ist (der aber sehr selten ausgestellet wird), findet dieses nicht statt. Durch eine stillschweigende Convention, die die Stelle eines Gesetzes vertritt, hält sich derjenige Dienstbote für das künftige Jahr abgelohnt, wenn seine Herrschaft ihn nicht bey Zeiten wieder miethet. Eben so verhält es sich mit den Einwohnern und Tagelöhnern, deren Zeit auch Martini um ist.

Die Klagen über die Theurung und zugleich Verdorbenheit des Gesindes sind allgemein. Vielleicht sind die Herrschaften selbst an diesem Uebel schuld. Sie sind die handelnden, jene die leidenden Personen; manche sind zu vertraulich, zu nachgebend, zu unbekannt mit den kleinen Handgriffen

der

der Oekonomie (und so bald der Diener merkt, daß er etwas besser versteht, als der Herr, so schätzt er ihn geringer), oder zu hart und zu störrisch.

Für die moralische Verbesserung dieser zahlreichen, und zum häuslichen Wohlstand so unentbehrlichen Menschenklasse wird sehr wenig gethan. In manchen Häusern sieht sie noch dazu Beispiele von Ueppigkeit, Irreligiosität und Unverträglichkeit, und wird von ihrer Herrschaft, die genau genommen auf ihre geistige Pflege wie auf ihre körperliche verpflichtet ist, gar nicht angehalten, auf jener ohnedis so dürftigen Grundlage des Religions-Unterrichts noch etwas aufzutragen. Man kann sich freilich eben nicht stark mit ihrer Erziehung befassen, weil sie glaubt, keine Erziehung mehr zu bedürfen, sobald sie aus der Schule entlassen ist.

Schon vor dreihundert Jahren wurden Gesetze gegeben (unter Joachim I), die dem hohen Gesindelohn steuern sollten. Es wurde namentlich untersagt, ihnen kein Korn mehr zu säen; so oft aber auch diese Verbote wiederholt wurden, so wenig wurden sie befolgt.

Die alte Gesinde-Ordnung setzt für unsere Zeiten zu wenig Lohn fest; die stillschweigende Uebereinkunft der Herrschaften zu viel. In der Wische bekömmt ein Großknecht bis an funfzig Thaler, und eine Großmagd, wenn Alles zu Gelde gerechnet wird, einige dreißig. Auf der Höhe ist hierin wenig Unterschied; wie wird es aber werden, wenn schlechte oder wohlfeile Zeiten eintreten?

Wir

Wir haben jetzt offenbar mehr Menschen, als vor hundert Jahren, und doch weniger Gesinde. Hieran ist die Leichtigkeit, seinen eignen Heerd erhalten zu können, schuld. Die Erlaubniß, daß ein jeder heirathen kann, ohne nachweisen zu dürfen, wovon er leben, und seine Pflichten als aktiver Bürger des Staats leisten will, ist freilich sehr menschenfreundlich, und athmet den Geist einer milden Regierung, aber sie wird gemißbraucht, wie eine jede Vergünstigung, die das Werk der Nachsicht ist.

Wenn alle Herrschaften die stillschweigende Convention eingingen, nicht mehr als so und so viel Lohn zu geben, und der Uebertreter dieses gesellschaftlichen Vertrages bestraft würde; so möchte zum Theil der Grund der jetzt so allgemeinen Klage verschwinden. Oeffentliche Gebäude, als Kirchen, Pfarrwohnungen und Schulhäuser werden in der Altmark, der Regel nach, vom Patron und der Gemeine gebaut, an manchen Orten aber hat letztere diese Besorgniß allein, mit Ausnahme der Kirchen, die sich aus ihrem eigenen Vermögen erhalten. Z. E. die Reichsgräfl. Schulenburg-Wolfsburgschen Pfarren, Dobbrun ausgenommen, das seit 1758 diese Angelegenheit berichtigte, darüber aber zum unersetzlichen Verlust, und zur grossen Unbequemlichkeit der Eingepfarrten, Behren verlor, das jetzt nach Lindenberg ($1\frac{1}{2}$ Meile davon) verlegt ist.

Zu den Bauten der Rittergüter müssen die Unterthanen die Materialien anfahren, und Handdienste verrichten, welches man Baufeste nennt. Wie man noch für Jahrhunderte baute, und die Materialien größtentheils auf der Stelle fand, war dieser Dienst weniger beschwerlich, denn der Enkel durfte

erst

erst den Bau wieder machen, den sein Großvater vielleicht mit Thränen benetzt hatte.

Uebrigens sind die Altmärkschen Hofdienste (Frohnen) bey weitem nicht so drückend, wie in andern Provinzen, selbst der Mark Brandenburg. Einige Dörfer, z. B. die Reichsgräflich-Schulenburg-Wolfsburgschen wissen gar nichts davon, sondern entrichten ein mäßiges Dienstgeld.

Einige Gutsbesitzer verkaufen jetzt ihre Naturaldienste, Pächte, Zehenten u. s. w. an die Dienstpflichtigen. Der Gewinn ist für beide beträchtlich. Die Einen erhalten namhafte Summen zu geringen Procenten, die Andern bringen ihr Geld sicher unter, das nach zwanzig oder dreißig Jahren wieder in ihre Tasche zurück kehrt.

Es ist eine vortrefliche Einrichtung, die der Landmann (jedoch nur der Eigenthümer) fast vor allen Ständen voraus hat, und die ihm ein ruhiges sorgenfreies Älter sichert: ich meine die Altentheile, die, nach Verhältniß der Höfe, grösser oder kleiner sind. In der Wische kann man ganz bequem davon leben. Mag denn auch der Lebensweg mit manchen Dornen bewachsen seyn, die Aussicht auf die letzte Station ist doch wenigstens so tröstend; und wenn die körperlichen Kräfte hinschwinden, so läßt man auch andere versuchen, was es heißt, Bürger einer so mühseligen Welt zu seyn, und sich in Formen schmiegen zu müssen, die noch früher erfunden wurden, als Karls V. peinliche Hals-Gerichts-Ordnung.

Von der Nationaltracht nur zwey Worte: sie ist nicht charakteristisch. Der Altmärker kleidet sich gewöhn-

gewöhnlich in der Farbe der Armen. Das weibliche Geschlecht zieht die schwarzen und sanften Farben allen andern vor. Der Drömlinger geht in seinem Zwillich-Kittel, und der Landmann bey Salzwedel nimmt schwarz mit roth zum Feierkleide. Nichts ist relativer, als der Geschmack, und das Auge verwöhnt sich so leicht an Gegenstände, die es täglich sieht. Was dem einen gezwungen, unnatürlich scheint, dünkt dem andern am richtigsten auf die körperliche Form berechnet zu seyn.

Die Altmark hat, wie jede Provinz, selbst von dem kleinsten Umfange, eigenthümliche Wörter, die mehr oder weniger auch in andern Marken gebräuchlich, aber nicht eigentlich plattdeutsch, sondern idiotisch sind. Ich will hier einige davon mitheilen.

Achter: hinter, davon sich verächtern: verbergen, verstecken.

Ahnwend: von umwenden, ein Stück Acker, das vor den andern Stücken queer vorliegt, es heißt auch Vörnhöft.

Allebott: allemal, sogleich, kömmt wol noch von dem Botding her, so wie

Anbott: ein Befehl an die Deich-Interessenten, vorgefundene Mängel sogleich abzustellen, und die schadhaften Deiche zu repariren.

Anböstig: engbrüstig, eine gewöhnliche Krankheit alter Landleute, von den dumpfen niedrigen Stuben.

bawen: oben; fan bawendahl, von oben herunter.

Bau:

Bau: das Altentheil.

Benn: eine Raufe.

Beschwooft: ohnmächtig. Beschwoofniß: die Ohnmacht.

Betehmen laten: zufrieden lassen, jemand nicht beunruhigen.

Betöwern: bezaubern, bey ungewöhnlichen Krankheiten, vorzüglich paralytischer Substanz, oder auch bey unerklärbaren Unglücksfällen in der Oekonomie sagt man: he iß betöwert, em iß wat anfleit: und dagegen hilft auch nichts, als daß man den Teufel durch Beelzebub austreibe.

Bissen: vom Viehe gebräuchlich, wenn es bey schwüler anger Witterung umherläuft.

Blaak: Dampf von einer Oellampe.

Blaffen: bellen; man bezeichnet zuweilen die Entfernung eines Orts von dem andern dadurch, daß man sagt: „Hunnenblaf wiet“ welches denn freilich eben so geometrisch richtig ist, wie die Bestimmung: „Schmeetweges-Feldweges-Pieptobackweges wiet.

Blecken, hat mehrerley Bedeutungen: einmal, die Rinde von den Bäumen abschälen; alsdenn, gefallnes Vieh vom Caviller abziehen lassen; und denn noch: die Börse ziehen bey solchen Gelegenheiten, deren man gerne überhoben wäre. Letzteres heißt auch bücken, und wird auch fast allgemein für bestechen genommen.

Böhlken: Kinder. Böhlkenkinner: Geschwister Kinder.

Böl-

Bölken: ungebührlich schreien.

Böten: Feuer anmachen, einheitzen; auch die Rose durch Sympathie vertreiben. Die Manipulation dabey geschieht auf eine dreifache, jede von der andern, verschiedene Art. Einige böten die Rose durch Räuchern, andere durch bloßes Blasen mit dem Munde, und noch einige lassen einen Junggesellen stillschweigend dreimal den Patienten mit einem Feuerstahl Funken auf den leidenden Theil schlagen. NB. der Kranke muß nicht wissen, daß diese Operation mit ihm vorgenommen werden soll, und da die Rose oft von einem jählingen Schreck entsteht, so kann sie auch, ut fertur, davon vertrieben werden, so wie man das Fieber verschreiben, und durch die nämliche Sache wieder soll wegbringen können, wovon es herrührt: folglich soll man sich wieder den Magen verderben, sich erkälten u. s. w.

Brühm: der Bräutigam.

Brühgen: jemand aufziehen, vexiren. Fast gleichlautend mit Briechen, der Hauch aus dem Munde, der bey kalter Witterung sichtbar ist; und Priech ein Chor in der Kirche.

Driest: das plattdeutsche Dreist; heißt aber auch stark und schnell.

Ennsam: einsam; Leute von sehr verschloßnem Charakter, die gern für sich leben, an dem Geräusch der Welt kein Vergnügen finden, selbst auch notorische Einfaltspinsel werden vom gemeinen Mann Eensame genannt.

Eisch: schmutzig, besudelt, so auch guxig.

Flaak:

Flaak: ein kleines Fischernetz, womit man im flachen Wasser fischt. Ein noch kleineres Netz nennt man Wachge von waten, weil zwey Menschen im Wasser watend damit fischen, ist vorzüglich brauchbar bey steilen Ufern in schmalen Flüssen.

Föddring beden: jemand zuerst grüssen. Der gemeine Mann hat hierin den nämlichen Tic, wie der vornehme, daß er diesen Gruß lieber annimmt, als giebt, zumal von Leuten, die er unter sich zu seyn erachtet. Weit empfindlicher aber ist es ihm, wenn er von Vornehmern denselben nicht zuerst erhält, und es kann ihn aufbringen, wenn sein Gruß gar nicht erwiedert wird, welches sich denn freilich nur von jungen Herren, die andere Menschen als C.... betrachten, gedenken läßt.

Fünßlich oder knüfflich, künstliche feine Arbeit, bey der man sieht, daß die Geduldsfäden nicht zerrissen sind.

Forts: fortan, sogleich, so wie füst hurtig, z. E. gah men forts hen, un kum füst wedder.

Fresent: das kalte Fieber.

Fünsch: übellaunisch, oder auch gegen jemand im Herzen dergestalt aufgebracht, daß man seinen Unwillen durch eine sehr deutliche Mimik zu erkennen giebt.

Ganken: erinnern, vorzüglich gebräuchlich bey Hunden, wenn sie getreten sind, und schreien.

Gent: in einiger Entfernung, da gent bet Dörp.

Gnewe: verdrießlich, zänkisch, man nennt dies auch gnöckrich.

Gorr: ein Wallach.

Gottsgeld: das Miethsgeld, oder Handgeld, was das Gesinde bekömmt.

Glöse: eint alte Lampe, Funzel.

Großmüthig: ein sehr gewöhnlicher Ausdruck für stolz, hochmüthig. Man hüte sich daher zu sagen, „das war eine großmüthige Handlung, weil der gemeine Mann sie nun für eine hochmüthige hält.

Hainotter: der Storch: daher Heinottergestückfel, die Stürme und das Frühlings-Aequinoktium, wenn die Störche anzukommen pflegen.

Huigen: tauschen, so auch kütelbüten, beim Pferdehandel heißt es: stützen.

Inheuren: einmiethen; to Hör sitten, zur Miethe wohnen. Man muß wohl Achtung geben auf den fast unmerkbaren Unterschied in der Aussprache, zwischen Hörslüde, nnd Högerslüde; erstere sind Miethsleute, die andern Hirten, Hüter.

Kiesätig, zusammengesetzt von Kiesen (aussuchen) und äten (essen) ist gebräuchlich von Menschen, die schlechten Appetit haben, oder Leckermäuler sind, imgleichen von Hausthieren, die nicht recht fretsch gefrässig sind.

Klatz; eine alte Kuh.

Klitzen: die Kletten, und auch die Testikeln.

Klöwen: etwas theilen, partscheren, von partagiren.

Klütern: allerley Hausgeräth, oder, was zur Oekonomie gehört, selbst verfertigen.

Krackelen: zanken.

Kristiren: quälen; kömmt her von klistieren.

Küße: eine junge Fehrse (Kitzlein).

Kurlos: kränklich.

Labbrich: von dünnen weichlichten Speisen gebräuchlich, so auch vom unmäßigen Küssen.

Lack: matt.

Leech: mager, elend, schlecht.

Löfft: Verlobung eines Brautpaars.

Löpsch: wenn ein Mutterpferd (Stute) oder Hündin Begattungstrieb äußert.

Loden: einmal die jungen Aufschößlinge an den Bäumen; alsdenn auch Schimpfreden: jemand Hundsloden sagen, heißt jemand die größten Grobheiten sagen.

Luchten: die Fensterladen, ingleichen auch die obere grüne Nußschaale.

Lücht, eine Laterne.

Moger: die Mutterplage, asthmatische Zufälle. Der gemeine Mann hielt die Moger für ein häßliches Thier, das ihm im Leibe sitzt, durch seine Bewegungen, oder Versuche, aus dem Halse zu kriechen, grosse Schmerzen und Beängstigungen verursacht. Eine ähnliche Vorstellung macht man sich von jenem bekannten Zufalle, vom Alpdrücken, Man nennt es hier Mahrtdrücken, und glaubt, daß

ein

ein Thier, gnomischer Art, in Mardergestalt sich dem Schlafenden auf die Brust lege, und seinen Odem verschlucke.

Moll: der Maulwurf, Mollbülten, Maulwurfshaufen.

Nesig: Vieh, was nicht gedeihen will; man sagt es auch von Menschen, die beständig kränkeln.

Nöhlen: zaudern, langsam gehn, sprechen, etwas thun; so auch mit unangenehmer Weitschweifigkeit etwas erzählen.

Noll oder Toll: ein Büschel krauser Federn auf den Köpfen des Geflügels.

Oete: geziert, vorzüglich wenn einer beim Essen den Enthaltsamen affektirt, und weniger ißt, wie er sonst thut, um nicht unschmiedig zu scheinen.

Oken: der untere inwendige Theil des Daches.

Padd: der Frosch, so wie Loßk eine Kröte.

Paten: pfropfen, Patweiden, Setzweiden, poygen: zusammenknebeln. Daher Poyknüppel, ein kurzer runder Prügel, womit die Drescher die Strohbünde ausklopfen, und die Bände zusammenknebeln.

Pofiest: ein alter Pilz, Erdschwamm.... auch ein schwächlicher Mensch, den man leicht umstossen kann.

Prongneren: mit Ungestüm etwas verlangen, man nennt es auch prampinen.

Pussen: küssen; die Mütter pflegen ihren Kindern das Kompliment zu lehren. Puß in, un

giff

giff 'n schmuck Hand; wobey sie in ihre eigene flache Hand küssen, und sie dann zum Gruß darreichen müssen.

Pußlich, von kleinen runden muntern Leuten gebräuchlich.

Putzig: possierlich.

Quaddel: ein kleiner Geschwulst vom Insektenstich oder Brennessel.

Quapstert: die Bachstelze.

Quanswies: gradezu, sans Façon.

Queese: ein Geschwulst, Schwiele an den Händen von der Arbeit, an den Füßen vom Gehen.

Hundequeese: ein Insekt, das sich sehr fest ansaugt.

Quesen: im Essen herumsuchen, um das Beste heraus zu finden.

Queesen oder quengeln, eigensinnig, läppisch weichlich seyn. Daher das Süstst: Queesekopf.

Quießher: wie von ohngefähr kommen, auch wol unberufen, und darum ungern gesehn.

Raffig: begierig, von geitzigen Leuten gebräuchlich.

Rattrich: geil.

Rehlen: wenn die Frösche in warmen Frühlingsnächten schreien.

Reß: das Korn, was beim Aufbinden zurückbleibt, und von der Rasäge, oder Hungerharke,

von

von Menschen oder Pferden gezogen, aufgesammelt wird.

Riewe: verschwenderisch; von aufreiben.

Schabbrutchen: ein halb kosendes, halb schmälendes Wort, womit man einen possierlichen Menschen bezeichnet.

Schleusen: langsam gehen, schleudern.

Schlusohr: ein weitöhriges Pferd; auch ein träger phlegmatischer Mensch.

Schmölen: feiner Staubregen, auch Staub bey dürrer Witterung.

Schnåw: der Schnuppen; man nennt diesen auch häufig Kaw; daher kåwsch, eine Schaaf-Krankheit.

Schnodder: Rotz.

Schwalling: die Schwalbe.

Schwerk: eine Regen- oder Gewitterwolke.

Seek: blaß.

Siet: niedrig, tief.

Spalken: sich im Scherz balgen; so wie kreiten, ernstlich zanken.

Sprötling: ein Gerücht, das man noch nicht für wahr hält; daher sproteln, man sagt so unter der Hand ꝛc.

Ståg: eine kleine Kossäthen- oder Büdnerstelle, alsdenn auch ein schmaler Weg im Dorfe.

Stert:

Stert: bey Menschen der Haarzopf, bey Thieren der Schweif; ingleichen Plogstert, Möllenstert ꝛc.

Stramm: wenn sich die Pferde zieren, und eitle Menschen im Sonntagsstaate blähen.

Streekfahr: den Acker zum ersten Mal pflügen, stürzen. Streek hollen: mit andern in der Arbeit gleich bleiben. „He hölt nich Streek" sagt man von Leuten, die sich in ihrem Betragen nicht gleich bleiben, ihre Aufführung verschlimmern, nachlässig und liederlich werden, wiewol sie das Gegentheil davon angelobten. Ein Streekel heißt ein kleines Instrument, mit Theer und Hammerschlag bestrichen, womit man die Sensen und Futterklingen schärft.

Teu: 1) ein Leineweberstuhl: 2) das Geschirr, woran die Pferde gespannt werden; letzteres nennt man auch Scherr.

Täke: eine Wanze, die sich bey den Kühen und Schaafen findet. Die Heidelbeeren nennt man hier Kohtäken, oder Bickbeeren.

Tüffeln, heißen sowol die Erdtoffeln, als die Pantoffeln; letztere auch Schlarven.

Tweernegel, ein Chikaneur, oder auch ein Mensch, der einen schleppenden Gang an sich hat, entweder aus übler Gewohnheit, oder wegen eines körperlichen Fehlers.

Unriemsch: wahnsinnig.

Upsternatsch, naseweis, entrüstet, aufsätzig.

Upstörtig: aufgebracht, widerspänstig; eine gleiche Bedeutung haben die Wörter bollstürig und wedderstörtig.

Vadder: Gevatter; ein allgemeines Prädikat, das der gemeine Mann seinen Verwandten und Freunden giebt. Selbst Brüder nennen sich nie anders, als Vadder, und Schwestern Vaddersch. In der Wische sagt man Herr Gevatter, so wie anstatt Wäsch (Baase) Frau Mühmken, Jungfer Mühmken.

Weegen: junger Weiden- oder Werflenbusch, der sich wringen, drehen läßt; daher Sahlweege ein stark zusammengedrippelter Kranz oder Ring, womit man den Pflugbalken an den Rumpf befestigt; wenn er auch eisern ist, so wird er doch Sahlweege genannt.

Wachten. Wellen auf dem Wasser.

Wehdag': Schmerzen.

Wehldag': Festliche Tage. Man hat hierüber eine sprichwörtliche Redensart. Festdag sint Presters öhr Quäldag, t'Gesin' öhr Wehldag und Buer öhr Glupdag.

Wiem: ein Gestell im Schorstein zum Räuchern; imgleichen ein Hünerwiem, der auf dem Lande gewöhnlich nahe beim Feuerheerde zu seyn pflegt, daher wol der Name Rauchhüner (Pachthüner), ein Tribut an Jagdberechtigte.

Wieleken: junge Gänse, Gosküken.

Wräglich: ärgerlich, zänkisch.

Wrangen: sich balgen.

Zage: ein Sprichwort für liederliche Weibspersonen, vulgo eine Sau, die auch Range heißt.

Zuhl: eine Hündin; ist das nemliche Sobriket.

Die

Die gangbarsten Sprichwörter sind: Dåt is Mus as Möhn (Maus wie Mutter). Möhn heißt überhaupt ein altes Mütterchen. Man hat ein idealisches Gespenst, die Rockenmöhn, das den faulen Mägden, um heilige drey Könige, einen gar argen Possen spielt, wenn sie ihren Rocken nicht abgesponnen haben. Ein ähnliches Gespenst ist der Clas Bur, der einige Tage vor Weihnachten in scheußlicher Gestalt mit dem freundlicher gekleideten heiligen Christ umhergeht, Kinder und Gesinde examinirt, und beten läßt; bestehen sie gut, so theilt der heilige Christ Aepfel und Nüsse aus, im entgegengesetzten Fall verrichtet Clas Bur eine kleine Execution mit dem Aschsacke. Gewöhnlich veranstalten junge Bursche diese, so wie jene Farce.

Wenn 'r sust nischt iß, as koll Bohnen, un Bottermelk up 'n Sündag: hierdurch sucht man einmal, Jemands Hofnung oder Wunsch, ad absurdum zu bringen, und dann eine Sache zu bezeichnen, die sich nicht schickt, so wie Mäusedreck unterm Pfeffer.

He hett lang' noch up 'n Körbohm råden, unn kömmt nu doch up 'n Fühlbohm to sitten. Wenn jemand lange unschlüssich in seiner Wahl gewesen ist, bey jedem Vorschlag Einwendungen gehabt hat, die mehr in seinem Geschmack als in äußerlichen gegründeten Ursachen lagen, und zuletzt eine Parthie trift, die gleichsam für seine bis dahin bewiesene Delikatesse Rache an ihn nimmt.

Einige abergläubische Meinungen, ohne grade schädlich für die Moralität zu seyn, sind diese:

 Wenn

Wenn die Sonne am Neujahrstage auf den Altar scheint, dann geräth der Flachs gut; ferner wenn es am Lichtmeßtage recht dunkel ist, dann folgt ein fruchtbares Jahr. So ist auch die Idee von einem Weerwolfe, von Kobolden etc. noch in manchen Gegenden und in manchen Köpfen — Glaubens-Artikel. Sie rühren noch von den Slaven her. Weerwolf ist zusammengesetzt von Waren, wehren, oder auch Bären, und von Wilken, das zugleich einen Wolf, und etwas grosses, starkes und wildes bedeutete. Wariner und Wilken waren bekanntlich slavische Völkerstämme, die sich durch ihre ungestüme Tapferkeit auszeichneten. Die Furcht dichtete ihnen noch weit mehr Wildheit und Barbarey an, als sie wirklich hatten, und man brauchte nur zu sagen, die Variner und die Wilken kommen, so dachte man sich schon reissende Ungeheuer, halb Bären, halb Wölfe. Spätere Zeiten erdichteten nun, man könne sich durch Umlegung eines Gürtels, in welchen die zwölf Himmelszeichen auf eine zauberische Art gewirkt wären, in den zwölf Nächten von Weihnachten bis Epiphanias in einen Weerwolf verwandeln. Vermuthlich trugen die Variner und Wilken bunte Gürtel.

Das wütende Heer sollte eigentlich Wodans Heer heissen; von dem Götzen Wodan, der ein Gott der Felder und der Grenzen war, wie der griechische Pan. Sein Bild, ein geharnischter Soldat mit einem Schwerdte in der Rechten, und einem Schilde in der Linken, nebst einer Krone auf dem Kopfe, das durch mündliche Ueberlieferung in langem Andenken blieb, verbunden mit dem Geschrey einiger Nachtvögel, die dem Landmann fremd waren, gab Gelegenheit zu der Idee vom wütenden Heer oder wilden Jäger.

Die Kobolde haben ihren Ursprung von den kleinen Wendischen Hausgötzen: Koltki oder Kobal, die das Gedeihen des Hauswesens beförderten. Daher entstand die Sage, wenn ein Mensch Glück in seiner Wirthschaft hatte, einer sehr natürlichen Folge seines Fleißes und seiner Thätigkeit, „er hat einen Kobold oder Gumpk.“ Man nennt ihn auch Drake (Drache), und will ihn in feuriger Gestalt haben in die Häuser ziehen sehen, was denn freilich wol möglich ist, wenn man sich anders nur keinen Drachen, sondern Sternschnuppen, die in der niedrigern Region der Luft flattern, und, indem sie allemal der Zugluft folgen, gar wohl in einen Schorstein hineinschlüpfen können. Eine gleiche Bewandniß hat es mit den Tückbolden, die nichts anders sind, als brennbare Dünste auf sumpfichten Wiesen, Irrwische, Irrlichter, aber sicherlich keine bösen Geister, oder, wie mancher gemeine Mann glaubt, die Seelen der vor der Taufe verstorbenen Kinder.

Der Altmärker spricht das a wie ein zusammengeschliffenes ao, das b größtentheils wie w, das e wie ä und das t in der Mitte wie g aus. Die Sprache ist gedehnt, und leidet nur kleine Abartungen, die sich nach der Mundart der benachbarten Magdeburger, Hannoveraner und Priegnitzer richtet. So wie der Sachse den Altmärker immer nur mit Mühe versteht, so auch dieser jenen nicht. Das Hochdeutsche ist ihm nicht immer verständlich, daher entstehen zuweilen ganz unrichtige Deutungen, und falsche Auslegungen mancher Ausdrücke in Predigten und in Schriften, weit mehr aber noch in gerichtlichen Bescheiden. In der Wische ist man schon mit der Büchersprache etwas bekannter, und drückt sich darin ziemlich fertig aus, weil man mehr Umgang

gang mit Vornehmern hat, nicht ganz die Lektüre vernachläßigt, und weil viele während ihres Soldatenstandes in Potsdam diese Sprache annahmen. Vielleicht hat sich aber eben dadurch die originelle Sprache in ein unangenehmes Patois verwandelt, indem sich nicht nur manche hochdeutsche Wörter, sondern auch französische, wiewol sehr verstümmelt, im Conversationston mit eingeschlichen haben. So lange unsere Schulen nicht besser eingerichtet sind, und die Landschulmeister selbst der Sprache mächtiger werden, darf man hierin keine Verbesserungen hoffen. Der Katechismus und die Bibel diente immer noch zum Lesenlernen, wiewol es an andern kleinen Büchern nicht fehlt.

Dennoch halte ich dafür, daß der niederdeutsche Dialekt weniger unangenehm klingt, als der oberdeutsche. Liegt es etwa in der grössern Gelehrigkeit, oder in den biegsamern Organen des Niederdeutschen, daß er die hochdeutsche Sprache leichter erlernt, als der Sachse und Thüringer die plattdeutsche? oder hat die erstere mehr Reize für's Ohr? Ich kenne Leute, die schon dreyßig und mehrere Jahre in der Altmark leben, und noch immer den sächsischen Dialekt haben, dahingegen manche Handwerksbursche auf ihren dreyjährigen Wanderungen den ihrigen fast gänzlich gegen jenen vertauschten.

Zehntes Kapitel.

Burgstall. Königliche Forsten.

Ich gehe nun zur nähern Beschreibung meiner vaterländischen Provinz über, und so, wie nicht nur der Strahl der Aufklärung von der mittäglichen Seite hereindämmerte, wiewol auch die Unterdrücker der alten Freiheit von hieraus einfielen, so wird man es nicht für ganz zweckwidrig finden, wenn ich auch dieser Spur nachfolge.

Wolmirstädt an der Ore gehörte sonst mit zur Altmark. Erzbischof Otto, ein Prinz von Hessen, brachte es an sich, das seinen Vorgängern nicht hatte gelingen wollen. Ob die Stadt Karln dem Grossen ihre Entstehung zu danken hat, so wie ihren Namen, von seinem Rekreationsseufzer: „Wohl mir diese Stätte" läßt man billig dahin gestellet seyn. Ich erwähne dieses Orts nur beiläufig. Das dortige Fräuleinstift hat jetzt eine geborne von Jagow, aus dem Hause Aulosen in der Altmark, zur Aebtissin.

Von Wolmirstädt bis zum ersten Altmärkschen Dorfe ist ein öder Weg, der um so unangenehmer ist, da man eben die fetten Fluren Magdeburgs verlassen hat. Der Contrast zwischen jenseit und disseit der Ore kann nicht auffallender seyn. Ein mageres Sandfeld, ein isolirter Birkenstrauch, überall kein erquickender Gegenstand, als im Zurückblick die Spitzen Magdeburgs, die erst dann verschwinden, wenn ein dichterer Wald uns in die Grenzen der Altmark aufnimmt.

Es ist eine vortrefliche Gabe der Natur, daß wir mit unsichtbaren Banden an unsern mütterlichen Boden gefesselt sind; je weiter wir uns von ihr entfernen, desto schwächer wird dieses heimische Gefühl. Der Schweitzer und der Grönländer stirbt daran, unterdessen daß der verfeinerte Franzose sein Vaterland wechselt, wie seinen Rock. Noch waren die Klagen der hiesigen Einwohner nicht erstlich gemeint, und wenn sie gleich von der Börde wie von einem gelobten Lande sprachen, so blieben sie doch lieber dißseits, oder kehrten mit beflügeltem Schritt in ihre Heimath zurück.

Burgstall, der erste Altmärksche Ort, ist ein königliches Amt. Der Kurprinz, Johann George, tauschte es von den Herren von Bißmark gegen Crevese, Schönhausen und Fischbeck ein. Neuere Ansiedelungen erweiterten das Dorf sehr ansehnlich, so wie auch dadurch der Name Langenwischer entstand. Die Post von Magdeburg bis Stendal wird hier gewechselt, man muß aber das Stationsgeld in einem von den beiden Postämtern, zu Magdeburg oder Stendal (sieben Meilen), bezahlen. Das Amthaus ist neu und ziemlich geräumig, so wie die Oekonomie-Gebäude wirthschaftlich eingerichtet sind, welches überhaupt der Fall bey allen Domänen-Aemtern im Preußischen ist.

Das zum Amte gehörige Vorwerk, die Dolle oder Tholle, war ehedem ein festes Schloß. Man macht Karln den Grossen zum Erbauer desselben, welches ich dahin gestellet seyn lasse. Es ist hier ein Nebenzoll, zu Gardeleben gehörig. Wer von Magdeburg mit eigenen Pferden tiefer in die Altmark reiset, nimmt lieber den Weg über Dolle, nicht nur

weil

weil er näher und besser ist; sondern auch um des sehr reinlichen für die Altmark wirklich eleganten Wirthshauses willen.

Hier möchte ohngefähr der Mittelpunkt der königlichen Haide seyn, wenn man von der weissen Warte an bis Gevenitz rechnet. Wie der Minister, Graf von der Schulenburg-Kehnert, das Forst-Departement übernahm, wurde mit der größten Thätigkeit für neue Anpflanzungen gesorgt; eine Verfügung, die unsere Nachkommen nicht dankbar genug erkennen können.

So beträchtlich auch die Altmärkschen Forsten sind, so können sie doch nicht so viel Holz liefern, als verlangt wird, weil die Städte und Communen nichts haben. Freilich hat man die Kunst in der Altmark noch nicht gelernt, so haushälterisch mit dem Holze umzugehen, wie in der Börde; es wird noch immer gar zu viel verbaut. Im Magdeburgischen, vorzüglich im Saalkreise, verfertigen die Leute ihre Häuser, wie die Schwalben, sie halten freilich nicht für die Ewigkeit, sie sind aber auch sehr leicht hingekleckst. Die königlichen Unterthanen bekommen in der Altmark ihr Bauholz gewöhnlich zu $\frac{2}{3}$ umsonst, und man sieht es ihren Höfen an, daß sie weder mit dem Boden, noch mit den Bäumen geizen, wie die Magdeburger, die ihre Häuser dicht in einander schieben, um ihren ergiebigen Acker nicht zu schmälern.

Es sind keine Klagen lauter und gegründeter, als über den Holzmangel. Vor hundert und mehrern Jahren würde man denjenigen verlacht haben, der in diesem Stücke Oekonomie empfohlen hätte. Holz war

war den Menschen damals überall im Wege, und sie brannten ganze Wälder nieder, um Ackerland zu erhalten, und so scheinen sich die Menschen mit den Elementen verbunden zu haben, um das Material des vierten Elements von der Erde zu vertilgen. Sturmwinde, Feuersbrünste, Raupen, immer weiter um sich greifende Agrikultur, rasen mit vereinten Kräften auf die Wälder los, und ich glaube nicht an die Erfüllung der Hypothese jenes Schriftstellers, dessen Name mir entfallen ist, daß wir künftig kein Holz mehr bedürfen werden, weil durch die Vertilgung der Waldungen auch ein milderes Klima entsteht.

Ich weiß in der That nicht, wie es unsere Städte künftig machen werden, um sich Holz zu verschaffen. In Stendal gilt der Klafter aus der königlichen Forst, wo das Holz noch am wohlfeilsten in der ganzen Altmark ist, wegen des 3 bis 3½ Meilen weiten Transports an neun Thaler, auch können Auswärtige nur erst dann Holz bekommen, wenn die ansehnlichen Deputate befriedigt sind. In Salzwedel gibt man jetzt schon zehn Thaler für einen Klafter auf der Stelle; in Osterburg und Seehausen, wo zwey Klafter noch nicht so viel enthalten, als ein einziger in der königlichen Haide, gilt er drey bis vier Thaler auf der Stelle.

Wenn mancher Bürger für zwanzig Thaler Brodkorn gebraucht, so muß er für vierzig Thaler Holz haben. Sobald jenes anfängt, theuer zu werden, untersagt man die Ausfuhr. Sollte man nicht auch die Exportation des Holzes verhindern?

Manche Ersparnisse wären ausführbar, wenn die Vorurtheile der Menschen sich nicht dagegen sträubten. Ich habe, wo ich nicht irre, in dem Jagdkalender des Herrn von Wildungen den

Vor-

Vorschlag gelesen, die Särge abzuschaffen. Unserm irdischen Ueberreste kann es ohnedies sehr gleichgültig seyn, ob er seine Auflösung in einem bretternen Kasten, oder unmittelbar in dem mütterlichen Schoosse der Erde findet. Nicht nur daß dieses natürlicher wäre, so würde es auch das schrecklichste aller Uebel, das Wiederaufleben im Grabe, verhindern. Ich wette darauf, daß wenn sich unsere Herren wie ein Saamenkorn in die Erde legen liessen, so würden auch unsere Knechte nicht verlangen, anders zu schlafen. Joseph der Zweite verordnete, daß jedermann, in ein Stück Leinewand gehüllt, zur Erde bestattet werden sollte, aber es ging ihm mit dieser, wie mit allen seinen Verordnungen, sie waren eben so weise, als unglücklich; nur der alte loyale General von Potrosch ließ sich in einem sacco normali, wie es auf seiner Grabschrift heißt, dem Schooß der Muttererde einverleiben. Aus einer Fichte, die vier Klafter Holz gibt, können drey Mandel Bretter geschnitten werden. Fünf Bretter zu sieben Ellen Länge, gehören zu einem ganz schlechten und gewöhnlichen Sarg für einen Erwachsenen. Hieraus läßt sich ohngefähr eine Berechnung machen, wie viel jährlich Holz für the little house, wie es Ossian nennt, verbraucht wird. Auch muß man dabey die kleinen Särge für Kinder, und die schönen Bretter von Eichbäumen für reichere, in Anschlag bringen.

Ein jeder Landeigenthümer müßte angehalten werden, auf seinem Gebiete einen Eichen- oder Fichten-Camp anzulegen, wozu die königlichen Förster nicht allein die Anweisung zu geben, sondern auch die specielle Aufsicht darüber zu führen hätten. In Sachsen darf meines Wissens kein junger Bursche heirathen, bevor er nicht nachweiset, daß er sechs

Bäu-

Bäume gepflanzt hat. Die Verfügung, die Heerstrassen mit Bäumen zu besetzen, gereicht wol eigentlich mehr zur Zierde, als zum Nutzen, weil doch nur wenig Sorgfalt darauf gewandt wird, und auch mancher den gepflanzten Baum absichtlich beschädigt, weil er ihm einige Körner Getraide entzieht. Es liessen sich aber überall Plätze ausmitteln, wo Schonungen angelegt werden könnten. Wollte man indessen die Heerstrassen bepflanzen, was allerdings für den Reisenden manche Bequemlichkeiten hat, und überhaupt ein günstiges Vorurtheil von der Landes-Cultur erweckt; so müßte man zugleich auf beiden Seiten Graben ziehen, an welchen Pappeln, Weiden, Rüstern, Birken und selbst unächte Acazien nicht nur weit schneller und üppiger wachsen, sondern es auch verhindern, daß die Saaten bey schlimmen Wegen nicht von fremden Fuhrleuten verdorben werden. Obstbäume stehen an den Heerstrassen nicht an ihrem Platz, sie sind den Näschereien der Reisenden und der auf dem Felde bey den Heerden herumschweifenden Jugend zu sehr ausgesetzt; auch sah ich in der Altmark nur verkrüppelte Pflaumen- oder Kirschbäume an den Heerstrassen, außer bey dem Gensaugischen Gut Rosenhof, wo eine wohl unterhaltene Allee von Obstbäumen ist. In der Altmark wird unsägliches Holz zu Zäunen und Gehegen verbraucht, das dabey größtentheils verloren geht; und doch findet man hier fast überall ein Material, das durch seinen Ueberfluß schädlich wird, und sich ganz vorzüglich zu Einzäunungen eignet; ich meine die Feldsteine. Ich habe in der Priegnitz dergleichen gefunden. Kosten sie auch anfänglich einen beträchtlichen Aufwand von Mühe, so gelten sie auch dafür bis auf Kindeskind; und was kann eine Gemeine mit vereinten Kräften ausrichten, da es der müßigen

Tage doch so manche gibt? Könnten zugleich die Hütungen (auf den Stoppeln ausgenommen) abgeschafft werden, so würde man beynahe so viel Holz ersparen, als man zur Feuerung gebraucht.

Torf gibt es in der Altmark nicht hinlänglich. Bey Salzwedel bedient man sich dessen mit anerkanntem Nutzen. Die Noth stumpft die Geruchsnerven dagegen ab, und lehrt damit immer geschickter umgehen. Bey Lüderitz, Wittenmoor wird Torf gestochen, der Stendal sehr zu Statten kömmt. Er ist aber auch das einzige Surrogat des Holzes in der Altmark. Wir haben keine Steinkohlen, und gewinnen nicht so viel Stroh, wie der Magdeburger, der seine Speisen in der Grube (Grude provinzialisch) kocht, und auch größtentheils seinen Ofen damit heizt.

Die der königlichen Haide näher liegenden Dorfschaften bedienen sich des Haidekrauts zum Einstreuen. Gibt es gleich den guten Dünger nicht, wie Stroh, so ist es doch immer ein gutes Hülfsmittel, und sehr leicht zu haben. Wer einen Thaler entrichtet, kann das ganze Jahr über so viele Haide holen, wie er will; ein einzelnes Fuder gilt vier Groschen. Die armen Bienen haben dabey sehr verloren, die in die Haide-Blüthe im August fast aus der ganzen Altmark hergebracht werden. Wie der Aberglaube noch vor den Bienenstöcken Schildwache fand, wagte es Niemand, sie zu bestehlen, seitdem man aber wissen will, daß die Imker keine Hexenmeister sind, zeidelt mancher, wo er nicht gewartet hat. Jeder Bienenstock entrichtet einen Groschen Fluggeld.

An Wildpret ist hier kein Mangel, Dannhirsche sind einheimisch geworden, und haben sich seit ihrer Ansiedelung stark vermehrt. Nicht alle adlichen Güter haben die hohe Jagd, sondern nur diejenigen, die damals ihr Contingent zur Anschaffung des Dannwildprets entrichteten. Ehedem mu ß es aber hier noch weit mehr Wild gegeben haben, indem der Kurprinz, Johann George, vierhundert Hirsche niederschiessen, und von Letzlingen zum Beilager des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig in die Küche liefern ließ. Schweine gibt es bey Letzlingen zuweilen so viele, daß die angrenzenden Dörfer ihre Saaten nicht davor schützen können, sie werden aber auch alsdann über den Etat niedergeschossen. Nicht allein die königlichen Küchen erhalten von hier aus ihren Bedarf, sondern auch ein jeder Privatmann kann beständig für einen sehr mäßigen Preis ein Stück Wildpret erhalten.

Das königliche Jagdschloß Letzlingen wurde von dem Kurprinzen Johann Georg aufgebaut. Man sah ihn bey Hofe nicht gern, weil er den Moralisten spielte, und sich schon damals des Beinamens, der Haushälterische, würdig machte; Oekonomie aber war an dem Hofe seines Vaters eine verhaßte Tugend, der Kurprinz hielt sich deswegen größtentheils auf den Jagdschlössern auf, und Letzlingen scheint sein Lieblingsort gewesen zu seyn. 1555 hatte er einige wüste Feldmarken auf der Gardelebenschen Haide von Valentin von Alvensleben für 1000 Rthlr. gekauft, und sie in ein neues Dorf, das ebengenannte Letzlingen, verwandelt. Der Ort hat sich nach und nach, vorzüglich seit der Zeit, daß Friedrich der Grosse überall Colonistenhäuser baute, sehr vergrössert. Der Boden ist zwar nur schlecht, aber

der

der nahe Forst gibt den Leuten immer etwas zu verdienen, durch Holzfällen und Bretterschneiden. Nahe bey Letzlingen ist ein Theerofen, meines Wissens der einzige in der Altmark. Das Vorwerk Salchau mit einigen Colonistenhäusern gehört unter das Amt Kloster Neuendorf; das hier befindliche kleine Jagdschloß baute der Fürst Leopold von Dessau, so wie das Vorwerk und Forsthaus, Schnöggersburg, der Oberforstmeister von Borstel, und gab ihm den Namen nach dem ersten Förster, Schnögger, im Jahr 1694.

Der hiesige Boden scheint nicht schwer genug für Eichen zu seyn, aber Kiehnen erlangen eine Höhe und Schlankheit, die selten ihres gleichen findet. Die Forst ist, wie ich glaube, in 180 Schläge getheilt, wovon jährlich einer niedergehauen wird. Ausserdem aber werden noch viele abständige Bäume und bey ausserordentlichen Fällen Sägeblöcke und Bauholz abgelassen.

Letzlingen ist ein Filial von Roxförde mit einer neuen Kirche, die auf freyem Felde liegt, in welcher auch Wannefeld und Klüden eingepfarrt sind. Der Salau oder Zalau, ein sonst fast undurchgänglicher Bruch, der aber jetzt bey der Urbarmachung des Drömlings ausgetrocknet ist, trennt die Altmark von dem Braunschweigischen Land- und Amtsstädtchen Calvörde, wozu einige Dörfer gehören, unter welchen Uthmöden und Zobbenitz die beträchtlichsten sind. Jenseit Calvörde hebt die Altmark wieder an, und erstreckt sich zwischen dem Braunschweigischen und Halberstädtischen noch einige Meilen weit tiefer gegen Südwest, bis an die Magdeburger Börde.

Eilftes Kapitel.

Der Drömling.

Calvörde war sonst Altmärkisch. Otto der Milde, Herzog von Braunschweig, behielt es von seiner Gemahlin Agnes, einer Wittwe Woldemars des Ersten, die die ganze Altmark eigenthümlich besaß. Ein altes verfallnes Schloß, das die Ore umgürtet, soll noch von den Römern herrühren, und seinen Namen vom Galba, so wie Calbe an der Milde, erhalten haben. Antiquare, die minder römisch gesinnt sind, machen Karln den Grossen zum Erbauer desselben, und nennen es Karolifuhrt. Ich glaube beides nicht, weil feste Schlösser erst größtentheils in den Fehdezeiten entstanden, oder, wenn man doch gern ihren Ursprung früher hinauf setzen will, als Grenzfestungen von den sächsischen Kaisern angelegt wurden. Man trägt sich mit einer Sage, daß dieses alte Schloß eine geraume Zeit falschen Münzern zum Schlupfwinkel diente. Seine Lage, mitten in einer sumpfigen, den größten Theil des Jahres überschwemmten Gegend machte es dazu wenigstens sehr bequem, auch war es seit undenklichen Zeiten nicht bewohnt.

Wie das Regiewesen im Preußischen florirte, da stand auch Calvörde im höchsten Flor. Kaffee, Zucker, Taback, und überhaupt alle hoch impostirte Waaren wurden mit dem größten Aufwande von Kühnheit und List über die Grenze gebracht.

Schleich-

Schleichhandel verdirbt die Moralität, illudirt die Gesetze, bringt den Regenten um die Liebe seines Volks, bahnt der Chikane den Weg, lähmt die einländische Industrie und den Handel, zögert Fabriken und Manufakturen in ihrem Gedeihen, und verschleppt das baare Geld aus dem Lande. Selten erreichen Verbote auf ausländische Waaren ihren Zweck, weil keine Mittel unversucht bleiben, sich dasjenige zu verschaffen, was man wohlfeiler haben kann, und für besser hält, wiewol es im Lande selbst verfertigt, und nach gewissen Finanz-Prinzipien ins Ausland verschickt wurde, woher es mit reichem Gewinn für die angrenzenden Kaufleute als Contrebande wieder zurück kömmt.

Noch jetzt hat Calvörde das Ansehen einer betriebsamen Handelsstadt, wiewol es gegen sonst gar nichts mehr ist. Der starke Frachtengang und zuweilen einige muntere Gesellschaften aus der Nachbarschaft, die in einem fremden Lande freier zu athmen glauben, indem sie jeden Zwang zu Hause lassen, befördern die Lebhaftigkeit des Orts. Das fürstliche Amt hat die Gerichtsbarkeit über die Stadt, die jedoch in Polizeysachen unter einem eigenen Magistrate steht.

Durch die Urbarmachung des Drömlings hat Calvörde sehr gewonnen. Jetzt, da die Ore in einem schnurgraden Bette schneller fließt, und der Bruch mit Kanälen durchschnitten ist, hat sich der sumpfige (provinzialisch quebbige) Boden gesetzt, und liefert mehr und bessern Wiesewachs, das selbst nach Magdeburg verkauft wird.

Hier hebt sich der Drömling an; ein Strich Landes, der seiner Eigenthümlichkeit wegen merkwürdig ist. In alten Zeiten nannte man ihn den freyen Tremling, weil jede Dorfschaft ihre Grenzen willkührlich ausmarkte, und die nächstgelegenen Horste abholzte. Vielleicht rührt der Name von dem alten deutschen Worte Dremmel her; noch jetzt nennt man einen starken derben Menschen und einen unbehülflichen Klotz einen Dremmel.

Die jetzigen Einwohner passen vielleicht eben so wenig mehr für ein charakteristisches Zeichen der Ungeschliffenheit, wie die Scheppenstädter und Schildaer der Albernheit, sie sind dienstfertiger und höflicher, wie manche andere, die in diesem Rufe nicht stehen, sondern eben so viel Böses von der Welt angenommen, als Gutes an die Natur zurückgelassen haben.

Der Drömling kann einen Pendant zur Wische abgeben, die sich fast in der nämlichen Richtung längs der östlichen Grenze der Altmark erstreckt, wie jener an dem westlichen Rande dieser Provinz.

Vor einigen Jahren machte der Drömling einiges Aufsehen, und wurde in der Atmosphäre der Politik ein kleines Meteor, das noch glücklich genug wieder verschwand, ohne der Vorläufer grösserer Begebenheiten zu seyn.

Schon Friedrich der Grosse entwarf den Plan, diese Gegend urbar zu machen, und sie in eine reizende Landschaft zu verwandeln, wie die schönen Fluren an der Dosse und dem Rhin, die vor einem halben Jahrhunderte wenig besser waren, als es noch

jetzt

jetzt der Drömling ist. Friedrich Wilhelm der Zweite begann eigentlich das Werk, ohne daß die übrigen Grundherren, der Herzog von Braunschweig, der Kurfürst von Hannover, und das Hessen-Homburgsche Amt Oebisfelde etwas dazu beytrugen. Bey Calvörde wurde eine Wasser-Mühle weggenommen, um der Ore einen schnellern Fall zu verschaffen, überall zog man Graben, um das wilde Wasser abzuleiten, und den Boden auszutrocknen. Für den grossen Kosten-Aufwand wollte der König einen Strich Landes zu einer Colonie machen, die zugleich das Werk im Stande erhalten sollte. Aber die Drömlinger setzten sich mit Gewalt dagegen, und wollten überhaupt von der Urbarmachung nichts wissen, weil sie theils die Vortheile nicht einsahen, theils höher katastrirt zu werden fürchteten. An heimlichen Aufwieglern fehlte es auch nicht, und beinahe wäre der Drömling eine kleine Vendee geworden. Auf dem Tarterberge wurde eine königliche Scheune niedergebrannt, ohne daß man die Thäter, die sich verkleidet hatten, entdecken konnte. Da nun zu eben der Zeit ein Advokat aus dem Braunschweigischen Veranlassung gab, daß sich mehrere Unterthanen wegen Aufsagung der Dienste zusammen rotteten; so wurde zur Sicherheit ein Militair-Commando aus Magdeburg und Kyritz beordert (weil die Altmärkschen Regimenter damals am Rhein standen), das jedoch vor der Hand in Gardeleben und Arendsee stehen blieb. Das kluge populäre Betragen der Landräthe v. Alvensleben und v. Ingersleben verhinderte aber die Explosion dieses Uebels, und brachte Alles wieder zur Ruhe; sie machten den Leuten begreiflich, daß man sie in ihren Rechten nicht kränken, und sie nicht mit neuen Auflagen drücken wolle.

Die Urbarmachung der Wiesen hat beträchtliche Vortheile verschafft. Die Bauern haben aber selbst noch wenig zur Cultur gethan, weil sie darüber mismüthig sind, daß sie zur Unterhaltung der Gräben eine nicht unbeträchtliche Abgabe entrichten, auch einen mäßigen Strich zu einer Colonie abtreten sollen. Ueberläßt man aber den Einwohnern Alles selbst, um es im Stande zu erhalten; so sind in zehn Jahren alle Gräben und Kanäle wieder verschlemmt, verschüttet, und von dem herumstreifenden Vieh zertreten, gleichwol könnte der Drömling eine Gegend werden, die ihres gleichen in der Altmark nicht hätte, vorzüglich in Absicht der Viehzucht, denn zum Kornbau ist der Boden so gut nicht, indem er nur eine dünne obere Lage guten Ackers hat, und unten aus unfruchtbarem Sande besteht. Es gibt Höfe, die bey der Vermessung einen Flächen-Inhalt von sechs und dreißig Winspeln Aussaat erhalten haben.

Sonst war diese Gegend, den größten Theil des Jahrs, überschwemmt, und nur bey sehr trocknen Sommern konnte man durch den Drömling reisen, über Miest, Miesterhorst, Bergfriede nach Oebisfeld und Braunschweig, jetzt schon zu jeder Jahrszeit, zumal da von dem Tarterberge bis Bergfriede ein hoher Weg aufgeworfen ist, der sich wie eine Kunststrasse ausnimmt.

Der Tarterberg, fast in dem Mittelpunkte des Drömlings, ist eine sanfte Erhöhung dieser Gegend, auf welcher einige neue Gebäude, wovon die Wohnung des Graben-Inspektors mit einer kleinen Kuppel sehr gut ins Auge fällt, aufgeführt sind. Man sollte bey dem Anblick dieses Hauses fast auf den Gedanken gerathen, man habe schon dabey die Kirche der künftigen Colonie zum Augenmerk gehabt.

Der

Der einzige Nachtheil, den der Drömling von der Urbarmachung hat, ist die Vernichtung der Elslaken, aber nur bey anhaltendem Frost konnten sie abgeholzet werden. Der größte Theil davon ging nach Braunschweig, sechs bis sieben Meilen weit; es fehlt indessen an Platz zur Anpflanzung anderer Holzarten nicht, wenn man nur thätig seyn will.

Vielleicht segnen erst die Enkel Friedrich Wilhelm des Zweyten wohlthätiges Werk, die jetzige Generation ist gewohnt, jede gemeinnützige Verfügung als eine besondere Spekulation auf ihren Beutel zu betrachten. Zu bedauren wäre es immer, wenn die Tonnen Goldes, die darauf verwandt wurden, weggeworfen seyn sollten.

Zwölftes Kapitel.

Vollenschier. Wittenmoor. Ottersburg. Wispelwerder, Koplake, zwey wüste Dörfer. Großen Möringen. Lüderitz. Großen und kl. Schwarzlosen. Buchholz. Gohre. Döbbelin. Uenglingen. Wahrburg.

Ich kehre wieder auf dem ersten Wege zurück, auf welchem ich im Geist von dem Magdeburgischen tiefer in die Altmark reise, und versetze mich sogleich auf die Spitze der Kesselberge, von welcher ich einen beträchtlichen Theil der Altmark wie eine Landcharte vor mir liegen sehe. Eine Menge Dörfer, wohlgebaute

baute Rittersitze, kleine isolirte Fichtenwäldchen und am äußersten Horizonte die Spitzen der Hauptstadt Stendal machen diese Landschaft überaus mahlerisch, und versöhnen uns mit der Altmark wieder, von der wir jenseit Burgstall und Dolle eben kein günstiges Vorurtheil erhielten.

Die nächsten Oerter an der Haide sind Vollenschier, dem Landrath von Bornstädt gehörig, mit einem neuen geschmackvollen Wohnhause, und einer alten Kapelle, die unter dem Schatten tausendjähriger Eichen wie ein Druidentempel liegt. Nahe dabey ist die Krüppel-Warte, die zugleich mit der Deetzschen Warte vom Stendalschen Magistrate 1409 zur Beschützung ihrer Grenzen gegen die Landbeschädiger angeleget wurde. Markgraf Friedrich schenkte das dazu gehörige Land 1493 der Stadt, die es samt der Warte 1672 an den Geheimen Rath v. Scharden abtrat, jetzt gehört sie nach Käthen.

Weissenmohr, oder besser Wittenmoor, ein kleines Dorf, mit einem Rittersitze, welcher sonst ein Afterlehn des Domcapitels zu Havelberg war, seit 1784 aber für einen jährlichen Canon allodificirt, und jetzo ein v. Donopsches Gut ist. Hier ist eine Torfstecherey, die bis jetzt einen guten Fortgang hat, indem es an Absatz nicht fehlt. Einst gehörte der Ort dem Bischof von Havelberg. Albrecht der Bär schenkte ihn an Bischof Walo oder Walwein, so wie Kläden, Borstel, und die Hälfte des Dorfes Losse bey Seehausen, zur Unterhaltung eines Hospitals. Dalchau wurde ihm als Tafelgut verliehen, und dem Kapitel Drüsedau bey Seehausen.

Otters-

Ottersburg ist ein königliches Vorwerk, zu Kloster Neuendorf gehörig. Es bestand ehedem aus mehrern kleinen adlichen Höfen, die als erledigte Lehen an den Landesherrn zurück fielen. Die Ruinen einer Kirche lassen vermuthen, daß dieser jetzt einzelne Hof ehemals ein Dorf war.

Man sieht überhaupt in dieser Gegend mehrere Spuren ehemaliger Dörfer und kultivirten Landes. Z. E. bey West-Insel das Gemäuer einer alten Kirche, die dem Dorfe Wispelwerder gehörte. Wahrscheinlich wurden die Einwohner im dreißigjährigen Kriege gänzlich daraus vertrieben, die angrenzenden Dörfer West-Insel, Nahrstädt, und selbst Lüderitz eigneten sich die wüste Feldmark zu, und weil der Prediger in Käthen einst die geistliche Curatel haben mochte, so gab man ihm, damit er doch etwas davon hätte, jährlich einen Schuh, in der Voraussetzung, daß er mit einem Paar gar wol zwey Jahre auskommen könnte, weil er doch nicht mehr dahin wandern durfte. Eine Stunde davon bey Grossen Möringen ist die wüste Feldmark Cobbelake, vom gemeinen Mann Kobla genannt. Die Grundsteine der Kirche sind noch vorhanden. Schon vor dem dreißigjährigen Kriege muß dieses Dorf wüste gewesen seyn, wenn anders jene Sage wahr ist, die man davon hat, und die ich hier mittheilen will. Um die Alten ganz kennen zu lernen, muß man einen Blick auf ihre Erdichtungen werfen, womit ihre Jahrbücher verschönert oder entstellt sind; in ihrer Geschichte zeichnen sich ihre Leidenschaften, und in ihren Fabeln schildert sich ihr Geist.

Eine Sau hatte an dem Gemäuer der alten Kirche ein Loch gewühlt, und ihre Jungen darein gewor-

geworfen. Der Hirte fand sie in einem Kessel liegen, freute sich über seinen Fund, entdeckte aber bald eine vortrefliche Glocke. Die Domgemeine in Stendal machte Ansprüche darauf, schickte einen eigen dazu verfertigten Wagen mit sechzehn Pferden bespannt, aber sie konnten sie nicht von der Stelle rücken. Ein Bauer aus Grossen Möringen spannte nun seine acht Pferde davor, und jagte triumphirend damit zum Dorfe; aber es entstand darüber bald ein lebhafter Streit mit der Domgemeine, denn sie behauptete, der Schall dieser Glocke sey so stark, daß sie davon getäuscht würde, und vermeine, es läute in S. Nikolai; gleichwol ist Grossen Möringen eine starke Meile von der Stadt entfernt, aber die Schall- (provinzialisch Galm-) Löcher nach Stendal hin wurden demohnerachtet fast gänzlich zugemauert. Einige Zeit darauf wurde die Glocke für 290 Rthlr. nach Magdeburg verkauft, laut Visitat. Recess. von 1649.

Ueberhaupt hat Grossen Möringen viel mit seinen Glocken zu schaffen gehabt. Vor dem Dorfe am Stendalschen Wege sieht man noch ein steinern Kreuz, zum Andenken eines Mordes, den ein Glokkengießer an seinem Gesellen, der unterdessen, daß der Meister nach Stendal gelaufen war, um noch einige Spezies zu holen, weil ihm der Guß nicht gelingen wollte, eine vortrefliche Glocke goß, aus rasendem Neid beging. Mag an beiden Geschichten seyn, so viel ihm will; so scheinen sie doch von einigen Thatsachen gleichsam dokumentirt, von den zugemauerten Schalllöchern, dem steinernen Kreuz am Wege, und dem noch jetzt vorzüglichen Geläute im Thurm. Auch hatte die Kirche einst eine trefliche Reliquie, den Daum des heiligen Leonhards!....

Die

Die Dörfer Windberg, Schleuß, Lüderiß, Grossen Schwarzlosen, Brunkow liegen noch an dem Abhange der Kesselberge, so wie der vor einigen Jahren neu aufgebaute Landsberg auf einem seiner Gipfel.

Lüderiß, wo die Post von Magdeburg nach Hamburg durchgeht, gehört mit dem beträchtlichen Rittersiße der Familie gleiches Namens. Das Dorf hatte die Hütungsrechte in dem Brunkowschen Eichholze, es ist aber deshalb von den Besißern der Brunkowschen Vorwerker abgefunden, so wie auch von den übrigen Gevettern von Borstel zu Schwarzlosen und Schinne, als Holzungsberechtigten.

Grossen Schwarzlosen war ehedem ein festes Schloß. Jeßt besteht es aus zwey Gütern, wovon das eine dem Herrn von Borstel, und das zweite kleinere dem Herrn von Garn, dessen Großvater, Oberamtmann Garn in Burgstall, es nebst Gohre kaufte, und zum Fidei-Commiß machte, gehört. Das erstere ist vorzüglich schön gebaut. Grossen und kleinen Schwarzlosen sind wegen der kleinen Rüben merkwürdig, die hier gewonnen werden, und den Teltowern an Güte gleich kommen, zumal wenn sie aus jenem Saamen gezogen sind. Auf den angrenzenden Feldmarken wachsen sie schon nicht, wenn man auch Alles dabey beobachtet, was in der Regel ist. Die Mark Brandenburg besißt diese Rübe, als ein eigenthümliches Gewächs; sie ist ein beträchtlicher Nahrungszweig für diejenigen Oerter, wo sie nur ausschliessend gedeiht, und wird selbst über Meere versandt. In Teltow, einem Städtchen zwischen Berlin und Potsdam, sind sie am vorzüglichsten, alsdann kommen die Schwarzlosenschen in der Altmark, und die Freiensteinischen und Demertin-

mertinschen in der Priegnitz. Auch im Ruppinschen wächst sie, aber weder in der Güte noch Menge, zu Steckelsdorf bey Rathenau wächst eine andere Gattung derselben, welche vielleicht den Namen Steckrübe von dem Dorfe erhielt, oder ihm denselben gab.

Das Universitätsdorf Buchholz hatte vor etwan siebenzehn Jahren ein trauriges Schicksal. Durch einen Schmidt-Gesellen, der sich mit seinem Meister erzürnte, und aus Rache ein Brennglas auf dem Strohdache dergestalt befestigte, daß es von der Sonne angesteckt werden mußte, wurden mehrere Höfe nebst der Pfarre in einen Aschenhaufen verwandelt. Kurz vorher hatte der Prediger daselbst sein Amt freiwillig niedergelegt, weil er die Widersetzlichkeit der Gemeine gegen die Einführung einer bessern Liturgie, und namentlich des neuen Gesangbuches, nicht ertragen konnte. Seine Verdienste verschafften ihm bald eine andere Stelle im Oderbruch; er war einer der Gebrüder Cranz, die Schriftstellertalente von der Natur erhielten; von ihm haben wir eine periodische Schrift, den Freund der Wahrheit und des reinen Vergnügens, die auch schon längst mit der Ebbe der Litteratur in den grossen Ocean der Vergessenheit zurückgetreten ist.

In Gohre sind zwey Ritter-Güter, nemlich ein Cunowsches und ein Garnsches Gut; die Ländereyen von beyden sind auf Erbpacht an die Gemeine ausgethan. Die Pfarre steht unter dem Patronate der Aebtissin von Wolmirstädt.

Döbbelin mit einem schön gebauten Bißmarkschen Rittergute, welches gleichfalls in Erbpacht

an die Gemeine ausgethan ist. Die Gemeine hat aus eigenem Antrieb die Stallfütterung eingeführt, so wie das benachbarte königliche Dorf Tornow, das noch wegen seines Flachsbaues in der Altmark berühmt ist.

Uenglingen, eine kleine halbe Stunde von Stendal, ist ein von Bißmarksches Gut, mit einem geräumigen Garten, wohin zuweilen einige Freunde des Landlebens aus Stendal wallfahrten. Ehedem besaß die Familie von Schwarzkopf dieses Gut, wie noch einige Denkmäler in der Kirche zeigen.

Wahrburg, der nächste Ort an Stendal, das Dom-Filial Röxe ausgenommen, hat zwey adliche Güter, der Familie von Goldbeck und von Rinow gehörig.

Dreyzehntes Kapitel.

Stendal.

Die Hauptstadt der Altmark verspricht beym ersten Anblick sehr viel. Mehrere Thürme, vorzüglich der Marienkirche und des Doms, geben ihr ein imposantes Ansehen, aber man findet sich in seinen Erwartungen getäuscht. Der alte Flor der Stadt ist zernichtet, und nie wird sich ihre Blüthe wieder entfalten. Es fehlt ihr an den ersten Hülfsmitteln, wodurch

durch dem gesunkenen Wohlstand wieder aufgeholfen werden kann, an Holz und einem schiffbaren Fluß. Die Landschaft umher ist zum Theil nicht die fruchtbarste, noch weniger aber zeichnet sie sich durch Wohlstand aus. Wollte man die Handlung beleben, Fabriken nnd Manufakturen anlegen; so würden sich Schwierigkeiten in dem Lokal finden, die auch selbst der mächtige Talisman, Gold, nicht wegräumen könnte.

Stendal hatte ehedem in der Mark Brandenburg seines gleichen nicht. Die Stadt war reich durch Handel, blühend und volkreich durch Manufakturen. Man zählte in der glücklichsten Periode an die achthundert Tuchmacher daselbst, wenn man anders nicht die Gesellen mit dazu rechnen muß. Kühn durch ihren Wohlstand, trotzte sie selbst den Regenten, die ihr neue Lasten auflegen wollten, war aber eben so treu in der Vertheidigung der Rechte ihrer Fürsten, wenn sie von mächtigen und streitsüchtigen Nachbarn beeinträchtigt wurden. Sie vertheidigte sich selbst gegen ihre Feinde, und trieb sie von ihren Grenzen zurück. Stendalsches Recht nahm manche neue Stadt zur Norm, und ihre Münze galt überall, wo die Wimpel der Hansee flatterten. Aechte Patrioten und kühne Männer blühten in ihrem Schooße auf. Die Fürsten der alten Zeit weilten gern in ihren Ringmauern, und waren eben so freigebig mit Privilegien, als versöhnlich gegen Beleidigungen, die der Mächtige ahndet, und der Edle vergißt, gegen sie. Nun hat sie nichts mehr, als das Andenken davon, und die Trümmer ihrer ehemaligen Größe, in den alten Steinmassen, die hartnäckiger Fleiß, patriotischer Bürgersinn, und das Gefühl eigener Kraft, verbunden mit jenem Stolz,

den

den wir überall an den Völkern des Alterthums erblicken, auf einander thürmte.

Heinrich der Vogelsteller soll Stendal, das aus einigen kleinen Weilern bestand, mit einer Mauer umzogen, und selbst einige Zeit dort gewohnt haben. Wir finden es aber nicht früher unter dem Verzeichnisse der Städte, wie zu Albrecht des Bären Zeit, wo es schon zu seiner jetzigen Größe anwuchs, und unter die festen Städte gezählt wurde. Es ist übrigens gleichgültig, ob der Name von dem steinichten Thale, in welchem die Stadt liegt, oder von dem kaiserlichen Hoflager, wo sich die Stände all' versammeln, oder, was noch künstlicher und gezwungener ist, von einem Kreuze, bey welchem die Leute ehrerbietig still standen (stehend all'), herrühret. Das noch jetzt sogenannte alte Dorf vom Uenglinger bis zum Viehthore war ursänglich die Stadt, und S. Jakobs-Kirche die erste.

Unter den ersten Kurfürsten aus dem Hohenzollerischen Hause gelangten die Städte erst zum ruhigen Genuß ihrer Privilegien, sie hatten deren genug von den freigebigen Askaniern erhalten, aber sie mußten nur zu oft den Erzeugnissen ihres Fleißes mit thränenden Augen nachsehen, indem die Landstrassen von Räubern wimmelten, die ihr Gewerbe für eine Ehre hielten, weil es mit dem Degen in der Faust geführt wurde.

Friedrich der Erste machte aller Fehd' ein Ende. Er durchzog das Land mit seinen getreuen Reisigen, und jener wohlbekannten faulen Grethe, einer Kanone, die die stärksten Mauern zerschmetterte.

Sten-

Stendal genoß die Früchte dieses Friedens sehr bald, und fühlte eben so bald seine Kraft. 1429 zerstörten die Tuchmacher, von jeher die zahlreichste Innung, einige Schiffe auf der Elbe bey Hemerten, einem Stadtdorfe, troß des Kurfürstlichen Geleits; aber sie mußten diesen Frevel sehr hart büssen. Markgraf Johann ließ einige von der Gilde enthaupten, andere des Landes verweisen, und zog das Gildehaus ein. Vier Jahre vorher war die Elbe bey Hemerten ausgebrochen, und hatte die ganze Stadt (eine Meile davon) überschwemmt. In der Marienkirche soll das Wasser beynahe mannshoch gestanden haben, wenn anders der an einem Kettchen aufgehängte Fisch das richtige Zeichen ist, oder nicht vielmehr zum Andenken dieser Begebenheit dient. Der Zusatz, daß dieser Fisch in der Kirche selbst gefangen, oder an einem spitzen Haken sitzen geblieben sey, ist wol nur eine Anekdote, wodurch gewisse wichtige Ereignisse ihren Schmuck und bey dem grossen Haufen das Siegel der Glaubwürdigkeit erhalten, so wie sie sich dadurch dem Gedächtnisse unvergeßlicher einprägen.

Die Markgräfin Agnes, eigenthümliche Besitzerin der Altmark, hielt sich zuweilen mit ihrem zweiten Gemahl, Otto dem Freigebigen, Herzog von Braunschweig, in Stendal auf. Ludwig der Erste von Baiern kam schon in seinem zwölften Jahre an ihren Hof. Sein Vater, der Kaiser Ludwig, hatte ihn mit der Mark Brandenburg, die Altmark ausgenommen, belehnt. Da Agnes sah, daß es ihrem Gemahl unmöglich seyn würde, sich im Besitz der Altmark zu erhalten, und sie keine Kinder hatte; so gab sie es zu, daß Ludwig die Eventualhuldigung von den Ständen der Altmark annahm, jedoch sollte

er erst nach Otto's Tode zum Besitz derselben gelangen, aber kaum war Agnes todt, so geriethen Ludwig und Otto in Zwistigkeiten, die sich nach manchen Verwüstungen mit einem Vergleiche endigten. Stendal hielt es anfänglich mit Herzog Otto, dessen Regierung so milde war, wie sein Charakter; um aber recht sicher zu gehen, fragte man bey dem Kaiser an, welcher von den beyden Herren Oberhaupt seyn sollte? jener, durch die Rechte der Erbschaft, oder dieser, durch das Recht der Belehnung, oder des Stärkern? Die Entscheidung dieser Frage konnte man vorher wissen, denn der Kaiser war Ludwigs Vater.

Die größten Gunstbezeugungen erhielt Stendal vom Kurfürst Joachim dem Ersten, einem liberalen Herrn, der das Vergnügen und die Jagd liebte, gern im Lande umher reißte, und sehr populär war. Man hat noch einen Brief von ihm an den Magistrat, worin er ihn freundlich ersucht, ihm seine Jagdkäter und seinen Bullerwagen zu leihen, denn damals hatten die Magisträte nicht nur die hohe Jagd, sondern auch eine Art Karosse, womit sie zu Rathhause fuhren, und sie auch bey feierlichen Aufzügen, selbst in Privat-Geschäften gebrauchten. Joachim gab auch der Stadt ihre Privilegien wieder, die sie unter Johann Cicero verloren hatte, aber er konnte doch mit all' seiner Popularität nicht verhindern, daß nicht unter seiner Regierung eine ähnliche Revolte entstand, wie unter seinem Vater. Ich will beyde hier kurz erzählen.

Die Fürsten der alten Zeit waren sehr genügsam, sie behalfen sich mit ihren Familien-Gütern, und den mäßigen Einkünften des Landes, die größtentheils in Naturalien bestanden. Gold und Silber

der war damals selten, weil Amerika noch nicht entdeckt war. Indessen brachte doch der spekulirende Kaufmann ausländische Spezereien und Kostbarkeiten ins Land, die er nur gegen baares Geld eintauschen, folglich auch nur wieder ablassen konnte. Die Fürsten waren schon ihres Ranges wegen gewissermassen verpflichtet, die besten Kunden dieser Kaufleute zu seyn, sie mußten also auf grössere baare Einkünfte denken, denn die Beden und Orbeden reichten kaum zu den nothwendigsten Staatsbedürfnissen hin. Wenn man mit glücklichem Erfolg seine Einnahme vermehren will, so muß man Abgaben auf Dinge legen, die zugleich entbehrlich, aber durch die Gewohnheit nothwendig sind. Auch hatte die Stadt Magdeburg schon ein Beispiel gegeben, wie man sich am leichtesten aus seinen Schulden reissen könnte, indem es die Bierziese einführte.

Auf einem zu diesem Endzweck angesetzten Landtage, der 1488 zu Berlin gehalten wurde, gaben die Bischöfe von Brandenburg, Johann von Bredow und Busso von Alvensleben zu Havelberg, dem Kurfürsten den Rath, eine Bierziese, jedoch nur vorläufig auf sieben Jahre, damit sich die Gemüther daran gewöhnten, und nicht durch den Gedanken, auf immer diese Last tragen zu müssen, abgeschreckt würden, einzuführen. Von jeder Tonne sollten zwölf Pfenninge entrichtet werden, wovon acht der Fürst, und vier die Städte zu ihren öffentlichen Ausgaben erhalten sollten.

Die Städte geriethen darüber in Bestürzung. Bier war so unentbehrlich geworden, wie Brod, und zugleich eine ergiebige Nahrungsquelle für den

Bür-

Bürger. Stendal wagte Alles, um diese Auflage von sich abzuwälzen. Einige Gewerke, die bey ihrer mühsamen und sie nur dürftig nährenden Arbeit in diesem Getränke sich erquickten, und dabey das drükkende ihrer Lage weniger fühlten, liefen auf's Rathhaus, und zwangen den Magistrat, feierlichst gegen die Bierziese zu protestiren.

Der Kurfürst versuchte den Weg der Güte; er schickte drey seiner Räthe, Lukas von Binzelberg, Hans von Gohre, und Nikolaus von Borstel nach Stendal; aber die aufgebrachten Bürger nahmen gar keine Vorstellungen an, sondern legten Hand an die Kurfürstlichen Räthe, und ermordeten sie. Nun war die Revolution da; aber sie erstickte in ihrer Geburt. Johann Cicero strafte die Stadt, wie ein beleidigter und erzürnter Regent. Die Urheber wurden hingerichtet, die Ausgetretenen verloren Alles, was sie hatten. Selbst dem Magistrat, der vielleicht ganz schuldlos war, und nur der Gewalt nachgab, wurde die Gerichtsbarkeit genommen, die Privilegien der Innungen wurden kassirt, das Münzrecht bis auf eine Kleinigkeit eingeschränkt, die Stadt mußte aus dem hanseatischen Bund treten, der schon längst den Fürsten ein Aergerniß gewesen war. Dies war das Ende der glänzenden Periode dieser Stadt; ihre Blüthe wurde zu sehr zerknickt, als daß sie sich je wieder hätte entfalten können, wenn auch Joachim der Erste Alles that, um sie wieder in Flor zu bringen. Doch möchte es ihr noch durch sich selbst gelungen seyn, wenn sie sich nicht wieder um den Genuß ihrer zurückgegebenen Freiheiten gebracht hätte. Dies geschah bey der Reformation!

Luthers Lehre verbreitete sich über Sachsen, wie ein erquickender Sonnenstrahl! Die Fürsten erhielten dadurch die Reverbere ihres Glanzes, und die üppige Befruchtung des einst unterdrückten Keims ihrer Macht. Das Volk wähnte frey geworden zu seyn, indem einige Lasten von seiner Achsel gewälzt wurden. Die Pforten der Seligkeit schienen ihm geöfnet, und die reichen Spenden an Tempel und ihre Diener in ihren eigenen Seckel zurückzukehren. Einige Handwerks-Bursche vom Tuchmacher- und Schuster-Gewerk, die in Sachsen gewandert hatten, brachten diese neue Lehre nach Stendal; ein Mönch im Franziskaner Kloster, Lorenz Kuchenbecker, mehr ehrgeizig und unruhig, als aufgeklärt und tolerant, warf sich öffentlich zum Reformator auf. Von der Kanzel rief er den Gesellen zu, Luthers neue Lieder zu singen. „Wer het kann, sagte er, de heve an, ick kann et nich,“ und nun wurden Gesänge gesungen, die Pabst- und Türkenmord athmeten, und ein Leben verhiessen, wie es nur immer der tramontanische Wunsch des menschlichen Herzens verlangen kann. Selbst auf den Strassen, auf den Werkstätten und in den Herbergen ertönten diese Lieder. Dem Magistrate wurde dabey ein wenig eng ums Herz, denn es ist kein Widerstand furchtbarer, als von Seiten des Fanatismus, wobey man noch eine reiche Vergütigung, selbst für die Aufopferung seines Lebens, hofft. Ueberdies war eben damals die Stadt mit jungen Leuten angefüllt, die schon mit ganzer Seele an dem Lutherthum hingen; es wurde also die Sache an den Kurprinzen berichtet, den Joachim zum Statthalter gesetzt hatte, der auch den Landshauptmann, Busso von Bartensleben, nebst zwey Räthen, Gerd von Lüderitz und Jakob von Jeetz, nach Stendal

sandte,

sandte, um die Ruhe und die alte Kirchen-Ordnung wieder herzustellen. Die Bürgerschaft zeigte Gehorsam und Unterwürfigkeit, aber unterdessen, daß die Deputirten in der Dechaney an der Tafel sassen, und die Gemüther schon durch die Verhaftnehmung mehrerer Geselien, verbunden mit dem Genuß geistiger Getränke (denn eben hielten die Tuchmacher ihren Pantaleonsschmaus), in Gährung gerathen waren, lief Kuchenbecker in den Strassen umher, und schrie, daß der Landshauptmann ihn mit dem Degen habe durchbohren wollen, „wenn man was thun will, setzte er hinzu, so ist es jetzund Zeit. Sogleich rotteten sich einige Gewerke zusammen, und umringten die Dechaney; aber die Herren hatten sich schon auf's Rathhaus begeben, das sie für ein geheiligtes Asyl hielten, an welches sich der Frevel nicht wagen würde. Wenn indessen die Religion eine Sache rechtfertigt, so ist nichts in der Welt mehr ein sicherer Zufluchtsort: die Altäre werden eben so gleichgültig mit dem Blute derjenigen bespritzt, die ihr Leben an seinen Stufen zu retten, suchen als vorhin von dem Blute der Opferthiere. Das Rathhaus wurde gestürmt, und wäre zertrümmert worden, wenn sich nicht einige Innungen, vorzüglich der Gewandschneider und Fleischer, mit aller Macht dagegen gesetzt hätten. Doch mußten die Kurfürstlichen Räthe sechs Artikel unterschreiben, eh' sie ihre Freiheit wieder erhielten. Der Kurprinz kam aber bald nachher mit tausend Reitern in die Stadt, und nahm blutige Rache für diesen Tumult. Sechs Personen, worunter der Stadt-Capitain Matthias Schönewald, insgemein Matz Rappe genannt, befindlich war, wurden mit dem Schwerdt hingerichtet. Die Stadt mußte 10,000 Florenen Strafe erlegen, und allen Schaden an öffentlichen Gebäuden

 erse-

ersetzen. Der ganze Vorfall kostete ihr an 30,000 Florenen; überdies verlor sie die Zollfreyheit, die sie bisher durch die ganze Mark gehabt hatte, und die sie nur nachher mit Mühe wieder erhielt.

Joachim der Erste war gern in Stendal, Tangermünde und Arneburg, die eigentlichen Residenzen waren ihm zu still und zu einförmig. 1502 hielt er hier sein Beilager mit der Prinzessin Elisabeth, Königs Johann von Dänemark Tochter. Die Feierlichkeiten waren um so glänzender, da der Kurfürst zugleich seine Schwester an den Herzog Friedrich von Hollstein vermählte. Die Trauung verrichtete Herzog Ernst von Sachsen, der den Erzbischöflichen Stuhl zu Magdeburg bekleidete, und ein Onkel der Kurfürstlichen Braut war. Fürstliche Personen und wirkliche Ritter trugen an diesem Tage goldene Ketten, die übrigen Adlichen nur goldne Ringe an Bändern.

Joachim blieb der Stadt gewogen, so lang er lebte. Den eilften Julius 1535 starb er in Stendal, und mit ihm ging der Glanz dieser Stadt zu Grabe, denn nun wohnte hier kein Regent wieder. Ströme von Thränen benetzten seinen Sarg, er war bieder und gut, und ließ sich nur zuweilen von seinem Temperamente verleiten, mehr Mensch als Fürst zu seyn. Der Reformation war er abgeneigt, mehr, einmal eingegangenen Verbindlichkeiten treu zu bleiben, als weil er ihre Lehren verabscheute. Seine Denkungsart läßt sich aus dem Rescripte beurtheilen, das er vor seiner Reise durch die Provinzen gab. „Um „uns des Regiments und Wesens der Städte zu erkundigen, sagte er, und ferner gnädiglich zu helfen „und zu rathen, damit sie in ihrer Nahrung zuneh-

„men,

„men, sich bessern, Friede, Gericht und Recht bey „ihnen erhalten wird rc. rc. rc.“

Stendal war ehedem so fromm, wie reich und blühend, wenn anders Kirchen, Klöster und Hospitäler ein gültiges Zeugniß der Frömmigkeit sind. Unsere Vorfahren glaubten ihren Ueberfluß nicht besser anwenden zu können, als an milde Stiftungen. Ein Beweis, daß sie doch noch zuweilen den Rosenpfad der Natur wandelten. Mitleiden ist Charakterzug des Menschen, so wie Rache gegen Beleidigungen, die, kaum befriedigt, schon der Reue weicht, und mit vergeblichen Thränen das Opfer seiner Leidenschaft versöhnen will. Je aufgeklärter der Mensch, desto weniger empfindsam ist er für die Noth seiner Brüder, weil ihm theils nichts in der Welt zufällig zu seyn scheint, theils sein Verstand der Maasstab ist, wonach er jeden Andern beurtheilt, und die Schuld seines Unglücks ihm allein zuschreibt: oder ihn für seine Trägheit, sich daraus zu befreyen, leiden läßt; übrigens glaubt er nicht an Belohnungen in dem künftigen Leben, sondern sieht nur die Mißbräuche mit den Gaben der Milde, und zieht seine Hand zurück, die sein Herz in Bewegung setzte, dem Dürftigen zu helfen. Was würden wir mit unsern Armen anfangen, wenn unsere Vorfahren keine Hospitäler gestiftet hätten? Wie würde es um den Flor der Wissenschaften stehen, wenn keine Stipendien wären? Sollten sie etwa in Land-Armenhäusern untergebracht werden, wozu ein jeder geben muß, ohne eigentlich zu wissen, wem er gibt, und warum er gibt? und sind sie nicht mehr eine Strafe, als ein tröstender Zufluchtsort für den Unglücklichen, den Krüppel und schwachen Greis?

Sten-

Stendal hatte ehedem sieben Hospitäler, nämlich: das grosse Hospital zum heiligen Geist, am Tangermündschen Thore, das man auch das reiche nannte. Seine Einkünfte wurden 1469, zu ⅔, dem Katharinen Kloster gegeben. Ferner: das kleine Hospital zum heiligen Geist, gestiftet von einem Cleriker, Heinrich von Pasewalk, dessen Einkünfte größtentheils S. Annen Kloster, und die Schule erhalten hat. Das Hospital S. Elisabeth, wo jetzt die französische Kirche ist. S. Gertrud, vor dem Uenglinger Thore, das von einer Königin von England, die nach Wilsnack zum Wunderblute wallfahrtete, im Vorbeigehn gestiftet wurde, dessen Vollender aber die von Bißmark auf Briest, Crevese, und Schönhausen waren. S. Georgen, gleichfalls vor dem Uenglinger Thore, war ehedem ein Krankenhaus; beide bestehen noch. Endlich S. Marien-Hospital, das jetzt der Marienkirche, so wie das kleinere Hospital von S. Marien Brüderschaft, gehört. Man hatte auch noch auf dem Felde eine Kapelle, die Kreutz-Kapelle genannt, wohin feierliche Prozessionen, die man die Saat-Weihe nannte, gehalten wurden, um die Fruchtbarkeit des Feldes zu erflehen. Auch war es damals Sitte, daß die Anverwandten einer verstorbenen reichen Person in irgend einem Hospitale, wozu vorzüglich die Kreuz-Kapelle gebraucht wurde, ein Bad nahmen, das man ein Seelenbad nannte. Die Armen hatten den mehrsten Nutzen davon; denn sie wurden festlich gespeißt.

Man ist jetzt im Begriff, die Hospitäler vor dem Uenglinger Thore, die den Einsturz drohen, abzubrechen, die Präbendaten in der Stadt unterzubringen, und die Plätze zu Begräbniß-Oertern, die man noch

noch nicht außerhalb den Ringmauern hat, zu gebrauchen. Vorzüglich ist es auf S. Georg angesehen, wenn es anders der edle Ritter zuläßt, wenigstens versicherte einst eine alte Präbendatin ganz ernsthaft, daß der heilige Georg sein Heiligthum nicht zerstören lassen würde, es sey schon einigemal im Werke gewesen, aber die Beförderer desselben wären darüber zu Grabe gegangen.... Sollte man sich davon nicht abschrecken lassen? Die Bürgerschaft will es jedoch noch nicht zugeben, entweder aus Anhänglichkeit an alte Denkmähler des Wohlwollens, oder weil sie auch nicht gern todt aus dem Thore will. Eine allgemeine Kirchen-Collekte für St. Georg beweiset, daß man nicht weiter an die Abtragung desselben denkt.

Die Klöster S. Annen und S. Katharinen entgingen glücklich der Sekularisation. Man war nur auf die Mönche, nicht auf die Nonnen böse, und erkannte die Nothwendigkeit, dem andern Geschlecht seine Hülfsmittel, sich durch dies Jammerthal zu helfen, nicht ganz zu entziehen. S. Annen wurde schon im zwölften Jahrhundert gestiftet; S. Katharinen 1469 von Kurfürst Friedrich dem Zweiten. Der kriegerische Bischof Wedigo von Havelberg, den die Bauern in Papenbruch einst, mit Zaunpfälen und Mistgabeln bewafnet, aus dem Dorfe jagten, weil er eine schwangere Frau übergeritten hatte, weihte das Kloster ein, und gab ihm die Regel des heiligen Benedikts, vielleicht aber war die Regel Augustin etwas milder, denn die Priorin änderte sie in diese um; erhielt auch deswegen Verzeihung.

Man

Man sollte wirklich für das weibliche Geschlecht dergleichen Zufluchtsörter mehrere haben; sie sind die letzte Hofnung eines Hausvaters, der viele Töchter hat. Die Ehen, vorzüglich in grossen Städten, werden immer seltner, weil es immer schwerer wird, eine Familie zu ernähren, vielleicht auch, weil dort die Stimme der Natur leiser ruft, oder ihre Forderungen ohne grosse Aufopferungen leichter befriedigen kann. Dadurch wird aber das andere Geschlecht immer hülfsbedürftiger, ohne in der Balance der Bevölkerung zurückzubleiben. Wenn also die Vorsehung hierin eine gleichmäßige Vertheilung beobachtet, so giebt sie den Menschen auf, wenn sie das Eine nicht leisten wollen, das Andere zu beobachten, und so sollten eigentlich die Weiber-Klöster das Vermögen der Hagestolzen erben. Man hätte überhaupt mit der Einziehung der Klöster nicht so rasch verfahren sollen. Es giebt der unglücklichen Menschen so viele, die der Neid und das eigensinnige Schicksal aus der Gesellschaft verdrängt, wohin sollen sie fliehen? Hätte man ihnen die Pforten der Ruhe öfnen können, und sie den Rest ihrer kummervollen Tage unter den Cypressen des Klosters verweinen lassen; so würden sie sich mit der Menschheit wieder ausgesöhnt haben, die sie jetzt in ihrem Elende verfluchen. Die ersten Klosterbrüder waren Unglückliche, die auf dem stürmischen Meere der Welt Schiffbruch litten, und sich auf dieses ruhige Eiland retteten; späterhin gesellten sich zu ihnen, Schwärmer und Müßiggänger. Nur abgelebte Greise, Menschen, denen so manche Hofnung vereitelt, und so mancher wohlwollende Entwurf zertrümmert wird, und bey ihnen jene tief liegende Krankheit des Herzens, Melancholie, entwickelt; Krüppel an Leib und Seele taugen nur für's Kloster, aber nicht markvolle

Jünglinge, die, indem sie ihre Messe lesen, nach dem Busentuche ihrer Zuhörinnen schielen. Und sind jener Unglücklichen in der Welt nicht Legionen? und wozu wurden die Klöster gestiftet? —

Die vier noch jetzt gangbaren Kirchen sind, der Dom, S. Marien, Jacobi und Petri, wovon Jakobi die älteste ist, und schon vor Albrecht des Bären Zeiten da gewesen seyn soll. Einige wollen der jetzt verwüsteten Kirche zum heiligen Johann diese Ehre des Alterthums beilegen, ich halte aber dafür, daß sie erst mit der Vergrösserung der Stadt entstand. Im dreißigjährigen Kriege nahm man von dem Thurm dieser letztern das Bley herunter, und verkaufte es nach Magdeburg, um die Forderungen des Hessen-Homburgschen Regiments zu befriedigen, die übrigen Materialien wurden zur Ausbesserung der Marien-Kirche angewandt, die auch die übrigen Einkünfte erhielt.

Graf Heinrich von Gardeleben stiftete 1188 den Dom, unter Beystand seines Bruders des Markgrafen Otto des Zweiten. Letzterer sagt in der Urkunde: „weil der Muthwille seiner Jugend ihn „vom Beten abhalte, so wolle er sich Leute halten, „die es für ihn verrichteten.“ Es scheint hieraus, daß er sich eben nicht viel aus dem Bannfluch machte, den der Erzbischof von Magdeburg über ihn ausgesprochen hatte; wenigstens machte er die verwegene Probe, ob es wahr sey, daß auch die Hunde kein Stück Brod von einem im Bann befindlichen armen Sünder nähmen. Sie sollens wirklich nicht genommen haben, aber wenn man bey den Ordalen dem Feuer gebieten konnte, nicht zu brennen, so konnte man auch wol gesättigten Hunden wehren, Brod zu fressen.

Hein-

Heinrich hatte, wie ich schon oben erwähnt habe, nichts Geringeres im Sinn, als die ganze Altmark in ein Bißthum zu verwandeln, aber Otto sagte zu ihm: „Wir haben deren schon zu viel im Lande," und verhinderte es durch seine Verweigerung. Zum Dom wurde die Nikolaikirche bestimmt, und erhielt einen Probst, Scholaster, Thesaurarius, und vier Domherren. Die Dörfer Schinne und Garlipp wurden ihm gegeben, so wie sämtliche Stadtkirchen seinem Patronat unterworfen. Er erhielt zugleich die Exemtion von der bischöflichen Gerichtsbarkeit, denn Heinrich, der nicht minder stolz, als heilig, war, that Alles, um sein Werk zu heben. Graf Heinrich von Osterburg wetteiferte mit ihm, das Stift zu bereichern, er wurde selbst Canonicus bey demselben, und soll die Küsterstelle verwaltet haben; er starb daselbst 1192, und liegt im Dom begraben.

Jetzt genießt die Universität Frankfurt mit Ausnahme einiger Dörfer die Früchte dieser Stiftung, die beinahe 4000 Rthlr. einträgt, sie erhielt sie 1551, und so entspricht sie ihrer Bestimmung, denn ursprünglich waren die hohen Stifter dem Unterricht der Klerisey gewidmet, die wieder den Laien unterrichten mußten.

Der erste Prediger am Dom ist General-Superintendent der Altmark und Priegnitz. Die Einkünfte dieser Stelle stehen in keinem Verhältnisse mit ihrer Würde, und der dazu erforderlichen Thätigkeit und Gelehrsamkeit ihres Besitzers. Um den Kandidaten die kostspielige Reise nach Berlin, sich vor dem Oberconsistorio examiniren zu lassen, zu ersparen, sind die Domprediger zur Prüfung derselben angewiesen. Die Landstände bewilligten dafür dem General-

neralsuperintendent aus den Mutterkirchen jährlich zwölf, und aus den Filialen sechs Groschen Gehaltsverbesserung, gleichwol macht dies kaum 150 Rthlr. aus. Von jeher bekleideten diesen Posten sehr gelehrte und exemplarische Männer; ein Meurer, Nolten, Hähn, Werkenthin, Silberschlag, Jani, sind von Seiten ihres Herzens nicht minder schäzbar, als von Seiten ihres Kopfes. Der erste General-Superintendent, nach der Reformation, war der bekannte Dr. Conradus Cordatus, aus Wien gebürtig, und Doktor zu Ferrara, er kam aus Ungarn hierher, und klagte sehr über die Verminderung seiner Einkünfte, gegen vorhin. Luther sagt von ihm: wenn ich in's Feuer gehen müßte, so geht Doktor Pommer mit bis an die Flamme, aber Cordatus mit hinein.

Ueberhaupt sind in Stendal acht lutherische Pfarrer, die, bey der verminderten Bevölkerung der Stadt, ohne Nachtheil der Lehrer und der Lernenden, bis auf sechs herabgesezt werden könnten. Hierzu kommt noch ein deutsch reformirter, ein französischer und bey der Anwesenheit des Regiments ein Feldprediger.

1541 wurde das Franciskanerkloster, dessen Stiftungsjahr man nicht eigentlich weiß, der Stadt zu einer Schule überlassen, die dem Vaterlande manchen braven Mann gezogen hat. Der jetzige Rektor Thormeier ist ganz in seinem Fache, so wie überhaupt die Lehrerstellen sehr glücklich besetzt sind. Vor einigen Jahren wurde die Schule neu gebaut, und fällt nun ganz freundlich in's Auge.

Der Sitz des Obergerichts würde Stendal zur ersten Stadt in der Altmark machen, wenn sie es nicht schon dem Range nach wäre. Die Präsidentur, ein ehedem sehr baufälliges winklichtes Gebäude, das mit der Dechaney (jetzte in Privathaus) dem Dom gehörte, ist kürzlich im modernen Geschmack mit einer zierlichen Fronte aufgebaut. Die Obergerichts-Sessionen werden auf dem Rathause gehalten, das sehr geräumig ist, und wieder einen Beweis von dem Reichthum der Stadt in alten Zeiten gibt.

Stendal verlor zu unsrer Zeit die Domänen-Kammer-Deputation, welche im Jahr 1770 hier für die Provinzen Altmark und Priegnitz errichtet war, aber im Jahr 1790 wieder mit der Kriegs- und Domänen-Kammer zu Berlin vereinigt wurde. Eine beträchtliche Verminderung, nicht allein ihrer Einwohner, sondern auch ihrer Einkünfte; denn es ist für eine solche Stadt immer von Bedeutung, wenn zehn bis zwanzigtausend Thaler mehr in ihren Ringmauern zirkuliren.

Die Stadt ist lange das nicht mehr, was sie einst war; man kann für gewiß annehmen, daß sie ein Drittheil weniger Einwohner hat, als in ihrer glänzenden Periode. Es giebt noch manche Gärten, wo sonst Häuser standen. Selbst die Thürme auf den Mauern waren bewohnt, von Leuten, die wir Stadtsoldaten nennen würden; sie standen unter dem Magistrat, und mußten auf dessen Befehl mit ihren Waffen sich stellen. Man kann sie ohngefähr mit den Universitäts-Gerichtsdienern vergleichen, ihre Bestimmung, entstandene Tumulte zu dämpfen, ihre Bewafnung, mit Harnischen und Helmen war dieselbe. Stehende Heere gab es damals

mals noch nicht; ein jeder Bürger war Soldat, und vertheidigte seinen väterlichen Heerd; daher die Schützengilden und ihre Privilegien. Was noch davon übrig geblieben ist, gereicht mehr zur Ergötzlichkeit, als zum Nutzen.

Mehrere Wälle sind jetzt in Gärten, und die Stadtgraben in Wiesen verwandelt, was immer einen freundlichern Anblick gewährt, als die mörderischen Werkzeuge, die die Menschen gegen einander gebrauchen, um eine Erdscholle zu erwerben oder zu vertheidigen. König Gustav Adolph von Schweden sagte von der Festung Stendal, „die Alten haben's gut gemeint, aber ich müßte meine Armee hineinlegen, wenn ich sie behaupten wollte.“

Vor dem Viehthore soll ehedem eine ansehnliche Meierey gewesen seyn, wovon jetzt keine Spur mehr ist; man sieht es aber noch, daß hier ein beträchtlicher Wald war, der sich bis an die nächsten Dörfer, Jarchau, Storkow, Hassel und Bündfeld erstreckte. Vielleicht wird diese Gegend in einigen Jahren wieder ein kleiner Wald, wenigstens ein Ellernbruch.

Eine Art Colonie, die Haberbreite genannt, ist von Privatpersonen angelegt, und ihnen auf Erbpacht überlassen; doch ist das ganze Werk mehr auf das Vergnügen der Eigenthümer, als auf ihren Nuzen, berechnet.

Die Uchte ist hier nur ein kleiner Bach, der keine Mühle treibt; sie ist zwar durch die Stadt geleitet, und fließt unter den Fenstern einiger Häuser hin, ohne jedoch die Reize, und noch weniger die

Vor-

Vortheile eines durchströmenden Flusses zu gewähren. Kaum bemerkt man eine Brücke, weil sie unter der Straße sind, man könnte dabey an Madrid denken, wo der kleine Manzanares unter einer prächtigen Arcade hinsickert. Gleichwol gab es einst eine Wassermühle hier, wie aus einer Urkunde von 1291 erhellt, worin der Stadt die Erlaubniß gegeben wird, eine solche anzulegen, sie lag innerhalb der Mauer an der Nothpforte. Die Uchte muß damals wasserreicher, oder unsere Vorfahren müssen bessere Hydrauliker gewesen seyn, indessen ist noch jetzo beym Ausfluß aus der Stadt eine Walkmühle.

Die Stadt erhält einige Lebhaftigkeit von der Garnison, die jedoch schon seit mehrern Jahren wegen des Revolutions-Krieges abwesend ist. Wenn gleich der kleinere Bürger nichts bey der Einquartirung gewinnt, sondern auf mannichfaltige Art dadurch beeinträchtigt wird, so gereicht sie doch im Ganzen der Stadt zum Nutzen, indem sie die Zirkulation von beynahe einer Tonne Goldes bewirkt. In welchem Kredit übrigens Stendal bey den Regenten stand, läßt sich aus dem Gevatterbriefe Kurfürst Georg Wilhelms erkennen. Stendal hat also die Ehre, Pathin des grossen Kurfürsten zu seyn.

Auch an berühmten Männern fehlte es der Stadt nicht. Diedrich Kagelwid, Erzbischof von Magdeburg, war eines Tuchmachers Sohn aus Stendal. Seine humoristische Laune und seine Oekonomie erwarben ihm die Gunst Kaiser Karls des Vierten, der beides, ein guter Wirth und ein jovialischer Mann, war. Durch seine Fürsprache gelangte er zum Erzbischöflichen Stuhl, dessen Glanz er wieder herstellte, indem er ihn aus seinen Schul-

den riß, und eine bessere Finanz-Verwaltung einführte. Es soll noch ein Denkmahl von ihm auf der Tuchmacher Gilde seyn.

Die Familie der Goldbecke, eine der angesehensten und ältesten in Stendal und in der Altmark, war je und je im Besitz der ersten obrigkeitlicher Aemter; aus ihrem Schooße keimte mancher berühmte Mann hervor, wovon ich nur den jetzigen Preußischen Minister und Groß-Kanzler von Goldbeck, und dessen Bruder, den verstorbenen Regierung-Präsidenten von Magdeburg, erwähnen darf.

Der größte Antiquar unsers Jahrhunderts, vielleicht der größte, so lange es Menschen gab, Johann Winkelmann, war eines Schumachers Sohn aus Stendal. Seine Jugend war dürftig und mühsam. Von Seehausen, wo er Konrektor war, ging er als Unterbibliothekar zum Reichsgrafen von Bünau nach Nöthenitz in Sachsen, wo er aber mit dem Bibliothekar Franke nicht in dem besten Vernehmen stand, wiewol beide nach ihrer Trennung die innigsten Freunde waren, wie aus ihrem Briefwechsel erhellet. Um seine unüberwindliche Neigung für das Studium der Alterthümer zu befriedigen, trat er in Dresden zur römischen Kirche über, und ging mit einer kleinen Pension nach Rom, wo er Päbstlicher Bibliothekar, Abt und Präsident der Alterthümer wurde. Sein Fleiß war so eisern, daß er sich selbst die nöthige Ruhe entzog, selten in einem Bette schlief, sondern sich auf der Bank hinlegte, wenn Müdigkeit ihn überwältigte, dabey aber einen Kloß oder Stein an die Füsse band, der bey der geringsten Bewegung herunterfiel, und ihn wieder zum Studiren weckte. Auf einer

Reise nach Deutschland mit dem Bildhauer Cavaceppi, den er in Regensburg heimlich verließ, um wieder nach Rom zurückzukehren, wurde er zu Triest von einem Banditen, der einige Kostbarkeiten bey ihm bemerkt hatte, im Jahr 1768 ermordet.

Minder berühmt, aber unendlich wohlthätiger für die Nachwelt, wurde der edle Menschenfreund, Bartholomäus Schönebeck, und seine Gattin, Margaretha Salzwedel, durch ihre im Jahr 1607 gestiftete Fundation, die im Kleinen ist, was das Schindlersche Waisenhaus im Grossen ist. Ihr Andenken ist dadurch unvergeßlicher geworden, als durch Grabmähler von Carrarischem Marmor, von denen man überhaupt nicht gewiß weiß, ob sie die Freude lachender Erben, oder der Schmerz getrennter Liebenden errichtete. Auch der Sohn dieses edelmüthigen Ehepaars, Christoph Schönebeck, Kurfürstlicher Rath, Geheimer Archivarius in Berlin, und Kanonikus in Havelberg, vermehrte diese Stiftung im Jahr 1662. Das erste Kapital der ersten Stiftung, die alte Fundation genannt, betrug zusammen 5000 Rthlr., und in der neuen Fundation eben so viel, eine Summe, womit damals schon viel ausgerichtet werden konnte, zumal da letztere zum Theil aus Grundstücken und Kornpächten bestand. Außerdem hat Christoph Schönebeck noch ein besonderes Schulcorpus von 1250, wovon die Ephori der Schule und der Schul-Collegen jährlich ein Gewisses erhalten, wovon die Antheil des Rektors 50 Rthlr. beträgt. Die Stiftung ist überhaupt jetzo zu 18640 Rthlr. angewachsen, also stärker, als zur Stiftungszeit, ein seltner Fall bey Stiftungen. Das grosse Stipendium wird unter die zur Hebung gesetzten qualificirten Stipendiaten der Schwerdt- und der

Spindel-Linie, von welchen eine Genealogie und Collationsregister geführt wird, getheilt. Außerdem ist noch ein kleines Stipendium für Stendalsche Bürger-Söhne, welche studiren, gestiftet, à 30 Rthlr. Ich will hier einige §§ ausheben, um dadurch die Vorsichtigkeit und das Wohlwollen der Stifter zu beweisen.

§. 6. „Wenn von der Posterität einer, durch „Beförderung dieser Donation, in Aufnehmen kommen, oder von Gott reichlich gesegnet würde; so ist „unser treuherziges Vermahnen, daß derselbe, Gott „zu Ehren, und dem Geschlechte zum Besten, durch „seine Zulage, diese christliche Ordnung erweitere, „und dadurch den Nachkommern dergleichen zu thun „Anleitung gebe. — — — —

§. 10. „Wäre etwa in einer Linie ein Geselle, „so Alters halber den Vorzug hätte, und ziemlich „reich, ein andrer aber in derselben Linie notorisch „arm wäre, und dieses Eltern über drey oder vier „hundert Gulden nicht vermöchten, gleichwol die „Collatores, seines Fleißes und ingenii halber, gute „Hoffnung hätten, das Stipendium auch an ihn so„bald nicht kommen könnte; solchenfalls soll das „halbe Theil, so der Linie, darin der Reiche und „Arme gehören, zukömmt, wenn der Arme auf Uni„versitäten ziehet, unter sie beyde getheilt werden; wel„ches Christoph Schönebeck dahin abänderte, wenn „der Academicorum aus einer Linie 2, so sollen dem „Aeltesten 2 Tertiae, und dem Andern $\frac{1}{3}$ gereicht „werden.

§. 13. „Sollte durch des Allerhöchsten Ver„hängniß es mit einer Linie den Zustand gewinnen,

„daß dieselbe gar verstürbe; so soll die Hälfte dem „Predigtstuhl zu S. Marien in Stendal, die andere „Hälfte der überbleibenden Linie anheim fallen."

Christoph Schönebeck verordnete auch einen Fundationslehrer. „Es soll den Schulknaben der „Familie, sagt er, ein stetiger wohl qualificirter Aca„demicus (der jedoch nicht aus Stendal bürtig) der„gestalt zugeordnet werden, daß jemand ex celebri „Academia extra Patriam, welcher ein gutes Ge„zeugniß, von den Professoribus daselbsten, seiner „Erudition und Wohlverhaltens halber, auch daß „er auf's wenigste 2 oder 3 Jahre, an selbigem Orte „sich aufgehalten, und nebst der lateinischen Sprache „im Disputiren wohl geübet, von den Herren Exe„cutoribus dazu zu befördern, und unter 4 Jah„ren, wenn er denen Knaben nützlich, nicht zu be„stellen sey, sub hac Conditione, daß er die ihm „übergebene Knaben treu fleißig informire, zur Pie„tät anhalte, und bey dem jährlichen Convent auf „Trium Regum, ihrer profectuum halber, Rede „und Antwort gebe, und solches in einem Examine, „entweder bey solcher Versammlung, oder kurz her„nach in Praesenz eines von den Herren Execu„toren umgehend, eines gelahrten Anverwandten, „und des Herrn Rectoris, dabey denn nicht allein „diesem Academico und Praeceptori (welchen im „übrigen der Knaben Eltern mit Speisung, und was „mehr zu seinem ehrlichen Aufenthalt erfordert wird, „zur Nothdurft providiren werden), wenn er mit sei„nen Discipulis wohl bestanden, vor allen andern „der Fundation Ausgaben, 30 Rthlr., wegen seines „angewandten Fleißes, zu entrichten."

Der erste Prediger an der Marienkirche, der regierende Burgemeister, der älteste von der Schwerd- und der älteste von der Spindelseite sind die Collatoren dieser Fundation. Bey der Spindellinie waren nur wenige Familien-Verwandte, und ist schon der Fall gewesen, daß es ein Stipendiat ganz 3 Jahr lang jährlich zu 190 Rthlr. erhalten. Bey der Schwerdtlinie aber, welche sich sehr weit ausgebreitet hat, kann das Stipendium nur auf 2 Jahr conferirt werden, so daß der ältere $\frac{2}{3}$, und der jüngere $\frac{1}{3}$ erhält. Wenn keine Stipendiaten in einer Linie vorhanden sind, so wird den dazu gehörigen Verwandten schon auf eine Unterstützung bis 30 Rthlr. gegeben. Die Familie hat sich in ganz Deutschland ausgebreitet, so daß, weil das Alter bey der Concurrenz entscheidet, mancher, der früh die Academie bezieht, leer ausgeht; folglich ist auch die Substitution des Predigtstuhls an S. Marien so leicht nicht zu hoffen.

In Stendal ist eine Maurerloge, die achtungswürdige Mitglieder enthält. Die Welt hat dieser Verbindung mehr zu danken, als sie es Wort haben will, wenigstens zeigt sie die Auflösung des philosophischen Problems, Gleichheit und Bruderliebe, in einem transparenten Gemälde.

Der grosse Kurfürst verpflanzte eine Colonie von Hugonotten, Pfälzern, Waldensern und Salzburgern hierher, die der Fanatismus aus ihrem Vaterlande vertrieb; aber sie fanden den milden Himmelsstrich nicht wieder, den sie hatten verlassen müssen, sondern einen Boden, der ihre Industrie lähmte; ursprünglich waren sie auf den Tabackbau angewiesen. Die Enkel dieser Colonisten sind völlig na-

turalisirt, und obgleich außer dem deutsch reformirten auch noch ein französischer Prediger hier ist, so könnten sie doch eine französische Predigt entbehren, die die allerwenigsten verstehn. Es ist auch schon die Einrichtung getroffen, daß er immer den 4ten Sonntag deutsch predigt.

Der Buchladen in Stendal ist der einzige in der Altmark und Priegnitz; aber er muß sich seine Subsistenz von dem Auslande verschaffen; einige medizinische Schriften, und die homiletisch-kritischen Blätter haben ihm die Achtung der gelehrten Welt erworben. Vor mehr als zweihundert Jahren war in Stendal schon eine Buchhandlung, oder, wenn man lieber will, eine Druckerey. Joachim Westphal verlegte 1488 den Sachsenspiegel mit Glossen von Diedrich von Bocksdorf, und des berühmten Kanzlers in Paris, Jean Gerson, Donatum moralizatum. Sie war überhaupt die erste Buchdruckerey in der Mark Brandenburg.

Vor dem Rathhause steht die Colossaliche Rolandssäule, die Stendal mit mehrern Märkischen Städten gemein hat. Man hat hierüber verschiedene Meinungen, und diejenigen finden den mehrsten Glauben, die am unglaublichsten sind. Man sagt: Karl der Grosse habe seinem Schwestersohn zum Andenken, überall, wo er eine neue Stadt anlegte, oder sein Hoflager hielt, eine Bildsäule errichtet, welches Städte, die nach seiner Zeit entstanden, nachgeahmt hätten, weil der Name Karl noch manches Jahrhundert mit Ehrfurcht genannt wurde. Es kann seyn, daß er dem, ihm so früh entrissenen Helden, ein Denkmahl stiftete, ohne daß wir gleich jeden Roland dafür erkennen dürften. Man hat

auch

auch noch die Grabschrift aufbehalten, die Karl mit eigner Hand (denn er verstand etwas mehr Latein, wie die mehrsten seiner Mönche) verfertigt haben soll; sie lautet:

Tu patriam repetis, tristi nos Orbe relinquis,
Te tenet aula nitens, nos lacrymosa dies
Sed, qui lustra geris, octo et binos super annos
Ereptus terris, justus ad astra redis *)

Wahrscheinlicher aber ist es, daß diese Rolandssäule eine verunglückte Kopie der Göttin Asträa, oder der Nemesis ist, die man in jenen kriegerischen Zeiten in einen mannhaften Ritter verwandelte. Sie muß auch eigentlich Ruland- oder Rügelandsäule genannt werden, denn sie bedeutet theils die Gerichtsbarkeit über Hals und Hand, theils ist sie den Städten ein Erinnerungszeichen, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, und alle Frevelthaten zu rügen. Daß man an einem gewissen Theil dieser Statüe ein lachendes Narrenbild, einen Eulenspiegel, sieht, ist wol nur ein witziger Zusatz des Meisters, der sie verfertigte, so wie manche große Mahler auf

*) Roland war der Graf Orlando von Anglante, oder Blavio, ein kühner Paladin; er kam gegen die Sarazenen in den Roncalischen Gefilden um, nicht von der Feinde Schwerdt, denn er war unverwundbar, sondern verschmachtend von Durst; andere sagen, er habe aus Schmerz über die Niederlage seiner treusten Freunde und Waffenbrüder dergestalt in sein Horn geblasen, daß er seine Brust darüber zersprengte. Ariost hat ihn, oder vielmehr seine Wuth, nach dem Muster Homers, der den Zorn des Achilles besang, in einem ungeheuren, aber höchst vortreflichen Gedichte verewigt, wovon jetzt eine Uebersetzung, in reimfreien Stanzen, von Herrn Lütkemüller in Weimar, einem Altmärker, erschienen ist.

auf ihren Schildereien gewisse untergeordnete Figuren anbringen, die con amore verfertigt sind, und mehr den Blick fesseln, als die Hauptfiguren selbst, wenigstens ist dies weit wahrscheinlicher, als jene satyrische Erklärung von der Gravität der Gerechtigkeit, die nicht selten in eine Farce übergeht.

Nur beyläufig erwähne ich des Gerüchts, womit man sich zuweilen trug, als wenn die Hallische Universität nach Stendal verlegt werden sollte. Ein unausführbares Werk, man müßte das Waisenhaus auf Rollen legen, hieher transportiren, und überhaupt den ganzen Boden mitbringen können. Es ist wahr, die sächsische Grenze entzieht dem Mutterlande ungeheure Summen; aber die Musen verweilen doch so gern in Gegenden, wo die reizende Natur ihr Herz mit sanften Gefühlen, und ihren Geist mit einem romantischen Schwunge erfüllt; können sie dies nicht, so lassen sie sich lieber in den Vorhöfen des Olymps nieder. Universitäten wären in der Residenz, unter den Augen des Monarchen und der hohen Tribunäle, und bey dem Zusammenfluß alles dessen, was den Geist aufklärt, und das Herz entzückt, ganz an ihrem Platz; aber, es liegen Schwierigkeiten dieser Sache im Wege, die nie wegzuräumen sind. Ich will nur bloß die Kostbarkeit des Aufenthalts nennen, weniger die Macht der Verführung, denn eine Tugend, die einer Schildwache bedarf, ist ihrer nicht werth; aber in einer kleinen Landstadt verkümmern sie wie üppige Pflanzen, in einen magern Boden versetzt. Kleinern Städten wird weit besser durch Fabriken und Manufakturen aufgeholfen, sie befördern Fleiß und Betriebsamkeit, dahingegen Universitäten Zügellosigkeit der Sitten, Luxus und Müßiggang verbreiten, und selbst Tribunäle, bey welchen ein zahlreiches Personal ist.

Wollte man von dem hohen Preise der Grundstücke, und von dem Wohlstande derer, die den Acker bauen, einen Schluß auf das Ganze machen, so war vielleicht Stendal nie reicher, als jetzt.

Das Dorf Hemerten an der Elbe gehört der Stadt. Die einst daselbst befindlichen drey Rittergüter sind in eins zusammengezogen, und vom Magistrat auf Erbpacht ausgethan, der auch Patron der Pfarre ist. Die wüsten Dörfer Neuwinkel und Wüsterbusch, ehedem in Arnim eingepfarrt, das dadurch eine Mutterkirche war, und einen eignen Prediger hatte, kaufte der Magistrat, letzteres 1281, und ließ die Kirche abbrechen, um mit den Materialien die Jakobikirche zu repariren, ein Gleiches geschah 1327 mit Neuwinkel, das ehedem einem Albrecht Valyn gehörte. Die niedrigen Ufer der Elbe bey diesem Dorfe erfordern eine sorgfältige Unterhaltung der Deiche, wozu mehrere Dorfschaften in der Wische, z. B. Woltersiage, Rethhausen, Meeseberg konkurriren, sie aber ein für allemal an die Einwohner auf Akkord überlassen haben. Man war nicht ohne Grund bey dem außerordentlichen Eisgange im Winter 1799 für diesen Deich besorgt. Einige hundert Sandsäcke und unablässige Thätigkeit erhielten ihn, und retteten die halbe Altmark von einer Ueberschwemmung, die in der Geschichte beyspiellos gewesen seyn würde, denn das Wasser stand in der Elbe weit höher, wie 1771, wo sie bey Schönberg austrat, und viele Verwüstungen anrichtete.

Von hier bis Tangermünde geht der Weg immer nahe an der Elbe, die nun schon wieder zwischen einem auf der Altmärkschen Seite sehr hohen Gestade

fließt,

fließt, vor Karlbau vorbey. Dieser kleine Ort ist merkwürdig, weil man ihn von Kaiser Karl dem Vierten herleiten und Karoli Gebäu nennen will. Karl soll nämlich die Stadt bis hieher haben vergrößern wollen, aber schon von Ludwig dem Römer findet man eine Urkunde, worin dem Wendischen Dorfe, Kalbu, ein Werder in der Elbe zur Viehweide überlassen wird. Die Einwohner haben keinen Ackerbau, sondern leben von der Viehzucht; in dürren Sommern wird die Elbe bis zum Werder zuweilen so seicht, daß das Vieh durchwaten kann. Einst hatten die Kalbuer Einwohner das Onus, die Gefangenen auf dem Tangermündschen Thurme zu bewachen.

Vierzehntes Kapitel.

Tangermünde. Buch. Miltern. Ostheeren. Bellingen. Der Tanger. Vorzüglichste Dörfer darin.

Tangermünde könnte leicht die älteste Stadt in der Altmark seyn, wenigstens hat man frühere diplomatische Nachrichten von ihr, wie von irgend einer andern Altmärkschen Stadt. Ihre Lage an dem Ausfluß des Tangers in die Elbe beweiset ihren frühen Ursprung, denn die Alten bauten gern an den Ufern der Flüsse ihre Hütten, und, wo möglich, an den Mündungen derselben.

Sie

Sie war die gewöhnliche Residenz der Markgrafen aus dem Askanischen Hause, und auch noch der ersten Kurfürsten aus dem Hohenzollernschen Stamm. Daher ihre vielen Thürme, starken Wälle, öffentlichen Gebäude, und die Reliquien eines festen Schlosses, das jetzt in ein königliches Amthaus verwandelt ist, und noch manche Kennzeichen der alten Zeit übrig behalten hat.

Die glänzendste Periode für Tangermünde war unter Kaiser **Karl dem Vierten**, der hier 1379 ein ansehnliches Schloß anlegte, oder vielmehr das schon vorhandene erweiterte und verschönerte. Die von ihm gestiftete Kapelle zum **heiligen Johann** soll sehr prachtvoll gewesen seyn, auch setzte er Domherren dabey an, deren Namen bis auf unsere Zeiten gekommen sind.

Karl that alles Mögliche, um Tangermünde in Aufnahme zu bringen. Der Ort schien ihm so bequem zu einem Vereinigungspunkt Böhmischer und Märkischer Waaren für die Hanseestädte. Sein Scharfblick zeigte ihm schon die künftige schöne Blüthe seiner Lieblingsstadt, und er würde sie auch ohne Zweifel in Flor gebracht haben, wenn er länger gelebt hätte. Er reißte selbst nach Lübeck, dem Haupte der Hansee, um Tangermünde nachdrücklich zu empfehlen. Man gestand ihm Alles zu, weil man selbst Vortheile davon hatte, und Karl auch überhaupt ein großer Beförderer der Industrie und der Handlung war, wie schon aus der Erlaubniß erhellt, die er den Lübeckern gab, alle Räuber, wie sie nur konnten und wollten, zu verfolgen und zu bestrafen. In dem nämlichen Jahre ging er auch zu Wasser nach Magdeburg, um Tangermünde gleiche Privilegien

zuzu-

zuzusichern, aber mit seinem Tode gerieth Alles wieder in Vergessenheit.

Karl, der hier zuweilen wohnte, war der erste Brandenburgische Regent, der sich eine genaue Kenntniß des Landes zu verschaffen suchte. Er ließ deswegen das berühmte Landbuch verfertigen. Man findet hierin, wiewol es nicht ganz zu Stande gekommen ist, eine möglichst genaue Angabe der Dörfer, der Hufenzahl, ob sie kontribuabel oder ritterfrey sind? wie viele unbebaut oder wüste liegen? wie viel eine jede Hufe an Zins, Pacht, Zehend oder Beden gibt? und an wen? wie viel Mühlen, was, wie viel, und an wen sie ihre Abgaben entrichten u. s. w.

Nach diesem Landbuche waren in der Altmark schon die jetzigen Städte vorhanden. Die fürstlichen Domänengüter waren zu Tangermünde, Salzwedel, Gardeleben und Schnakenburg. Die geistlichen Benefiz- oder Patronatstellen waren die Probsteien zu Tangermüude, Salzwedel, Seehausen, die Präbenden zu Beuster, und die Pfarren zu Gardeleben. Werben und Gartow waren Johanniter Komthureien, und Arendsee, Distorf, Neuendorf und Crevese adliche Klöster.

Unter seiner Regierung entstand in Tangermünde eine Gesellschaft, der Rehanen genannt *). Karl liebte

*) Anno 1377 circa Festa Bacchanalia, Convivium autem erat, tam foeminis quam masculis commune, in quo libere, absque omni adulterii suspicione, amico, amici uxorem non solum osculari, sed etiam interdum, domum secum ducere, per-

liebte das Vergnügen, und schätzte den Witz, er war aber auch zugleich ein vortreflicher Finanzier, und beiden Eigenschaften verdankte der berühmte Dietrich Kagelwit seine Erhebung auf den Erzbischöflichen Stuhl zu Magdeburg.

Die angenehme Lage der Stadt, die sich zur Residenz eignete, bewog Friedrich I, Burggrafen von Nürnberg, hier zu wohnen. Unter dem indolenten Jobst von Mähren, der die Mark Brandenburg, nicht wie ein Eigenthümer, sondern wie ein Pachter nutzte, und unter dem verschwenderischen Sigismund hatten die Statthalter der Altmark und Priegnitz gleichfals hier ihren Sitz. Kurfürst Friedrich II. wurde hier 1413 geboren, und war also seit hundert Jahren wieder der erste Landesfürst, den man einen gebornen Märker nennen konnte. Seine Mut-

permittebatur. Verum, abusu in eo indies superante, et in impudicitiam inclinante, Magistratus jussu in desuetudinem abiit, ne mulieribus, plus vitio maritorum negligentia, credulitate vel exemplo, quam sua sponte occasio delinquendi daretur. Unde videmus, leges et mores suum habere aevum et fatum, ut, quod quandoque honestum visum fuit, inhoneste fieri putetur. Antiqui enim mores ceciderunt et in deterius lapsi sunt.

C. Helmreich.

Daß dieser Rehan Assemblee, Harmonie, Casino, Kränzchen würden wir's nennen, eine sehr üppige Gesellschaft wurde, wie sie sich nicht mehr unter den Augen des Kaisers versammelte, ist genau das Schicksal aller solcher, dem gesellschaftlichen Vergnügen gewidmeten, Zusammenkünfte. Jetzt ist nicht die geringste Spur mehr davon vorhanden, welches gewiß selten ist.

Mutter war die berühmte schöne Ilse, die eine Zeitlang in Tangermünde residirte.

Noch in neuern Zeiten machte Joachim II. den Versuch, das von Karln IV. entworfene Projekt mit Tangermünde zu realisiren. Kaiser Karl V. hatte ihm nämlich die Stapelgerechtigkeit für eine seiner Städte ertheilt, wie Magdeburg in die Acht erklärt war, und nun gab der Kurfürst dieses Privilegium an Tangermünde. Wie aber Magdeburg auf Fürbitte Joachims II. selbst, der es nicht gern mit der Stadt und dem Domkapitel verderben wollte, damit sie in ihren Wahlen nicht von seinem Hause abgehen möchten, wieder mit dem Kaiser ausgesöhnt wurde; so verlor auch Tangermünde die Stapelgerechtigkeit wieder, bekam aber zu einiger Entschädigung, und da es überdies im Magdeburgischen Kriege sehr gelitten hatte, 6000 Gulden baar, und die Gerichte, die der Rath bisher nur wiederkäuflich besessen hatte, erb- und eigenthümlich. Dies geschah 1555.

Die Landtage für die Altmark wurden gewöhnlich in Tangermünde gehalten, so wie das Hof- und Land-Gericht hier für beständig war. Dadurch gelangte die Stadt in Aufnahme, und verbreitete einen gewissen Glanz um sich her, wie alle Oerter, wo ein hohes Tribunal befindlich ist. Sobald aber Berlin das Vorrecht erlangte, die beständige Residenz zu seyn, so verfiel auch Tangermünde, und ging in die Reihe anderer Landstädte wieder zurück. Doch ist hier immer noch mehr Leben und Betriebsamkeit. Die Brauereien (das Tangermündsche Bier wird häufig nach Hamburg verschifft), der Kornhandel, die Schiffahrt, der Schiff- und Schiffmühlenbau, die starke Passage über die Elbe, verschaffen der

Stadt manchen Genuß, und befördern ihre Lebhaftigkeit.

Das königliche Amt im Hünerdorfe, einer Vorstadt, die auch die Burgstadt genannt wird, liegt sehr reizend auf dem hohen Ufer der Elbe. Der Tanger, ein kleiner lieblicher Fluß, durch die Thole verstärkt, ergießt sich hier in die Elbe. Die Aussicht von dem Amthause kann nicht schöner seyn. Rechts findet das Auge einen Ruhepunkt auf Kloster Jerichow, links auf Schönhausen, einem der größten Dörfer in der Kurmark. Beide Oerter liegen jenseit der Elbe. Auf dem Amtshofe ist der bekannte Thurm, ein Gefängniß für Verbrecher und böse Schuldner; man braucht nur zu sagen: Er sitzt auf dem Tangermündschen Thurme, so weiß man schon genug.

Die Kirche zum heiligen Stephan ist eine der reichsten und schönsten in der Altmark. Graf Heinrich baute sie 1188, und wollte hier einen Dom stiften, wie er es in Stendal that, aber es kam nicht zu Stande. Wenig Kirchen werden so viele Denkmähler enthalten, die die Dankbarkeit, oder der Ton der Zeit den Verstorbenen errichtete, als diese; ich übergehe die beiden Grabschriften, auf den Doktor Arendt und Fahnenjunker Röhl, die, wo ich nicht irre, schon in der Berliner Monatschrift von Gedike und Biester, und wiederum in den Denkwürdigkeiten der Mark Brandenburg 1797 pag. 181 wegen ihrer Originalität aufgenommen sind, aber ich kann nicht umhin, theils wegen des Namens des berühmten Hermann Conrings, theils wegen des Pomps der in dem Stile herrscht, noch folgende Grabschrift anzuführen.

Stehe stille
Wanders = Mann
Denn wenn du kein Stein bist
Wird dieser Stein dich genung bewegen.

Er beklagt den kläglichen Verlust
des Weyland
HochEdelgebohrnen, Hochgelahrten und Hochweisen
Herrn JOANNIS HENRICI CONRINGS.
Erbherrn zu Jatze, Zwülbstedt und Siesbeck.

Dieser als
Des grossen CONRINGS
Von seinem ihm nachartenden Sohne gezeugter wer-
ther Enkel
Hat die Conringischen Tugenden
Die ihm 1681. d. 12. Jan. zu Zwülbstedt angebohren
Und die er in seines Großvaters Hause zu Helmstädt
In Uebung gebracht

Zuförderst der Göttlichen Ehre aufgeopfert
Dem Königlichen Preußischen Hause gewidmet
Und zur Wohlfahrt der Stadt Tangermünde ange-
wendet
Bis er durch einen plötzlichen, doch seligen Tod
Von seinem Hofraths und Burgemeister Amt
d. 7 Martii 1726 in das Schloß des Himmels ab-
gefordert worden

Da hat er
Seinem Gott die Seele zur Erquickung
Seiner Liebsten und Angehörigen
Sein Andenken zur Verwahrung
Seinen 3 Kindern seinen Ruhm zur Fortpflanzung
Und der Erden
Seinen Leib zum Begräbniß übergeben

Nun

Nun gehe hin WandersMann!
Und wenn dieser Stein dich beweget hat
So ruhe niemals
Aus des hochseligen CONRINGS Leben und Tode
Zu lernen
Wie, du gottselig leben und sterben könnest.
Diß ist der rechte Zweck
Warum die Conringischen Tugenden
Bey Dir
Eine Nacheiferung, Nachfolge
Und Hochachtung
würken sollen.

Wie blühend Tangermünde einst war, zeigen überhaupt die Trümmern so vieler Kirchen, Klöster und Kapellen, z. E. der Nicolaikirche, jetzt die Kaste genannt; eine Wohnung armer Leute; Otto I. soll sie gebauet haben; ferner: der Gertrautskirche mit dem Pauliner Kloster, gestiftet von Markgraf Johann. Beide wurden 1544 von Joachim II. dem Magistrate zum Hospitale überlassen. Auf der Klosterkirche haftet das Düstersche Legat von 1000 Rthlr., das jetzt den Kirchen und Schullehrern zu Gute kömmt. Die Kirche S. Elisabeth im Hünerdorfe soll Johann I. erbaut haben. Die Klause S. Mariä, und die Bölsdorfer Klause, rühren von Karln IV. her, so wie auch die Georgen Kapelle, die theils gänzlich zerfallen sind, theils eine andere Bestimmung erhalten haben. Auch die Hauptkirche zum heiligen Stephan hat von ihrer ehemaligen Pracht sehr vieles in dem grossen Brande verloren, den eine liederliche Weibsperson, Namens Gretha Minden, mit ihren Helfershelfern anfrevelte.

Ein

Ein gewisser Peter Minde aus Tangermünde entlief, weil er den Krüger zu Bölsdorf erschlagen hatte, und ging unter die kaiserlichen Soldaten. Viele Jahre nachher, wie kein Mensch mehr an Peter Minden dachte, kamen zwey Landstreicherinnen, und gaben sich für seine Frau und Tochter aus. Sie forderten mit Ungestüm ihr Vatergut, das ihnen aber verweigert wurde, weil der Senator Minde beweisen konnte, der Entwichene sey völlig abgefunden. Darüber geriethen sie in Wuth, und drohten, sich an Tangermünde, wo ihnen ein so himmelschreiendes Unrecht geschehen sey, zu rächen. Sie zogen bald noch mehr Vagabunden an sich, durchstrichen das Land, wie Zigeuner, streuten Brandzettel in der Stadt umher, und zündeten sie am Sonnabend nach Mariä Geburt 1617 an dreien Orten an. Die Flamme griff wütend um sich, und verzehrte fast die ganze Stadt. Die schöne Kirchthurmspitze, die in einem alten Manuscripte „admirable cacumen turris, cujus summitas nubibus ferme tecta fuisset, et omnes in Palaeomarchia turres superasset, genannt wird, brannte auch bis auf das Gemäuer nieder. Kaum hatte man die Schutthaufen weggeräumt, und neue Häuser angelegt, so waren die Mordbrenner auch wieder da, und legten von neuem Feuer an. Endlich wurde Gretha Mindens Mann, als Rädelsführer, auf eine besondere Art, und durch sein eignes Gewissen entdeckt. Durch allerhand Kabalen hatte er den Markmeister aus seinem Dienst verdrängt, um diese Stelle wieder zu erhalten. Wie er zu dem Ende auf's Rathhaus gehen wollte, sich zu melden, begegnete ihm eine Bauerfrau, die er einst auf der Strasse beraubt hatte. Dieser Anblick überraschte ihn dergestalt, daß er sogleich aus der Stadt entlief. Reitende Boten wurden ihm

nach-

nachgeschickt, und im Verhör entdeckte er, zu jedermanns Erstaunen, die Mordbrennerey. Seine Strafe war schrecklich, wie sein Verbrechen. Er, Gretha Minden, und noch ein Kerl wurden mit glühenden Zangen zerrissen, ihnen alle Gelenke an den Fingern abgekniffen, alle drey an Pfähle geschmiedet, und bey einem langsamen Feuer zu Tode gemartert. Einige Theilnehmer an der Freveley wurden späterhin auch ergriffen, und bestraft.

1646 wäre Tangermünde beinahe wieder in einen Aschenhaufen verwandelt worden, durch einen Docken- oder Marionettenspieler, der auf dem Rathhause das jüngste Gericht vorstellte. Ein altes Pulverfaß, woran man gar nicht mehr dachte, wurde von einer Rakete, die der Puppendirektor steigen ließ, entzündet, und verursachte eine so fürchterliche Explosion, daß nicht nur viele Dokumente und rathhäusliche Effekten zerrissen, verbrannt, und umher geschleudert, sondern auch mehrere Menschen verwundet, und einige Kinder im Gedränge zertreten wurden.

Im dreißigjährigen Kriege war Tangermünde den Drangsalen desselben freylich sehr ausgesetzt, aber es wurde doch nicht, wie einige andere Altmärkische Städte, gänzlich verwüstet und geplündert, weil hier gewöhnlich das Hauptquartier der Generale war. Ich würde ein Buch schreiben müssen, wenn ich alle Greuel dieses wütenden Krieges, nur von der Altmark allein, erzählen wollte. Die Narben werden ewig nicht verwachsen, die von seinen Wunden zurückgeblieben sind. Doch will ich einen gedrängten Auszug davon mittheilen, vorzüglich von dem, was Tangermünde zunächst betraf. Vielleicht verweile

mancher Leser gern bey solchen Schreckensscenen, und freut sich seiner Sicherheit, die unsere armen Mitbürger in den Rheingegenden nicht genießen, so wie sie unsere Vorfahren einst auch nicht genossen.

Mit Hinweglassung aller Ursachen, die diesen Krieg erregten, dessen erster Keim in der Herrschsucht lag, aus welchem bald genug der geile Schößling der Intoleranz, des Fanatismus, und der damit so genau verflochtenen Sittenlosigkeit und Auflösung aller militairischen Disciplin erwuchs, beginne ich von dem Zeitpunkte, wo der Dänische General Fuchs die Mordfackel in der Altmark anzündete. Dies geschah am Freitage vor Esto Mihi 1626. Er erschien ganz unerwartet vor Tangermünde. Anfänglich wollte man sich vertheidigen, weil man nur ein kleines streifendes Corps vermuthete, aber Fuchs hatte 3000 Mann bey sich, die die Stadt bald überwältigten, und sie nun nicht viel besser behandelten, als eine erstürmte Festung. — So hatte also Wallenstein sein Versprechen erfüllt, das er dem Kurfürsten George Wilhelm in seiner mehr als gasconischen Sprache gethan hatte, indem er sagte: „Wenn auch nur ein seidner Faden um „Ew. Kurfürstl. Gnaden Länder gezogen „wäre, so soll sie doch keines Feindes Fuß „betreten." Wie leicht ist nicht überhaupt eine Demarkationslinie überschritten, wenn der Feind mächtig ist, und keine Rücksichten nöthig zu haben glaubt!

Von Tangermünde wandte sich Fuchs auf Stendal, das die Thore verriegelte, aber kaum einige Wind-Mühlen in Feuer aufgehen sah, als es sich den Dänen ergab. Fuchs wollte sich gern in Tanger-

germünde fest setzen, und ließ deswegen die schönsten Eichen aus dem Stadtbusche fällen, und verschanzte sich hinter Pallisaden und Spanischen Reitern. Unterdessen daß er dem Grafen von Mansfeld, diesem kühnen Partheygänger, von Rogätz zu Hülfe zog, das jener von der Elbseite bombardirte, und, nach eroberten Platze, die kaiserlichen Soldaten mit Aexten und Knitteln mordete; weil ein katholischer Pater sie gegen Hieb und Schuß fest gemacht haben sollte, ließ er den Obersten Lindstow in Tangermünde zurück, der überall die stärksten Kontributionen eintrieb.

Wallenstein eilte herbey, um Rogätz zu entsetzen, und die Dänen aus der Altmark zu vertreiben; aber sie warteten nicht so lange, sondern giengen über die Elbe, und richteten ihre Kanonen gegen die Stadt, um sie in Grund zu schießen, sobald die Kaiserlichen sie besetzt haben würden. Dieser Gefahr entgieng Tangermünde, durch die List, vielleicht auch durch die Unwissenheit eines Bauern, der dem Wallenstein hinterbrachte, der Mansfelder sey auch schon in der Stadt, um dem Fuchs beyzustehen. Mit beyden sich zu messen, fand Wallenstein, mehr ein Günstling des Glücks als ein Mann von Verdiensten, nicht für gut, sondern zog wieder nach Magdeburg zurück.

Fuchs kam nun auch wieder über die Elbe, und vergrub sich in die Erde, vor der Neustadt, wie ein wahrer Fuchs. Hier erfuhr er das gewöhnliche Schicksal des Krieges, wo Krankheiten mehr Menschen aufreiben, Feindes als Schwerd. Die rothe Ruhr nahm den größten Theil seiner Armee hinweg, und verbreitete sich auch in die Stadt, wo an die 1600 Menschen starben.

Endlich verließ Fuchs sein Lager, gieng nach Havelberg, und wieder zurück über Werben, durch die Altmark, ins Lüneburgische, um sich mit seinem Könige zu vereinigen. Er konnte es nicht verhindern, daß die Schlacht bey Lutter am Bärenberge geliefert wurde, wo er sein Leben, und der König seinen Ruhm, und seinen Einfluß auf das Deutsche Reich verlor. Fuchs war einer der schlausten Generale seiner Zeit, man konnte ihn mit einem Fabius Cunctator vergleichen, denn er vermied, so viel als möglich, jedes entscheidende Treffen.

Die Dänischen Schanzen wurden nun bey Tangermünde, durch ein Aufgebot des Landvolkes, geschleift, man wollte mit ihnen das Andenken an die erlittenen Drangsale vertilgen. Wie die Dänen ihre Rolle in der Altmark ausgespielt hatten, so traten die Kaiserlichen auf, die eben so arg verfuhren, als erklärte Feinde, wiewol sie sich Freunde und Beschützer der Mark nannten. Vier Kompagnien vom Regimente Herzog Georgs von Lüneburg erpreßten vom 8ten November 1626 bis gegen Pfingsten 1627 von Tangermünde, ohne die Naturallieferungen, Douceurgelder ꝛc., die damals sehr wichtige Summe von 28219 Gulden 11 Schl. Mancher Bürger mußte wöchentlich 10 bis 30 Rthlr. entrichten. Das verhaßte Wort Kontribution, in der neuern Mundart durch Requisition verbessert, kam damals in Gang, wie die Sache selbst.... Wenn wichtige Begebenheiten grosse Männer bilden, so bereichern sie auch mit den Begriffen die Sprache, Tugenden und Laster entwickeln sich, wie aus dem Schlamme des Nils nützliche Kräuter und schädliches Gewürm.

Es

Es ist unglaublich, was man sich all' für Mittel bediente, um von den Leuten Geld zu erpressen; aber man war doch im Anfange des Krieges nur erst Lehrling in der Grausamkeit. Ein gewisser kaiserlicher Hauptmann, aus Halle gebürtig, ließ einst den Magistrat und die Deputirten der Stadt Tangermünde auf's Rathhaus kommen, verschloß sie da zweimal vier und zwanzig Stunden, und ließ Kroaten durch den Saal defiliren, um sie noch mehr in Furcht zu setzen. Vielleicht haben die Neufranken von diesem Hauptmann, dessen Name nicht einmal auf die Nachwelt gekommen ist, den Kunstgrif gelernt, Nationalgarden, Poissarden, Sanskülottes ꝛc. durch die Straßen und Säle defiliren zu lassen; aber die Kroaten, nur für Halbmenschen gehalteo, thaten den armen zitternden Leuten nichts.

Man machte auch Versuche, die allein seligmachende Religion wieder einzuführen. Der Jesuit Striger schickte einen Dominikanermönch nach Tangermünde, um das Kloster in der Neustadt zu reklamiren, und in Besitz zu nehmen, aber man setzte ihm so viel Schwierigkeiten entgegen, daß er unverrichteter Sache wieder abziehen mußte. Dadurch stieg aber die gegenseitige Erbitterung immer höher, und die Soldaten der Ligue glaubten, sie thäten Gott einen Dienst, wenn sie den verfluchten zur Verdammniß doch einmal bestimmten Ketzern schon auf Erden einen kleinen Vorschmack von der Hölle gäben.

Der um Tangermünde verdiente Prediger Laurentius Prätorius (Schulz), gebürtig aus Lindstädt bey Gardeleben, dessen Vater, aus überwiegendem Hange zu den Büchern, von Hause entlief (er war

aus

aus Iden), wo er Pferde hüten mußte, leistete der der Stadt in dieser unglücklichen Zeit sehr wesentliche Dienste. Er hatte sich nämlich einen Sauvegardebrief für sein Haus verschafft, wohin viele wohlhabende Bürger ihre besten Sachen gebracht hatten. Einst wollten die Soldaten dies Haus plündern, da Prätorius eben predigte; von der Kanzel rief er den Officieren zu, die in der Kirche waren: „heraus, ihr Herren, und jagt den tollen Haufen auseinander!“ Die Officiere nahmen auch sogleich Degen und Stöcke, und prügelten die Plünderer vom Kirchhofe herunter. Ein Jesuit, erbittert hierüber, wie auch über die Controverspredigten des kühnen Prätorius, rief ihn hinter den Altar, um ihm etwas zu entdecken (er war in Civilkleidung), und wollte ihn hier mit einem Dolchstoße in die andere Welt expediren, aber Prätorius war ihm zu stark und zu gewandt, nahm ihn bey der Kehle, und warf ihn zum Tempel hinaus.

Endlich kam Gustav Adolph dem bedrängten Deutschland zu Hülfe, für Magdeburg aber, das er so gern gerettet hätte, immer zu spät, es lag schon in der Asche. Tilly's und Pappenheims scheußliches Denkmal! Bey Tangermünde ging der große Schwedenkönig über die Elbe (ein Bauer hatte ihm einen seichten Ort gezeigt, wo die Kavallerie durchreiten konnte), und hieb eine kaiserliche Besatzung auf der Burg in Stücken. Von hier zog er nach Werben, wo er die berühmte Schanze anlegte. Einige kaiserliche Regimenter, die den Nordischen Helden als einen Abentheurer betrachteten, den sie halter bald wieder nach Schweden zurück jagen wollten, machten sich aus dem Magdeburgischen auf, um ihn aus der Werbener Schanze zu vertreiben, aber der wachsame Gustav kam ihnen schon auf hal-

bem

dem Wege entgegen, und expedirte sie geschwinder, wie sie es sich je hätten träumen lassen. Pappenheim, dem der König selbst das Zeugniß gab, daß er ein guter General sey, indem er sagte: der Kaiser hat drey Generale; der eine ist ein Narr (Wallenstein), der andere ein Mönch (Tilly), der dritte (Pappenheim) ein guter Soldat, gerieth über diese Schlappe in entsetzliche Wuth, brachte Alles auf, was er konnte, ging auf Tangermünde los, tobte schrecklich gegen den Magistrat, der zitternd und bebend vor ihm auf dem Markte stand, drohte ihm sogar mit peinlichen Strafen, indem er auf die zu dem Ende vor dem Rathhause befindlichen Instrumente zeigte, ließ auch einige arretiren, die jedoch, sobald Tilly kam, ihre Freiheit wieder erhielten.

Tilly, dem die schändliche Einäscherung Magdeburgs am Herzen nagte, und ihn zu mildern Gesinnungen bewegte, versprach der Stadt seinen Schutz, und hielt redlich Wort, blieb auch bis auf den letzten Mann da, um allen Unfug zu verhindern. Tilly ging nach Werben, bombardirte das Schwedische Lager, konnte aber weiter nichts ausrichten. Daß es unter den Kaiserlichen auch solche Helden gab, die, fern von der Schlacht, alles in tausend Granatstücken massakriren, zeigt eine Anekdote, die uns von diesem Tillyschen Zuge nach Werben aufbehalten ist.

Ein General hielt mit seinem Trompeter bey Berge hinter einem Busche auf einer kleinen Anhöhe, von Zeit zu Zeit schickte er den Trompeter vor, um zu sehen, wie sich seine Leute, die mit den Schweden im Handgemenge waren, hielten; nach öfterm Hinschicken, sagte endlich der Trompeter, unsre Leute

halten

halten sich, wie rechtschaffene Kerls, aber wir halten hier, wie ein Paar Hundsfötter.

Tilly kam von seinem vergeblichen Bombardement wieder nach Tangermünde zurück, schlug auf dem Anger ein Lager für die Infanterie, verlegte die Reiterey in den Stadtbusch, und nahm nebst den Staabs-Officieren sein Quartier in der Stadt. Wie er einst unter einem grossen Zelte Kriegsrath hielt, erhub sich mit einem Mal ein so heftiger Orkan, daß nicht nur dieses Zelt, sondern viele andere in die Elbe geschleudert wurden. Tilly, der sehr abergläubisch war, und dem die Manen der erwürgten, ersäuften, verbrannten Bürger Magdeburgs, wie scheußliche Gespenster, auf den Fersen nachfolgten, gerieth darüber in große Herzensangst. Das thun die Lappländischen Zauberer mit ihren Trommeln, sagten einige Witzlinge, die der Schneekönig bey sich hat, aber wir wollen ihn, halter! bald wieder auf die See jagen.

Nachdem Tilly's Heer Alles rein aufgezehrt hatte, brach es von Tangermünde auf, ging durchs Magdeburgische nach Kursachsen, das die Kaiserlichen ihren Konfekt nannten, weil es da was zu leben gab. Gustav Adolph, den der Kurfürst von Sachsen zu Hülfe rief, verließ nun auch seine Schanze bey Werben, schlug bey Wittenberg ein Lager, wo die Studenten, die er sehr huldreich empfieng, und sie Dr. Luthers Söhne nannte, häufig herauskamen, um den grossen König zu sehen, und eilte mit seiner Armee auf Leipzig, wo er die erste grosse Schlacht den Kaiserlichen abgewann.

Nachdem dieser edle Mann sein Leben höchstwahrscheinlich durch Verräthers-Hand (denn die Schlacht

Schlacht war noch nicht einmal recht angegangen, wie er schon fiel) bey Lützen verloren hatte; so änderten sich zwar die Umstände etwas, aber nur nicht zur Erleichterung der unglücklichen Länder, wo die Flamme des Krieges loderte, und also auch nicht der Altmark.

Jetzt schien es, als wenn George Wilhelm aus seiner Lethargie erwachen, und sich erinnern wollte, daß er Pflichten zu erfüllen habe, die er bißher dem treulosen Schwarzenberg überlassen hatte; aber dieser hatte schon dafür gesorgt, daß es an allem fehlte, was zur Vertheidigung des Landes nöthig war. Zwar mußten die Landstände Gelder zusammenbringen, die Städte den zehnten Mann ins Feld stellen, allein alles dieses war nichts gegen zwey so übermächtige Feinde, als die Kaiserlichen und Schweden, die zwar nicht offensive Feinde waren, sich aber wie der Wolf in der Fabel zum Beschützer der wehrlosen Heerde aufwarfen.

Die Bedrückungen und das Elend nahmen nun erst recht ihren Anfang. Im Frühjahr 1635 kam der Herzog Franz Karl von Sachsen-Lauenburg mit einem starken Kavallerieregimente in die Altmark, das vom 1sten Januar bis zum 1sten September bloß an baarem Gelde 86041 Rthlr. kostete.

Der Schwedische Obrist Schlange, den die Sachsen vor sich her trieben, kam in dem nämlichen Jahre auch durch die Altmark, forderte einige tausend Thaler von Tangermünde, hatte aber nicht so viel Zeit, das Geld mitzunehmen, raffte aber doch zusammen, was er auf dem Wege fand; und eben so machten es die ihn verfolgenden Sachsen, die vielleicht nicht

nicht so eilig gewesen wären, wenn es ihnen jemand vorher gesagt hätte, sie würden bey Dömitz Schläge bekommen.

General Banner ging nun wieder über die Elbe in die Altmark, und ins Magdeburgische. Die Gelder, die der Obrist Schlange in Tangermünde zurückgelassen hatte, holte jetzt der Obrist Guie ab; die Stadt mußte 5520 Gulden aufbringen. Banner kam bald darauf selbst nach Tangermünde, verlegte hier und in Stendal seine Avantgarde, aus sieben Regimentern bestehend, und nahm das alte Schwedische Lager bey Werben wieder in Besitz. Die sieben Regimenter wurden bald von andern sieben abgelößt, die noch siebenmal ärger waren, und vollends den Rest der Lebensmittel aufzehrten. Jetzt wurde der Schwedische Soldat Wirth, und der Altmärksche Bürger Gast, und mußte froh seyn, wenn er von seinem eigenen Brod ein Stückchen abbekam.

Unterdessen die Schweden in Tangermünde ganz ruhig saßen, kam ihnen der kaiserliche General Hatzfeld unvermuthet über den Hals, schoß einige hundert von ihnen nieder, und jagte sie aus der Stadt; aber diese kam nun vom Regen in die Traufe. Die Kaiserlichen wüteten noch ärger, als die Schweden, plünderten selbst die Kirchen, öfneten die Gräber, wie zu Arneburg, wo sie das Grab des Prinzen Friedrich (Friedrich I. Sohn) öfneten und spoliirten. In Walsleben nahmen sie einige zinnerne Särge aus dem Gewölbe, die die Marketender mit der größten Behendigkeit zusammenschmolzen; was man überhaupt von Kostbarkeiten in den Kirchen fand, Depots von Waisen und Privatleuten setzte man in Requisition.

Den=

Dennoch ging es Tangermünde noch immer erträglicher, als Seehausen und Osterburg, die fast gänzlich verwüstet wurden. Die unglücklichen Bürger verließen ihre Wohnungen, entflohen über die Elbe, oder nach Salzwedel, so daß man fast nichts in beyden Städten, als die leeren Mauren fand.

Nach vielen verwüstenden Hin- und Herzügen durch die Altmark fiel endlich am 25sten September 1637 die bekannte Schlacht bey Wittstock vor, wo die Kaiserlichen geschlagen wurden, und in der größten Unordnung nach der Elbe flohen. Die Werbener Schanze, kurz vorher von den Kaiserlichen erobert, kam nun wieder in Schwedische Hände; letztere waren auch bald wieder in der Altmark geschäftig, und nahmen ihr Hauptquartier zu Gardeleben. Der gierige Soldat suchte überall nach vergrabenen Schätzen, die er auch zuweilen fand. Kam der Landmann in die Stadt, so wurde ihm Alles genommen, was er hatte, man behielt ihn selbst zu den schwersten Arbeiten zurück, schickte ihn botenweise nach andern Garnisonen, wo man es wieder so mit ihm machte. Man ahmte sogar jene teuflische Erfindung der Spanier nach, die die unglücklichen Mexikaner mit Hunden in den Wäldern aufsuchten. Kam man in ein Dorf, wo man selten einen Menschen fand; so setzte man den rothen Hahn auf's Dach, und lockte durch die knisternde Flamme die versteckten Unglücklichen hervor.

An Lebensmitteln entstand sehr bald der drükkendste Mangel, und die scheußlichen Gefährten des Krieges, Pest und Hunger, fanden sich eben so bald ein. In Stendal sollen damals, mit Inbegrif der vom Lande dahin geflüchteten, 5000 Menschen umgekom-

gekommen seyn, und in Salzwedel noch mehr, wo sich die mehrsten Einwohner von Osterburg und Seehausen hinbegeben hatten. Die Altmark, einst eine so volkreiche Provinz, wurde in eine Wüstenev verwandelt. Ueberall sah man modernde Leichen, und, abgestumpft durch eignes Elend, und den beständigen Anblick solcher schauderhaften Gegenstände, bediente man sich sogar der todten Körper zu Stegen über Gräben und Gossen. Wie nach erfolgtem Frieden die verödeten Dörfer und Wohnungen wieder aufgesucht wurden, so fand man überall die zerstreuten Gebeine der ehemaligen Bewohner. Selbst die Soldaten litten die schrecklichste Hungersnoth, und suchten die eckelhaftesten Dinge zur Sättigung; ja man will für gewiß behaupten, daß verschiedene Bauern, die man als Wegweiser gebrauchte, von den Soldaten verzehrt worden sind. In Stendal schlachtete ein Soldat sein eigenes Kind, um es zu essen, aber er fiel todt nieder, da er eben Lunge und Leber verschlungen hatte. Hierzu kam noch eine unsägliche Menge Ungeziefers, vorzüglich Mäuse und Raupen, die vollends Alles verzehrten. Die Schweden schleppten auch die Viehseuche aus Pommern hierher, denn da sie eine Trift von 1200 Stück auf die Hemertsche Wiese brachten, so fielen in einem Tage 300 todt davon nieder, deren Aas die Luft verpestete, und alles Hornvieh in der Altmark ansteckte und tödtete.

Dennoch mußte das unglückliche Land nicht nur den Schweden, Kaiserlichen und Sachsen Alles liefern, was nur in der Welt möglich war; sondern auch der Brandenburg. General von Klitzing, der eine Armee organisiren wollte, verlegte sein Regiment in die Altmark, das vom Julii 1637 bis zum

März 1638 ohne Naturallieferungen 50682 Rthlr. 11 Gl. kostete. Dazu führte der Graf Schwarzenberg die Kriegs-Metze ein, die noch außer der Mahl-Metze von jedem Scheffel gegeben werden mußte, imgleichen die Auflage auf Salz u. s. w.

Da in einigen Jahren wenig oder gar nichts hatte gesäet werden können, so entstand jene Theurung, die alle unsere Begriffe übersteigt. Man gab für ein schlechtes Kleienbrod einen Thaler, für einen Scheffel Roggen 10 bis 15 Rthlr. (nach unsern metallreichern Zeiten gewiß so viel als 30 bis 40 Rthlr.). Salzwedel mußte fast die ganze Altmark versorgen, man holte sein weniges Korn auf Schiebkarren und auf dem Buckel, denn Spannvieh gab es nicht mehr. Damals entstanden auch zahlreiche Haufen herumstreichenden Gesindels, das man Merodibrüder (Marodörs) nannte. Zu den Soldaten gesellten sich Altmärksche Bürger und Bauern, die die Schlupfwinkel kannten, und, ohne einer Wünschelruthe zu bedürfen, vergrabene Schätze fanden.

Jetzt kamen auch die Schwedischen Tränke an die Tages-Ordnung. Sobald die Soldaten in ein Haus kamen, wo sie noch Kostbarkeiten vermutheten, knebelten sie den Wirth, warfen ihn auf den Rücken, und goßen ihm ein Gemisch von Kühmist, Heringslacke, Urin und andern eckelhaften Sachen in den Hals, stellten ihn nachher auf den Kopf, oder traten ihm auf den Leib, um den Trank wieder von sich zu geben, den man ihm aufs Neue einschüttete, und so lange damit fortfuhr, bis der Unglückliche entweder Alles hergab, was er hatte, oder sein Leben verlor. Noch schien ihnen diese Tortur nicht durchgreifend genug, sondern man gebrauchte andere

Mar-

Martern, wovor die Menschheit zurückschaudert. Einige Leute wurden bey einem gelinden Feuer langsam gebraten, in Backöfen gesteckt, im Rauche erstickt, in Brunnen versenkt, man stieß ihnen Glasscherben oder Schuhzwecken unter die Nägel, setzte ihnen Daumschrauben auf, kurz, erschöpfte seine ganze Einbildungskraft, um Geld oder Lebensmittel zu erpressen. Der zügellose Soldat erlaubte sich Alles, mißbrauchte Weiber und Mädchen, indem er Väter und Gatten an die Bettpfosten oder an den Tisch knebelte.

Die Officiere, vorzüglich die hohe Befehle hatten, bestraften zwar dergleichen Unfug, aber die Disciplin war einmal aufgelößt, und man konnte den Soldaten schon darum nicht mit der größten Strenge behandeln, weil man ihm seine Löhnung sehr unregelmäßig, und oft gar nicht gab.

Endlich geriethen die Altmärkschen Bauern auf den verzweiflungsvollen Entschluß, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Die Drömlinger machten den Anfang, und nun durfte sich kein Schwede und kein Kaiserlicher mehr einzeln sehen lassen. Vorher hatten oft drey bis vier Reiter ganze Dörfer in Schrekken gesetzt und ausgeplündert, jetzt jagten zehen Bauern ganze Kompagnien in die Flucht. Es wurde auch eine Landmiliz aufgerichtet, zu Fuß und zu Pferde, man wählte Anführer aus eigenen Mitteln, und suchte nun eben so die Feinde auf, wie man vorhin war aufgesucht worden. So wie die fliehenden Neufranken sich mehr vor den Spessarter Bauern fürchteten, als vor den Oesterreichern, eben so fragte man jetzt nicht mehr, ob Schweden oder Kaiserliche da wären, sondern Drömlinger Bauern, mit denen

sich

sich die Landleute aus dem Calbischen Werder, und aus der Gegend von Salzwedel verbunden hatten.

General Gallas konnte sich nun nicht mehr in der Altmark halten, und wollte bey Tangermünde über die Elbe setzen, woran ihn ein anhaltender Sturm, zum größten Nachtheil der Stadt, verhinderte. Da es grade Winter war, so rissen die Soldaten das Stroh von den Dächern, um Futter für die Pferde zu erhalten, und brachen die Häuser in der Neustadt zu Brennholz nieder. Endlich mit dem letzten Tage des 1638sten Jahres ging er über die Elbe, und nun bekam Tangermünde etwas Luft. Die Schweden waren aber auch bald wieder in der Altmark, zu denen in diesem Jahre der Brandenburgische Obrist Helm Wrangel mit zehn Kompagnien aus Gardeleben verrätherischer Weise überging. Sein Bildniß wurde zwar an den Galgen geschlagen, von den Schweden aber unter allen militairischen Honneurs wieder abgenommen. Gardeleben bekam nun Schwedische Besatzung, und die ganze Altmark wurde von den Schweden in Kontribution gesetzt.

Lächerlich, wenn nicht zugleich grausam, war das Verbot des Statthalters Schwarzenberg an die Altmärkschen Städte, den Schweden durchaus nichts zu liefern. Tangermünde sollte sogar 2000 Gulden Strafe bezahlen, weil es ihnen Fähren und Kähne geliehen hatte, womit sie bey Werben übersetzten, und den Jerichowschen Kreis bis vor Rathenau brandschatzten. Einem mächtigen Feinde das versagen, was er fordert, heißt seine Plünderung rechtfertigen.

Schwar-

Schwarzenberg, diese Geisel der Mark, schickte jetzt, trotz alles Elendes, unter welchem die Altmark seufzte, Exekutionstruppen hieher, um die rückständigen Kontributionen einzutreiben. In Tangermünde blieb eine kleine Besatzung von diesen Truppen, die sich mit aller Sorgfalt verschanzte, aber Tangermünde wäre beynahe darüber zu Grunde gegangen, denn 3000 Schweden kamen, machten die ganze Besatzung zu Gefangenen, und gaben den vier Officieren einen Laufpaß. Das alte feste Schloß, einst die Residenz Karls IV, der Markgrafen und Kurfürsten, wurde bey dieser Gelegenheit gänzlich zerstört, so wie auch mehrere Bürgerhäuser in der Stadt niedergebrochen wurden, weil die kleine Besatzung sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen entschlossen war.

Kaum zogen die Schweden ab, so kamen die Kaiserlichen wieder, und nahmen unter andern eine ganze Heerde Schweine weg, die der Stadt gehörte. Die Bauern in dieser Gegend eilten zwar der Stadt zu Hülfe, aber sie wurden von einem Hinterhalte, der aus kaiserlichen Küraßiers bestand, nahe bey der steinernen Brücke größtentheils niedergehauen.

Wie die Kaiserlichen im Braunschweigischen nichts gegen die Schweden ausrichten konnten, letztere sich auch den Gränzen der Altmark näherten, wo sie bey Salzwedel den General Torstenson (denn Banner war in Halberstadt gestorben) empfingen; so begaben sich die Kaiserlichen auch mit verstärkter Macht in die Altmark, und nahmen ihr Hauptquartier zu Tangermünde, die Schweden hatten das ihrige in Salzwedel.

Oster-

Osterburg, das fast nur aus leeren Mauern bestand, wurde von den Kaiserlichen besetzt, die den Landmann mit großen Versprechungen an sich zu ziehen versuchten, aber schlechten Eingang fanden. Jetzt fiel hier zwischen den Kaiserlichen und Schweden ein blutiges Treffen vor, wobey über tausend Mann ihr Leben verloren, die Schweden gewannen das Feld, und die Kaiserlichen mußten Osterburg wieder verlassen.

Tangermünde war noch nie so gedrückt worden, wie jetzt. In der Stadt lagen allein drey Generalstäbe, und in dem Hünerdorfe acht Regimenter im Quartier. Der Eigenthümer mußte sich mit dem schlechtesten Winkel seines Hauses begnügen, und durfte es sich nicht einmal von ferne einfallen lassen, daß Haus und Hof ihm gehörten. Alle Gewerbe ruhten, Gottesdienst wurde nicht mehr gehalten, in den Kirchen lasen katholische Pfaffen ihre Messen, die Klosterkirche in der Neustadt wurde niedergerissen, und das Sparrwerk zu einer Schiffbrücke gebraucht. Wären die Schweden, die von Salzwedel über Osterburg sich Tangermünde näherten, um den Kaiserlichen eins anzuhängen, nicht durch falsche Berichte, als wenn die Kaiserlichen schon abgezogen wären, hintergangen worden; so wäre es mit der Stadt vorbey gewesen.

Wie Torstenson nach Schlesien aufbrach, so genoß die Altmark einiger Ruhe und Erholung, aber doch mußte sie den Schweden die ausgeschriebenen Kontributionen nachschicken. Aus dem Magdeburgischen und Halberstädtischen kamen indessen öfters streifende Partheyen von kaiserlichen Truppen in die Altmark, die dem Landmann, der nun wie-

der anfing, seinen Acker zu pflügen, das Vieh wegnahmen. Man hatte zu dem Ende auf Kirchthürmen und Mühlenbergen weisse Fahnen oder Lacken ausgehängt, die der Wächter sogleich niederlegte, wenn er feindliche Truppen gewahrte, aber es half wenig, denn die Feinde kamen durch die verwachsenen Gegenden so schnell und unvermuthet herbey, daß Rettung selten gelang, sie giengen auch in die Dörfer, und nahmen weg, was sie fanden.

Einige Unterstützung erhielt jezt die Altmark, indem der Kuefürst 1643 mit den Schweden einen Waffenstillstand schloß, und ein Magazin anlegte, aus welchem auch die hiesige Gegend etwas erhielt. Die Schweden nahmen aber dennoch von der Altmark monatlich 5163 Rthlr. Kontribution, die nachher auf flehentliches Bitten der Landstände bis auf 3000 Rthlr. heruntergesezt wurde.

Im Julii 1643 nahm der grosse Kurfürst die Huldigung von der Altmark in Stendal an, kurz vorher hatte er die Streitigkeiten der Stände mit den Städten wegen der Abgaben beseitigt.

Wie Torstenson von Schlesien nach Hollstein gegangen war, wo er den König von Dänemark in die Enge trieb; so eilte der kaiserliche General Gallas dem leztern durch die Altmark zu Hülfe; er bezeichnete seinen Weg mit den schrecklichsten Verwüstungen, indem er nicht nur Alles abfouragirte, was er fand, sondern sich auch an keine Heerstraße kehrte, sondern mitten durch die reifenden Saaten zog. Tangermünde, wo er sein Hauptquartier nahm, mußte ihn auf das üppigste unterhalten, es mochte auch herkommen, woher es wollte. Wie er bey Werben über

über die Schiffbrücke, und durch die Priegnitz und Mecklenburg ins Hollsteinische gieng, wo die Schweden doch gar nicht einmal thaten, als wenn er da wäre, sondern ihm grade vor der Nase vorbey über Dömitz in den Saalkreis giengen; so folgte er ihnen durch die Altmark wieder nach, wo er einige Zeit verweilte, und unter den fürchterlichsten Drohungen Proviant und Gelder eintrieb. Salzwedel war vorzüglich ein Gegenstand seines Zorns, weil es ihm nichts lieferte, auch nicht liefern konnte, denn die Schweden gaben es nicht zu. „Kein Stein soll auf dem andern bleiben, sagte er, wenn ich dahin komme;“ aber die Rodomontade wurde eben so wenig erfüllt, wie die an Stendal und Tangermünde, wohin er von der Neustadt Magdeburg die fürchterlichsten Drohungen ergehen ließ, wenn man ihm nicht Proviant, es möchte geschehen, auf welche Art es wolle, auf dem Buckel und Schiebkarren (denn man hatte sich mit dem gänzlichen Mangel an Spannvieh entschuldigt) lieferte. Die Schweden in der Altmark drohten nun eben so stark, wie jene, mit gänzlicher Plünderung, sobald man den Kaiserlichen einen einzigen Scheffel zuführte. So befanden sich die unglücklichen Leute zwischen zwey Feuern, und sehr viele verliessen vor Furcht und Erwarten der Dinge, die da kommen sollten, Haus und Hof, und begaben sich in entferntere Länder.

In den beiden letztern Jahren 1647 und 1648 war übrigens die Altmark, außer einigen Durchzügen von Schweden und Kaiserlichen, ziemlich ruhig, auch fanden sich allmählig die entflohenen Einwohner wieder an, so viel ihrer noch am Leben waren, oder sich nicht anderweitig niedergelassen hatten, aber es war nur ein kleines Häuflein gegen vorhin, das noch

 dazu

dazu seinen väterlichen Heerd verschüttet, und seine Felder mit wucherndem Gesträuch bewachsen fand. In dem letzten Kriegsjahre kamen auch viele Ost- und West-Friesen, wie auch Nordholländer, und Kolonisten aus dem alten Lande, die sich vorzüglich in die niedrigen Gegenden anbauten. Von ihrer moralischen Kultur kann man sich einigen Begriff machen, da es Kinder von funfzehn Jahren unter ihnen gab, die noch nicht getauft waren.

Die Schweden verliessen erst 1650 gänzlich die Altmark, wiewol der Westphälische Friede schon 1648 zu Stande gekommen war. Sie lagen noch auf Exekution, um ihre fünf Millionen Douceurgelder von dem Deutschen Reiche zu erhalten. Ihr Hauptquartier hatten sie unter dem Obristen Düval in Gardeleben.

Tangermünde, das schon so viel gelitten hatte, sollte noch mehr Unheil erfahren, um, wie die alte Chronik sagt, Gottes Zorn wegen ihrer Sünden zu fühlen. Der Vorfall auf dem Rathhause mit dem Puppenspieler ist bereits erwähnt. Der andere war ein fürchterlicher Orkan, der während der Vormittagspredigt über die Stadt hinzog, alle Fenster zerschmetterte, das späte Korn gänzlich vernichtete (über 300 Winspel Gerste), und die Luft dergestalt verdunkelte, daß man in der Kirche seinen Nachbar nicht mehr erkennen konnte. Die Leute glaubten nicht anders, als der jüngste Tag würde kommen, und drängten sich dicht an einander, um ihren Untergang zu erwarten. Man fand nachher viele Vögel auf dem Felde vom Hagel erschlagen, und Menschen, die eben draussen gewesen waren, verwundet.

Und nun hinweg von diesen Schreckensscenen zu frohern Auftritten der bessern Zeit. 1701 hatte Tangermünde die Ehre, daß König Friedrich I. persönlich hierher kam. Er wurde von der Altmärkischen Ritterschaft, an deren Spitze sich der Landshauptmann von Knesebeck befand, feierlich eingeholt. Der Burgemeister Rößler aus Stendal hielt im Namen der Stadt eine Rede an den König, so wie der Hofrath Klessen im Namen der Stadt Tangermünde. Die Strassen, von dem Elbthore an, waren mit grünen Tannenzweigen bestreut, die Bürgerschaft stand in Parade, vier und zwanzig Kinder, in Schäferhabit gekleidet, warfen Blumen vor den König, und riefen ihm ein Vivat zu! Auf der Ehrenpforte sah man von der einen Seite die Stadt Tangermünde, über welcher die königliche Krone, von den Strahlen der Sonne erleuchtet, schwebte, mit der Umschrift: Affulsit nunquam mihi gloria major, auf der andern Seite erblickte man einen springenden Hirsch, mit dem Motto: Adventum Regis anhelat.

König Friedrich I. ließ auf der verwüsteten Burg ein neues Haus bauen, das seitdem von dem Oberamtmann (jetzigem Hofrath und Land-Einnehmer Heeren) bewohnt wird.

In Friedenszeiten pflegt das Küraßier-Regiment von Borstel jährlich auf acht Wochen hier zusammen zu kommen, um auf der Milternschen Märsche seine militairischen Uebungen zu halten. Der Staab liegt in Tangermünde, und in Ostheeren, Miltern, langen Salzwedel, Bündfeld, Staffeld die übrigen Eskadrons.

An

An milden Stiftungen fehlt es Tangermünde nicht. Sie hat eine trefliche Armenpflege, unter dem freiwilligen Direktorio des Inspektor Hanisch, Doktor und Burgemeisters Strümpfler, Salz-Inspektors von Thurn, Predigers Hanstein, und der Herren Meyer und Hupe; sie ist im Kleinen, was in Berlin das Bürger-Rettungs-Institut im Grossen ist.

Die Armen haben ferner seit 1544 an der S. Gertrauden-Kirche, in der Neustadt, und in dem Paulen-Kloster ein Hospital. Aus dem Testamente eines Hans von Bartensleben, der 1584 eintausend Thaler fundirte, sind bey dem Rathhause unablößlich niedergelegt, damit den Armen die Zinsen aus der Kämmerey gereicht werden könnten. So hat auch die Wittwe Düstern ein Vermächtniß hinterlassen, von dessen Zinsen seit 1593 eine Freischule gestiftet ist. Auch wird unter Hausarme ein halber Winspel Roggen jährlich vertheilt, den der Burgemeister Heinrich Möllenbeck 1627 dazu vermachte.

In unsern Tagen ist Tangermünde dem Landesherrn, wenigstens seiner äußern Lage nach, nicht unbekannt geblieben. Friedrich Wilh. II. reisete mit dem jetzigen Könige zweimal hier durch nach Holland und Pyrmont; Feierlichkeiten (außer das erste Mal) wurden nicht veranstaltet, weil unsere Regenten keine Freunde davon sind, sondern immer lieber auf den Stirnen ihrer Unterthanen, als auf glänzenden Ehrenpforten, ihre harmlose Zufriedenheit sehen mögen.

Die Gegend um Tangermünde ist weit fruchtbarer und ergiebiger, als die bey Stendal, auch von der Elbseite sehr angenehm. Zwischen der Elbe und dem

dem Tanger liegt der Stadtbusch, wo man noch treffliche Eichen sieht. Die Weide ist hier sehr gut. Die mehrsten Wiesen liegen jenseit der Elbe.

Das königliche Amtsdorf Miltern ist ein Filial von Tangermünde. Die beyden Prediger (den Inspektor ausgenommen) predigen, und verrichten alle Amtsgeschäfte daselbst ein Jahr ums andere.

Die beyden Dörfer Ost- und West-Heren scheinen nur ein einziges Dorf zu seyn; außer der Kirche, die im Mittelpunkte liegt, haben beide Oerter nichts gemein, sondern ihre eigenen Dorfgerichte, Weide u. s. w. Sie zeichnen sich durch sorgfältigen Ackerbau, und den dadurch bewirkten Wohlstand aus. Der starke Kleebau, der Tangermündsche Dünger haben den Boden in vorzügliche Cultur gesetzt, und die Stallfütterung zum Theil möglich gemacht. In alten Chroniken wird des Orts, wegen einer tragischen Begebenheit, gedacht. Ein Gewitter soll einige zwanzig Menschen, die bey ihrem Pfingstbiere lustig herumsprungen, erschlagen, und dem aufspielenden Pfarrer die Geige und den Arm zerschmettert haben. Angelus nennt den Ort Oßemer. In der Magdeburgischen Chronik, wo diese Begebenheit auch erzählt wird, steht Heßewick (bey Grossen Schwechten) und in noch einigen andern Vorstel, und Grossen-Möringen.

Bellingen, ein großes Reichsgräfl. Schulenburg-Wolfsburgisches Dorf, steht in dem vortheilhaften Rufe der Gesittetheit seiner Einwohner. Die unsägliche Mühe des dortigen Pfarrers im Unterricht der Jugend, worin ihn ein geschickter Schulmeister, Kantor genannt, weil er die Orgel spielt, unterstützt, bewirkt dieses.

Nicht

Nicht weit von dem Dorfe ist ein Sumpf, Kaisers-Moor genannt. Man weiß nicht, ob der Name von den kaiserlichen Truppen herrührt, die hier im dreißigjährigen Kriege von den Schweden geschlagen wurden, oder von Kaiser Karl IV., wie einige behaupten. Vielleicht entstand der Name von einem Menschen, der Kaiser hieß, so wie der einer Furth in dieser Gegend Papenkuhle, wovon man die Anekdote erzählt, daß ein betrunkener katholischer Pfarrer von dem Stege, den er nicht breit genug fand, und mit der Brille auf der Nase sagte, „Töf ick will di wol breder kriegen," heruntergefallen, und umgekommen seyn soll. Einem Langbein mag dergleichen immer Stoff zu einem Schwanke geben, aber man sollte glauben, wer das gesehen und gehört hätte, wäre auch menschlich genug gewesen einen verunglückten Menschen zu retten.

Gustav Adolph hatte hier einige Tage sein Hauptquartier im Pfarrhause. Die Inschrift über der Hausthüre „Königlich-Schwedisches Hauptquartier" blieb noch eine geraume Zeit stehen, bis sie auf höhern Befehl ausgelöscht wurde. In der Kirche zeigt man als Reliquie eine kupferne Schüssel mit dem Namen und Wapen des grossen Schweden-Königs.

Auf der Anhöhe bey Bellingen, von Darnstädt her, hat man die schönste Aussicht über den Tanger. Man sieht bey heiterm Himmel selbst die Spitzen von Magdeburg (sechs Meilen). Sie ist auch noch merkwürdig wegen einer grossen Schlacht zwischen Albrecht von Askanien und Hudar von Stade, die sich den Besitz der Altmark oder Nordmark streitig mach-

machten. Der grosse Stein, mit dem riesenmäßigen Hufschlag eines Pferdes ist wol eben ein Spiel der Natur, als auf dem Mägdesprung die Fußstapfen einer zärtlichen Schäferin.

Der Süppling, eine wüste Feldmark, gehört größtentheils zu Bellingen, und besteht aus Wiesen und Gehölz. Er hängt mit den königlichen Forsten zur weissen Warte (wo zugleich ein Tangermündsches Amts-Vorwerk ist) und zu Mahlpfuhl zusammen.

In dieser Gegend lag die ehemalige Grafschaft Grieben. In einer Urkunde von Waldemar I. 1311 werden Grafen von Grieben genannt; auch machte sich ein Graf Otto von Grieben, durch die Stiftung des Klosters Ammensleben, berühmt. Das grosse adliche Gut Grieben gehört der von Itzenplitzischen Familie.

Briest und Birkholz sind v. Bißmarksche Güter, und in dieser Gegend stößt die Altmark wieder an die Elbe (bey Bitkow), da sie bis dahin mit dem Stift-Wolmirstädtschen, den Gütern des Staats-Ministers Grafen von der Schulenburg-Kehnert und Angern, einem sehr schön gebauten Rittersitze des kaiserlichen Obristen Grafen von der Schulenburg gränzte.

Das grosse Dorf Buch an der Elbe, eine halbe Meile von Tangermünde, war ehedem ein Städtchen. Eine kleine Rolandssäule, die man noch hier findet, und die noch nicht längst eingegangenen Jahrmärkte beweisen es, nebst andern urkundlichen Nachrichten. Karl IV. fand viel Gefallen an

Buch,

Buch, sagt Enzelt, wegen Einfalt seiner Einwohner. Ob die Angrivarier dieser Gegend und dem Fluße den Namen gegeben haben, ist eine Hypothese, die man immerhin für wahr annehmen kann, weil sie wahrscheinlich ist.

Noch gehören die beiden Dörfer Schönhausen und Fischbeck zur Altmark, und zum Tangermündschen Kreise, wiewol sie schon jenseit der Elbe liegen.

Unter Karl IV. entstand zwischen dem Bischof von Havelberg, Dietrich Mann, und dem Erzbischof von Magdeburg, Peter de Briuna, ein heftiger Streit wegen des Landes Klietz. Eigentlich gehörte es zum Stift Havelberg, aber der Erzbischoff hatte sich in Possession desselben gesetzt, und war des Kaisers Freund. Dietrich Mann suchte Beystand in Rom, und fand ihn, denn es war ja immer Vatikanische Politik, das nicht zu wollen, was die Deutschen Kaiser wollten. Unter der Firma des heiligen Vaters brannte der Bischof von Havelberg, Sandau, und etliche Dörfer nieder, bis endlich Karl IV. den Frieden zwischen den Aposteln des Friedens stiftete, oder doch wenigstens einen Waffenstillstand auf fünf Jahre zu Stande brachte. Vielleicht starb einer von den beyden während des Waffenstillstandes, denn es blieb bey dem Vergleiche, daß der Bischof von Havelberg Schönhausen und Fischbeck behalten sollte. Bey der Reformation wurden beyde Oerter landesherrlich, und bald darauf gegen Burgstall mit Crevese an die von Bißmark vertauscht.

Schönhausen ist eins der größten Dörfer in der Kurmark, mit zwey treflichen Rittersitzen. Die drey

Wind-

Windmühlen geben ihm das Ansehen einer Stadt, und es könnte auch leicht so viel Seelen enthalten, wie mancher namhafte Flecken in der Mark. Der Boden ist, nach der Elbseite hin und nach Hohengörne zu, sehr ergiebig; an der Elbe ist ein schöner Eichenwald, der zu den Gütern gehört. Die Pfarre stand sonst unter der Seehausenschen Inspektion, ist aber um der Bequemlichkeit willen nach Tangermünde verlegt *). Fischbeck ist Filial von Schönhausen, und steht unter den nämlichen Gerichts-Herrschaften.

Funfzehntes Kapitel.

Arneburg. Storkow. Niedergörne. Eichstedt. Grossen Schwechten. Erxleben. Vogtey Meßdorf.

Zwey Meilen von Tangermünde und eine starke Meile von Stendal liegt der Flecken Arneburg, berühmt

*) Wir haben mehrere Beyspiele von solchen Verlegungen. Z. B. Krumke, einst eine eigene Pfarre, jetzt ein Filial von Losse, gehörte nach Osterburg — jetzt nach Seehausen. Dobbrun gehörte auch nach Osterburg, so wie Walsleben; ersteres wurde nach Seehausen verlegt, letzteres nach Werben. Vor zwey Jahren wurde Wahrenberg, das zur größten Unbequemlichkeit nach Putlitz in der Priegnitz gehörte, zum Seehausenschen Kirchsprengel (zur Höhe; die Inspektion wird in zwey Sprengel, Wische und Höhe, eingetheilt, wonach auch die Prediger ihre Vacanzen verrichten, jedoch im Ganzen zu einer Diöces gehören) verlegt.

berühmt wegen der ehemaligen Residenz einiger Markgrafen und Kurfürsten. Sie hätten nächst Tangermünde keinen angenehmern und bequemern Platz dazu wählen können. Die Elbe strömt am Fuße des Berges, auf dessen Spitze das Schloß lag, vorüber. Jenseit des Stroms ist eine kleine mahlerische Landschaft mit den Dörfern Klietz, Neuermark, Lübbars u. s. w., die dort von der großen Wutikeschen Haide, und den Camernschen Bergen, und hier von der Elbe wie ein Smaragd eingefaßt ist.

Noch sind einige Trümmer des weitläuftigen Schlosses vorhanden, das schon von den Römern angelegt, und statio aquilarum genannt worden seyn soll. Der Name kömmt dieser Vermuthung, denn für weiter kann man's doch nicht nehmen, zu Hülfe, denn Aar oder Arn, nannten die alten Deutschen den Adler, und so müßte nach neuerer Mundart der Ort Adlersburg heissen. Es ist möglich, daß die Römer hier waren, und eine Insignie, die, wie bekannt genug ist, in einem Adler, dem Symbol der Stärke, der Schnelligkeit, und warum nicht auch der Raubsucht? bestand. Thiere zu Emblemen zu nehmen, ist eine Kopie von den Göttern. Zevs hatte den Adler, nnd fast ein jeder Mensch hält seine Thaten für eben so erhaben über andere, als den Jupiter über die andern Götter des Olymps; daher weisse, schwarze, rothe, doppelte, halbe Adler, in den Wapen der Fürsten, und selbst der kleinsten Städte.

Heinrich der Vogelsteller fand hier schon die Anlage zu einer Burg, die er benutzte, und eine starke Besatzung gegen die Wenden darein legte. Es ist hier ein enger Paß von der Elbe her, der leicht verthei-

theidigt, so wie die Ueberfahrt verhindert werden kann.

Friedrich der Erste residirte gewöhnlich hier, auch Friedrich der Fette, dem in der Ländertheilung die Altmark zufiel, hielt sich die mehrste Zeit hier auf. In Tangermünde und Salzwedel war er nicht so gern, vielleicht weil er die Ruhe liebte. Johann Cicero starb hier 1499. Sein entseelter Körper wurde nach Lenin in die Familiengruft gebracht, und nachher in die Gewölbe des Berlinschen, oder vielmehr Cöllnischen Doms versetzt. Die guten Fürsten, die in ihrem Leben so viel umhergezogen waren, mußten auch noch im Tode wandern.

Vorzüglich gefiel es den Prinzessinnen in Arneburg. Einige wählten sich den Ort zum Wittwensitz, andere zogen sich in der Abwesenheit ihrer Gemahle hier in einer stillen Einsamkeit von dem Geräusch des Hoflebens zurück.

Auch war hier ehedem ein Benediktinerkloster, mit einer Abtey, die Kaiser Heinrich der Zweite zugleich mit dem Kloster und der Stadt dem Erzstift Magdeburg einverleibte. Ludwig der Erste gab die Kirche dem Stendalschen Dom, nachher sollen die Einkünfte nach Berlin gekommen seyn.

Bekannt genug ist es übrigens, daß Arneburg ehedem eine Grafschaft war, deren Besitzer in der alten vaterländischen Geschichte nicht unter die unberühmtesten gehörten. Sie war aber nie lange unter einem Herrn, bald hatte sie der Kayser, bald der Erzbischof von Magdeburg, bald ein Graf, der von dem einen oder dem andern damit belehnt wurde.

Albrecht

Albrecht der Bär gab sie seinem Sohn Albrecht, der deswegen Graf von Arneburg heißt. Sie lag im sogenannten Belkesheim oder Balsamerlande.

Die Familie derer von Woldeck auf Storkow und Arnim schreibt sich Woldecke von Arneburg, nicht, weil sie einst den Ort besaßen, sondern sich um die Vertheidigung desselben verdient machte. So waren auch die Einbecke Arneburgische Schloßgesessene.

Jetzt ist dieser kleine Ort sehr gesunken, vorzüglich durch den großen Brand vor etwa dreißig Jahren, der den größten Theil des Städtchens in einen Aschenhaufen verwandelte. Die Elbschiffahrt und der Kornhandel bewirken einige Lebhaftigkeit, übrigens stehen Grundstücke und Häuser, gegen andere Städte gerechnet, in einem sehr niedrigen Preise, wie denn noch neulich ein Haus, das dem Eigenthümer über 10,000 Rthlr. zu bauen kostete, für 500 Rthlr. folglich nur für die Zinsen des Kapitals verkauft wurde. Holz und Heu muß sich die Stadt über die Elbe herholen. Seit dem grossen Brande ist hier keine Garnison mehr, vorher stand daselbst eine Kompagnie von dem jetzigen Borstelschen, damals Mansteinischen Küraßier-Regimente.

Nahe dabey liegt das Vorwerk Böhrz, zum Amte Tangermünde gehörig; der Flecken Arneburg selbst steht unter der Jurisdiktion des Amtes, hat aber einen eigenen Magistrat, der unter dem Obergerichte steht.

Storkow zwischen Arneburg und Tangermünde liegt sehr angenehm, auf dem jähen Ufer der

Elbe. Hier ist die bequemste Ueberfahrt von der Altmark nach Hohengörne, Schönhausen, Wust, Wutike und Rathenau, die aber nicht viel gebraucht wird, weil jene beyden Städte zu nahe liegen. Die Fähre gehört dem Landrath von Woldeck auf Storkow und Arnim. Dieser letztere Ort, gemeiniglich Arndt genannt, ist das Stammgut der Familie von Arnim, die sich zuerst in der Altmark niederließ, wie sie aus den Niederlanden fast zu gleicher Zeit mit den Schulenburgen sich entfernte. Ueberhaupt kann man die Altmark den Boden nennen, in welchem die sich jetzt über die ganze Mark verbreiteten Stammbäume ihre Wurzel suchen müssen.

Das einzelne Gut Billberg hat noch eine kleine Kapelle, in welcher zuweilen Gottesdienst von dem Pfarrer zu Staffeld gehalten wird.

Niedergörne, eine halbe Meile von Arneburg, übertrifft an vollkommner ökonomischen Einrichtung und Bequemlichkeit der Gebäude Alles, was man nur von dieser Art in der Altmark findet. Der letzte Besitzer, Ober-Amtmann Reuter aus Milow, endete hier bey einem Besuche, um seinen Bau zu dirigiren, sein Leben, durch eine wahrscheinlich vom Ofendampf entstandene Erstickung, wiewol die Veranlassung im Dunkeln blieb, welches viel lieblose Beurtheilung veranlaßte. Man fand ihn des Morgens todt in seinem Bette, nebst noch zweyen Leuten, dem Schreiber und Steinhauer; beyde letztere wurden mit Mühe gerettet. Wenn der von ihm noch nicht ganz vollendete Bau und Melioration zu Stande gebracht wird; so dürfte der Werth des Gutes, das 36000 Rthlr. galt, beträchtlich erhöht werden. Kurz vorher war der vorige Be-

sitzer,

sitzer, Rittmeister von Görne, ebenfalls auf eine tragische Art ums Leben gekommen; er ertrank in einem unbedeutendem Graben bey Stendal, indem sich sein Pferd beym Herausarbeiten mit ihm überschlug.

Die vier Dörfer, Krusemark, Hohenberg, Grossen und Kleinen Ellingen, liegen in einem länglichten Quadrate, um die Kirche, die, nebst der Pfarr- und Küster-Wohnung, isolirt auf freyem Felde steht. Die Kirche ist schön und geräumig, mit einer Orgel und einem vorzüglichen Geläute.

Ich lenke wieder zurück in die große Heerstraße, die die Altmark, von Burgstall bis Böhmenzien, von Mittag bis Mitternacht durchschneidet. Auf meinem Wege liegen die Dörfer Belitz mit einer verkehrten Kirche; Alt- und Neu-Bertkow, die jedoch in eins gebaut sind, mit zwei Rittergütern; Baben, ebenfalls mit einem adlichen Gute, und Eichstädt. Der letztere Ort ist schon merkwürdiger. Es waren hier ehedem sechs adliche Güter, die vor noch nicht dreißig Jahren sämtlich bewohnt waren, und mit Ausnahme des einen Hofes bey der Kirche, den ein Herr von Ponikau in Besitz hatte, der alten Familie von Eichstädt gehörten. Drey waren jedoch nur noch zur Wirthschaft geeignet, die übrigen lagen wüste, außer daß auf jedem ein kleines Haus befindlich war, das von sieben Fräuleins bewohnt wurde, die man zur Unterscheidung, Obristlieutenants Fräuleins, Fähndrichs Fräuleins, und Fritzens Fräuleins, nannte. Jetzt sind nur noch zwey Güter da, wovon das größere, welches 4 der vorigen vereinigt, der Majorin von der Schulenburg gehört, das kleinere, aus 2 Gutsantheilen bestehend,

aber noch bey der Eichstädtischen Familie verblieben. Ersteres zeichnet sich durch seine Gebäude und Anlagen aus, die zum Theil von dem jetzigen Kammerdirektor, Freyherrn v. Gayl, der als Landrath der Altmark hier wohnte, herrühren. An die Gärten beyder Güter stößt ein schöner Eichenwald, der Hagen genannt, der jetzt separirt ist, da sonst die gesammten Güter, wozu auch Baumgarten gehört, ihn gemeinschaftlich nutzten, und das Holz kavelten. Die Majorin von Schulenburg hat einige Gänge in dem Walde bis an die Uchte, die sich an ihn herandrängt, und durch lachende Wiesen (den Upstall) schlängelt, aushauen lassen, wodurch ein niedlicher Park entstanden ist. Die Ländereyen dieses Guts sind größtentheils an die Bauern auf Erbzins verpachtet. Ob jemals eine Probstey hier war, ist ungewiß, doch ist es möglich, daß einst ein Havelbergischer Bischof hier eine kurze Zeit verweilte, die Kirche ist eine der ansehnlichsten mit einer Orgel, die in der Altmark auf dem Lande selten sind. Von Stendal bis Borstel (½ Meile) kömmt man über ein unfruchtbares Sandfeld, das sehr gut zu einer Kiehnenbreite genutzt werden könnte. Rechter Hand sieht man in ein lachendes Thal hinab, das sich gegen Arneburg wieder sanft erhebt. Dieser Strich ist das alte Balsamerland, oder Belkesheim, das sich bis in die Wische erstreckte, wo sie anders nicht selbst mit dazu gehörte.

Borstel erhielt, oder gab seinen Namen der Familie von Borstel, die in der Altmark die Güter Grossen Schwarzlosen, Schinne, Windberg, Nahrstädt, Insel, Brumkow besitzt.

Borstel gehörte ehedem dem Bißthum Havelberg, und noch ist der Domprobst daselbst Patron der Kirche. Die Pfarre ist erst in diesem Jahrhundert eingegangen, jetzt wird sie als Filial von dem zweiten Domprediger in Stendal nebst Röxe besorgt. Jedoch ist die Einrichtung getroffen, daß derselbe auf eigene Kosten ein Pfarrhaus hat bauen müssen, und ein Gewisses jährlich an Gelde abgiebt, wovon ein Kapital gesammelt werden soll, zur künftigen Unterhaltung eines eigenen Predigers; ich glaube, es ist dazu ein Zeitraum von neunzig Jahren festgesetzt.

Zwischen Borstel, Eichstädt und Grossen Schwechten, in einem Gehölze, der Krepe, sind noch die schwachen Spuren einer ehemaligen Burg vorhanden. Sie soll eine der grössesten in der Altmark gewesen seyn; die edlen Herren von Roretz bewohnten sie. Das Schloß hieß Kripa.

Grossen Schwechten, eins der größten und wohlgebautesten Dörfer der Altmark, soll von den alten Schadewachten, einer berühmten Familie in Stendal, angelegt seyn, wo man noch eine Straße nach ihrem Namen hat, die aber, in der flüchtigen Aussprache, der Scharrwachtel heißt. Bekanntlich nannte man damals, wie die Städte sich selbst vertheidigen mußten, und zu dem Ende Mauern und Wälle um ihre Wohnungen zogen, diejenigen Schadewachten, die in diesen Festungen eine stehende Besatzung ausmachten; denn übrigens war jeder Bürger Soldat. Nachher nahmen einige ihren Amtsnamen zum Familiennamen. Auf die nämliche Art entstanden die häufigen Namen, Schulz, Krüger, Schmidt, Müller rc. von dem Gewerbe, das sie hatten. Wenn man die mündliche Tradition mit der

Anlage des Dorfes vergleicht, so findet man es nicht unwahrscheinlich, daß Grossen Schwechten eine Stadt werden sollte. In Kleinen Schwechten ist ein beträchtliches Rittergut, der Frau von Bülow gehörig; der größte Theil der Ländereyen desselben ist an die Bauern erblich verpachtet *).

In dem kleinen Dörfchen Hesewig sieht man eine Kirche auf den Trümmern einer alten, weit grössern; ob diese, wie man meint, ein Götzentempel der alten Sachsen oder Wenden gewesen ist, kann wol nichts anders, als Vermuthung, seyn. Ziegenhagen, vom gemeinen Mann Zennhagen genannt, ist hier eingepfarrt, und besteht nur aus einigen Höfen.

Erxleben und Möckern, zwey Dörfer, die auf der Sotzmannischen und Güssefeldschen Charte in einiger Entfernung von einander angegeben sind, liegen dicht zusammen, und werden nur von einem schmalen Wege (Stäge provinzialisch) von Polkau her, einem königlichen Dorfe, getrennt. Wahrschein-

Q 2

*) Es ist immer nachtheilig, Grundstücke auf Erbpacht wegzugeben, die Zeiten ändern sich, und, wie die Erfahrung lehrt, immer zum Vortheil der Pächter; überdies binden sie dem Eigenthümer die Hände, der vielleicht mit Vortheil selbst wirthschaften könnte. Bey geistlichen Gütern ist man mit dieser Verpachtungsart größtentheils zu übereilt verfahren, indem man sich eines Theils, je ehe je lieber, die Sorgen, seinen Acker gut unterzubringen, abwälzen, oder die gegenwärtigen Umstände, die der Sache sehr ersprießlich zu seyn schienen, nutzen wollte. Daher bringen einige Grundstücke der Kirchen, Pfarren &c. jetzt kaum die Hälfte dessen ein, was sie bey einer Zeitpacht einbringen würden.

scheinlich verleitete hierzu die ältere Lage des Dorfes Möckern, die über tausend Schritte westlicher, wie noch einige schwache Rudera zeigen, befindlich war. Vermuthlich bauten sich die spätern Einwohner, nachdem die vorigen entweder durch die vielen verwüstenden Streifereyen in der Fehdezeit, oder durch die sonst so häufige Pest, oder im dreißigjährigen Kriege aufgerieben waren, näher an Erxleben, vorzüglich in Rücksicht der Kirche.

Beide Oerter gehören zur Vogtey Meßdorf nebst folgenden Dörfern, Biesenthal, Flessau, Speningen, Berkau, Könnigde (ein Theil), Grossen und Kleinen Ballerstedt, Bellingen, Schernikau, und Petersmark. Seit 1217 gehört sie denen von Bartensleben, indem Günzel, oder Gunzelin v. Bartensleben die einzige Tochter des Grafen Siegfried von Osterburg heirathete. In der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts kam sie durch die einzige Bartenslebensche Tochter nebst den Vogteien Steimke und Rohrberg, dem Schlosse Wolfsburg ꝛc. an den Grafen von der Schulenburg aus dem Hause Beetzendorf, der als Chef des vortreflichen Regiments Grenadiers zu Pferde bey Mollwitz blieb. Die Bartenslebenschen Güter waren sehr beträchtlich, und würden, mehr in der Rundung belegen, ein Fürstenthum ausgemacht haben, das bey weitem nicht unter die kleinsten des heil. Römischen Reichs gehört hätte.

Nach Abgang des Mannsstammes wollten die drey Lehnsherren, der König von Preussen, der König von England, und der Herzog von Braunschweig die Güter einziehen; doch that es nur der letztere mit dem Städtchen Vorsfelde, und den dazu gehöri-

gen

gen Aemtern und Dörfern, und bezahlte dafür eine Summe Geldes, die, so beträchtlich sie auch war, dennoch mehr ein Geschenk, als eine Remuneration des wahren Werthes, war. Die andern Lehnsherren schenkten der Erbin die Güter; der eine aus Gewogenheit gegen die Bartensleben, der andere wegen gewisser Verbindungen mit der Schulenburgschen Familie. Auch im Sächsischen waren noch ansehnliche Güter, die aber mit den Braunschweigischen ein gleiches Schicksal hatten.

Was die Bartensleben, jetzt Reichsgrafen von der Schulenburg-Wolfsburg, in der Altmark besassen, und größtentheils noch besitzen, erhellet aus dem Lehnbriefe des Kurfürsten Albrecht Achilles.

„We Albrecht von Gots Gnade Marggrafe to Brandenburg des heiligen Römischen Ricks, Ertzkammerer und Churfürst to Stetin in Pomern der Caßuben und Wenden Hertog Burggrave to Nurenberg und Fürste to Rügen ꝛc. ꝛc. bekennen undt thun kund openbahr met dießem Brive vor allermenniglich, die en sehen oder hören lesen, vor unß unse Erven und Nakamen, dat wy unse leven getrwe Jacob Hansen und Bussen Gebrüdern von Bartenßleve, und allen eren Lehns Erven to rechten Mann Lehn Recht, und redlichen verliehen hebben, und verlihen en ok mit Krafft dißes Breves disse nachgeschreven Gutere und Lehen de von uns und der Marggrafftschap to Brandenborg to Lehen ruren und der eyn Deyl die genannte von Bartenßleve to verliehen hebben, mit Namen dat Burglehn to Tangermünde, mit siner tobehöringe, und dat Burglehn to Saltzwedell mit siner tobehöringe. In dem Lande to Stendall, dat Dorp to Bellinge geistlik und werentlich

lich hogeß und nyderß Gerichte, Jtem dat Dorp to Bexkou hoheß und nyderß Gerichte, Jtem dat Dorp Konigede hogeß und nyderß Gerichte mit dem Kerklehn, und dryen Stücke Geldes, Jtem dat Dorp to Meſtorp, mit allem rechte geiſtlik und werntlik, hogeß und nyderß Gerichte, Jt. dat Dorp Schmerſau mit allem Rechte geiſtlik und werntlich hogeß und nyderß Gerichte, Jt. dat Dorp to Büſendal mit allem rechte, item dat Dorp to Speninge, geiſtlich und werntlich hogeß und nyderß Gerichte, Jtem dat Dorp to Fleßau mit allem rechte geiſtlick und werntlich hogeß und nyderß Gerichte. Jt. dat Dorp to Ballerſtede mit allem rechte geiſtlick und werntlich. Jtem dat Dorp to Schernekau mit allem richte geiſtlich und werntlich, Jtem dat Dorp Erxleve und Mokern mit allerley recht geiſtlik und werntlich, und mit aller ſyner tobehöringe, Jtem dat Dorp to Petersmark, Jtem ein Water dat heyth die Dolle, dat ligt to Tangermünde, Jtem ein Watermöllen, Jtem ein Windmöllen die leggen vor der Stat uſen to der Beße op deßer ſyt to Stendall wart, Jtem to Saltzwedell den Tollen to water und to velde mit ſiner tobehöringe, Jtem dat Dorp Henninghe dat dar licht by dem Oſterwolde, mit dem Gerichte, und mit dem tegenden over dat Feld, und den tegenden in dem Dorpe, Jtem twe Hofe in dem Dorpe to Oſterwolde, mit dem Gerichte und einen Kothof, Jtem die bede to Andorp to ſante Walpurgis tage, und to ſante Martin Dag, Jtem dat Dorp Everſtorp mit aller rechtigkeit, ane dry Hofe de hefft dat Kloſter to Dambeck Jtem in dem Dorp to Bierſtedt vier Hofe mit dem Gerichte, Jtem dat Dorp to Rorberge mit allerley Gerichte geiſtlik und werntlich, Jtem im Dorpe to Stocken

Stocken vif Hofe und Kothofe darbinnen, die sind wüste und dat Kerklehn, Item in dem Dorp to Hogen Dram vif Hofe und enen Kothof mit dem Gerichte, Item dat Dorp to Güstrin den dritten Deel mit dem Gerichte, und mit der Mollen die iß wuste, Item dat Dorp to Rostocke mit dem Gerichte, dat yß wuste, dat Dorp to Steimbecke, dat dar licht up der Ohre by Brohme, den drüdden teil mit dem Gerichte dat Dorp to Jarstede mit allem rechte, dat Dorp to Wendoßen half, dat dar ligt vor dem Dromeling mit siner tobehöringe und dem Gerichte, dat Dorp to Kobbelitz den dritten Deyl, mit dem Gerichte und tobehöringe, dat Dorp to Darnbeck den drüdden Deyl mit dem Gerichte und tobehöringe dat Dorp thim-Dantze yß wuste, Item de wuste Dorpstede to Bruchowe, Item dat Dorp to Wendischen Brome dat ys wuste, Item dat Dorp to Wischwedel dat ys wuste, item vier Hofe im Dorpe to Rötze mit dem Gericht, Item dat Dorp to Bokewitz mit dem Gerichte, dar sind drie hofe beset. Item in der Stadt to Soltwedell in der Lippolds Mölen dry Wispel Roken, und de bede to Hellinge, dat dar ligt by Clötze, Item im Dorp Grevelitze in Kone Oßemors hofe, en Wispel Roken, en Wispel Gerste, Item im Dorpe to Woldenrode in Giesen Balderstede hof en Wispel Havern, Item im Dorp to Kolkow in des Schulten Hove, seß Schepel Roken, und dry Schepel Gersten, in dem sylven Dorpe up Cedewes hofe dry Schepel roken, und twe Schepel Gerste, und en Wispel Havern mit dem Gerichte, dat Kerklehn to Berkou in dem Stendalschen Lande, Item ene Vicarie gelegen to Soltwedel, in unser leven Fruwen Kerken. Item vor dem Dromling up der Heyde dat Dorp Wustreme

dat

dat iß wuste, mit aller tobehöringe hogeß und nyderß Gerichte, dat wüste Dorp Prillop mit aller tobehöringe, de wüste Dorp-Stette Heydowe mit erer tobehöringe, Item de wüste Dorp stette Perlepe mit erer tobehöringe, Item im wüsten Dorp Meßin twe Hove mit allem Rechte, Item im Dorpe to Vledenstede dry Hove mit allem Rechte, Item die bede im Kloster genant to Darmbecke to wendschen Gissou, die bede over ännerthalf Stücke Geld in dem Dorpe to Unfelde, de bede over söste half Stücke Geld in dar sülves, den Schulten Hov mit allem Rechte und tobehöringe, Item to Büst de bede over twe Stücke Geld, Item to Waistorp de bede over ün Stück Geld. Item to Hagen de bede over ün Stücke Geldes. Item to Düdeschen Gischou de bede over elfte half Stuck Geld, Item to Vißke de bede over elfte half Stuck Geld jewelk Stücke gift to bede to Walpinge dritehalven Lübischen Schilling up Martini vifft Lübisch Schilling und ün Schepel Roken, ün Schepel Gerste, ün Schepel Havern, Item dat Dorp Grusendorp acht hove mit allem Rechte, de sind wüste up der Heyde und dat Dorp to Bandou mit aller syner tobehöringe hogeß und nyderß Gerichte, Item dat Dorp to Lelchou mit alle synen tobehöringen hogß und nyderß Gerichte, It. dat Dorp to Gütlitz mit aller syner tobehöringe hochß und nyderß Gerichte, Item dat Dorp to Mösenthin mit aller syner tobehöringe hogß und nyderß Gerichte, dat iß wuste. Item im Dorpe Selentin twe Stücke Geldes und dry Schepel Roken; Item im Dorpe Velgou dry Stücke Geldes mit allem Rechte, Item im Dorpe to Büßen ün Stücke Geld, Item im Dorpe Malstorff ün Stücke Geld, Item in demsülven Dorpe ün Stü-

cke

cke Geldes, Item in dem Dorpe to Ribou twe Stücke Geldes, Item darsulves en Stücke Geldes. Item im Dorpe to Gartze en halv Stücke Geldes, Item im Dorfe to Bitze enen Hof dat hohgeß und nyderß Gerichte, und söß Hove. Item im Dorpe to Goer in dem Stendallischen Lande söß Stücke Geldes, mit aller Gerechtigkeit und Fryhiet. Item im Dorpe to Milterde vohr Tangermünde, annerthalf Stücke Geldes, Item darsulvest en half Stücke Geldes mit allem Rechte, Item im Dorpe to Grevenitze verdehalv stücke, Item de Bede im Dorpe to Rennebecke. Item dat Dorp Ehte mit allem Rechte högst und siedest, Item im Dorpe to Windberge ein Ferndel Roken, iß gewandelt in en Ferndel Gersten. Item ene Hufe Landes belegen up dem Felde Ungelingen vohr Stendall. Item den Meyerhoff belegen vohr der Bese mit aller syner tobehöringen und Rechtigkeit hochß und siedeß na Stendal wert, Item im Dorpe to Bolkou in Bockholten Hoefe söß Schepel Roken söß Schepel Gersten und to Giseritz de bede oder söß Stücke Geldes, Item im Dorpe to Brunou twe Stücke Geldes, Item dat wüste Dorp Supling in der Tanger belegen halv, und en halv verendeil mit allem Rechte hogeß und siedeß geistlik und werntlich mit dem Kerkenlehn, Item en Stück Geld un Dorp to Petersmark die sie von Hennig Geles Frowe gekoft hebben. Wie verlyhn en ok die obgeschrevene Gudere und Lehn alle mit erer thobehörung. Wat wie en von Billigkeit und Rechtswegen daran verliehen schollen und mögen, doch unschadlich der Vertracht, de unser lever Broder Marggrave selig vormals und vor jetzund mit en von des Zolle wegen to Soltwedell gemaket hebben, und sonst uns unsern erven und nakamen und jedermännig-

lich

lich unschadlich an synem Recht. Des to Urkund hebben wy Unse Insiegell an dußen Briff laten hengen, der geven iß to Kölln an der Spre am Dinstag na sant Peters Tag na Christi Gebort verteinhundert und dry und Sebentigsten Jahre.

Der Reichsgraf von der Schulenburg wohnt in Wolfsburg, einem grossen weitläuftigen Schlosse, das in seiner ganzen Bauart ein hohes Alterthum verräth. Hier durchschneiden sich die Grenzlinien von Kur-Braunschweig, und dem Preußischen, wozu noch ehedem die Herzoglich-Braunschweigische kam; man sagt, daß sie über den Feuerheerd des Schlosses gezogen waren; übrigens gehört der Ort zum Magdeburgischen Holzkreise, und steht unter Preußischer Hoheit.

Einige Observanzen, die den Geist der Zeit charakterisiren, wo sie aufkamen, stehen wol hier nicht am unrechten Orte *).

In der Woche vor Ostern müssen die Unterthanen der Vogtey Meßdorf eine Quantität Weizenmehl zusammenbringen, in Meßdorf Semmel (ehedem Osterfladen) davon backen, und nach Wolfsburg bringen; am Charfreitag Mittag muß der Semmelwagen auf dem Schloßhofe anlangen, und nun bekömmt ein jeder, vom regierenden Herrn, bis zum geringsten Bedienten, seinen Theil davon.

An

*) Es gibt in der Priegnitz und auch in der Altmark Güter, deren Unterthanen nach Paris gehen musten, und pro Meile einen Groschen erhielten; vermuthlich wurde dies eingeführt, wie man noch nichts schön fand, was nicht über den Rhein her kam. Die Mutter des berühmten Dichters von Canitz verschrieb sich selbst einen Mann aus Paris, der aber andere Damen abschreckte, diesem Beyspiel zu folgen.

An einem bestimmten Tage findet sich der Magistrat des Kurbraunschweigischen Städchens Fallersleben auf der Schloßbrücke ein, und genießt daselbst ein Mittags-Mahl, das er jedoch mitbringen muß; sobald die Schloßuhr Eins schlägt, muß Alles vorbey seyn, indem nun, observanzmäßig, der Großknecht mit einem vierspännigen Wagen vom Hofe herunterfährt, und Tische und Stühle zertrümmern würde, wenn sie nicht weggeräumt wären. Zu gleicher Zeit kommen auch die Heerden der Stadt bis vor den Schloßhof, dürfen sich aber nicht länger als eine Stunde aufhalten. Seit geraumer Zeit ist diese Ceremonie nicht mehr beobachtet worden.

In den Fasten wird in Meßdorf das Vogtgedinge gehalten. Das Pfarrhaus ist dazu eingerichtet, alle zur Vogtey gehörigen Dörfer müssen das Benöthigte dazu liefern. Der Prediger war ehedem von seinen Geschäften dispensirt, weil er den Wirth machen muste. Die Gerichtshalter des Grafen finden sich von Wolfsburg ein, um die Klagesachen oder sonstige rechtliche Verhandlungen abzumachen. Jetzt, da ein zweyter Justiz-Amtmann in Osterburg (Herr Burgemeister Paalzow) angesetzt ist, wird das Vogtgedinge in kürzerer Zeit beendigt, indem die Unterthanen auch ausserdem ihre gerichtlichen Verhandlungen abmachen können. Vorher war das Vogtgedinge sehr bedeutend, und das Pfarrhaus in Meßdorf, ganzer sechs Wochen lang, der Versammlungsplatz der angenehmsten Gesellschaft in dieser Gegend.

Uebrigens wird von dem Gräflichen Hause die rühmliche Methode beobachtet, die Prediger nach ihrer Anciennität, oder nach ihren Verdiensten,

rücken zu lassen. Die beyden Pfarren in Wolfsburg und Hehlingen gehören zu keiner Inspektion, sondern stehen unmittelbar unter dem Magdeburgischen Consistorium.

Von Erxleben bis Osterburg (½ Meile) geht der Weg durch ein angenehmes Eichenwäldchen, Schildtorf genannt. Der durchfliessende Graben, der die Erxlebensche, Möckernsche und Osterburgische Feldmarken trennt, heißt gleichfalls Schildtorf, und ist seit einigen Jahren der Schau unterworfen, weil ein unbedeutender Stein in demselben einen langwierigen und sehr kostbaren Proceß veranlaßte.

Der Wendenlug, durch welchen dieser Graben fließt, ist in der Geschichte wegen einer blutigen Schlacht zwischen Markgraf Hudar von Stade und Albrecht von Askanien merkwürdig. Der erstere hatte viele Wenden in seinem Heere, und verlor das Treffen. Albrecht hatte seinen Soldaten die Parole, Ballenstädt, gegeben, weil er auf seinem Zuge, die beyden angränzenden Dörfer grossen und kleinen Ballerstädt fand, das er für ein glückliches Omen hielt, weil er selbst aus dem Ballenstädtschen Stamm war. Grossen Ballerstädt soll ehedem ein Marktflecken gewesen seyn, und einen Roland gehabt haben. Die Leute sagen es, aber in der Geschichte findet man davon durchaus keine Spur, eben so wenig, als an dem Orte selbst.

Ende des ersten Theils.

Verzeichniß
der adlichen Güter in der Altmark.

Namen.	Besitzer.	Wohnort.
1. Ahlum bey Beetzendorf.	Herr Baron von der Schulenburg.	in Osterburg im eigenen Hause.
2. Alten Gehren bey Seehausen.	Herr von Levezow.	in Hohenwulsch.
3. Altenzaun. No. 1.	Herr Müller.	wohnt daselbst.
4. Altenzaun. No. 2.	Fräulein von Wagenschütz.	wohnt daselbst.
5. Apenburg. Flecken.	Hr. Graf v. der Schulenburg, Generallieutenant von der Kavallerie in Dänischen Diensten. Ritter vom Danebrogh, und Kammerherr.	in Apenburg.
6. Arnim bey Arneburg.	Herr Landrath von Woldeck.	in Storkow.
7. Aulosen No. 1. (Schloß) bey Seehausen.	Herr Geheimerath v. Jagow. Komthur auf Werben.	in Aulosen.
8. Aulosen No. 2.	derselbe.	— —
9. Aulosen No. 3.	Herr Hauptmann von Jagow.	in Crüden.
10. Baben bey Stendal.	Herr von Eichstedt.	in Baben.

Namen.	Besitzer.	Wohnort.
11. Badingen besteht aus 4 Gütern, ehedem aus sieben bewohnten Höfen, sämtlich, denen v. Kläden geh.	Herr v. Runstedt, Major bei den Gensd'armes.	in Berlin.
12. Baumgarten. No. 1.	Frau v. Eichstädt.	in Baumgarten.
13. und No. 2.		
14. Berge bey Werben.	Frau Generalin von Kahlden.	in Iden.
15. Berge bey Gardeleben.	Herr Rittmeister v. Alvensleben.	wohnt in Zichtau.
16. Berkau b. Bißmark.	Frau Majorin v. Manstein, geb. v. Rohr.	
17. Bertkow No. 1. bey Stendal.	Frau Majorin v. Bertkow, geb. v. Katte.	in Bertkow.
18. Bertkow No. 2. daselbst.	Hr. Major v. Quitzow beim Regim. v. Borstel. Cuirass.	bey der Demarkationslinie.
19. Beetzendorf, No. 1. Flecken.	wie No. 5.	No. 5.
20. No. 2. daselbst. der Apenburger Hof genannt	derselbe.	No. 5.
21. No. 3. das. das alte Stammgut.	wie No. 1.	No. 1.
22. Billberg b. Arneburg.	Frau Geheimeräthin v. Görne.	in Berlin.

Namen.	Besitzer.	Wohnort.
23. Birkholz bey Tangermünde.	Der minor. Sohn des Herrn Kammerh. Domherrn in Halberstadt, und ehemaligen Landraths v. Bißmark.	verst.
24. Bitkow b. Tangermünde.	Frau Deichhauptmann v. Itzenplitz.	in Stendal.
25. Böddensell bey Calvörde.	Herr v. Schenk.	in Böddensell.
26. Bretsch b. Seehausen.	Herr Baron von der Schulenburg.	in Priemern.
27. Briest bey Tangermünde.	Herr Ritterschafts-Direktor v. Bißmark.	in Briest.
28. Brumkow No. 1.	Frau Majorin von Borstel.	in Stendal.
29. No. 2. daselbst.	Die Herren v. Borstel zu Schwarzlosen, und Windberg.	zu Schwarzlosen u. Windberg.
30. Busch bey Werben.	wie No. 14.	No. 87.
31. Büssen b. Salzwedel.	Herr v. Kallm.	in Büssen.
32. Büst bey Bißmark. (sind 2 Güter)	vid. No. 2.	No. 84.
33. Büttnershof b. Arneburg.	Frau Geheimeräthin v. Gansauge	in Königsborn b. Magdeburg.
34. Calbe, Flecken. No. 1.	Herr Domherr v. Alvensleben.	in Hundisburg.

Namen.	Besitzer.	Wohnort.
35. No. 2. daselbst.	Frau Landjägermeister v. Lüderitz.	wohnt daselbst.
36. Capermoor No. 1. bey Schnakenburg.	Herr Kammerherr von Jagow.	in Pollitz.
37. Capermoor (klein) daselbst.	vid. No. 9.	No. 41.
38. Carritz b. Bißmark.		
39. Charlottenhof bey Stendal.	Herr Lieuten. von Bißmark in Schönhausen.	in Schönhausen.
40. Crevese bey Osterburg.	Herr Ritterschaftsrath v. Bißmark.	in Crevese.
41. Crüden (sind 3 Güter)	vid. No. 9. 37.	in Crüden.
42. Dähre b. Salzwedel.	Herr Rittmeister von Meding.	in Horst.
43. Dämker b. Tangermünde. No. 1.	vid. No. 27.	No. 27.
44. No. 2. daselbst. (sind 2 Güter.)	Herr Major von Arnstedt.	in Berlin.
45. Dalchow b. Arneburg.	Herr Generallieutenant v. Beville.	in Berlin.
46. Darnewitz bey Stendal.	vid. No. 2. 32.	vid. No. 84.
47. Deetz bey Stendal.	Herr von Dequede.	in Deetz.

48.

Namen.	Besitzer.	Wohnort.
48. Döbbelin bey Stendal.	Herr Präsident v. Bißmark.	-
49. Döllnitz b. Bißmark.	Frau von Jeetz.	in Döllnitz.
50. Drüsedau bey Seehausen.	vid. No. 26.	vid. No. 26.
51. Eichstedt, No. 1. bey Stendal, (4 Güter)	Frau Majorin von der Schulenburg, geb. v. Eimbeck.	in Eichstedt.
52. No. 2. daselbst. (2 Güter.)	Frau v. Eichstedt, geb. v. Lüder.	in Eichstedt.
53. Eckerhöfe bey Seehausen. (2 Güter)	Frau Deichhauptmann v. Jeetz.	in Losenrade.
54. Eickhof b. Seehausen.	vid. No. 33.	in Königsborn.
55. Einwinkel bey Osterburg.	Herr v. Bißmark.	in Einwinkel.
56. Ellingen, (grosz) bey Arneburg.	Herr Major v. Knobelsdorf b. d. Kadetten.	in Berlin.
57. Engersen, (grossen) bey Calbe an der Milde.	vid. No. 34.	No. 34.
58. Erxleben (Gericht) oder hohen, No. 1.	Herr Domherr v. Alvensleben.	in Erxleben.
59. No. 2. daselbst.	Herr Kammerherr v. Alvensleben.	in Erxleben.

Namen.	Besitzer.	Wohnort.
60. Esack bey Seehausen.	Herr Landrath v. Barsewisch.	in Scharpenlohe.
61. Falkenberg No. 1. b. Seehausen.	Herr v. Stülpnagel.	in Falkenberg.
62. No. 2. daselbst.	Herr v. Rossow.	in Falkenberg.
63. Ferchlipp bey Seehausen.	vid. No. 61.	in No. 61.
64. Flechtingen bey Calvörde.	Herr Major v. Schenk.	in Flechtingen.
65. Flessau b. Osterburg.	Herr Obristlieuten. v. Kleist bey v. Borstel Cuir.	bey der Demarcationslinie.
66. Garz (grossen) bey Seehausen.	vid. No. 36.	in 126.
67. Gehrhof b. Seehausen.	vid. No. 9. 37. 41.	in No. 41.
68. Geldberg bey Osterb.	vid. No. 40.	in No. 40.
69. Gerischsee bey Seehausen.	Hr. Kriegsrath Weyde.	in Gerischsee.
70. Germerschlag bey Werben.	vid. No. 33. 54.	in Königsborn.
71. Getlingen No. 1. b. Osterburg.	Herr v. Hitzacker.	in Getlingen.
72. No. 2. daselbst.	Hr. Pagenkopf.	in Getlingen.
73. Gohre, No. 1. bey Stendal.	Hr. Justizrath Cunow.	in Stendal.

Namen.	Besitzer.	Wohnort.
74. No. 2. daselbst.	Herr Syndicus Garn.	in Tangerm.
75. Goldbeck (Neu) bey Werben.	Herr Groß-Kanzler v. Goldbeck.	in Berlin.
76. Gottberg bey Seehausen.	Herr Hauptmann von Grävenitz.	in Queetz bey Halle.
77. Grieben b. Tangermünde.	Herr Rittmeister von Itzenplitz.	
78. Hakenheide, bey Schnakenburg.	vid. No. 36. 66.	in 126.
79. Hemerten bey Stendal.	Der Magistrat in Stendal.	in Stendal.
80. Herzfeld, No. 1. b. Seehausen.	vid. No. 33. 54. 70.	in Königsborn.
81. No. 2. daselbst.	Hr. Lieut. v. Sauerhof.	in Herzfeld.
82. Hindenburg bey Arneburg.	vid. No. 71.	in No. 71.
83. Hohenberg bey Arneburg.	Herr Major v. Krusemarck b. d. Gensd'Armes.	in Berlin.
84. Hohenwulsch b. Bißmark.	vid. No. 2. 32. 46.	in Hohenwulsch.
85. Horst bey Salzwedel.	vid. No. 42.	in Horst.
86. Jarchau bey Stendal.	Herr Rittmeister von Werdeck.	in Jarchau.
87. Iden b. Werben.	vid. No. 14. 30.	in Iden.
88. Jeetz bey Calbe.	Herr v. Jeetz.	in Jeetz.

Namen.	Besitzer.	Wohnort.
89. Jerchel b. Tangermünde.	Herr Hauptm. v. Roth.	
90. Insel (West) bey Stendal.	vid. No. 28.	vid. 28.
91. Käthen bey Stendal.	Herr v. Stephany.	in Käthen.
92. Kahlenberge b. Seehausen.	vid. No. 36. 66. 78.	in 126.
93. Kalberwisch b. Osterburg.	Herr Deichhauptmann v. Jagow.	in Stresow.
94. Kannenberg bey Werben.	vid. No. 14. 30. 87.	in 87.
95. Kläden bey Stendal. waren ehedem 9 Güter.)	vid. No. 2. 32. 46. 84.	in 84.
96. Kökelitz bey Arneburg	vid. No. 33. 54. 70. 80.	in Königshorn.
97. Köckte bey Tangermünde.	Herr Deich-Hauptm. v. Rothe.	in Köckte.
98. Königsmark bey Osterburg.	Herr Landrath von Bornstedt.	in Vollenschier.
99. Könnigde b. Bißmark.	Frau v. Görne, geb. v. Treffenfeld.	in Könnigde.
100. Krumke b. Osterburg.	vid. No. 14. 30. 87. 94.	in 87.
101. Krusemark b. Arneburg.	vid. No. 83.	vid. 83.
102. Langenapel bey Salzwedel.	Herr v. d. Kneesebeck.	in Langenapel.
103. Lemsel bey Calvörde.	vid. No. 64.	

104.

Namen.	Besitzer.	Wohnort.
104. Lichterfeld, No. 1. b. Seehausen.	Hr. Kaufmann Schultz.	in Seehausen.
105. No. 2. daselbst.	derselbe.	— —
106. Lindstedt b. Gardeleben.	Herr v. Rinow.	in Lindstedt.
107. Losenrade b. Seehausen.	vid. No. 53.	No. 53.
108. Lüderitz bey Stendal.	Hr. Lieutenant v. Lüderitz, beim Regim. v. Knobelsdorf.	bey der Demarcationslinie.
109. Lüthene bey Gardeleben.	vid. No. 106.	in 106.
110. Meeseberg bey Osterburg.	Die Erben der Frau Obristlieutenant v. Lüder.	— —
111. Möllendorf bey Stendal.	vid. No. 22.	No. 22.
112. Möringen (groß) bey Stendal.	Herr General v. Reinhard.	in Marienburg in Preussen.
113. Nahrstedt bey Stendal.	Hr. Lieutenant v. Barstel.	in Glatz.
114. Natewisch b. Seehausen.	vid. No. 93.	in Stresow.
115. Niedergörne bey Arneburg.	Die Erben des Hrn. Oberamtmann Reuter zu Milow.	in Milow.
116. Nienfelde, No. 1. bey Seehausen.	Demoiselle Rusten.	in Nienfelde.
117. No. 2. daselbst.	Hr. Lieuten. v. Barsewisch.	in Neuburg in der Priegnitz.
118. Neukirchen bey Seehausen.	vid. No. 104. 105.	in Seehausen.
119. Oevelgünne bey Seehausen	vid. No. 36. 66. 92.	in 126.
120. Orpensdorf bey Osterburg.	vid. No. 65.	daselbst.

Namen.	Besitzer.	Wohnort.
121. Osterholz (groß) bey Arnebnrg.	Herr Rittmeister v. Knoblauch.	in Osterholz.
122. Osterwohl bey Salzwedel.	vid. No. 5. 19.	in No. 5.
123. Ostheeren bey Stendal.	Herr Rittmeister v. Roth.	
124. Plätz bey Osterb.	vid. No. 22. 111.	vid. No. 22.
125. Polkritz bey Arneburg	vid. No. 33. 54. 70. 80. 96.	in Königsborn.
126. Pollitz bey Seehausen.	vid. No. 36. 66. 78. 92. 119.	in Pollitz.
127. Poritz bey Bißmark.	vid. No. 2. 32. 46. 84. 95.	in 83.
128. Priemern b. Seehausen.	vid. No. 26. 50.	vid. 26.
129. Rengerschlag bey Werden.	vid. No. 22. 111. 124.	v. N. 22.
130. Rittleben bey Apenburg.	vid. No. 5. 19. 122	in No. 5.
131. Rohrbeck, No. 1. bey Osterburg.	Herr General v. Romberg.	Gouverneur in Stettin.
132. No. 2. daselbst.	derselbe.	— —
133. Rönnebeck, No. 1. bey Osterburg.	Frau Majorin v. Kalben.	in Rönnebeck.
134. No. 2. daselbst.	vid. No. 64. 120.	vid. 120
135. Röthenberg bey Osterburg.	vid. No. 40. 68.	in No. 40.
136. Rosenhof bey Arneburg.	vid. No. 33. 54. 70. 80. 96. 125.	in Königsborn.
137. Sanne bey Arneburg.	Herr Major v. Roth.	in Magdeburg.

Namen.	Besitzer.	Wohnort.
138. Salzwedel. Probstey.	Herr Graf v. d. Schulenburg, Ritter v. Dannebrogh, ehemaliger Dänischer Gesandter am Dresdner Hofe.	auf der Probstei in Salzwedel.
139. Salzwedel (langen) b. Stendal.	Herr Geverdt jun.	in Langen Salzwedel.
140. Scharpenhufe b. Seehausen.	vid. No. 93. 114.	in 159.
141. Scharpenlohe b. Seehausen.	vid. No. 60.	in Scharpenlohe.
142. Schepelitz b. Bißmark.	vid. No. 133.	in 133.
143. Schenkenhorst b. Gardeleben.	Herr Landrath v. Alvensleben.	in Zichtau.
144. Schnibbe (die eiserne) bey Gardeleben,	Herr Johanniter-Ritter v. Alvensleben.	auf der eisernen Schnibbe.
145. Schindelhöfe bey Seehausen.	vid. No. 2. 32. 46. 84. 95. 127.	in 84.
146. Schinne bey Stendal.	Herr General-Lieutenant v. Borstel.	bey der Demarcationslinie.
147. Schmoor No. 1. bey Bißmark.	vid. No. 2. 32. 46. 85. 95. 127. 143.	in 85.
148. No. 2. daselbst.	vid. No. 133. 142.	in 133.
149. Schönberg bey Seehausen.	wie No. 33. 54. 70. 80. 96. 135. 136.	in Königsborn.

150.

Namen.	Besit.	Wohnort.
150. Schönbeck b. Bißmark.	Die Herren v. Bißmark in Schönhausen u. Uenglingen.	in Schönhausen.
151. Schönhausen No. 1. bey Sandau.	Der Domherr v. Bißmark.	in Schönhausen.
152. No. 2. daselbst.	vid. No. 150.	150.
153. Schönfeld bey Stendal.	vid. No. 11.	No. 11.
154. Schwarzholz bey Arneburg.	Herr Kammerdirektor Freyherr v. Gayl.	in Stendal.
155. Schwarzlosen, No. 1. (Grossen) bey Stendal.	Herr v. Borstel.	in Grossen Schwarzlosen
156. No. 2. daselbst.	Herr Lieutenant v. Garn.	in Magdeburg.
157. Schwechten (kleinen) b. Stendal.	Frau v. Bülow, geb. v. Retzdorf.	in Kleinen Schwechten.
158. Storkow b. Arneburg.	vid. No. 6.	in Storkow.
159. Stresow bey Schnakenburg.	vid. No. 93. 114. 140.	in Stresow.
160. Tilsen bey Salzwedel.	Herr v. d. Kneesebeck.	in Tilsen.
161. Tornau No. 1. Stend.	Herr Kaufmann Steffens.	in Bißmark.
162. No. 2. daselbst.	Herr Storbbeck.	in Tornau.

Namen.	Besitzer.	Wohnort.
163. Uchtenhagen bey Osterb.	vid. No. 36. 66. 92. 119. 126.	in 126.
164. Uenglingen bey Stendal.	vid. No. 150. 152.	150.
165. Ueterdiek b. Seehausen.	vid. No. 9. 37. 41. 67.	in 41.
166. Vielbaum No. 1. bey Seehausen.	Hr. Landesdirektor v. Voß.	in Vielbaum.
167. No. 2. daselbst.	Herr Quartiermeisterlieutenant v. Barsewisch.	in Seehausen.
168. No. 3. daselbst.	vid. No. 93. 114. 140. 159.	in 156.
169. No. 4. daselbst. am Aland.	vid. No. 33. 54. 70. 80. 96. 125. 136. 149.	in Königsborn.
170. No. 5. daselbst.	vid. No. 117.	vid. 117.
171. Vienau b. Calbe.	Herr Kammerherr v. Alvensleben.	in Redekin bey Genthin.
172. Vinzelberg bey Stendal.	Herr Kammer = Präsident v. Ingersleben.	in Stettin.
173. Vollenschier bey Stendal.	vid. No. 98.	in Vollenschier.
174. Wäteritz b. Gardeleben.	vid. No. 144.	in 144.
175. Wahrburg No. 1. bey Stendal.	Die Erben des Hrn. Präsidenten v. Goldbeck.	in Magdeburg.

176.

Namen.	Besitzer.	Wohnort.
176. No. 2. daselbst.	vid. 106.	No. 106.
177. Walsleben bey Osterburg.	Herr Oberhofmarschall Graf v. Podewils.	in erlin.
178. Welle No. 1. bey Tangermünde.	Here Ritterschafts-Direktör v. Bißmark in Briest.	in Briest.
179. No. 2. daselbst.	Herr Major v. Arnstedt.	in Berlin.
180. Wendenmark (Paris) b. Werb.	Her Deichhauptmann v. Gräveniß.	in Wendenmark.
181. Windberg bey Stendal.	Herr Rittmeister v. Borstel v. Reg. v. Borstel. Cuirass.	bey der Demarcationslinie.
182. Winterfeld bey Beetzendorf.	vid. No. 5. 19.	No. 5.
183. Wittenmoor bey Stend.	Herr Rittmeister von Donnop.	in Wittenmoor.
184. Wollenrade bey Osterburg.	Frau Majorin v. Frosch.	in Wollenrade.
185. Wolterschlage b. Osterburg.	Hr. Graf v. Redern.	in Rheinsberg.
186. Zichtau No. 1. b. Gardeleben.	vid. No. 143.	in Zichtau.
187. No. 2. daselbst.	Herr Rittmeister v. Alvensleben.	in Zichtau.

Verbesserungen zum ersten Theil.

S. 16. Z. 8. von unten l. Gartizke, anstatt Garlitzke.
S. 21. No. 11. ist bey Bretsch. hinzuzusetzen, R. Rittergut.
S. 21. No. 37. Kapermoor gehört zum Arendseeschen Kreis, und besteht aus Groß und Klein Kapermoor.
S. 22. No. 78. Vorwerk Wendenmark gehört zum Arneburgischen Kreis.
S. 23. No. 60. l. Marbdorf, anst. Märbor.
S. 26. No. 185. bey Zichtau 2 R..
S. 27. No. 28. 29. 30. 31. könnte zu Mißverständnissen Gelegenheit geben. In Ostheeren ist nur ein Rittergut und eine Pfarre, so wie in Insel, beyde Dörfer hängen genau zusammen; muß also gelesen werden. Ostheeren, Westheeren P. R. Ost-Insel, West-Insel, R. P.
S. 29. No. 19. bey Friedrichsfleiß l. K. anstatt P. Kolonie, und nicht Pfarrdorf.
S. 38. unten: Das Vinzelbergsche Gut in Rochau u. s. w. ließ: die alte Hofstelle mit einigen Ruinen ist noch vorhanden, die Ländereyen gehören zu einem Bauerhofe, den Hans Gose in Besitz hat.
S. 56. In Tangermünde ist noch ein zweiter Arzt, nemlich Herr Doktor Blumenthal,
S. 131. Z. 8. ließ: Mehern, statt Mehrern.
S. 135. Z. 1. ließ: den Weg, statt den Bau.
S. 136. Z. 1. l. in der Farbe der Armee: statt: in der Farbe der Armen.
S. 137. Z. 4. von unten l. bucken anstatt bücken.
S. 139. Z. 3. l. Wahge: anstatt: Wachge.
S. 139. Z. 6. von unter: l. wimmern, anstatt, erinnern.
S. 156. Z. 23. l. Gansaugischen: anstatt, Gensaugeschen.
S. 211. Z. 5. lies vor, anstatt, von.
S. 218. Z. 7. ließ Obrist Guin, anstatt, Guie.
S. 222. Z. 12. l. vorzüglich die hohen Befehlshaber, anstatt, die hohe Befehle hatten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steinhart, Heinrich Christoph,

Ueber die Altmark Ein Beitrag zur Kunde der Altmark Brandenburg

Bd.: Erster Theil

Stendal 1800

Bor. 7 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012448-8
VD18 80008852-001